

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische
Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 16/2013

TRANSVERSALE VERNUNFT

Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und integrativen Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ *

*Hilarion G. Petzold*¹ in Ko-respondenz mit *Johanna Sieper* und *Ilse Orth*

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>). Dieser Beitrag hat die Sigle 2013b.

Der Beitrag ist eine um einige, besonders die Theorienentwicklung der Gestalttherapie betreffende Kapitel erweiterte Version eines Kapitels im Band von *Thiel* und *Frambach*: Salomo, Friedlaender/Mynona, der vergessene Anreger / Impulsgeber der Gestalttherapie. Köln: Edition Humanistische Psychologie (2013im Druck).

¹ Ich danke *Detlef Thiel* für die kritische Lektüre und für Hinweise zum noch unveröffentlichten Werk von *Friedlaender*. – *Ludwig Frambach* danke ich für anregende Diskussionen und die freundschaftliche Ermutigung, diesen Beitrag doch noch in Angriff zu nehmen.

„**Transversalität** ist eine Qualität der Moderne, die uns erfahrbar macht: der Horizont ist unendlich offen und macht uns im Rückblick aus jeder jeweiligen Gegenwart unsere persönliche und kollektive Vergangenheit besser verstehbar: als eine ‘Geschichte des Intermentalen’ (*Vygotskij*), die von unserem ‚Leib‘ als totalem Sinnesorgan aufgenommen, eine ‚Geschichte der Inkarnation‘ (*Marcel, Merleau-Ponty*) als Niederschlag des Erfahrenen. Das erlegt uns in transversaler Durchquerung aller zuhandener Wissensstände die Verpflichtung auf, Menschen zu **werden** – und wir sind das noch nicht – die das Leben der Anderen, der Natur und damit unser eigenes Leben bewahren mit *ökosophischer Vernunft*, mit *Menschenliebe* und aus einer ‚Freude am Lebendigen‘“ (*Hilarion G. Petzold* 1971).

„Geordnetes menschliches Handeln ist sinn-geleitet, von „Sinn und Verstand“ bestimmt. Komplexer Sinn wiederum wird durch das Wirken einer **transversalen Vernunft** generiert, die mehrperspektivisch blickt und umfassend weit ausgreift: lateral in die Breite, aber auch vertikal in Höhen und Tiefen. Sie ist auf Inklusion gerichtet und bemüht, nichts auszuschließen.“ (*Hilarion G. Petzold* 2006s)

Inhalt:

1. Vorbemerkung: Das Friedlaender-Thema zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie als exemplarische Reflexionsaufgabe für Klärungsprozesse in moderner Humantherapie

1.1 Diskurse und Polyloge zwischen Integrativer Therapie, Gestalttherapie et al. im Felde der Psychotherapie

1.2 Friedlaender und Fritz Perls, Mynona und Johanna Sieper/Hilarion G. Petzold

2. Friedlaender als zentrale Quelle für Perls und eine moderne Gestalttherapie bzw. aktuelle Psychotherapie? – Transversale Perspektiven

3. Friedlaender als Referenzautor der Gestalttherapie

4. Hagiographisierende Biographik, Patchwork-Einflüsse und schöpferische Synthetisierungen

5. Das „schöpferische ICH“ und die „wisdom of the organism“

6. Friedlaender und die GestalttherapeutInnen nach Perls

7. Friedlaender, die integrative Bewußtseinstheorie, moderne Kosmologie

8. Friedlaender als Mystiker? – Kontexte spätmoderner Suche nach „Sinn“ zwischen Neomystik, Kenosis-Bewegung und humanitär-altruistischem Engagement

**9. Schöpferische Indifferenz bei F. S. Perls – Was bleibt für die Gestalttherapie?
Formen „säkularen geistigen Lebens ... oder was sonst?**

**10. ... und was wäre alles ohne Differenz? – Indifferenz, Verbundenheit, Konflux,
Ensemble ... ?**

**11. Anhang I: Exkurs Kontextualisierende Biographik – Perspektiven und Spuren
von Max Stirner bei F. S. Perls und der Dissens der Integrativen Therapie**

12. Anhang II: Notiz zur Kenotischen Spiritualität

Literatur

Zusammenfassung/Summary

**1. Vorbemerkung: Das Friedlaender-Thema zwischen Gestalttherapie und
Integrativer Therapie als exemplarische Reflexionsaufgabe für Klärungsprozesse in
moderner Psycho- bzw. Humantherapie**

„Ich bin erst Ich, wenn ich allein bin: dann denke, fühle und will ich sozial“

Salomo Friedlaender/Mynona (Grotesken II, GS 8,164 f.)

„I do my thing, and you do your thing.

I am not in this world to live up to your expectations ...

You are you and I am I,

And if by chance we find each other, it's beautiful.

If not, it can't be helped.“

Friedrich Salomon Perls (Gestalt Prayer 1969a)

“Der Mensch, hervorgegangen aus kosmischem 'Sternenstaub', aus der Symbiose/Endosymbiose von Prokaryoten, hat sich im evolutionären Zusammenleben von Säugetieren, Primaten, Hominiden entwickelt. Er entstand aus den permanenten '**Wechselbeziehungen des Lebendigen**', ist '**Sein aus Mitsein**' und '**Mensch als Mitmensch**'. Er ist untrennbarer Teil einer Gemeinschaft wachsend selbst-bewußter, ko-reflexiver Menschenwesen in einer Welt des Lebendigen. Durch die **transversale** geistige Arbeit solcher Menschen mit komplexer Bewusstheit hat die Evolution, ja der Kosmos begonnen, über sich selbst nachzudenken.“¹

Hilarion Petzold, Ilse Orth, Johanna Sieper (2000b)

Als ich eine Anfrage von *Ludwig Frambach* und *Detlef Thiel* erhielt, als Psychotherapeut aus der Gründergeneration der deutschsprachigen Gestalttherapie und der Integrativen Therapie zu einem Band über *Friedlaender und Gestalttherapie* einen Text beizusteuern, habe ich erst einmal gezögert, dann mich innerlich und auch in Rücksprache mit meinen Kolleginnen, Mitdenkerinnen und Mitbegründerinnen der Integrativen Therapie, *Johanna Sieper* und *Ilse Orth*, auch zunächst zu einer Absage entschieden, unter anderem auch, weil zu einem noch recht unüberschaubaren Werk, als welches *Friedlaenders* Lebensdenken, seine lebenslange Denkproduktion derzeit erkennbar wird, man nicht gut schreiben kann.

¹ Erläuterungen zu diesem Leittext siehe Abschnitt 2.

Von der auf 35 Bände geplanten der Werkausgabe aus einem riesigen Konvolut von Unpubliziertem sind bislang 13 Bände erschienen. Da heranzugehen ist ein Wagnis. Deshalb können, wie im Titel unseres Beitrages ausgewiesen, hier von uns – in aller Bescheidenheit – zum *Friedlaender*-Thema nur „einige therapiegeschichtliche Überlegungen“ beigetragen werden, die allerdings für das Thema der Entwicklung einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“, die allmählich im Aufbau ist, eine weitgreifende Relevanz haben: Sie zeigen am „Friedlaender-Perls-Gestalttherapie-Beispiel“ auf, wie wichtig für ein Therapieverfahren ein theoriegeschichtlich sorgsamer Umgang mit den Quellen und den theoretischen Hintergründen der eigenen Ansätze ist, angefangen bei dem Umgang der Schulbegründer mit ihren theoretischen Quellen und Bezügen, die oft nicht klar genug ausgewiesen sind, und dann auch im Blick auf den Umgang der Epigonen mit den Quellen der Begründer und den Begründern *als Quellen*. Hier wird oft ungenau, wissenschaftlich-handwerklich unpräzise vorgegangen, werden Gedanken umgebogen, dekontextualisiert, unverstanden herausgestrichen oder es werden nicht klar ausgewiesen Gedanken der Urheber als eigene präsentiert oder eigene Ideen vielleicht als Positionen der Urheber – all das ist zu finden und liegt in unserem Interessenfeld **metahermeneutischer, transversaler Kulturarbeit. Metahermeneutik** (Petzold 2000q), wie wir sie im Integrativen Ansatz verfolgen – untersucht Fragen auf ihren soziokulturellen Kontext und auf dahinterliegende „Ursachen hinter den Ursachen“ und „Folgen nach den Folgen“, reflektiert sie auf politische und historische Zusammenhänge ggf. bis hin zu neurobiologischen Implikationen (idem 2009k, 2010f; Petzold, Orth, Sieper 2014a). So haben wir dann doch einen Text geschrieben und als ein ein metahermeneutisches Unterfangen angelegt – er geriet viel zu lang. Wir haben mit den Herausgebern um Kürzungen und Akzentverschiebungen diskutiert und dann einen Beitrag für das Buch abliefern können. Zugleich haben wir eine zweite Version verfasst, die hier vorliegende, in der wir die ursprünglichen, stärker therapiespezifischen Passagen beibehalten und einen *Stirner*-Anhang beigefügt haben, der uns wichtig erscheint. Die Kernüberlegungen zur „**Transversalen Vernunft**“ sind hier etwas breiter ausgeführt und auch die Auseinandersetzung mit Positionen der Gestalttherapie ist detaillierter. Beide Versionen unseres Beitrages machen, so hoffen wir, deutlich, wie wesentlich es für die Psychotherapie ist, sich mit ihren expliziten und besonders auch impliziten philosophischen – epistemologischen, anthropologischen, ethik- und ästhetiktheoretischen etc. – Positionen und ihrem Herkommen sowie mit den Konsequenzen, die aus solcher Offenlegung erwachsen, auseinander zu setzen.

Aus diesem Grunde haben wir uns in der Integrativen Therapie intensiv mit unseren ReferenzautorInnen befasst und genau solche Strömungen in der Geschichte unseres Denkens aufgewiesen (besonders in Petzold 2011i, j) sowie auch zu den therapeutischen und philosophischen Quellenautorinnen selbst (zu Janet, Moreno, Freud, Perls, zu Heraklit, Arendt oder Levinas etc.) Arbeiten vorgelegt (umfänglich in idem 2011j). Der vorliegende Text reiht sich in unsere therapiehistorischen Studien ein, wiederum mit ideengeschichtlicher Ausrichtung (Petzold, Orth, Sieper 2008; Orth, Petzold 2008).

1.1 Diskurse und Polyloge zwischen Integrativer Therapie, Gestalttherapie et al. im Felde der Psychotherapie

Wenn man zum *Friedlaender*-Thema schreibt, tun wir das einerseits als **TherapeutInnen, AgogInnen** und **KulturarbeiterInnen** des „**Integrativen Ansatzes**“ – wir haben dieses Verfahren auf dem Boden der Grundgedanken von Hilarion G. Petzold (1965, 1974j, 2002h) und inspiriert durch vielfältige Einflüsse (Petzold, Sieper 1970) mit ihm in Theorie und Praxis entwickelt (seit Mitte der 1960er Jahre Johanna Sieper; seit Mitte der 1970er Jahre kamen Ilse Orth und praxeologisch Hildegund Heintl hinzu, vgl. Petzold, Heintl 1983; Sieper 2005). Andererseits waren und sind wir auch noch GestalttherapeutInnen, wenn wir

bei spezifischer Indikation in der PatientInnenarbeit oder zu Lehrzwecken die Gestalttherapie als Methode in reiner Form anwenden, wie wir sie bei *Fritz Perls* und *Dick Price* (*Petzold*) oder bei *John Brinley* und *Ruth Cohn* (*Orth*) in ihrer jeweilig spezifischen „Handschrift“ kennen gelernt haben. Wie die Mehrzahl der Therapeuten heute sind wir in mehreren Verfahren ausgebildet, die wir prozess- und kontextorientiert einsetzen, sei es Gestaltmethoden oder Psychodrama (*Petzold, Sieper* 1970) oder kreativ-mediale Ansätze oder behaviorale Ansätze (*Petzold, Orth* 1990a; *Petzold, Osterhues* 1992). *Petzold* und *Sieper* haben 1972 in Düsseldorf und Basel das „*Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung*“ als human- und kreativtherapeutisches und (päd)agogisches Weiterbildungsinstitut begründet, allerdings ohne Festlegung auf ein Verfahren. Damit kommt für Viele die Frage nach dem Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie auf. Mit Blick auf unsere Publikationen, die in diesem Zeitraum ein breites Methodenspektrum behandeln (vgl. 2014a) und auf das Weiterbildungsprogramm des Instituts (*Petzold, Sieper* 1972a), das Integrative Leib- und Bewegungstherapie, Therapie mit kreativen Medien und dramatherapeutische Methoden neben der Gestalttherapie lehrte und lehrt, muss man diese Frage aber nicht polarisierend stellen, sondern sollte vielmehr fragen: wie hat sich die „Integrative Therapie“ im Feld der Psychotherapie als einem sich entwickelnden Verfahren 1972 positioniert, wie positionierte sie sich in ihrer Entwicklung bis heute? Die Antwort lautet: In **Polylogen** – dem Gespräch nach vielen Seiten mit Vielen – im Sinne weiterführender Arbeit an **Positionen** (*Derrida* 1986), die in Theorie und Praxis entwickelt wurden und werden und stets auch in Publikationen dokumentierenden Niederschlag fanden (*Petzold* 1999p, t, 2007h; *Petzold, Orth, Sieper* 2014a, b). Entwicklungen bedürfen des konstruktiven Zweifels und der weiterführenden Kritik, aber auch der inspirierenden Anstöße (*Petzold* 2014e, f). All das hat die Auseinandersetzung mit der Gestalttherapie und den anderen Verfahren im psychotherapeutischen Feld für uns geboten (näheres siehe 2006s/2007).

1.2 Friedlaender und Fritz Perls, Mynona und Johanna Sieper/Hilarion G. Petzold

Mit *Friedlaender/Mynona* (*F/M*) hatten *Johanna Sieper* und ich uns Anfang der 1970er Jahre beschäftigt, dann Anfang der achtziger Jahre noch einmal zur Klärung des Bezugs von *Friedlaender* und *Perls* – auf einer Basis eng begrenzter Quellen, denn viel war damals ohne aufwendige Bibliotheksarbeit nicht zugänglich. Mitte der 1990er Jahre haben wir in unserer Auseinandersetzung mit *Walter Benjamin* wieder nach *Friedlaender* gegriffen. Für *Benjamin* galt ja lange das Problem weitgehender Unzugänglichkeit, was die Quellenlage anbetrifft, die sich damals in umfassenden Prozessen der Aufhellung befand und uns auf die desolante Quellenlage bei *Friedlaender* aufmerksam werden ließ. Sie beginnt sich erst heute durch die gigantische Arbeit seiner Herausgeber *Hartmut Geerken* und *Detlef Thiel* (2005ff) aufzulösen, so dass *Friedlaender* als Autor aufscheint – oder wie *Thiel* (2012, Kapitel V) zutreffend in Ko-responsenz mit dem Denken *Derridas* herausarbeitet – als Autor „konstruiert“ wird. Schon in unserer ersten Beschäftigung mit dem Bezug von *Perls* zu *Friedlaender/Mynona* kamen wir bald zu der Konklusion, dass *Perls* nur in *Friedlaenders* „Schöpferische Indifferenz“ selektiv und selektierend gelesen hatte und zwar in der Ausgabe von 1918 und nicht in der 2. Auflage von 1926, die durch die neue Einleitung in der Wertung von *Kant* eine neue Orientierung erhielt aufgrund *Friedlaenders* Auseinandersetzung mit der *Kant*-Interpretation und *Kant*-Weiterführung von *Ernst Marcus* (1924, 1969, 1981; vgl. *Friedlaender* 1930; *Lübben* 1981). *Perls* schrieb zu *Friedlaender*:

„I recognize three gurus in my life. The first one was S. Friedlander [Falschschreibung], who called himself a Neo-Kantian. I learned from him the meaning of balance, the zero-center of opposites” (Perls 1969b).

„is philosophical work – creative indifference – had a tremendous impact on me. As a personality he was the first man in whose presence I felt humble, bowing in veneration. There was no room for my chronic arrogance“ (ibid. 74).

„For a long period of my own life I belonged to those who, though interested, could not derive any benefit from the study of academic philosophy and psychology, until I came across the writings of Sigmund Freud, who was then still completely outside academic science, and S. Friedlaender’s philosophy of ‘Creative Indifference’” (Perls 1942/1969).

Das sind starke Aussagen: „Guru“, „tremendous impact“, „bowing in veneration“, so stark, dass man *Friedlaender* bei einer Betrachtung von *Fritz Perls* und seinem Werk nicht übergehen kann, was ich in meiner Darstellung „Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodmann“ (*Petzold* 1984h) – wohl die erste hinlänglich umfassende Aufarbeitung ihrer Quellen – auch berücksichtigt hatte.

Der zweite Guru von *Perls* war *Selig*, Gärtner und Landschaftsarchitekt beim Esalen Institute (in der Tat ein ungewöhnlicher, kauziger Mann. Ich habe ihn kennen gelernt). Der dritte war seine Kätzin *Mitzie*, über die *Perls* in extenso schreibt. Auch die Begegnungen mit *Selig* erinnert *Perls* klar. Jedoch schreibt er dann „*but Friedlander is rather submerged in a fog*“ (ibid. 1969b). Eigenartig für einen Guru erster Ordnung. *Perls* hatte sogar vergessen, dass er F/M 1922 ein Essenspaket gesandt hatte (ibid.). Das spricht für eine Lektüre von SI in der Ausgabe von 1918 und für keine intensivere Auseinandersetzung mit dem Denken und Werk *Friedlaenders*.

2. Friedlaender als zentrale Quelle für Perls und eine moderne Gestalttherapie bzw. aktuelle Psychotherapie? – Transversale Perspektiven

Wenn man sich heute mit einem Autor, einem Philosophen zumal, befasst, der mehr als ein halbes Jahrhundert weitgehend in der Vergessenheit ruhte, dann steht neben der sichernden Archivarbeit, der historisch-kontextualisierenden Bestandsaufnahme der hinterlassenen Materialien die Frage nach ihrer Aktualität im Raum: Für wen hat das Überkommene welche Relevanz? Für *Friedlaender* muss diese Frage durch die Diskussionen beantwortet werden, die entstehen, wenn man seine Ideen in die *Diskurse* und *POLYLOGE* (*Petzold* 2002c) der aktuellen Community der PhilosophInnen stellt. *Detlef Thiel* (2012) hat das unternommen, indem er das Indifferenz-Konzept von *F/M* mit dem Differenz-Denken von *Derrida*, seiner Idee der „*différance*“ ins Gespräch bringt und dieses Gespräch ausdehnt zu einem *POLYLOG*, der *Walter Benjamin* (ibid. Kapitel IV) einbezieht und im Ausgriff auf *Husserl* (ibid. Kapitel III) die ganze fruchtbare Diskussion der modernen Phänomenologie und Hermeneutik einbeziehen könnte. Natürlich müsste der *Diskurs* auch die Neukantianer ansprechen, die übrigen Differenzdenker wie *Lyotard*, *Deleuze*, *Foucault* usw. Auch an *Bachtin*, *Levinas*, *Ricœur* wird man nicht vorbei kommen bei einer aktuellen **metahermeneutischen** Kontextualisierung – da liegt Arbeit für viele Forscher. Das *Perls-Friedlaender*-Thema erfordert solche Komplexität, denn da ist durch die Zufälligkeiten der Geschichte der damalige Eleve der Psychoanalyse *Fritz Perls*, später Begründer der Gestalttherapie, mit *Friedlaender* in Kontakt gekommen in einer höchst komplexen historischen Situation: dem Ersten Weltkrieg und den Wirrungen in seiner Folge. F/M wurde hier durch die Zufälligkeiten der Geschichte – zu einem Einsprengsel im Diskurs eines Psychotherapieverfahrens, der Gestalttherapie als Subfeld der Psychotherapie und

diese „chaotische Disziplin“ läßt ja an Komplexität nichts zu wünschen übrig. *Friedlaender*, von GestalttherapeutInnen bislang nicht wirklich wahrgenommen und kaum in seiner Bedeutung erkannt, wurde von *Perls*, dem **auctor** dieses Therapieverfahrens, hochrangig attribuiert: „mein wichtigster Guru“. Für die Gestalttherapie ist das eine Leerformel geblieben, bis *Friedlaender*-Experten wie *Thiel* und *Frambach* – den *POLYLOG*, das „Gespräch nach vielen Seiten“ ausdehnend – auch das Feld der GestalttherapeutInnen für das „Projekt der Konstruktion eines Autors“ (*Thiel* 2012, 163ff.), nämlich des Autors *Friedlaender/Mynona*, angesprochen haben. Es stellt sich natürlich die Frage: Ist dieses Feld für ein solches Unterfangen bereit und ausgerüstet, denn hier geht es um sehr grundsätzliche Probleme der Epistemologie und Anthropologie². Beide Bereiche sind in den verschiedenen Strömungen der Gestalttherapie nicht nur weitgehend ungeklärt, sie werden auch in sehr disparater Weise angegangen, z. B. mit Positionen des „kritischen Realismus“ (*Walter* 1985), mit einer „existenzialistischen“ *Buberschen* Dialogik (*Doubrawa, Staemmler* 2003), einem „seminativen Phänomenologismus“ – so die Kritik *Tholeys* (1986) usw. usw.

Heute, das ist unsere Position, müssen Theoriediskussionen in der Psychotherapie vor dem Hintergrund der ganzen Breite der „Humanwissenschaften“ und der „Life Sciences“ geführt werden, weil deutlich geworden ist, dass man den Menschen in seiner Vieldimensionalität als Individuum und in seiner Eingebettetheit in komplexe *gesellschaftliche* und *ökologische* Zusammenhänge nur in *interdisziplinären* und *transdisziplinären* Diskursen und Polylogen in ständigen Annäherungen verstehen kann (*Petzold* 2002c, e). In theoriepluralen „scientific communities“ sind *biopsychosoziale* Modelle (*Egger* 2005, 2012) oder, wie im Integrativen Ansatz, „biopsychosozialökologische“ Modellvorstellungen angesagt, und in „multikulturellen“ Gesellschaften sind *soziokulturelle* Betrachtungsweisen erforderlich (vgl. die Positionen der verschiedenen Richtungen bzw. Schulen in *Petzold* 2012a, f). Individuumszentrierte Perspektiven des Erkenntnisgewinns und die *persönlichen mentalen Repräsentationen* und subjektiven Theorien (*Groebe* et al. 1988) müssen durch kollektiv orientierte Erkenntnisprozesse und kollektive, *soziale mentale Repräsentationen* ergänzt werden (*Moscovici* 2001). Therapie ist immer auch **Kulturarbeit**, in der individuelle und kollektive Mentalisierungsprozesse verschränkt sind (*Petzold, Orth, Sieper* 2013). Die diesem Beitrag vorangestellten exemplarischen Leitzitate von *Friedlaender/Myona*, von *Perls* und von uns machen in ihrer erheblichen Verschiedenheit deutlich, wie weit das Spannungsfeld geworden ist: Unser Leittext setzt gegen die beiden vorausgehenden, in durchaus unterschiedlicher Weise „Ich-zentrierten“ Texte von *F/M* und *Perls*, die Affirmation einer grundsätzlichen Verbundenheit. Ohne Mit-Subjekte, die Anderen, ist kein Ich möglich. Selbst in innerster Selbstheit ist der Andere präsent – so mit *Ricœur* (1990; vgl. *Petzold* 2012a). Begründungen: Wir alle sind Sternenstaub³, also Teil des Kosmos (*Carl Sagan* 1994; *Feinberg, Shapiro* 1980). Mit allem Lebendigen partizipieren

² Typisch ist die gegenwärtige unkritische *Friedlaender*-Rezeption, wo man mit einer kursorischen Lektüre von *Friedlaender* 1918 (ohne die wichtige Ergänzung der 2. Auf. 1926 – und sonst nichts von *Mynona* !!!) auszukommen glaubt. So *Holzer, H.* (2014): *Friedlaender* für Therapeuten, *Gestalt & Integration* 76, 22- 38. *Holzer* macht sich nicht die Mühe, *Perls'* *Friedlaender*-Rezeption einmal kritisch auf Richtigkeit zu überprüfen und mit Blick auf das Gesamtwerk *Friedlaenders* zu fragen, ob dieses für eine Psychotherapie mit kranken Menschen überhaupt geeignet ist. Stattdessen werden jenseits klinischer Forschung und klinischen Denkens eine Sammlung von Ideologemen zur Entschleunigung, zur Wertfreiheit sowie „Sinnsprüche“ für TherapeutInnen zusammengestellt (ibid. 36) und das offenbar mit wenig philosophischer Sachkenntnis. Es werden unbedarft alte-neue Ideologien in die Welt gesetzt, Erbauungsliteratur für TherapeutInnen, die unkritisch lesen.

³ „We humans have seen the atoms which constitute all of nature and the forces which sculpted this work... and we, who embodied the local eyes and ears and thoughts and feelings of the cosmos, have begun to wonder about our origins... Star stuff contemplating the stars organized collections of ten billion billion billion storms, contemplating the evolution of nature, tracing that long path by which it arrived as consciousness here on the planet earth...“ (*Sagan* 1994).

wir am „Leben“ (*Eigen* 1993; *Habig* 2009; *Schrödinger* 2001), wie unsere intrazelluläre Organisation z. B. mit Mitochondrien, ursprünglich wohl Archaeen (*Bauman* et al. 2006; *Madigan* 2012) nahelegt, so die Endosymbiosetheorie (*Lynn Sagan* 1967; *Margulis* 1999). Sie nimmt an, dass sehr primitive Vorläuferorganismen Symbiosen eingegangen und in andere Zellen eingewandert sind, dort zu Endosymbionten wurden und dann zu Zellorganellen ihrer Wirtszellen, wo sie noch heute ihre Arbeit machen. Aber auch unter den höheren Mammalia entwickelten sich durch Verbundenheit aus Primaten und Hominidae als hochkommunikativen Gruppentieren (*Dunbar* 1996, 1998, 2010) im Zusammenleben über viele Zwischenstufen letztlich die Sapiens-Hominiden (*Geissmann* 2003). Die Chimpansen zeigen mit dem Menschen heute etwa 98.4% genetischer Übereinstimmung (*Cheng* et al. 2005). Bei Menschen konnten sich „Geist“ und „theory of mind“ ausbilden. Sie konnten Sprache, Technik, Kultur schaffen und vermochten durch rekursive Einflüsse ihr geistiges und kulturelles Potential immer weiter zu steigern (*Richerson, Boyd* 2005; *Petzold* 2010f; *Petzold, Orth-Petzold, Orth* 2013). Heute wissen wir das alles und lernen täglich Neues hinzu in den Prozessen, das Zusammenspiel von Biologie und Sozialität, von Gehirn und Geist, die Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse zu verstehen. Für uns als PsychotherapeutInnen, dem biomedizinischen **und** dem humanwissenschaftlichen Paradigma zugehörig (auch durch die heilkunderechtliche Situation!), ist das unabdingbar.

Wir stehen deshalb gegenwärtig in den Prozessen des menschlichen Selbstverstehens und des Selbstentwickelns –wieder einmal – in vieler Hinsicht an Anfängen. Die Frage, welche Bedeutung *Friedlaenders* Erbe ganz allgemein im Kontext aktueller psychotherapierrelevanter Wissensstände und in Sonderheit der Gestalttherapie hat muss in der Tat nachgegangen werden. Neue Erkenntnisse erfordern neue Transgressionen, und die Bewältigung dieser beständig steigenden Komplexität erfordert neue Formen und *WEGE* des **Nachsinnens** – es umfasst Nachspüren, Nachfühlen, Nachdenken, Vorausdenken, Reflexivität, Ko-reflexivität, Metareflexivität, Hyperreflexivität – und damit neue Qualitäten von Vernunft, **transversale** Qualitäten, wie sie die Philosophie des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu entwickeln begonnen hat. Mit *Welsch* (1996) sprechen wir von „transversaler Vernunft“, die wir wie folgt charakterisieren:

Transversale Vernunft kann – gut *Kantsche* Tradition weiterführend, aber auch übersteigend – als die Vermögen komplexer Ideenbildungen/Mentalisierungen aufgrund reflexiver/**koreflexiver**/metareflexiver/hyperreflexiver und intuitiver mentaler Fähigkeiten von Menschen und Menschengruppen gesehen werden, die emotive, volitive, kognitive und damit ethische und ästhetische Dimensionen (d. h. höhere Kognitionen) einbeziehen. Das ermöglicht, disziplinäre Einzelperspektiven, Einzelerkenntnisse und -erfahrungen zu *konnektivieren*, zu *collagieren* und sie inter- und transdisziplinär überschreitend zu Gesamterkenntnissen (Plural!) zu verbinden: Erkenntnisse über den Menschen, seine Natur, die Gesellschaften, die Welt, das Leben usw. in einer Weise, die die Vielfalt der Gegebenheiten nicht einebnen. **Transversale Vernunft** hält sie vielmehr offen und macht zwischen ihnen **Über-** und **Quergänge** möglich. Diese vernunftgegründeten und zugleich vernunftgenerierenden Mentalisierungen/Ideen sollen regulativ und strukturierend vielfältige Praxen der Selbst- und Weltsteuerung bei hinlänglicher Konzertierung erschließen.

Transversale Vernunft war und ist nie einsam. Sie geht aus dem nicht endenden, polyzentrischen Zusammenspiel individueller und kollektiver Mentalisierungen hervor, die die Transversalität von Vernunftprozesse begründen und die zugleich von eben solcher Transversalität in spiraliger Rekursivität gestaltet werden (*Petzold* 2012h).

Welsch (1996, 934) sagt von solcher Vernunft, sie bedeute „die Fähigkeit, sich inmitten einer Vielfältigkeit in Übergängen bewegen zu können“. Sie will „Ausgrenzungen überschreiten, sich erweitern und die Unterschiede ihrer selbst und des anderen sich vor Augen bringen“ (ibid. 940), bereit, „Dissense“ auszutragen (ibid. 938). Sie kann das, weil

sie aus **Ko-reflexivität** – so der paläoanthropologische und paläogenetische Befund – hervorgegangen ist und deshalb bis in die Feinstrukturen, ja bis in die neurozerbralen Basisstrukturen von Kollektivität imprägniert ist (Stichwort: Spiegelneurone, Vgl. *Rizzolatti* 2008; *Stamenov, Gallese* 2002), was koodiniertes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln möglich macht und damit auch potentialsteigernde Lernprozesse. In diesen geschieht immer **Differenzieren** u n d **Integrieren**, geht es immer um Differenzierung u n d Konnektivierung „im Prozess“, es kommen *différance* u n d *ensemble* zum Tragen. *Ensembles* (*Sieper* 2006) werden in schöpferischen Akten assembliert oder in der Lebenswelt (*Merleau-Ponty* 1945, 1964, 2002, 2011) aufgefunden, die letztlich ja ein Mega-Ensemble ist. Es gibt keine lebensweltliche „Indifferenz“ könnte man sagen, sondern es gibt „Ensembles von Potentialen“, „schöpferische Ensembles“, aus deren Materialien durch Differenzierung, Konnektivierung, Integration, Kokreation (*Iljine, Petzold, Sieper* 1967) Neues gestaltet werden kann.

Wir stehen hier vor dem bedeutsamen Themenkomplex „Ganzes // Teil“, „Einheit // Vielheit“, „Gestalt // Rhizom“ (*Deleuze, Guattari* 1977; *Petzold* 1989a). Integrieren und Differenzieren führt zum Herstellen von „Einheiten“ (*unitées, units*) aber sind es Ganzheiten, Gestalten? Das erfordert differentielle Betrachtungen. Ich habe das für unseren Ansatz mit *Johanna Sieper* über viele Jahre untersucht und diskutiert und wir haben erkannt, dass das, was von uns und unseren MitarbeiterInnen und KollegInnen in permanenter Differenzierungs- und Integrationsarbeit konnektiviert wurde, am besten als ein „hinlänglich **prägnantes Ensemble** von metatheoretischen, theoretischen und praxeologischen Positionen und Konzepten“ gekennzeichnet werden kann (*Sieper* 2006). **Konnektivierungen** in unserer differenzierten Integrationstheorie, die sich über die Jahre immer weiter entwickelt hat, schaffen „Gesamtheiten“ von unterschiedlicher Dichte und Prägnanz. Im Französischen bedeutet „*intégration*“ Integration f; Integrierung f; Zusammenschluss, Einbezug „*dans un ensemble*“. Die letztgenannte Bedeutung haben wird für das Konnektivieren in besonderer Weise betont. Da ist keine „Eingemeindung“, „Bemächtigung“, In-Beschlagnahme. Mit einer solchen Grundhaltung und Perspektive, Verbindungen, wo möglich und sinnvoll herzustellen, sind wir in der Integrativen Therapie stets an die Materialien herangegangen, die wir in einem vorfindlichen **Kontext/Kontinuum** (*Petzold* 1974j, 2007a), in einem **Chorotopos** (*Bachtin* 2008) zum Beispiel im Felde der Psychotherapie und bei ihren ProtagonistInnen – bei *Freud, Janet, Moreno, Perls* usw. – oder in irgendeinem anderen Feld vorgefunden haben (etwa dem Feld der Suchtarbeit *Hecht et al.* 2013; der Gerontologie *Petzold* 1965, idem, *Horn, Müller* 2010) oder in dem hier gegebenen Kontext, wo wie wir wieder *Friedlaender* begegnen. Aus einer solchen **konnektivierenden** Haltung, deren Voraussetzung ein **transversales** Durchqueren vielfältiger Wissenstände ist, muss man auch über Quellen und Materialien diskutieren – die Vielfalt der Auffassungen „zur Kenntnis“ nehmen, um sich dann an die oft mühevollen Arbeit des Sortierens, Gewichtens und Wertens zu machen, wie wir das im Umgang mit Quellen in der Integrativen Therapie aufgezeigt haben (*Petzold* 2011j). Der Begriff „*ensemble*“ (Gesamt) muss in seiner Differenz zum Begriff „*Gestalt*“ (frz. *forme*) oder „Ganzheit“ (frz. *totalité*) unterschiedlichen Bedeutungsreichtum gesehen werden. Er ist weniger abgegrenzt oder abgrenzend, ist weicher, hält mehr Anschlußmöglichkeiten offen. Hier einige hier relevante Hauptbedeutungen: eine Gesamtheit von Fragen, Fakten, Gegenständen/Möbeln, Ansichten, Auffassungen, eine Collage von Materialien, von Theorien, Diskussionsbeiträgen usw. usw. eine Gruppe von Musizierenden, Tanzenden, die im Zusammenspiel harmonisieren oder aber ein Werk hinlegen, von dem man sagen muss *l'oeuvre manquer d'ensemble*, es ist nicht ausgewogen, hat keinen Zusammenhalt, der Gesamteindruck – *impression d'ensemble* – stimmt nicht. Dabei gelten natürlich einige epistemologische, wissenschaftshistorische und wissenssoziologische Prinzipien beim Zusammenstellen und bei der Beurteilung von Zusammengestelltem. Im Blick auf unseren Themenbereich „*Perls, Friedlaender &*

Company“ sei folgende Position verdeutlicht:

Ob eine theoretische und/oder praxeologische Quelle für einen Therapieansatz wirklich relevant ist oder nicht, in sein „ensemble“ passt, entscheidet sich aus wissenssoziologischer Sicht (Petzold 1994a) unter folgenden Fragen:

- Sind die Annahmen und Aussagen der Quelle (hier *Friedlaenders* „Schöpferische Indifferenz“) für die Grundpositionen des Verfahrens (hier die Gestalttherapie) unverzichtbar, d.h. für ihre epistemologischen, anthropologischen, kosmologischen und ethischen Kernannahmen?
- Hat die Wirkungsgeschichte dieser Annahmen in den zentralen Theoriestrukturen nachhaltigen und bestimmenden Niederschlag gefunden?
- Würde ihr Fortfall, den Erklärungswert der Theorie des Verfahrens und seine Wirkungsweise merklich beeinträchtigen – etwa zum Nachteil der PatientInnen?
- Sind die Positionen der Quelle mit den aktuellen Wissens- und Forschungsständen der übergeordneten Referenzwissenschaften kompatibel und zu ihnen anschlussfähig (hier Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapiewissenschaften, Neurobiologie, klinische Philosophie)?
- Werden die Positionen der Quelle von der Mehrzahl oder von großen Gruppen der relevanten *scientific and professional community* geteilt, sind sie also *peer supported*?
- Sind die Positionen der Quelle den PatientInnen und KlientInnen des Verfahrens gut vermittelbar und für sie zur Krankheitsbewältigung und Persönlichkeitsentwicklung bedeutsam?
- Hat die Quelle eine identitätstiftende, historische Bedeutung für das Verfahren?
- Hat die Quelle eine Macht- und Geltungsansprüche oder Prestige- oder Imagepositionen (etwa gegenüber anderen Therapieverfahren) absichernde Bedeutung?
- Hat die Quelle einen emotionalen, gemeinschaftsstiftenden Wert für das Verfahren?
- Hat die Quelle ggf. für angrenzende Wissensgebiete (hier Philosophie, Philosophie- und Kulturgeschichte) eine besondere Bedeutung?

Nach Überprüfung und Beantwortung dieser Fragen können Geltungsbehauptungen und Wichtigkeitszuweisungen hinlänglich fundiert entschieden werden.

Die Selbstaussagen von *Perls* zu *Friedlaender* sind stark, kein Zweifel, aber was hat ihn beeindruckt - der Mann *Friedlaender* oder das Werk? Der Mann sicherlich, aber das Werk? Quellen müssen deutlichen Niederschlag im Werk eines Therapiebegründers finden, sonst bleibt es bei „name dropping“. Wir haben zentrale Positionen des Werkes von *Friedlaender* mit dem Werk von *Perls* abgeglichen und kaum Bezüge gefunden. Schon in den ersten Auseinandersetzungen mit *Perls/Mynona* in den 1970er Jahren hatte mich *Perls'* Kennzeichnung von *Friedlaender* als „Neo-Kantianer“ befremdet. Ich hatte damit andere Autoren verbunden. Der Autor der zweiten Auflage der „Schöpferischen Indifferenz“ (SI) in seiner *Marcus*-Orientierung wäre wohl eher als Alt-Kantianer zu benennen. Auffällig war auch, dass *Perls* keine anderen der damals durchaus zugänglichen, therapierlevanten *Friedlaender*-Schriften zur Kenntnis genommen hatte. Für diese Schlussfolgerung standen uns seiner Zeit neben der „Schöpferischen Indifferenz“ (1918, 1926) folgende Texte von F/M zur Verfügung: *Psychologie. Die Lehre von der Seele* 1907; *Friedrich Nietzsche. Eine intellektuale Biographie* 1911; *Der Schöpfer. Phantasie* 1920; *Graue Magie. Berliner Nachschlüsselroman* 1922; die Grotesken in *Das Eisenbahnglück oder der Anti-Freud* 1925; *Katechismus der Magie. Nach Immanuel Kants „Von der Macht des Gemüts“* und *Ernst Marcus' „Theorie der natürlichen Magie“* 1926; *Der Philosoph Ernst Marcus als Nachfolger Kants. Leben und Lehre. Ein Mahnruf* 1930.

Gerade die in den Grotesken durchgängige und intelligente *Freud*-Kritik von *Mynona* hätte *Fritz Perls* – damals mit der orthodoxen Psychoanalyse stark identifiziert (so seine Selbstaussage 1969b) – nicht hingenommen und der spätere, z. T. ruppige *Freud*-Kritiker *Perls* hätte das nicht ungenutzt gelassen. So unsere Einschätzung. Heute ist eine monumentale *Friedlaender*-Edition auf dem Wege, und das, was bislang in den bisher erschienenen dreizehn – von fünfunddreißig geplanten – Bänden editorisch ans Tageslicht gebracht wurde, sowie was an philosophiegeschichtlich sehr interessanten Materialien aus einer Unmenge an unpublizierten Tagebuchaufzeichnungen noch zu erwarten steht, verlangt für eine seriöse Auseinandersetzung mit dem wiederentdeckten Philosophen, Literaten, Kultur- und *Freud*kritiker ein intensives Studium dieser Materialien. Zu weiterem unfundiertem Gerede über *Friedlaender*, wie in der Gestaltszene – von seltenen Ausnahmen abgesehen – üblich, wollen wir nicht beitragen. Bei der derzeitigen Situation der Theorie- und Methodikentwicklung im Felde der Psychotherapie insgesamt, und in Sonderheit bei der Gestalttherapie mit ihrem großen grundlagentheoretischen Nachholbedarf bei unaufgearbeiteten, für Psychotherapie vitalen Themen (Krankheitslehre, Entwicklungstheorie, Persönlichkeitstheorie, Lernen, vgl. eine Defizit-Auflistung bei den kenntnisreichen Herausgebern des „Handbuchs der Gestalttherapie“ *Reinhard Fuhr, Milan Srekovic und Martina Gremmler-Fuhr* 2012) ergeben sich zahlreiche **Entwicklungsaufgaben** für dieses Verfahren. Das gleiche gilt für „offene Arbeitsfelder“ in der „Integrativen Therapie“ (z. B. für die Theorie der „höheren Kognitionen“, die bessere Nutzung der „Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters“, die Rezeption und Umsetzung von neuen Ergebnissen der „Social Neuroscience“, die Vertiefung spezifischer „Krankheitstheorien“, die Auseinandersetzung mit den Veränderungen der spätmodernen, hypermedialisierten Lebenswelt und ihren Phänomenen maligner Beschleunigungen, vgl. *Petzold* 2012h; *Rosa* 2008). Hier muss man also fragen:

Was kann die Auseinandersetzung mit einer Quelle oder mit einem fachlichen Thema (hier Friedlaender und seine Positionen) zu den aktuellen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen beitragen, die sich der Psychotherapie und damit auch der Gestalttherapie aktuell stellen und welche Priorisierungen ergeben sich daraus?

Herausforderungen ergeben sich heute durch die Psychotherapieforschung, die Neurowissenschaften, die Genetik und durch die neueren Strömungen Evolutionstheorie (*Hüther, Petzold* 2012; idem 2009a; *Shapiro* 2011). Aus ihnen ergeben sich **zwingende Arbeitsaufgaben**, nicht minder aber auch durch die soziodemographischen und soziokulturellen Umbrüche mit ihren Folgen für die **Identitäts(un)sicherheit** von Menschen durch Migration, Marginalisierung, Überalterung usw. (*Petzold* 2012a, *Petzold, Horn, Müller* 2010; *Treibel* 2008). Schließlich stellen sich der Psychotherapie auch wesentliche Aufgaben von den Menschen her, die der Hilfe bedürfen, aber von den professionellen PsychotherapeutInnen vernachlässigt worden sind, die „Randgruppen“, die „benachteiligten Schichten“, das „Prekariat“ (*Hecht, Petzold, Scheiblich* 2013; *Hilgers* 2009) mit ihren z. T. desolaten Netzwerksituationen. Das alles und auch die mikro- und makroökologischen Zerstörungen, die auch in der Gesundheits- und Krankheitssituation der Menschen Niederschlag finden (*Petzold* 2006p, *Petzold, Moser, Orth* 2012), stellen Therapieverfahren und wissenschaftlich arbeitende TherapeutInnen vor Aufgaben, bei denen sie, so meinen wir, **Priorisierungen** ihrer Arbeit vorzunehmen haben. Ein kurzes Eintauchen in die Bände der *Friedlaender*-Edition bestätigte uns, was wir schon in unserer vorgängigen Auseinandersetzung mit F/M sahen: das ist Arbeit, die für uns – trotz ordentlicher Vorkenntnisse – nicht in unsere Priorisierungen für moderne Psychotherapie fällt. Trotz dieser zögernden, ja zunächst ablehnenden Haltung hat mich aber dann *Ludwig Frambach* doch motiviert, aus meiner Position als multimethodisch arbeitender Therapeut, als Integrativer Therapeut und Gestalttherapeut anhand einiger von *Thiel* und *Frambach*

mir vorgelegten Fragen etwas über das Verhältnis von *Perls* und der *Gestalttherapie* zu *Friedlaender* und anderen Referenzautoren des Gestaltansatzes zu schreiben und mich zum Umgang mit Quellen und Entwicklungsaufgaben dieser Therapierichtung und auch des Integrativen Ansatzes zu äußern und zwar im Sinne eines Beitrag zur **allgemeinen Theorie der Psychotherapie** und zum Umgang mit Theorie in der Psychotherapie.

Als BegründerInnen der „Integrativen Therapie“, aber auch als „GestalttherapeutInnen“, die wir immer *auch noch sind* – selbst wenn uns weite Teile der Gestaltszene als „Dissidenten“ stigmatisieren, ZelotInnen sind da sehr freudianisch und schulenhegemonial geworden – haben wir in uns in unserer Arbeit eher darauf zentriert, uns mit dem zu befassen, was für eine moderne Psychotherapie oder „Humantherapie“ (*Petzold* 2005r, 2012h) als Entwicklungsarbeit getan werden muss, denn damit leisten wir Arbeit für das gesamte psychotherapeutische Feld, auch für die Gestalttherapie. Das ist unsere derzeitige „Position“ (*Derrida* 1986). Deshalb kann auch die Arbeit mit und zu Quellen wesentlich sein, um Entwicklungen von Denkbewegungen zu verstehen, und so finden sich von uns immer wieder auch therapiehistorische Arbeiten etwa zu *Ferenczi, Freud, Goodman, Janet, Lewin, Lurija, Moreno, Perls* (*Petzold* 1980j, 2011i; *Leitner, Petzold* 2008). Als PhilosophInnen sind wir (*Petzold, Orth, Sieper*) auf *Merleau-Ponty, Ricœur, Foucault, Derrida*, die neuere Phänomenologie und Hermeneutik (*Ilse Orth* hörte bei *Gadamer*), und auf russische Denker wie *Bachtin* und *Florenskij* orientiert. Zwar lag und liegt *Kant* als Philosoph immer wieder an unserem Wege (*Petzold, Orth* 2004b) und bleibt für Epistemologie und Ethikdiskurse unübergebar, da wir aber primär praktizierende, forschende und lehrende Psycho- bzw. HumantherapeutInnen und PsychotherapieausbildnerInnen sind, verlangt das für uns heute für die klinischen Kernanliegen deutlich andere Vertiefungsschwerpunkte als die, zu denen uns *Friedlaender* und *Ernst Marcus* führen. Für die starke kreativtherapeutische Ausrichtung unseres Integrativen Ansatzes und für die persönlichkeitsbildende Orientierung der Gestalttherapie und Gestaltpädagogik lassen sich aber bei F/M durchaus Inspirationen finden. Genutzt wurde das aber bislang überhaupt nicht. Das ist das Fazit unserer erneuten Auseinandersetzung. Im Hintergrund steht allerdings mit *Kant* und *Marcus* eine enorme Herausforderung für die gegenwärtige *Freudsche*, neofreudianische, humanistisch-psychologische Psychotherapie – aber auch, wenngleich in anderer Weise für die kognitiv-behaviorale und systemische Psychotherapie, also **für die ganze Disziplin** – sich mit der Idee, der Bedeutung und der Rolle der **Vernunft** (oder von Verstand, Rationalitätstypen und Vernunft) auseinanderzusetzen. Vernunft ist ja etwas anderes als Kognition, Intellekt und Rationalität, deshalb steht hier eine grundsätzliche Infragestellung eine Psychotherapie seit *Freud* im Raum, die – von Ausnahmen abgesehen – die Idee der Vernunft sträflich vernachlässigt hat: die *Freudsche* Schule durch ihren reduktionistischen Triebdeterminismus und dem Umgang mit ihm, die sogenannten „humanistischen“ Richtungen durch ihre einseitige (und oft auch falsche) Wertung der Emotionen und ihre Ausblendung der Kognitionen, die behavioralen Kognitivisten durch ihren verkürzten und verkürzenden Kognitionsbegriff – verkürzt um höhere Kognitionen: Ethik, Ästhetik, Vernunft. Sie alle haben nicht verstanden, was *Janet, Lurija, Vygotskij* begriffen hatten, dass die „**höheren mentalen Funktionen**“ nicht ohne eine **Theorie der gesellschaftlichen Realität** zu denken ist. Diese höheren Funktionen sind zwar präfrontal „präsiert“, aber sie müssen immer als eine Funktion des *Gesamthirns* **und** des *Subjekts insgesamt* gesehen werden. Das vernunftgeleitete Subjekt mit seiner Einbettung in die soziale Gemeinschaft von Subjekten ist Ergebnis von 85tausend Generationen menschlicher mentaler Arbeit. **Mental** heißt: des Denkens, Fühlens, Wollens, und der Phantasietätigkeit auf der individuell-personalen **wie** auf der kollektiv-humangesellschaftlichen, kulturschöpferischen Ebene. Dieses Elend der gegenwärtigen Disziplin Psychotherapie, die heute teilweise sich auf Neurobiologie zentriert, statt **subjektive Leiblichkeit** (die das Neurobiologische natürlich

einschließt) zu fokussieren, bedarf einer grundsätzlichen kritischen Reflexion in der Community of Psychotherapists. Meist werden die Forschungsstände der Neurowissenschaften nur oberflächlich rezipiert, ohne das Gehirn mit den neurohumoralen Systemen des Gesamtorganismus hinlänglich zu verstehen und ohne zu erkennen, wo die Forschungslage noch keine weiteren Konklusionen für einen Praxistransfer in die Psychotherapie erlauben. Auch das Werk von *Grawe* zu einer „Neuropsychotherapie“ verspricht ja mehr, als es dann halten kann. Es wird oft eine einseitige Kognitionszentriertheit (CB-Paradigma) praktiziert oder eine prädominierende Emotionszentriertheit in den den humanistischen Verfahren einer **Psycho-Therapie** statt eine **differentielle** und **integrative Humantherapie** anzustreben und zu entwickeln (eine langwierige Aufgabe, aber eine unverzichtbare). Eine solche Therapie muss ihren Beitrag zu der „transversalen gesellschaftlichen Arbeit“ leisten, korrigierend auf Fehler, Fehlentwicklungen, Schäden einzuwirken suchen, die offenbar unvermeidbar in gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen entstehen. Diese sind immer so komplex, dass einige Menschen an ihnen scheitern. Werden es viele, dann laufen Modernisierungsprozesse insgesamt in Richtungen (Stichworte: Beschleunigung, Totalmedialisierung, Second Life etc.), die von Psycho-/Humantherapeuten und anderen helfenden Berufen erkannt werden und unbedingt aus einer „**transversalen Vernunft**“ und „**komplexen Bewusstheit**“ (*Welsch 1996; Petzold 1993a, 204ff./2003a, 214ff.*) heraus rückgemeldet werden müssten, d. h. in politische Diskurse gestellt werden müssten, damit es zu Korrekturen kommt. Die „Life Sciences“ und die menschenzentrierten Berufe (PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, TherapeutInnen, MedizinerInnen) haben mit Blick auf Modernisierungsprozesse eine „**Wächterfunktion**“ (*Petzold 2012h*), denn sie stehen an Orten und in Prozessen, in denen „Schäden am Menschlichen“ erkennbar werden, haben damit also eine wichtige Funktion, in den gesamtgesellschaftlichen Prozessen der „Überschreitung“ – und das ist ja Modernisierung. Therapien sind Teil notwendiger Korrektur- und optimierender Entwicklungsprozesse und dürfen deshalb nicht nur zu Orten der „Reparatur“ verkommen und sich auf klinische „Reparaturprozesse“ begrenzen. TherapeutInnen müssen ihre Beiträge zur „**gesellschaftlichen Kulturarbeit**“ und „**melioristischen Entwicklungsarbeit**“ leisten (*Petzold 2009d; Petzold, Orth, Sieper 2013*). Vernunftbestimmte klinische Arbeit und Kulturarbeit bedürfen hierfür ein tragfähiges Konzept von **Vernunft**. Mit der Idee „**transversaler Vernunft**“ ist ein solches Konzept in den poststrukturalistischen Diskursen von *Deleuze* bis *Welsch* erarbeitet worden und von uns in ähnlicher Weise und im gleichen Zeitgeist und Diskurs, z. T. aus den gleichen philosophischen Quellen schöpfend, für den Bereich der Therapie und Agogik entwickelt worden. Oder besser gesagt: Wir haben einen solchen Entwicklungsprozess „auf den WEG“ gebracht, denn im Sinne unserer heraklitschen „Philosophie des WEGES“ (*Petzold, Orth 2004b*) ist das ein unabschließbarer Prozess. Diese Perspektiven können hier nur angetönt werden, stehen aber im Hintergrund unserer Ausführungen und sind Schwerpunkt unserer Arbeit in den vergangenen Jahrzehnten, eine Arbeit, die nicht nur für eine Schule steht, sondern sich als ein Betrag zum Gesamtfeld der Psychotherapie versteht (*idem 2005r, 2009d, k; Sieper, Orth, Schuch 2007; Petzold, Orth, Sieper 2010, 2013*).

»Transversaler Vernunft geht es darum, nichts a priori auszuschließen, sondern gegen eingeschliffene und unbemerkte Ausschlüsse wachsam zu sein ... [Ausgeschlossenem] sich zuversichtlich zuzuwenden und Chancen der Veränderung auch zu nützen [...]. Transversale Vernunft ist von ihren innersten Antrieben her auf Weite, Offenheit, Polyperspektivität, Umfassendheit gerichtet.« *Wolfgang Welsch (1996, 919*

In unserem Verständnis haben wir natürlich die Akzente aus dem Hintergrund unseres Selbstverständnisses und unserer Arbeitsbereiche als PhilosophInnen und als PsychotherapeutInnen bzw. Humantherapeutinnen – wir sind ja beides –, so gesetzt, dass

sie an therapeutische Aufgabenstellungen anschlussfähig sind.

„**Transversalität ist ein naturgegebenes Potential menschlicher Vernunft**, das indes entfaltet werden muss und in unterschiedlicher Fülle ausgebildet werden kann, von rudimentären Kümmerformen als Folge von Deprivation und mangelnder Förderung bis hin zu hochentwickelten, sublimen Formen als Frucht optimaler enkulturierender und sozialisierender „social worlds“, in denen Kinder die „facilitating environments“ eines förderlichen familialen Nahraums mit seinen protektiven und nährenden Qualitäten und die Reichtümer (*enrichment dimension*) des übergeordneten Kulturraumes mit seinen weiten Horizonten (*enlargement dimension*) nutzen können, um eine klare, weitgreifende, **transversale Vernunft** als Grundlage **persönlicher Souveränität** (*empowerment dimension*) zu entwickeln. Das ist die Position integrativer, biopsychosozialökologischer Entwicklungstheorie“ (Petzold 2012h).

Therapeutische und agogische Arbeit zur Förderung von Wissen und Können, von *Kompetenzen* und *Performanzen*, durch „*Enrichment-, Enlargement- und Empowerment-Strategien*“ (Petzold 2005r) – ganz gleich mit welchen Altersstufen, also auch mit Erwachsenen –, ist immer auch Förderung **transversaler Vernunft**, sei es *fungierend* oder auch *intentional*. Sie geschieht an transversalen Schnittflächen zu anderen Personen vor dem Hintergrund aktueller sozialer Zusammenhänge (*Kontextdimension*) mit ihren jeweiligen Traditionen (*Kontinuumsdimension*) und vor dem Horizont übergeordneter kultureller Räume mit ihrer jeweiligen Geschichte – in einem komplexen „Chronotopos“, einer raumzeitlichen Verschränkung, wie man mit *Bachtin* (2008) sagen kann.

Welsch (1996, 934) sagt von solcher Vernunft, sie bedeute „die Fähigkeit, sich inmitten einer Vielfältigkeit in Übergängen bewegen zu können“. Sie will „Ausgrenzungen überschreiten, sich erweitern und die Unterschiede ihrer selbst und des anderen sich vor Augen bringen“ (ibid. 940), bereit, „Dissense“ auszutragen (ibid. 938).

Wir brauchen heute für die Fundierung einer „patientInnenorientierten Psychotherapie“ in epistemologischer, anthropologischer und ethischer Hinsicht philosophische Positionen, die für die Kernanliegen der Psychotherapie dienlich und für ihre klinischen Proprien anschlussfähig sind. Wir brauchen eine „**klinische Philosophie**“ (Petzold 1991a, 2012f, 15ff). Jedes Therapieverfahren muss sich fragen lassen, ob seine philosophischen Grundlagen (noch) den Anforderungen entsprechen, die man heute an eine erkenntnistheoretisch und anthropologisch solide fundierte Arbeit mit Menschen stellen muß. Für die Mehrzahl der gängigen Therapieverfahren kann diese Frage verneint werden. Es besteht erheblicher theoretischer Nachholbedarf. Heute müssen sicherlich Schwerpunkte der Arbeit bei der Auseinandersetzung mit der *Philosophie des Geistes*, der *Neurophilosophie*, *Leib- und Embodimentphilosophie*, *Naturphilosophie*, *Ethik* gesetzt werden (Petzold, Sieper 2012a).

Weil ich das Werk von *Fritz Perls* und die Entwicklung dieses Werkes sehr gut, und den Umgang der gestalttherapeutischen und integrativen Szenen (Plural) mit diesem Werk recht gut kenne, und weil *Mynona* und seine Rezeption nach meinem Eindruck als exemplarisch für *F.S. Perls'* Stil der Aufnahme und Verarbeitung von für ihn inspirativen Quellen gelten kann, meine ich, doch einige anregende und vielleicht „weiterführende“ Überlegungen zu diesem Band beisteuern zu können. Es haben sich daraus ja auch Formen des Umgangs in der gegenwärtigen Gestalttherapie mit der „Quelle *Fritz Perls*“ – er ist unbezweifelbar die wesentlichste – und des Umgangs mit den *Quellen dieser Quelle* ergeben, was teilweise dann auch für die Integrative Therapie gelten kann. Befasst sich die gegenwärtige Gestalttherapie in fundierter Weise mit den *Perls'schen* Quellen in einer für eine **gegenwärtige therapeutische Praxis** mit „wirklichen PatientInnen“ nützlichen, d. h. ihr Gesunden förderlichen Weise? Wir sehen das kaum. Perspektiven „weiterführender

Kritik“⁴ könnten hier vielleicht Weiterentwicklungen bringen. Im Hintergrund meiner Ausführungen stehen immer auch Kommentare von *Ilse Orth* und *Johanna Sieper*, mit denen ich den vorliegenden Text reflektierte (deshalb der Wechsel von „ich“ und „wir“ im Text). Sie empfahlen auch, den *Perls//Goldstein-Bezug* (*Petzold, Sieper 2012a, 272ff.*) als ein weiteres Beispiel für den Umgang mit Theorie bei *Perls*’ und in der Gestaltszene kurz hinzu zu nehmen.

Unsere Position vorweg: *Fritz Perls* arbeitete, blicken wir auf sein Gesamtwerk, höchst *eklektisch* (zusammensuchend), *okkasionalistisch* (von Zufälligem bestimmt) und *arbiträr* (willkürlich). Dabei hatte er zugleich aber ein beachtenswertes „*feeling*“ (engl. in der Bedeutung: Ahnung, Instinkt, Näschen) für innovative Trends und eine genialische „*negligence*“ (engl. Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, iur. Fahrlässigkeit, ja, auch das!), was eine sorgsame Rezeption und Konzepttreue anbelangt, zugleich aber war sein Arbeitsstil mit einem Talent verbunden, solche Versatzstücke in seine ganz persönliche **Praxeologie** „schöpferisch“ zu verweben. Und es ist dieses Methodik-Praxis-Wissen, diese **Praxeologie** (*Orth, Petzold 2004*), die bei *Fritz Perls* eine hinlängliche Konsistenz hat (*Petzold 2013d*) und die sich deshalb auch auf internationaler Ebene durchsetzen konnte als lehr- und lernbare „**Methodologie der dramatisierenden Erlebnisaktivierung und** **Einsichtsförderung**“ – ähnlich der anderen Formen „**dramatischer Therapie**“ (*Petzold 1982a*) wie Psychodrama (*Moreno*), Therapeutisches Theater (*Iljine*) etc. Sie hat offenbar heilsame Wirkeffekte – so gestalttherapeutische Outcome-Studien (*Strümpfel 2006; Gegenfurtner, Fresser-Kuby 2006*) und psychodramatische (*Gressmann 2011*). Dabei muss man klar sehen, dass seine späte und popularisierte Technik von *F. S. Perls* **nicht in klinischen Settings** mit wirklichen PatientInnen entwickelt und erprobt wurde. Wie er „vor Esalen“ arbeitete, wissen wir für die fünfziger Jahre von *Ruth Cohn*, nämlich als Couch-Analyse (*Cohn, Farau 2008*) und für den Anfang der sechziger Jahre von dem Psychiater *Paul Frey*, mit dem *Perls* im Mendocino State Hospital als externer Consultant ohne kontinuierliche Behandlungen von PatientInnen arbeite (*Shepard 1975, 94ff*): wir finden Hier-und-Jetzt-Zentrierung, Aufgreifen von Nonverbalität, Spiegeln von Verhaltensweisen, Provokation, noch keine „Dramatisierungen“, wie sie von ihm in der Esalen-Zeit in *workshops* mit gesunden GruppenteilnehmerInnen entwickelt wurden. Das schlug sich natürlich in Defizienzen in der klinischen Theorienbildung nieder. Auch der zentrale Theorie-Text der Gestalttherapie, der von *Paul Goodman* (*Perls, Hefferline, Goodman 1951*), einem anarchistischen Kulturtheoretiker und Literaten ohne jegliche klinische Erfahrung, verfasst wurde (*Petzold 2001d*), hat dieses Defizit. Das wurde bislang zu wenig beachtet und stellt einerseits eine Schwäche (fehlende klinische Validierung), aber andererseits vielleicht auch eine Stärke dar durch eine wachstums- und gesundheitsorientierte Ausrichtung von *Perls* Methodik. Seine Praxeologie gründet auf einigen therapieideologischen Leitkonzepten (*Hier-und-Jetzt, organismische Selbstregulation, Figur-Grund, Offene Gestalt, Emotionalisierung statt Kognitivierung, Awareness* usw.). Diese Leitkonzepte indes bedürfen heute der Überprüfung – etwa das „*Ich bin Ich und Du bist Du*“ des „Gestalt Gebets“ (*Perls 1969a*), das mit *Bubers* „Ich und Du“ nichts zu tun hat. Bei diesen *Perlsschen* Kernkonzepten sind sicher auch Revisionen durch aktuelle psychologische Grundlagenforschung, moderne (Psycho)therapietheorie

⁴ „**Weiterführende Kritik** ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens und Analysierens, des problematisierenden Vergleichens und Wertens von konkreten Fakten (z. B. Dokumenten, Handlungen) oder virtuellen Realitäten (z.B. Positionen, Ideen) aus der *Exzentrizität* unter *mehrperspektivischem* Blick aufgrund von *legitimierbaren* Bewertungsmaßstäben (für die Psychotherapie die der Humanität, Menschenwürde und Gerechtigkeit, die der Wissenschaftlichkeit und klinischen Fachlichkeit) und des *Kommunizierens* der dabei gewonnenen Ergebnisse in *ko-respondierenden Konsens-Dissens-Prozessen*, d.h. in einer Weise, das die parrhesiastisch kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können. Weiterführende Kritik ist Ausdruck einer prinzipiellen, *schöpferischen Transversalität*. **Sie erfordert den Mut der Parrhesie**“ (*Petzold 2000a/Petzold, Sieper 2009b; Leitner, Petzold 2009, 288ff.*).

und (Psycho)therapieforschung erforderlich. So kann das so wichtige und nützliche „Awareness-Konzept“, mit dem die Gestalttherapie eine bedeutende Vorreiterrolle für die „Achtsamkeitstherapie“ hatte, durch die empirische Forschungen zur „Achtsamkeit“ (Germer et al. 2009; Heidenreich, Michalek 2004; Zarbock et al. 2012) bereichert werden, aber auch durch moderne „philosophische und neurowissenschaftliche Anthropologie“ (Hüther, Petzold 2012). Der Mensch ist eben nicht nur, wie es Perls – trotz Friedlaender – vertrat, „Organismus“ (vgl. Petzold 1988l; Petzold, Sieper 2012a). Es sind auch epistemologische und bewusstseinstheoretische Revisionen notwendig, denn es geht nicht nur um „awareness“, organismische Spürbewußtheit der „senses“, so Perls (1969a), sondern auch um „consciousness“, reflexiv-kognitives, „kritisches Bewusstsein“ (*mind*, Geist) des Subjekts (Petzold 1988a, 1988m; Petzold, Orth, Sieper 2013). Auch hier hätte eine hinlängliche Friedlaender-Rezeption Perls zu anderen Positionen führen müssen. Von einem „tremendous impact“ Friedlaenders ist also nichts zu spüren. Wir hatten dem „lose your mind and come to your senses“ (Perls 1969a, 50) offensiv ein „keep your mind and come to your senses“ entgegen gestellt. Das Aufgeben des Freudschen Konzeptes des „Unbewussten“ durch Perls und seine reduktionistische Bewußtheits-Awareness-Konzeption, die so gar nichts mit dem Friedlaender/Marcus Konzept kantianischer Vernunft zu tun hat, haben wir durch eine differenzierte Bewusstseinstheorie kontrastiert (Orth 1994; Petzold 1988a, Grund et al. 2004). Perls wählte bewusst den Namen „Gestalt Therapy“ und nicht Gestalt**psycho**therapie, wie das von der gestalttherapeutischen Szene im deutschsprachigen Bereich kenntnisarm oder aus berufspolitischem Pragmatismus (so auch vorübergehend von mir) vielfach vertreten wurde und wird. Damit werden natürlich Perls' Intentionen verraten. Er zentrierte absichtsvoll auf den Gestaltbegriff und das Organismuskonzept, weil er damit den Körper-Seele-Dualismus zu überwinden trachtete. Ich habe aus dem gleichen Grund die Verfahrensnamen „Integrative Therapie“ bzw. „Integrative Humantherapie“ gewählt (Petzold 2005r, 2012h) unter Rekurs auf den Leib-Begriff Merleau-Pontys – er war Fritz und Lore Perls nicht bekannt und wurde und wird in der Gestalttherapie bis heute praktisch nicht rezipiert. Auf dieser Basis sehe ich mich als reflektiert denkendes sowie differenziert fühlendes und intentional wollendes **Leibsubjekt**. Perls sagt von Menschen „we are organisms“ (Perls 1969b). Er sah sich in der Tat primär als Organismus. „I am an Organism, I want some food ... Is there no food in this world?“ (ibid.) – so seine neckisch illustrierte Selbstpräsentation in seiner Autobiographie. Nun, liebe LeserInnen und Organismen, Sie können sicher sein, dass Friedlaender mit einer solchen anthropologischen Position des Fritz Perls nichts zu tun hat. Und das gilt natürlich auch für uns als integrative TherapeutInnen, auch wenn wir natürlich als **reflexiv-metareflexive, personale und kulturschaffende „Leibsubjekte“** (Petzold, Sieper 2012a; Petzold, Orth, Sieper 2013) unsere organismische Seite nicht verleugnen.

Der folgende Text richtet sich an Fragen aus, die mir von Ludwig Frambach (LF) und Detlef Thiel (DT) zu **Perls, Friedlaender, Gestalttherapie** gestellt wurden und die ich mit Ilse Orth und Johanna Sieper gemeinsam reflektiert und diskutiert habe.

3. Friedlaender als Referenzautor der Gestalttherapie

(LF) Hilarion, in Deiner Darstellung der Gestalttherapie von 1984 gehst Du als einer der ersten näher auf Friedlaender ein und räumst ihm eine grundlegende Bedeutung für deren Entwicklung ein. Wie bist Du selbst zu Friedlaender gekommen?

Friedlaender taucht bislang nicht unter den „Referenzautoren“ der Integrativen Therapie auf, die ich mit meiner Kollegin bislang dargestellt habe (Petzold 2011i). Jeder Verfahrensbegründer hätte, das ist unsere Position, die Pflicht gehabt, seine

ReferenzautorInnen und Quellen auszuweisen und darzustellen, welche Bedeutung sie für sein Werk haben. Leider wurde das selten so gehalten. Freud hat seine Quellen zum Teil bewusst verschleiert, *Perls* ist einfach „schlampert“ vorgegangen, hat das Thema nicht als wichtig angesehen. Wir kamen auf den WEGEN unseres Denkens und in unserer Berufsbiographie drei- oder viermal mit dem Philosophen und Literaten *Friedlaender* in Kontakt, meist eher marginal: einmal durch meine bewegungstherapeutische Arbeit, in der ich mich mit der Gymnastischen Bewegung in Europa auseinander gesetzt hatte, und da kommt man an der Reformpädagogin und Pionierin der rhythmischen Gymnastik *Debora-Dore Jacobs* (1884-1979) nicht vorbei. Die studierte Mathematikerin war auch Schülerin der „Musikalisch-rhythmischen Bildungsanstalt *Jaques-Dalcroze*“ in Dresden am Festspielhauses Hellerau, das sich gesellschaftspolitisch zu einem Ort des „befreiten Körper“ und eines „neuen Menschen“ und als eine Wiege der modernen Tanzkunst, Bewegungspädagogik, ja Bewegungstherapie entwickeln sollte. *Debora-Dore* war Tochter des Essener Juristen und Philosophen *Ernst Marcus*, den *Friedlaender* als seinen bedeutendsten Lehrer ansieht. *Marcus*, der Zeitlebens an einer eigenen *Kant*-Interpretation und Ethik arbeitete, hatte *Friedlaenders* eigene Sicht auf *Kant* und wohl auch auf *Nietzsche*, *Schopenhauer* nachhaltig beeinflusst. *Friedlaender* lernte *Debora-Dore Jacobs* im Hause ihres Vaters kennen, und dort auch ihren späteren Mann, den Wuppertal-Elberfelder Philosophen, Mathematiker und Pädagogen *Arthur Jacobs*. *Jacobs*, gleichfalls Schüler von *Ernst Marcus*, war einer der Protagonisten der frühen Erwachsenenbildung und des Volkshochschulwesens. Und hier liegt ein weiterer Anknüpfungspunkt für uns, denn *Johanna Sieper* übernahm 1970 die Leitung der Volkshochschule Dormagen, und ich die der Volkshochschule Meerbusch-Büderich, in denen wir Psychodrama, Gestaltmethoden, Kreativ-, Bewegungs- und Gruppenarbeit im erwachsenenbildnerischen und vorschulpädagogischen Kontext einsetzten zur Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsbildung – wir waren hier die ersten und haben diesen gesamten Bereich in die deutsche Erwachsenenbildung eingeführt (*Petzold, Sieper* 1970; *Sieper* 1971, *Petzold* 1971i, 1973c). In der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Volkshochschulwesens in NRW stießen wir auf wichtige Texte von *Arthur Jacobs*, auch auf *Debora-Dore Jacobs* Bewegungsarbeit in solchen Kontexten und damit auch auf *Mynona. Gerd Hergen Lübben* (2008) verdanken wir heute eine aufschlussreiche Übersicht über die erwachsenenbildnerischen Tätigkeiten von *Arthur* und *Dore Jacobs*, ihrer Leiborientierung, ihrer *persönlichkeitsbildenden* Zielsetzungen, die auch die unseren waren. Die *nicht völkisch orientierte* – was in der Reformpädagogik durchaus nicht selbstverständlich ist (vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2013) – d.h. weltoffene und politische Dominanzen ablehnende Haltung der *Jacobs* hat sich zu einem Leitprinzip moderner deutscher Erwachsenenbildung entwickelt. Das muss natürlich auch für die Psychotherapieausbildung als berufsbezogene Ausbildung von erwachsenen Professionellen gelten (*Petzold, Orth, Sieper* 1995a, 2006a). *Friedlaenders* Hochschätzung der *Kantschen Vernunft* (vgl. *Psychologie. Die Lehre von der Seele* 1907) war uns sowohl für den andragogischen, wie für den psychotherapeutischen Kontext wichtig – wir hatten nie die krude *Perls*sche Abwertung reflexiven Denkens („mind fucking“, „bull shit“, *Perls* 1969a) mitvollzogen und seiner einseitigen Emotionszentriertheit gehuldigt, auch schon aus *gestalttheoretischer* Sicht nicht (*Wertheimer, Dunker*). Dieses Erbe lastet schwer – auch heute noch auf der Gestalttherapie –, die damit sowohl den so wichtigen kognitionspsychologischen Zugang zur Psychotherapie verpasst hat – sie bräuchte dringend eine „kognitive Wende“ oder besser Ergänzung – und der natürlich, trotz *Marcus* und *Friedlaender*, jede bewußtseinsphilosophische und vernunftstheoretische Fundierung abgeht. Gleichzeitig muss man natürlich auch *Kants* Beschränkungen in seiner Sicht des Emotionalen sehen. Emotionen sind nichts Krankhaftes. Das „Andere der Vernunft“ (*Böhme, Böhme* 1983) gilt es zu sehen und das leib- und emotionstheoretische Defizit im *Kantschen* und *Friedlaenderschen* Ansatz. *Perls* und die GestalttherapeutInnen in seiner

Folge hatten all das entweder nicht wahrgenommen oder sich damit nicht auseinandergesetzt. Aber das *Kantsche* Vernunftkonzept muss nicht entemotionalisiert verstanden werden. Gerade die heutige Neurobiologie der Emotionen und des Willens zeigt uns, dass die orbitofrontalen und cingulären Strukturen den limbisch-emotionalen Bereich „**führen**“, besonnen, weil natürlich auch Rückwirkungen aus dem limbischen System die Vernunft „affektiv tönen“ und ethische und ästhetische Wertungen in den „höheren Kognitionen“ unterfangen. Nur bei Alarm- und Notreaktionen kann das limbische System die Führung an sich reißen (z. B. in der Panik oder der Kampfeswut), muss sie aber in der Regel schnell wieder an das Stirnhirn abgeben. **Vernunft** ist nicht kalte Rationalität, kühl kalkulierender Sachverstand. Das „Gehirn und sein Leib“ wirken immer „eingelassen in die Welt“ aus *embeddedness/situatedness*, Welt die sie verkörpert/verleibt (*embodied*), verinnerlicht/interiorisiert haben (*Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013*), durch deren *embodiment* sie in „leib-weltlicher Verschränkung als „*être-au-monde*“ (*Merleau-Ponty*) handeln – so die Anthropologie der Integrativen Therapie (*Petzold 2003e, Petzold, Sieper 2012; Lackner 2014*). Da wir auch die Kreativitätsförderung und die Förderung emotionalen Lernens auf unserer Agenda hatten (*Petzold, Sieper 1970; Sieper 1971*), griffen wir zu *Friedlaenders* Werk „Schöpferische Indifferenz“ und zu seinem Text „Der Schöpfer. Phantasie“ (1920), der gar nicht leicht zu finden war. Über meine Mutter erhielt ich ein Exemplar von *Hanns Martin Elster*, dem ehemaligen Präsidenten der Autorenvereinigung „Die Kogge“, der mit dem Werk von F/M vertraut war. Was uns diese Lektüre verdeutlichte, war, das *Mynonas* literarisches und *Friedlaenders* philosophisches Werk, trotz der Namensdifferenzierung von F/M in dichter Weise verschränkt sind und man das eine (z. B. die Schöpferische Indifferenz) mit dem anderen (z. B. Der Schöpfer) zusammen lesen muss, will man das Werk verstehen. Für unsere damalige erwachsenenbildnerische Kreativitätsorientierung und unsere kreativitätstherapeutische Förderung des multisensorischen Erlebens und multiexpressiven Kommunizierens, wie wir es in unserer vom *perzeptiven, expressiven und reflexiven* Leibe ausgehenden „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ (*Orth, Petzold 1993c*) vertreten, erhielten wir neben unserer Orientierung an *Moreno* (*Petzold, Sieper 1970*), der den Menschen fundamental als „Schöpfer“ sieht (*Moreno 1990*), durch F/M einen weiteren wichtigen Impuls: „Was ist denn wirklicher als das als Wirklichste? Der Schöpfer“ (M/F 1920/1980, 14), der mit seiner Phantasie die Welt belebt. „Die Phantasie ist eine ganze Welt, welche mir gehört. Es ist übrigens gar nicht möglich ..., der wirklichen Welt ohne Phantasie inne zu werden; Welt erblüht aus der Imagination wie der Baum aus dem Samen“ (*ibid.*). Phantasie vermag „die Wirklichkeit zu illuminieren“ (*ibid.* 18) – ein Kernprinzip unserer kreativer Therapie. *Friedlaenders* Ideen zur Phantasie bestärkten unsere damalige Arbeit mit kreativer Imagination in der Drogentherapie und in der Erwachsenenbildung (*Petzold 1971c, k, 1972f*). *Friedlaender* hat die Bedeutung der Einmaligkeit subjektiver Erfahrung hervorgehoben: „Glauben Sie denn, weil etwas 'subjektiv' sei, sei es weniger wirklich? Scheint ihnen die Schillerung einer Seifenblase weniger wirklich als ein Pastellgemälde?“ (F/M 1920/1980, 14). Die Einmaligkeit und Spezifität, der „Qualia-Erfahrung“, die in der neueren Neurophilosophie und Philosophie des Geistes eine so zentrale Stelle hat (*Beckermann 2001; Michel 2011*) und auch in der Kunst beständig zum Ausdruck kommt, die radikale Subjektivität des Phänomenerlebens und die Möglichkeit kreativer Weltgestaltung, ein zentrales Thema unserer Arbeit (*Iljine, Petzold, Sieper 1967/1990*), erhielt durch *Friedlaenders* (1920) **Idee** des „Schöpfers“ und *Morenos* (1924, 1990) **Praxis** des „Schöpfers“ für uns einen wichtigen Impetus – „Ave Creator“ (*Moreno 1931; vgl. Petzold 1972a; Petzold, Mathias 1982*). Eine eigentlich naheliegende Verbindung *Moreno < > Friedlaender* konnte ich, einer der besten Kenner des *Moreno*-Werkes, nirgends finden. Bei F/M findet sich nach *D. Thiel* auch keine Verbindung. Leider wurde in der Gestalttherapie dieses Konzept des „Schöpfers und des Schöpferischen“ bis in die jüngste Zeit nicht zur Kenntnis genommen. Für uns kam *Friedlaender* gerade richtig, weil

er mit *Moreno, Iljine* und *Beuys* in unserem Konzept des „Selbsts als Künstler und Kunstwerk“ (*Petzold* 1999q; *Orth, Petzold* 1993c) zum Tragen kommen konnte und bis heute nachwirkt. *Johanna Sieper* hatte während ihres Kunst- und Graphikstudiums [Düsseldorf 1958 – 1962] von *Friedlaender* im Kontext des Dadaismus gehört. Als wir dann einige seiner Texte lasen, war uns seine Art der Groteske zu sehr zeitgebunden. Dennoch haben wir für unsere poesie- und bibliothераpeutische Arbeit (*Petzold, Orth* 1985a) eine Wertschätzung für Groteske und Satire gewonnen. Diese Formen waren bislang in der zum Harmonismus tendierenden amerikanischen Poesietherapie, aber auch in anderen kreativtherapeutischen Richtungen vernachlässigt worden (etwa die Grotesken wie wir sie bei *Francisco de Goya* und *George Grosz* finden). *Mynonas* Grotesken standen oft in streitbaren und strittigen Kontexten. Konfliktvermeidend war er wirklich nicht, aber seine literarische Performanz traf „unseren“ Zeitgeist nicht, in dem wir Anfang der 1970er Jahre standen mit Themen wie „Kreativität und Konflikte“ (*Petzold* 1973a), der damals aufkommenden Gruppendynamik, aber auch mit dem sich zunehmend politisierenden *Josef Beuys* und der Düsseldorfer Kunstszene. Konflikte waren im Nachklang der 1968er Bewegung eine wichtige Zeitgeistthematik, aber *Friedlaenders* Texte berührten uns damals auf dieser Ebene nicht. Ich sehe die Möglichkeiten, *Friedlaender* zu nutzen, heute etwas breiter. Man hätte aus der schöpferischen Indifferenz praxeologische Konkretisierungen erarbeiten können: Persönlichkeitsbildung als Erleben von und Auseinandersetzung mit Polaritäten und Entwicklung einer Sensibilität für *Indifferenz*, wobei der Begriff in einer Zeit, in der in allen Bereichen der Gesellschaft *Engagement* gefordert ist, die begriffliche Konnotation „**In|dif|fe|renz**“⁵ nicht unbedingt förderlich ist. Einige von *Mynonas* Grotesken fanden wir interessant, aber auch maniriert, wobei uns besonders die *Freud-*kritischen im Sammelband „Anti-Freud“ herausgegebenen (1925/1932) angesprochen hatten. Das fiel zeitgleich zusammen mit unserer Lektüre des „*L'Anti-Ceipe - Capitalisme et schizophrénie*“ von *Gilles Deleuze* und *Félix Guattari* (1972), unschwer zu erraten, wohin uns die Faszination zog. Wir kannten ja die Pariser Philosophen. Von *Mynona* blieb aber der Eindruck: Hier findet sich eine durchaus beachtliche *Freud-*Kritik, der nachzugehen sich lohnen könnte.

Das Thema Dadaismus hatten wir in anderer Richtung verfolgt, nämlich bei *Hugo Ball*, der einerseits unseren Theaterinteressen (für die auch noch *Garcia Lorca* wichtig war) entsprach und der andererseits mit seinen byzantinistisch-theologischen Studien unsere Aufmerksamkeit fand, seinen Arbeiten zu *Dionysius Areopagita* und *Symeon Stylites* (*Ball* 1923), mit denen ich mich damals auch befasste (*Petzold* 1972IIb). *Friedlaenders* „Graue Magie“ las ich noch, aber mehr Interesse kam damals nicht auf. Immerhin gab mir das einen gewissen Informationsstand, der mir zu gute kam, als ich mich mit den Quellen von *Fritz Perls* und der Gestalttherapie um 1978 intensiver zu beschäftigen begann. Da stand uns zunächst die Verbindung zur leib- und bewegungsorientierten Arbeit näher. *Dore Jacobs* hatte Kontakt zu *Elsa Gindler* in Berlin gehabt. Wir selbst hatten die *Gindler*arbeit bei ihrer Schülerin *Lily Ehrenfried* in Paris erfahren und erlernt. *Wilhelm Reich* war wegen seiner Verspannungen bei *Gindler* in Behandlung (pers. Mitteilung von *Eva Reich*, seiner Tochter), wurde wohl von ihr zur Arbeit mit „*direct touch*“ inspiriert. *F. Perls*, bei *Reich* in Analyse, war einer der ersten, die er mit dieser neuen Technik behandelte. Es gibt Netze von Beziehungen und Bezügen, die nur die Zeitzeugen kennen oder Zufallsdokumente ans Licht bringen (*Petzold* 2005m). Wie stark oder nachhaltig solche Kontakte einen Niederschlag im Werk von AutorInnen oder in der Methodik von Behandlungsverfahren findet muss man jeweils untersuchen. Obwohl *Dore Jacobs* und *Lily Ehrenfried* *Friedlaender* kannten, sehe ich keine Resonanz in ihren wenigen Schriften. Für ihre Praxis Bezüge zu konstruieren, hätte zu wenig Fundament. Auch *Perls* hat über *Friedlaender*

⁵ **Indifferenz**, die; -, -en <lat.>: 1. (ohne Plural) Gleichgültigkeit, Uninteressiertheit“ (*Duden - Das Fremdwörterbuch*. 7. Aufl. Mannheim 2001)

insgesamt nur die wenigen zitierten, aber gewichtig klingenden Sätze geschrieben. Aber wie viel an konkreten Bezügen findet sich in seinem Werk?

4. Hagiographisierende Biographik, Patchwork-Einflüsse und schöpferische Synthetisierungen

Es gibt nur drei wirklich starke Aussagen von *Fritz Perls* zu Referenzautoren für sein Werk:

1. zu **Friedlaender**, von GestalttherapeutInnen kaum erwähnt, oft weggelassen, ohne vertiefte Rezeptionsarbeit (von Ausnahmen abgesehen) und ohne jede Wirkungsgeschichte für die Theorienbildung und Praxis der Gestalttherapie, ausser dem leidigen Polaritätenthema *Perls*'scher Lesart.
2. zu **Goldstein** (*Danzer 2006; Noppenev 2000*) bis heute in der Gestalttherapie nur marginal aufgegriffen (*Votsmeier 1995*) und für die Theorienbildung und Methodikentwicklung völlig unaufgearbeitet. Hätte man sich an ihm orientiert, wäre die Gestalttherapie vielleicht das geworden, als was sie *Perls* auf dem Boden der *Goldstein-Smuts-Rezeption* der endzwanziger Jahre in Südafrika zu entwickeln begonnen hatte, ohne das allerdings konsequent und in der erforderlichen Tiefe zu betreiben. Den *Goldstein* der Emigration haben beide *Perls* nicht mehr rezipiert, leider, was *Votsmeier* nicht herausarbeitet, denn er stellt fest, das einige *Goldsteins*-Ideen für die Entwicklung der Gestalttherapie von großer Bedeutung waren (*idem 1995, 14*), was ich genauso sehe, wobei ich allerdings die schmale Rezeptionsbasis nicht übersehe. Offenbar haben das *Fuhr, Hartmann-Kottek, Staemmler* oder *Wheeler* als Protagonisten gestalttherapeutischer Theoriearbeit nicht so gesehen und gewichtet, denn sie haben hier nicht vertiefend weitergearbeitet. Dann hätte nämlich deutlich werden können: Gestalttherapie ist ein organismustheoretisches, d.h. an der biologischen Systemtheorie orientiertes „**systemisches Therapieverfahren**“. Sicher kein humanistisches, denn *Perls* hatte keine Affinität zur „Humanistischen Psychologie“. Er zitiert sie und ihre Protagonisten nie, von denen er *Maslow, Schutz* u.a. geradezu ablehnte. Da gibt es keine Schnittstellen.
3. Auch **Alfred North Whitehead** (*Hampe 1998*) wird in prominenter Weise von *Fritz Perls* benannt (nicht von *Lore* oder *Paul*). Aber von dem liest man dann rein gar nichts bei den Gestalttherapie-Autorinnen. Der war ihnen wohl zu schwierig, wobei wiederum das Problem des unkonkreten Bezugs bei *Perls* auftaucht.
4. **Varia**: Gut, es werden noch andere Namen von Bedeutung genannt wie *Korzybski* und *Smuts Moreno*, dem er methodisch-technisch sehr viel verdankt (Dramatisierung, Erlebnisaktivierung, leerer Stuhl, Rollentausch etc.) erwähnt er zu Lebzeiten nur marginal, was nicht unbedingt etwas über den „impact“ für das Werk aussagt, denn in den späten, posthum veröffentlichten Texten erscheint *Moreno* dann als durchaus wichtig. Andere Namen, deren Wichtigkeit man annehmen könnte, etwa *Husserl* und *Buber*, erscheinen nicht und haben auch keine sichtbaren Spuren im Werk, oder werden marginal erwähnt (wie *Wertheimer, Lewin*).

Das alles wirkt wie eine Sammlung von Bausteinen, von „patches“, ein Konvolut von Einflüssen, die in *Perls*' Gestalttherapie hätten zum Tragen kommen sollen oder zum Tragen kamen – aber wie? Als loses Patchwork oder als schöpferische Synthetisierung? *Perls* selbst hat diese Einflüsse immer wieder *enumerativ* erwähnt, ohne eine Verbindung theoretisch herauszuarbeiten. Die Gestalttherapeuten nach ihm, haben sich aus diesen Aufzählungen immer wieder arbiträr Elemente *enumerativ* herausgenommen und dargestellt z. B. *Goldstein* (*Votsmeier 1995*) oder *Friedlaender Frambach* (1996, 1999) oder *Lewin* (*Parlett 1999*). Sie haben auch vermutete Referenzen hinzugefügt, wie etwa *Buber* (*Doubrawa, Staemmler 2003*), ein Addendum, für das das Werk von *Perls* keinen Anlass bietet. Schnell wird dann eingewendet, *F. Perls* sei ja nicht die Gestalttherapie. Aber was hat man denn sonst? Goodman, den Literaten und erfrischenden sozialkritischen Anarchisten? Bei beiden findet man *Buber* nicht. *Isador From* hinterlies keine Zeile, *Lore Perls* eine kleine Kollektion von Kurztexten und Interviews. Auf welches Fundament will man denn bauen. Bei *Perls* ist etwas überaus Kräftiges, aber was ist das (*Petzold 2013d*). Was aber ist das Verbindende, Übergreifende, so es ein solches denn gibt? Dieser Frage wurde in der Gestalttherapie bislang noch nicht nachgegangen. Eine wissenschaftliche Rekonstruktion ihrer Theorie insgesamt und der *Perls'schen* Theorie im Besonderen steht bislang in den Sternen.

Wie mit diesen Verweisen von *Perls* auf Theoriereferenzen umgegangen wurde und wird,

verdient einige Anmerkungen. Man kommt damit zum leider sehr häufig vorfindlichen Stil **hagiographisierender Biographik** um *Fritz Perls* und *Lore Perls* im Bereich der Gestalttherapie (man findet sie natürlich auch bei anderen "Schulen", der *Freudschen*, *Jungschen* usw.). Was wirklich bedeutsam ist, kann in solcher, für die Biographik der Gründer charakteristischen „Idolisierung“, dann auch verloren gehen. Bei *Fritz Perls* wurden durch solche Beweihräucherungen einige seine eigentlichen Leistungen verstellt, nämlich u. a. 1948 mit „Therapy and technique of personality integration“ (*Perls* 1948) eines der ersten Versuche zu einem Integrationsmodell in der Psychotherapie vorgeschlagen zu haben (vorher *Ferenczi/Rank* 1924, teilweise auch *F. Alexander* 1946). *Perls* hat das leider nicht konsequent verfolgt und mit der Wahl des Namens „Gestalt Therapy“ (*Perls et al* 1951) hat der das Integrationsmodell zugunsten einer eigenen Schulbildung aufgegeben. Aber allein das Faktum, einmal aus dem Muster der Schulbildung zu einem schulenübergreifenden Denken ausgebrochen zu sein, ist bedeutsam (vgl. *Petzold* 1982). Weiterhin hat *Perls* das erste Modell einer veritablen „systemischen Therapie“ vorgelegt auf organismustheoretischer Grundlage mit Bezug auf *Goldstein*, *Smuts* und die Kybernetik (*Perls* 1959/1980), einen Ansatz den er bis in seine letzten Schriften durchgehalten hat, ohne ihn indes differenziert auszuarbeiten. Er ist auch der erste, der einen konsequenten, phänomenologischen Zugang in seiner Form der Psychotherapie als Arbeitsbasis gewählt hat: Arbeit aus der „awareness“. Er war ein wichtiger Protagonist der „Erlebnisaktivierung“, ein Prinzip, das er allerdings von *Moreno* übernommen hatte. Er hat mit diesen Richtungsgebungen Anfänge gesetzt, die in seinem Verfahren von der zweiten und dritten Generation seiner NachfolgerInnen hätten vertieft und ausgearbeitet werden müssen, was verwunderlicher Weise nicht oder kaum geschah. Das phänomenologische Moment war bei *Perls* in einer unspezifischen naturalistischen Position ausgebildet. Es findet sich weder ein unmittelbarer *Husserl*-Bezug noch ein Ausgriff auf *Merleau-Ponty*, den beide *Perls* nicht kannten, dem man aber okkasionalistisch beim späten *Paul Goodman*, nach seinem „Ausstieg aus der Gestalttherapie“ (*Petzold* 1987f) in seinen sprachtheoretischen Essays begegnet (*Goodman* 1971, 1977), was leider nicht zu einer Theorie der Sprache in der Gestalttherapie geführt hat (*Petzold* 2010f). *Heidegger*, *Marcel* und *Sartre* sind *Perls* jeweils einen Satz der Abgrenzung in seinem Werk wert. Er erwähnt, in Frankfurt *Scheler* (nicht aber *Buber*) gehört zu haben (*Perls* 1969b). Im Werk findet sich von *Scheler* nichts, auch kein für einen Psychotherapeuten naheliegender Bezug auf *Karl Jaspers*. Genauso sucht man in den wenigen Schriften von *Lore Perls* einen behaupteten „starken Einfluss von *Husserl*“ vergeblich. Ihre Bedeutung wurde ja neuerlich sehr massiv aufgebaut, was Wirkungsgeschichte und theoretische Beiträge angeht (*Weber, Lindner* 2005). So wird von *Blankertz* und *Doubrawa* (1997) mitgeteilt: „In einem Kolloquium, das *Goldstein* und *Gelb* gemeinsam halten, lernt sie [*Lore Perls*] 1926 *Fritz Perls* kennen. Sie folgt ihm auf seinen verschlungenen Lebenspfaden, hält sich jedoch stets im Hintergrund. Allerdings ist ihr Einfluss auf die Theorieentwicklung zunächst von *Fritz* und später von der gesamten Gestalttherapie enorm“ (ibid.). Das ist ein typisches Beispiel. Was soll so eine Behauptung? Beide *Perls* mussten emigrieren und in den USA folgte sie seinen in der Tat verschlungenen Wegen gerade nicht. Sie blieb in New York. Wir haben nicht viele *Lore-Perls*-Texte, jedoch genügend, um mit einigen exegetischen Grundkenntnissen nachzuprüfen, wo sich tatsächlich konzeptuelle Spuren finden (wir wurden bislang kaum fündig). Solche sorgsame Rekonstruktionsarbeit, jenseits von Hagiographie, fehlt bislang. *Lore* und *Paul Goodman* sahen sich als die beiden Intellektuellen des Gründertrios, wie es *Goodman* sogar noch in der Grabrede für *Fritz* formulierte (und damit einen Eklat auslöste, *Shepard* 1975, 194), was aber von anderen Mitgliedern der Gründerzeit auch durchaus anders gesehen wurde (vgl. hierzu und zur Paardynamik *Lore-Fritz*, ibid. 73ff.). *Friedlaender* fehlt bei ihr gänzlich. Dafür wird ihr, von Kind auf begeistert für Tanz, später durch Erfahrungen in der Bewegungsarbeit (*Dalcroze, Gindler, Loheland*) –, ein wichtiger

Einfluss auf die „Körperorientierung“ der Gestalttherapie *zugeschrieben*, dokumentiert ist das nicht! Ich spreche deshalb hier bewusst nicht von „Leiborientierung“, denn wir finden bei *Lore Perls* keinen Leibbegriff und sie hat offenbar die Gindler- und Loheland-Arbeit als aus Yoga und Zen kommend mißverstanden⁶. Querverbindungen zu *Dore Jacobs* lassen sich nicht nachweisen – trotz des *Friedlaender*-Kontakts von *Fritz Perls*, von dem wir auch nicht wissen, wie lange er währte und ob er ihn 1930 bei der kurzen Rückkehr nach Berlin wieder aufgenommen hat. Am Esalen Institute lernte *F. Perls* „am eigenen Leibe“ die Sensory Awareness Arbeit der *Gindler*- und *Heinrich Jacoby*-Schülerin *Charlotte Silber* (*C. Selver*) kennen. *Jacoby* lehrte an der *Dalcroze*-Einrichtung in Dresden Hellerau. Bei *Selver* konnten auch wir Seminarterefahrungen machen (ich brachte das Buch ihres Mannes über ihre Arbeit „Erleben durch die Sinne“ auf Deutsch heraus (*Brooks* 1976) und ihre erste deutschsprachige Arbeit (*Selver, Brooks* 1974). *Ehrenfried* und *Selver* kannten *Friedlaender* aus Berlin (pers. Mitteilungen). Ob es Kontakte *Gindler-Friedlaender* gab, habe ich nicht herausfinden können (auch *Thiel* findet bei F/M nichts). Auf jeden Fall werden vielfältige Vernetzungen deutlich. Was davon in Theorie und Praxis der *Perls* und dann später in der Gestalttherapie **konkret** Niederschlag fand, ist kaum auszumachen. Die bisherigen Darstellungen der Gestalttherapie erschöpfen sich überwiegend in der aneinanderreihenden Aufzählung vorgeblicher „Einflüssen“, ohne dass der Grad der Integration – so es denn eine gibt – deutlich wird. „*Im Falle Laura und Fritz kommen zu den wechselseitigen Einflüssen noch ein ganzes Bündel externer Einflüsse hinzu: Sigmund Freud und Wilhelm Reich, Rank und Jung, Kurt Goldstein und Kurt Lewin, Husserl und Buber, Jaspers und Whitehead, Heidegger und Sartre, Tillich und Smuts, Gindler und Selver, Korzybski und Moreno, Norbert Wieder [wohl Wiener sc.] und L. Ron Hubbard, P. Goodman und P. Weisz, sogar Berne und Schütz. Fritz hatte ein geniales Talent, Ideen anderer aufzugreifen und in einen neuen Zusammenhang einzuweben*“ – so *Daniel Rosenblatt* (2012), ein ehemaliger Klient/Patient von *Lore Perls*, der die Situation recht treffend charakterisiert, aber bei der Aufzählung auch hagiographisierend übertreibt. Wo gibt es denn Einflüsse von *Tillich*, von *Jaspers* oder *Jung*? Wo wird aus ihren Werken zitiert oder auf sie verwiesen? Welche Konzepte werden übernommen oder abgelehnt? Und was ist dann das Verbindende, wo ist die Integration? Die Frage stellt sich in der Tat. „Schöpferische Indifferenz“ sensu *Friedlaender* ist es auf jeden Fall nicht. Vielleicht eine gewisse, der Gestalttherapie zugeschrieben phänomenologische Orientierung, die aber weder von *Fritz* noch von *Lore Perls* klar ausformuliert wurde. *Paul Tholey* (1984, 1986) spricht deshalb von einem „semiaiven Phänomenologismus“ der Gestalttherapie. Ihren neueren und gegenwärtigen Entwicklungen fehlt indes jeder Konnex zu den vielfältigen Fortschritten in der Phänomenologie (von *Ricœur*, zu *Henry, Rombach*, oder *Waldenfels*, allenfalls ein paar Erwähnungen von *Hermann Schmitz* finden sich). Auch das biologisch-systemische und organismustheoretische Moment bei *Perls* könnte integrierend sein, ist aber in der heutigen Theorienbildung weitgehend verschwunden. Wurde es integriert? Und wie?

Es sei noch, weil wesentlich, ein weiteres Beispiel für den Umgang mit Theorie durch *Fritz Perls* und für die Übernahme dieses Umgangs in der Gestalttherapie genannt, nämlich die Aufnahme von *Goldsteins* Organismus-Modell der späten 1920er, beginnenden 1930er Jahre. Auch sie war eher selektiv. Im ganzen Werk von *Perls* finden wir keine neurologischen Argumentationen sensu *Goldstein*, keinen direkten inhaltlichen Bezug auf *Goldsteins* zentrales, 1933 in Amsterdam geschriebenes und 1934 veröffentlichtes Buch „Der Aufbau des Organismus“. Die *Perls* waren schon in Südafrika. Wir

⁶ *Lore Perls* teilt mit: „*I did modern dance since I was eight. I started with Deikraus,... When I was thirteen, fourteen I started with the Lowelin system, which was connected with Rudolph Steiner... I found out later that what they actually did to a great extent were Yoga and Zen techniques. I have kept this interest all my life. Actually in South Africa, there was one of the Lowelin people, and we worked in my garden twice a week.*“ (*Voices* Vol. 18, No. 2, Summer 82-29-31). Das ist ein klares Statement, wobei wohl die „Loheland-Gymnastik“ gemeint war, denn auf meine Anfrage von 1985 teilte *Lore Perls* mir nur mit. „Mit der *Gindler*- und *Dalcroze*-Arbeit habe ich über das Loheland-System Kontakt gehabt“ (Juli 1985).

finden bei *Alexander Lurija* schon mehr Bezug auf *Goldstein* als bei *Perls*, und es ist interessant, dass *Oliver Sacks*, der sich als *Lurija*-Schüler versteht (*Petzold, Michailowa* 2008), eine Neuherausgabe des *Goldstein*-Buches (1934/1995) auf den Weg gebracht hat. Bei *Goldstein* ist unendlich mehr zu holen, als *Perls* und die Gestalttherapie-Szene rezipiert und genutzt hat, so dass die Behauptung, dass *Goldsteins* Forschungsarbeiten zu *einem grundlegenden Bestandteil* der Gestalttherapie geworden wären (*Bocian* 2007, 190ff; *Votsmeier* 1995) keinen soliden Boden hat. Wir finden bei *Perls* kein einziges spezifisches Zitat aus einer *Goldstein*- oder *Gelb-Goldstein*-Publikation oder zu einer Anwendung von *Goldsteins* neurorehabilitativen Behandlungsprinzipien, die der Neurologe in der Behandlung von Hirnverletzten eingesetzt hatte und die sich auch für die Behandlung schwerer Störungen in die Psychotherapie übertragen liessen. Wenn *Goldstein* eine Körper-Seele-Geist-Triade annimmt und Geist als reflektierendes Bewusstsein, Seele als phänomenales Erleben (Gefühle, Stimmungen, Wollen) sieht und beim Körperlichen Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Intensität differenziert (*Goldstein* 1934, 206ff), so muss das behandlungspraktische Konsequenzen haben, indem wir z. B. in der Integrativen Therapie „den PatientInnen erlebniskonkret ihre Alltagsaktivitäten in der Feinstruktur zu erschließen suchen“ (*Petzold, Sieper* 2012a, 273f) und dabei ihre Erlebnismöglichkeiten und Erfahrungsmöglichkeiten systematisch erweitern. Eine „Goldsteinsche Therapeutik“ findet man weder bei *Perls*, noch in den Arbeiten von GestalttherapeutInnen, d. h. in der aktuellen Gestalttherapie (etwa bei *Fuhr et al.* 1999; *Hartmann-Kottek* 2004; *Staemmler* 2009a, b). Wie denn auch? *Perls* schrieb ganz klar: „Professor K. Goldstein verdanke ich meine erste Bekanntschaft mit der Gestaltpsychologie. Leider war ich 1926, als ich im Frankfurter Neurologischen Institut bei ihm arbeitete, noch zu sehr von der orthodoxen psychoanalytischen Methode eingenommen, so dass ich nur einen Bruchteil dessen, was mir geboten wurde, aufnehmen konnte“ (*Perls* [1942] 1978, 9). Integration sieht anders aus!

Von *Milan Srekovic* gibt es im „Handbuch der Gestalttherapie“ (*Fuhr et al.* 1999) eine umfängliche „historische Darstellung“ zur Biographik der Begründer – *Fritz Perls, Lore Perls, Paul Goodman*. Von *Bernd Bocian* (2008) findet sich eine sehr verdienstvolle, weil kaum bekannte Bereiche aufarbeitende Studie zu *Perls* in den Berliner Jahren (1893-1933). Beide Arbeiten bieten breite Milieudarstellungen. Ja, *Perls* lebte in diesem inspirierenden, vielfältigen Berliner Milieu. Er hätte mit vielem in Kontakt kommen können. Aber geschah das wirklich? Robuste Belege dafür werden kaum gebracht (siehe Anhang I). Wo findet sich ein robuster Beleg dafür, dass er *Lewins* (1917) „Kriegslandschaften“ gelesen hatte, und dass das *Nachwirkungen* in seinem Werk fand. Ich kenne keinen, es sei denn man nimmt das Kornfeldbeispiel aus *Perls* (1942/1969b, 39-44), für das er aber nirgendwo *Lewin* erwähnt, den zitiert er nur einmal (ibid. 101) bei einer verkürzten Darstellung des Zeiganik-Experiments, welches er *Lewin* statt *Bluma Zeigarnik* zuschreibt. Für viele der behaupteten, möglichen Zeitgeist- und Kontexteinflüsse, der Unterstellungen möglicher Kontakte gibt es weder autobiographische Selbstaussagen noch Belege durch Bezugnahmen im Werk, sondern es sind Zuschreibungen von Kenntnissen durch die Epigonen, die die *Salienz* (*Stroebe et al.* 2002) des Schulbegründers im Dienste gegenwärtigen „Community of Gestalt Therapists“ erhöhen sollen. Das sehe ich als hagiographisierend an. Und was heißt schon Kontakt? Der *F. S. Perls* oft zugeschriebene *Buber*-Kontakt, den gab es ausweislich von *Perls*' (1969b, 1980) autobiographischen Selbstaussagen nicht – Legendenbildung. „I had trapped myself through being preoccupied with psychoanalysis in Frankfurt, I remained uninvolved with the existentialists there: Buber, Tillich, Scheler“ (*Perls* 1969b, so auch im autobiographischen Text in *Perls* 1980). Und hätte es Kontakte gegeben – was bedeutet das? *Buber* wird von *Perls* vier bis fünf mal in seinem Werk namentlich ohne inhaltliche Referenz zitiert, meist abgrenzend! Sein „Gestalt-Gebet“ ist eine Anti-Buber-Position, sein physiologisches Kontaktmodell ebenso (*Perls* 1959/1980).

In einer wissenschaftlichen Biographik sollte man nur das als Quellen werten, was im Werk klare Referenzen hat und deutliche Wirkungsgeschichte zeigt (vgl. hier die Diskussion *Geuter/Petzold* in *Petzold* 2005m). Da *Perls* kaum Referenzautoren zitiert, müssen die, die er als besonders bedeutsam, ja als wertschätzend zitiert (höchst selten geschieht das), auch besonders gewichtet werden, bis man andere Erkenntnisse vorlegen kann, denn persönliche Bedeutungszuweisungen heißen noch nicht, dass damit auch eine substantielle Theorie- oder Praxeologie-Fundierung verbunden ist. Das wird beim

Friedlaender- und *Goldstein-*Bezug von *Perls* deutlich – *Stammler* (2009a) meinte in einer offiziellen Darstellung der Gestalttherapie für einen ihrer Verbände (DVG), ohne *Friedlaender-*Darstellung auskommen zu können, aber eine solche Auslassung hätte begründet werden müssen. Meine eigene Arbeit zum Herkommen der Gestalttherapie: „Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman“ (*Petzold* 1984h), eine der ersten halbwegs soliden, therapiegeschichtlichen Rekonstruktionen dieses Verfahrens (wie auch der Gestalttherapiehistoriker *Bocian* 2008 meint) habe ich zu *Friedlaender* auf einer eher schmalen Rezeptionsbasis geschrieben, die ich ja voranstehend kurz dargelegt habe, in nur geringer Kenntnis seines literarischen Werks und damals in schmalen Wissen über die Schriften und das Denken von *Ernst Marcus*, aus denen Mynona schöpfte. Jetzt weiß ich mehr über *Friedlaender* und seine Quellen, weiß aber – aufgrund der unzureichenden Quellenlage und fehlenden Referenzen – damit auch nicht viel mehr darüber, was *Perls* von *Friedlaender* wirklich wusste und ob er etwas über *Marcus* wusste. Wirkungsgeschichtlich in seinen Werke lässt sich nicht viel ersehen, und ich kenne alles, was *Perls* geschrieben hat, weil ich die Mehrzahl der deutschen Übersetzungen initiiert oder lektorierend beraten habe (leider nicht *Perls, Hefferline Goodman* 1951, dessen verunglückte Übersetzung von *Monika Ross* von *Wolfgang Krege* glücklos nachlektoriert wurde). Seiner Zeit hatte ich nur die wichtigsten Aussagen von *Perls* zu *Friedlaender* aufgegriffen, ohne in die Tiefe zu arbeiten – es handelte sich ja auch nur um einen Übersichtsartikel. Heute sehe ich *Friedlaenders* Einfluß auf *Perls* oder gar auf die Gestalttherapie, blickt man auf die faktische Substanz der Materialien, sehr gering. Ob ein *Friedlaender-*Revival Sinn macht und ein veritabler Integrationsversuch von seinen Theoremen für die Gestalttherapie als moderner klinischer Therapieansatz sinnvoll ist, müsste mit Blick auf die Theorie-Situation des Gesamtverfahrens und die hier erforderlichen Priorisierungen entschieden werden, aber auch mit Blick auf die daraus folgenden Konsequenzen für die Theorie und Praxis der Gestalttherapie.

Nochmals sei die Frage der **Integration** im Werk von *Perls* gestellt. Wir glauben nicht, dass *Perls* eine wirkliche *theoretische* Integrationsleistung auf einer Ebene *konzeptueller Theorienbildung* erbracht hat oder dazu ermutigt hat, in eine solche Richtung zu arbeiten. Wir meinen deshalb, man sollte aufhören, bei ihm danach zu suchen oder ihm alle möglichen „Integrationen“ unterzuschieben. Wir haben unsere Integrative Therapie nicht als eine Weiterführung des frühen Integrationsansatzes von *Fritz Perls* gesehen, wie manche meinen. Das ist in zweifacher Weise unzutreffend. Wir waren auf dem Integrationsweg schon vor unserer Begegnung mit der Gestalttherapie (*Petzold* 1965) über den Kontakt mit der integrativen Psychologie von *Pierre Janet* (1919) und der integrierenden Therapiepraxis von *Vladimir Iljine* (und sicher vor der Kenntnis von *Perls*' Artikel von 1948, den ich 1980 in deutscher Übersetzung herausgab, vgl. *Perls* 1980). *Perls* und sein Gestaltansatz ist uns auf unserem eigenen Integrationsweg Ende der 1960er Jahre begegnet. Zunächst waren wir fasziniert und glaubten, mit unseren Entwicklungen hier in einer ähnlichen, weiterführenden Linie zu sein (*Petzold* 1974j). Wir wurden aber in der vertieften Auseinandersetzung mit den *Perls-*Materialien auf unserem Integrationsweg zu einer Abgrenzung von der Gestalttherapie geführt, die ja den Weg eines Integrationsansatzes verlassen hatte (vgl. *Petzold* 1974j, 1984i), obwohl natürlich auch immer noch viele Berührungspunkte vorhanden sind (*Petzold, Proband* 2011). Immerhin erzielten in der internationalen Psychotherapieliteratur nach einer Untersuchung von *Sponsel* (1998) beim Begriff „Integrativ“ in den „Stichworräumen der Psychotherapieschulen [...] die GestalttherapeutInnen den ersten Platz mit 28 % - die Humanistische Psychotherapie hingegen hat nur 9 % - , die Allgemeine Psychotherapie folgt mit nur 21 %“ (ibid. Tab. I). Ein vertieftes Integrationskonzept oder gar eine „Theorie der Integration“ findet sich indes in der Gestalttherapie nicht, anders als im Integrativen Ansatz (vgl. bei *Sponsel* 1995 und bei *Petzold* 1993a/2003a sowie grundlegend *Sieper* 2006).

Dennoch billigen wir *Perls* ein hochintuitives „*praxeologisches* Integrationsvermögen“ zu, das zu einer Methodik geführt hat, die in sich durchaus eine beachtliche Konsistenz hat. Man müsste beginnen, sie sorgfältiger zu analysieren – bisher geschah das kaum –, um die in ihr liegenden *impliziten* theoretischen Strukturen besser zu verstehen. Die Art und Weise, wie *Perls* Einflüsse *konnektivierte* „is simply the result of his success in incorporating so many varied approaches“ – so *Martin Shepard* (1975, 198), einer der wenigen, der das unseres Erachtens treffend erfasst hat.

„Fritz was willing to learn from anybody and anything ... he checked out drugs, mystics, and wise men of all persuasions who crossed his path. He was psychoanalyzed, bio-energeticized, dianeticized, Alexanderized, Rolfed, psychedelized ... If you take Fritz's childlike curiosity, add a great capacity to synthesize and integrate the ideas and techniques of others with his intuitive sense of life, and mix thoroughly, you will have discovered the recipe for Fritz's abilities as both a student and a teacher, for whatever he learned of value, he immediately passed on to others" (ibid. 198f.).

Das trifft *Perls'* Motto: *"There is no end to integration"*, das ich ergänzt habe: *"and there is no end to creation"* (Petzold 1973a), womit die Dimension des "Schöpfers" hinzugefügt wurde. In meinem Vorwort zu seinem letzten Buch „The Gestalt Approach“ schrieb ich zu *Perls*:

„Seine Art zu leben, Therapie zu machen, Theorie zu lehren und Bücher zu schreiben sind in diesem Kontext zu sehen. Für ihn ist Gestalttherapie ein offenes System, das in einem Prozess kreativer Auseinandersetzung mit jeder neuen Wirklichkeit steht. Fritz hat im Laufe seines Lebens zahlreiche Elemente, die Psychoanalyse, die Gestaltpsychologie, das Psychodrama, Körpertherapie, östliche Philosophie und Meditation aufgenommen und für seine Arbeit ausgewertet. Die verschiedenen Einflüsse aber blieben keine eklektischen Introjekte, sondern führten zu einem in sich konsistenten, integrativen Ansatz, zu einer Methodologie für den Umgang mit der Wirklichkeit“ (Petzold, in *Perls* 1976, 10).

Solche Schöpfung läuft eben nicht unbedingt in Strukturlosigkeit, sondern führt meist auch zu Strukturbildungen. Und die gilt es aufzufinden. Wir denken, das müsste „*bottom up*“ geschehen, denn *Perls* entwickelte sein Verfahren nicht „*top down*“ von der Theorie her. Deshalb sehen wir die Versuche, *Perls'sche* Gestalttherapie aufgrund zugeschriebener Theoriefolien zu strukturieren, als wenig zielführend an. Da werden „Feldtheorie, Dialogik und Phänomenologie“ als die drei tragenden Säulen genannt (Parlett 1999, 281) – bei der geringen Kenntnis an Feldtheorie und nur okkasioneller *Lewin*-Lektüre bei *Perls* – so seine Selbstaussage – wie sollte das gehen? Von den Gestaltpsychologen sagt *Perls* (1969b) „I have not read any of their textbooks, only some papers of Lewin, Wertheimer, and Köhler. Most important for me was the idea of the unfinished situation, the incomplete gestalt“ (ibid.), was zeigt, dass er *Zeigarnik's* Dissertation weder gelesen noch verstanden hat. Er schreibt ihr Experiment *Lewin* zu (Perls 1942/1969b, 101). Und ähnliches ist von der (*Buberschen?*) Dialogik zu sagen, zu der von *Perls* nichts gesagt oder entwickelt wurde. Nein, ihm ist „seine“ Gestalttherapie im „schöpferischen Sammeln“ von Fundstücken entstanden in intuitiven Integrationen. Vielleicht war *seine* Lesart von *Friedlaender* – richtig oder falsch – als „differentielles Denken“ (Perls 1942/1996, 13) und *sein* Verständnis von Phänomenologie als sensorische Phänomenwahrnehmung – *Husserl*-konform oder nicht – für ihn eine Strukturierungsbasis, um zu *seinen* Synthesen zu kommen. Im therapeutischen Geschehen, im Vollzug seiner Praxis „**dramatisierender Therapiesitzungen**“ der Esalen-Zeit, war das sicher eine hinreichende Grundlage. Seine Sitzungen gingen ja von einer phänomenologischen Awareness-Basis aus, in der der Klient in differenzierender Selbst- und Fremdwahrnehmung und im emotionalen Durchleben von Passagen seines **Lebensdramas** eine „narrative Wahrheit“ findet und Lebensprozesse schöpferisch neu zu gestalten beginnt. Derartige im Kontext therapeutischer Bezogenheit initiierte und durchlebte **dramatistischen Prozesse** des *Einsichtsgewinns, der emotionalen Regulation, Verhaltenssteuerung* und – *daraus folgend* – *der Neuorientierung des Lebens*, wie wir sie für dramatische Therapieformen als kennzeichnend herausgearbeitet haben (Petzold 1982a, 2003a, 681ff.) zu untersuchen, wird – so denken wir – die Gestalttherapie heute voran bringen. Sie hat dabei, da sind wir sicher, an *Fritz Perls* noch viel zu entdecken.

5. Das „schöpferische ICH“ und die „wisdom of the organism“

(LF) Du schreibst: „Bei Friedlaender findet Perls die Konzepte, die für die Entwicklung entscheidend werden sollten“⁷ Kannst Du das etwas näher erläutern? Und an gleicher Stelle schreibst Du noch: „Gegenüber der funktionalen Betrachtungsweise der Gestaltpsychologie greift nämlich das Konzept des „schöpferischen Ichs“, das aus sich selber, aus seiner Lage undifferenzierter Innerlichkeit alle Differenzierungen in der objektiven Welt mitbewirkt, weiter.“ Worin besteht dieses Weitergreifen genauer?

Dem funktionalen Automatismus der „Gestaltschließung“ hat schon *Moreno* die Kreativität des Schöpfers entgegen gestellt. Er sei der Gestalter. Und das wäre auch mit *Friedlaender* gut zu vertreten. Genau das hat *Perls* in seiner Praxis realisiert, indem er Menschen beständig Möglichkeiten des differenzierteren Selbsterlebens und der schöpferischen Selbstgestaltung erschlossen hat (sofern, auch das muss gesagt werden, sie sich seinen Regeln unterworfen haben, sonst warf er sie vom „Hot Seat“, *Petzold* 2007j). Aber theoretisch aufgenommen und ausgearbeitet hat er das nicht. Seine kreative Praxis hatte ich bei meinen damaligen Ausführungen im Blick. *Perls* aber hat sie theoretisch durch den dominanten Rekurs auf biologische Organismusregulation leider nur reduktionistisch und damit unzureichend erklärt. Die Aussage mit dem „schöpferischen Ich“ würde ich deshalb heute so nicht mehr machen. Da ist mir *Morenosches* Denken eingeschossen. Obwohl *Perls* ja am *Moreno*-Institut New York war, bei *Moreno* 1947/48 dann bis 1949 immer wieder an den öffentlichen Gruppensitzungen teilnahm, hat er offenbar nichts von *Moreno* gelesen. Er bezieht sich – wie üblich – auf keines seiner Werke oder er hat etwaig Gelesenes nicht verstanden, denn in seiner späteren Theorie lehnt er ja den „role playing layer“ als „phony layer“ ab, sieht Rollen als dem Organismus aufgezwungen (ähnlich beim „Charakter“). *Perls* folgt hier der Ideologie von *Reich* (hinter dem wohl *Marx* mit der Charaktermaske steht) und der meisten Neoreichianer, dass der verpanzerte Mensch zum „natürlichen“ Funktionieren des Organismus, zurückfinden müsse, zu seiner „wisdom“ (sic!). Als früher biologischer Systemtheoretiker hat *Perls* die Prozesse der Sozialisation, Enkulturation, Identitätsbildung schlicht ausgeblendet (anders die Integrative Therapie im Rekurs auf *Mead*, *Moscovici*, aber auch auf *Vygotskij/Lurija*, vgl. *Petzold* 2009k, 2012a, *Petzold*, *Michailowa* 2008). Es fehlt *Perls* und der Gestalttherapie damit auch eine Theorie des **sozialen Lernens** und der **intersubjektiven** Persönlichkeitsentwicklung. Das ist auch mit *Goodman* (den man hier natürlich, wie üblich, nicht ergänzend herangezogen hat) nicht zu kompensieren. Diese Probleme sind von vielen GestaltkollegInnen bis in die jüngste Zeit nicht erkannt, weil sie Kernkonzepte von *Perls* anders gewichten, als ihr Begründer. So hat man ihn oft statt ihn systemtheoretisch weiter zu führen z. B. mit *Luhmann*, *Varela*, *Haken* – gegen seine Intentionen – humanistisch-psychologisch oder tiefenpsychologisch, ja transpersonalpsychologisch überformt (so etwa bei *Hartmann-Kottek*) in ihrer Version moderner, eklektischer Gestalttherapie. – Eine Ausnahme, die ohne Resonanz blieb, sind die autopoiesetheoretisch orientierten Arbeiten von *Heik Portele* (1985, 1987). Man hätte auch als systemische Referenzautoren – wie wir das für unseren Integrativen Ansatz getan haben – *Anochin*, *Bernštejn*, *Lurija*, *Prigogine*, *Uchtomskij*, *Vygotskij* nehmen können, die einen echten **biopsychosozialen** Ansatz mit einer starken soziokulturellen und ökologischen Dimension ermöglichen. Stattdessen hat es in den Darstellungen aus dem Bereich der Gestalttherapie Aneinanderreihungen von Theorien gegeben ohne eine ausgearbeitete „Theorie der Integration und des Integrierens“ (vgl. *Sieper* 2006; *Petzold* 2003a) und es ist eine Theoriechaotik entstanden, die sich etwa in der heillosen Diskussionsseite des deutschen Wikipediaeintrags der Gestalttherapie ablesen lässt oder an der Theorieheteronomie des „Handbuches der Gestalttherapie“ (*Fuhr* et al. 1999). Bei

⁷ *Hilarion Petzold: Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman*, Integrative Therapie, Nr. 1/2 (1984), 5-72, bes. 11.

Staemmler (2009b) findet man Ansätze der Konsolidierung, weil er – ohne das auszuweisen – die Integrationsbewegungen der Integrativen Therapie mit kleinen Variationen nachvollzieht (um nicht anderes zu sagen), etwa bei der Aufnahme der Babyforschung, der Aggressionsrevision, Zeittheorie, der Hermeneutikfrage, Sprachorientierung, Empathiezentrierung, in der Tat alles Defizientbereiche der Gestalttherapie, die wir für die Integrative Therapie ausgearbeitet haben, und die dieser Autor in ähnlicher Weise und angeregt durch unsere Arbeiten aufgreift. Bislang ohne große Resonanz in der Gestaltszene. In ihrem fundierten Artikel zum „Menschenbild der Gestalttherapie“ haben *Fuhr, Srekovic, Gremmler-Fuhr* (2012) in meinem Menschenbildbuch das theoretische Arbeitsprogramm aufgezeigt, das vor der Gestalttherapie als Verfahren liegt und noch Jahre der Investition an Ausarbeitung bedarf, zu der auch unsere Arbeiten beitragen können. Inzwischen werden ihre schönen erlebnisorientierten Methoden ausgeschlachtet, etwa von *Jeffrey Youngs* Schematherapie oder von tiefenpsychologischen PraxeologInnen oder neuerlich von intersubjektivistischen PsychoanalytikerInnen aufgegriffen.

Heute würde ich also nicht mehr vom kreativen „Ich“ bei der *Perls*schen Gestalttherapie sprechen. Ich müsste vom „kreativen Organismus“ sprechen. Das wäre *Perls*-gemäß, aber es wäre anthropologisch nicht auseichend. Ich müsste dieses Konzept deshalb sofort kritisieren und es subjekttheoretisch zu unterfangen suchen. Ich könnte auch systemisch argumentieren und über das Konzepte der „Emergenz“ von *personalen* Qualia-Dimensionen sprechen (etwa mit *Gerald Edelmans* Rekursivitätsannahmen oder mit anderen Positionen z. B. der Philosophie des Geistes, vgl. *Petzold, Sieper* 2012a, *Petzold, Orth, Sieper* 2013). Heute frage ich mich, warum *Perls* den *Friedlaender-Bezug* von seinem ersten Buch „Ego, Hunger, and Aggression“ 1942 bis in seine späten Texte beibehalten hat – genauso wie seinen *Goldstein-Bezug*? Darin ist er sich treu geblieben. Auf das im Theorieteil ausschließlich von *Goodman* geschriebene Buch von 1951 (so auch *Goodmans* Selbstaussage 1971) kommt *Perls* ja nie zurück (vgl. *Petzold* 2001d). Es ist eben nicht „sein“ Ansatz. Ich habe mich immer gefragt, warum man solche Fragen in der Gestalt Community nicht aufgeworfen, diskutiert und theoretisch aufgearbeitet hat, sondern sucht, das zu übergehen oder zu glätten?

Der Begründer der originären Gestalttherapie (vor *Goodmans* Einflüssen) setzt aufgrund seiner kurzen Tätigkeit bei dem Neurologen *Kurt Goldstein* (*Bocian* 2007, 189) voll auf „organismic self-regulation“ (*Perls* 1969 *ibid.* 20). – „The organism knows all. We know very little“ (*ibid.* 22). Ihm wird sogar „Weisheit“ zugeschrieben, „the wisdom of the organism“ (*ibid.* und 17). *Perls* gibt den Ich-Begriff auf – „merely a symbol of identification“ (S. 65), „we have to debunk the ego and all that crap“, ein „Relikt aus der Zeit als wir noch eine Seele hatten, or an ego, or something extra special“ (*ibid.* 76) nämlich ein „Self“, mit großem „S“. *Perls* schreibt das **s**⁸ klein und sieht es nur als Ergebnis von Kontaktfunktionen des *ego*, bei dem er das **e** ebenfalls klein schreibt (*Petzold* 2013d). Er ist, sein Kerntext „Gestalttherapie und Kybernetik“ macht das klar, ein biologischer **systemischer** Organismustheoretiker mit einer heute etwas veralteten Homöostasethorie (*Perls* 1959/1980, 133). „Seine“ Gestalttherapie gehört theoriestrukturell dem Paradigma der „Systemischen Therapie“ zu, und sie ist ein „phänomenologischer Behaviorismus“ (vgl. zum Zustandekommen des Begriffes, der die kognitive Wende der Verhaltenstherapie präfiguriert, *Shepard* 1975, 200). *Perls* meint, vom Behaviorismus abgesehen, sei die Gestalttherapie „das Verfahren, das der Medizin und Biologie am nächsten steht“ (*Perls* 1980, 119). Systemische Binnen- und Aussenkommunikation zählt. „Bei einer Neurose sind derartige kybernetische Prozesse unterbrochen“ (*ibid.* 125). Kein Wunder, dass er die „consciousness“ zugunsten der „awareness“ aufgibt (1969, 44, 51). Dann wird „Selfconsciousness ... the mildest form of

⁸ Im Folgenden **s** und **i** als Minuskeln fett zur Kennzeichnung.

paranoia“ (ibid. 37), Gewissen, „conscience“ wird zur „Pathologie der selbst-Manipulation ... , die die subtile organismische selbst-Kontrolle stört“ (ibid. 19) „In der Gestalttherapie wird das selbst immer mit kleinem 's' geschrieben“ (ibid.7). Alles wird eine Sache funktionaler ich-Prozesse an den Kontaktgrenzen zur Umwelt (S. 7-8) und der „organismischen selbst-Regulation“ (ibid. 16).

Damit ist keine Theorie **reflexiver Subjektivität** gegeben, ja sie wird von *Perls* strikt abgelehnt:

„ ... let the organism take over without interfering, without interrupting; we can rely on the wisdom of the organism“ (ibid. 16f.). „Lose your mind and come to your senses“ (idem 1980, 117, 1969, 50) – und das bei dem so reichen Begriff „mind“! *Perls*' „awareness“ hat mit dem buddhistischen „mindfulness“ nichts zu tun. Die organismische selbst-Zentrierung führt ihn dann auch dazu, den Verantwortungsbegriff zur „response-ability“ (1969a, 100) zu verkürzen, als die Fähigkeit, auf Umweltreize zu antworten. „In other words, responsibility is the ability to respond and be fully responsible for oneself and for *nobody* else“ (ibid.).

Wie lässt sich das mit *Friedlaenders* (1925, 354) Aussage zusammenbringen: „Die Welt ist nur das polare Zum-Vorschein-Kommen ihrer absoluten Verschwindung im innersten Ich: dort ist Schöpfung!“? – Gar nicht! Als *Perls* solche Texte las, falls er sie las – wir wissen es nicht –, war das in einer Zeit **vor** seiner Psychoanalyse-Ausbildung und vor seiner kurzen Assistenzarzt-Zeit bei *Goldstein*. Er hatte damals sicher ein anderes Ich-Verständnis als in den späteren Zeiten seines ich-Konzeptes. Welches hatte er? Welches hatte er in „Ego, Hunger, and Aggression“, seit wann sieht er das ich als aggressive Funktion des Organismus (*Petzold* 2001d), seit wann das ich nur noch als „Identifikationssymbol“ (*Perls* 1969a, 65) – und was hat das alles für Konsequenzen für eine Theorie der Persönlichkeit – denn er scheint die *Goodmansche* von 1951 – ja nicht vollends zu teilen? Welche Konsequenz hat das für die Krankheitslehre? Welches Ich/ich-Verständnis hat *Lotte Hartmann-Kottek*, welches *Staemmler*, welches die *Fuhrs*, um einige Autorinnen zu nennen? Hans *Jürgens Walters* (1978) gestalttheoretischer Ich-Begriff ist das wohl nicht und mein entwicklungspsychobiologisch abgeleiteter ohnehin nicht (*Petzold* 2003a). Das ich als Funktion des selbst kann keine „Tiefe“ haben). Von welchem „Innersten“ und welcher „Tiefe“ kann in der Gestalttherapie überhaupt gesprochen, wenn der Therapeut immer wie der „Chirurg“ an der „äußersten Oberfläche“ arbeiten muss – so *Perls*, weil die ich-Prozesse an der „Grenze“ stattfinden.

Letztlich muss jeder Begriff und jeder Bezug werkhistorisch rekonstruiert werden. Das wird hier deutlich. Das müsste bei Mynona natürlich auch geschehen und kann jetzt auch geschehen, weil ein weitgehender längsschnittlicher Zugriff auf sein Werk möglich ist. Man kann sich natürlich fragen, ob *Perls* eine Reduktion vorgenommen hat nach seinen Erfahrungen bei *Goldstein*, indem er das Ich/ich im Organismus hat aufgehen lassen und dabei Subjekt-Begriff und Organismus-Begriff gleich setzt? Ich hatte das in meinem Text (1984h, 10) noch unterstellt. Man versucht ja als noch nicht so geübter Theorieforscher leicht, Widersprüchliches aufzulösen. Aber würde *Friedlaender* einer solchen Reduktion „seines“ ICH zustimmen? *Perls* hat ja in seinem Werk keinen Subjektbegriff entwickelt? Auf jeden Fall können sich Gestalttherapeuten mit einem solchen Konzept von *Friedlaender* nicht, wie das gerne unbedarft geschieht, auf *Hermann Schmitz* oder auch auf *Merleau-Ponty* beziehen. Die sehen das nämlich jeweils anders. Bei *Merleau-Ponty* gibt es keine Polarisierung von Innen-Aussen, sie sind „Verschränkt im Verhalten“ (*Waldenfels* 1976). Beide *Perls* hatten ja nie *Merleau-Ponty* rezipiert, und kein Gestalttherapeut bzw. keine Gestalttherapeutin hat sich mit ihm –so weit ich das übersehe – so umfassend auseinandergesetzt, dass man von einer *Merleau-Pontyschen* Gestalttherapiekonzeption sprechen könnte – gerade auch mit Blick auf das Spätwerk des bedeutenden französischen Phänomenologen. Beispielhaft sei die bei uns ausgebildete „integrative Gestalttherapeutin“

Lieselotte Nausner (1999) genannt, die unseren Hermeneutik- und *Merleau-Ponty*-Bezug aufgenommen und – ohne das auszuweisen – der Gestalttherapie zugeordnet hat, und der jetzt alle nachschreiben, ohne dafür Belege beizubringen. Sie haben den großen französischen Phänomenologen kaum selbst gesehen, von der notwendigen Rezeption der Nachfolgediskussion, die sein Werk ausgelöst hat, ganz zu schweigen. Aber so entstehen in der Theorembildung der Gestalttherapie nach *Perls* Legenden. Gestalttherapie sei hermeneutisch und an *Merleau-Ponty* orientiert sagt *Nausner* – sie ist es nicht bzw. genauso wenig wie sie an dem „wirklichen“ *Friedlaender* orientiert ist! Aber vielleicht hat *Perls* von F/M ja nur das Moment der „Indifferenz“ und der „Polaritäten“ längerfristig behalten. Nein, muss man sagen, denn sein Polaritätenkonzept ist nicht das von F/M und sein Konzept von „fertile void“ ist nicht mit *Friedlaenders* „Indifferenz“ gleich zu setzen. *Perls* arbeitete, wie aufgezeigt, „sammelnd“ und hatte dabei oft auch eine gute Nase, nahm’s aber nie so genau, verwendete vieles als Analogoi oder als Metaphern. Kann man wirklich von „Gefühlen“ oder von mnestisch archivierten „unerledigten“ Ereignissen aus dem „Lebensverlauf“ von „offenen Gestalten“ sprechen? Gestaltpsychologisch wohl schwerlich. Gefühle, Atmosphären, szenische Erinnerungen sind unscharf, nicht gestalthaft, keine klar konturierten Figuren, die sich vor einem Grund abschatten. Die *Lewin*-Schülerin *Bljuma Wulfowna Seigarnik* hatte herausgefunden, dass man sich an unterbrochene, unerledigte Aufgaben besser erinnert als an erledigte, abgeschlossene Aufgaben. Aber Replikationsuntersuchungen zeigten: mal wurden die unerledigten Aufgaben besser erinnert, mal die erledigten. Die wissenschaftliche Diskussion geht bis in die jüngste Zeit (vgl. *Heckhausen* 2006; *Kiebel* 2009 oder *Junker* 1960 mit der Lösung, die „Ich-Nähe“ bestimmt das Erinnern). *Perls* und seine Epigonen haben die widersprüchliche Forschungsergebnisse zum „Zeigarnik-Effekt“ (*Zeigarnik* 1927; *van Bergen* 1968) nicht zur Kenntnis genommen und sie haben auch die weiteren wertvollen und therapierelevanten Arbeiten von *Zeigarnik* (1961, 1972) ignoriert. Das alles stört die meisten GestalttherapeutInnen nicht, sie sprechen weiter von „offenen Gestalten“, die „geschlossen“ werden müssen. Was das alles „on the brain level“ heißt, bleibt ohnehin offen. Von „unerledigten Situationen“ zu reden, ginge vielleicht noch an, aber die müsste man dann gedächtnistheoretisch bzw. -psychologisch und -physiologisch betrachten und untersuchen. *Perls* jedoch brachte das mit *Friedlaenders* Theorie zusammen: Wenn wir bei Unabgeschlossenem zum Nullpunkt der Indifferenz zurückfinden, können wir die schöpferische Fähigkeit erlangen, beide/alle Seiten eines Vorkommnisses zu sehen und zu einem Ganzen zu ergänzen. So gewinnen wir eine tiefe Einsicht in die Funktionsweise unseres Organismus, wird Integration von Differenzen möglich, ohne dass sie zerstört werden – so *Perls* (1969b/1978, 19). Eine solche Verbindung, wie sie *Perls* offenbar vorgenommen hat, nämlich von *Friedlaenders* Theorie und Memorationsproblemen sensu *Zeigarnik* ist aber nicht möglich. Es geht um kategorial Verschiedenes, das von *Ryle* (1970) aufgezeigte Kategorienproblem wird nicht beachtet (*Prechtl, Beckermann* 2004). Man müsste hier stattdessen auf die Forschungen zum „autobiographischen Memorieren“ schauen (*Conway* 1990; *Granzow* 1994; *Markowitsch, Welzer* 2005; *Welzer, Markowitsch* 2006; *Petzold* 2003a, 562f). Das aber ist ein wichtiges, schwieriges und in der Gestalttherapie weitgehend unbearbeitetes Feld (für die Integrative Therapie vgl. *ibid.* 549ff, 562, 1076 et passim und die von mir betreute Master-These von *Swanton* 2010). *Perls* (1969b). *Perls* hatte, das sei nochmals hervorgehoben, nach seiner autobiographischen Selbstaussage nur wenige gestaltpsychologische Veröffentlichungen gelesen hatte (*Goodman* sogar nur einen einzigen Reader, nämlich *Ellis* 1938), war also für das Thema nicht gut ausgestattet. Mit seiner strikten Hier-und-Jetzt-Fixiertheit (vgl. *Petzold* 1981e) versäumt *Perls*, was durch *Friedlaenders* Indifferenz-Ansatz möglich wäre, den Zukunftsraum mit dem Vergangenheits- und Gegenwartsraum zu verbinden, das „Wechselspiel der Ereignisse“ auf dem „continuum of awareness“ wahrzunehmen und eine solche temporale „Synopsis“ oder „Perichorese“ (*Petzold* 1974j; 1919o) zu nutzen, wie wir

das mit der von uns entwickelten Technik des Lebenspanoramas (*Petzold, Orth 1993a*) unternommen haben cf. F/Ms Idee einer zyklischen Zeit; andererseits: „Präsentismus“!. *Perls* hatte offenbar sein Faszinosum bei der „Indifferenz“ gefunden, dem Nullpunkt, von dem her eine Differenzierung der Gegensätze stattfindet. Ein interessanter Gedanke, der an *Heraklit* erinnert, auf den *Perls* ja auch zwei oder dreimal in seinem Werk verweist. „Das Zusammenklingende Widerstrebende gibt die schönste Harmonie“ Fr. B 8: "τὸ ἀντίξουν συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἁρμονίαν [...] γίνεσθαι." Aber *Perls* hatte, das ist meine heutige Einschätzung gegenüber meinem Aufsatz von 1984h, *Friedlaender* nur marginal rezipiert und vielleicht auch die „schöpferische Indifferenz“ nicht „tief und breit“ genug verstanden, denn er hat das Konzept nicht in dem Umfang genutzt, wie man es erwarten sollte. Es gäbe für eine therapeutische Praxis weitaus mehr her, wenn man es spezifisch auswerten würde. In seinem Kontakt mit *Goldstein* und der Gestaltpsychologie versucht *Perls* diese Ideen *Friedlaenders* mit gestaltpsychologischen und neurobiologischen Konzepten „zusammen-zu-denken“. Aber ob das gelingt, etwa die Homöostase-Konzeption mit der „schöpferischen Indifferenz“ zu synthetisieren? Oder bleibt es eine Amalgamierung? Ich bin mir hier gleichfalls heute wesentlich weniger sicher als 1984. Habe ich nicht – etwas „hagiographisierend“ – *Perls* mehr unterstellt im Bezug auf *Friedlaender* als er tatsächlich aus dessen Werk – Werken müsste man sagen – herausgezogen hat oder auch herausziehen wollte? Auch das wäre ja eine Möglichkeit. Meine heutige Position habe ich neuerlich, nach mehr als einem viertel Jahrhundert, meinen frühen Aufsatz zur Frage *Perls-Friedlaender* modifizierend, erneut dargestellt (*Petzold, Proband 2011*). Die Jahrzehnte lange Beschäftigung mit der Psychotherapie und mit den eigenen Quellen des Denkens (*Petzold 2011g, h*) zeigt:

»An ein Ende kommt man nicht – „There is no end to integration“, wusste schon *Perls*. Nimmt man die Erfahrung einer fließenden Zeit und einer sich rapide verändernden Welt ernst, so muss man, wie wir in der Integrativen Therapie, von einer „systematischen Unfertigkeit“ sprechen. Die Idee einer „geschlossenen“ Gestalt ist aus neurobiologischer und auch aus philosophischer Sicht keine überzeugende Konzeption. Mich hatte immer gewundert, wie *Perls*, der doch *Friedlaender* als seinen Guru ansah, als seinen bedeutendsten Impulsgeber (*Perls 1969b*), diese Idee so favorisieren konnte. Aber offenbar hat er *Friedlaender* nur sehr ausschnitthaft rezipiert – weder sein Buch über die „Psychologie“ von 1907, aber auch die „Schöpferische Indifferenz“ von 1918 nicht gründlich oder sein „Wie durch ein Prisma“ von 1924. Dabei sind literarischen Texte *Mynonas* (so *Friedlaenders* Pseudonym) in ihrer Kombination von Groteske, Krimi, Dada, Gesellschaftskritik und Philosophie sehr faszinierend. Auch in Südafrika oder in den Staaten hat *Perls* sich offenbar nicht weiter in *Friedlaenders* Schriften vertieft. Das hat mich bei *Perls* verwundert und auch seinen Konzeptbildungen gegenüber misstrauisch gemacht. „Graue Magie“ (*Friedlaender 1922*) zum Beispiel wäre für eine differenziertere Interpretation von *Perls*’ Polaritätenlehre voller Anregungen gewesen, weil weder Gott (Weiß) noch Teufel (Schwarz) nötig wird, sondern in der "heraufgrauenden Magie der Zukunft" ein „Zwischen“ ermöglicht, diese „intermediate zone“, von der auch *Perls* sprach, ohne sie zu nutzen, die aber „ein Verschieben von Gedanken“ ermöglicht, so *Friedlaenders* Weg. Ich gab einmal ein Interview zu „grauer“ Therapie mit dem Titel: „'Grau' muss doch nicht schlecht sein“ (*Petzold 2006z*). Ich meine das auch in einem generalisierten Sinne: So wichtig Extreme sind, das war meine Konsequenz aus einer frühen Arbeit über „Antinomie und Synthese“ (*Petzold 1967IIe*), das Leben spielt sich zumeist „zwischen den Extremen“ ab, in *Transversalitäten*, in Übergängen nach allen Seiten. Mich hatte die „Graue Magie“ *Friedlaenders*, die ich im Kontext meiner Auseinandersetzung mit *Walter Benjamin* las (er war auch von *Friedlaender* beeinflusst), an die stoische Meditationspraxis des „in animo versare“, des Hin- und Herwendens von Gedanken, Gefühlen, Willensentschlüssen erinnert – in der Rhetorik sprach man von *anapólenisis* (*Purcel 1996, 48*), wo zwischen Anfang und Ende eine Einklammerung entsteht und Vielfalt erschlossen wird. Dieses „Hin- und Herwenden“ als polyprismatische Betrachtung eines Gegenstandes ist ein wichtiges Prinzip meiner Arbeit von „Differenzierung und Integration“ in der Integrativen Therapie. „Überdenken“, „nachsinnen“, „nachfühlen“ und erneut betrachten ist da ein hervorragender Weg, den schon *Marc Aurel* (VII, 29 – 31) empfiehlt:

„Behalte die Gegenwart unter deiner Kontrolle. Mache dich mit dem, was dir oder einem anderem begegnet, vertraut. Differenziere und analysiere jeden Gegenstand auf seine Ursprungskraft und seinen Stoff. *Gedenke der letzten Stunde*. Lass die Fehler, die von anderen begangen worden sind, da, wo sie geschehen sind [29] ... *Liebe das Menschengeschlecht* [31]“ (Mark Aurel, VII, unsere Hervorhebungen).

Letzteres, die „**Menschenliebe**“ (Petzold, Sieper 2011), darf nicht abstrakt bleiben und erfordert nach Meinung des antiken Autors auch Hilfeleistungen für Menschen, die in Not sind.“ (vgl. Petzold, Proband 2011)

Jetzt, wo *Friedlaenders* Werke leichter zugänglich sind, kann man tiefer einsteigen in dieses monumentale Konvolut von Dokumenten. *Perls'* Äusserungen über *Mynona* hatten mich seiner Zeit – Mitte der 1970er Jahre dazu motiviert, die „Schöpferische Indifferenz“ ganz zu lesen. Mein Fazit: Hier müssen große Missverständnisse vorliegen oder eine sehr eigenwillige Lesart. Damals war ich geneigt, diese Position einzunehmen. *Perls* hatte für mich schon einen „Seriösitätsbonus“. Aber über die Jahre fand ich – wo immer ich auch hin griff – Oberflächlichkeit und Missverstehen oder eine sehr eigenwillige, willkürliche, „collagierende“ Rezeptionspraxis. Die Gestaltpsychologie wurde auch so oberflächlich, analogisierend, fehlverstehend vernutzt. Genannt wurde schon der unverstandene Zeigarnik-Effekt. Man findet ein schwammiges Gestaltkonzept, das den wahrnehmungspsychologisch gewonnenen Gestaltbegriff auf Nicht-Gestalthaftes überträgt, auf *feelings* und *moods*, weiterhin wird ominös von einem „Organismus-Umwelt-Feld“ gesprochen (*Perls et al.* 1951). *Lewin* hatte man offenbar nicht sorgfältig rezipiert (Petzold 2001d). Mit einem solchen „Brockenhaus“ von nicht richtig sortierten Fundstücken – oder vielleicht ist sogar „Secondhand-Laden“ der bessere Begriff – kann man nicht versuchen, Brücken zwischen *Max Wertheimer* und *Friedlaender* zu schlagen. *Perls* (1942) widmete *Wertheimer* immerhin sein erstes Buch, aber auf welcher Grundlage, muss man fragen, denn sein Text nimmt keinen Bezug auf den Berliner Gestalttheoretiker? Zwischen dem „produktiven Denken“ (*Wertheimer* 1920, 1945) des großen Gestaltpsychologen, den die Gestalttherapeuten nicht rezipiert haben, und der „schöpferischer Indifferenz“ werden keine theoretischen Verbindungen hergestellt. *Perls* hatte *beide* nicht wirklich erfasst. *Perls'* spätere, durchgängige Ablehnung von *Freud* hätte bei *Mynona* reiches, fundierendes Material in dessen Anti-Freud-Grotesken gefunden, die in dem Band „Das Eisenbahnglück oder Der Anti-Freud“ (1925) zugänglich waren. Aber er kannte die Texte offenbar nicht, hatte nicht mitbekommen, dass *Friedlaender* mit psychoanalytischen Kreisen und Autoren (*Ernst Simmel*, *Georg Groddek* Kontakt hatte). *Perls*, noch in die Psychoanalyse involviert, wäre sicher von den Schriften seines „Gurus“ beunruhigt worden, hätten sie ihm doch gezeigt, dass *Mynona* sicherlich mit seinem Weg der Konzeptbildung nicht einverstanden gewesen wäre. Im Gespräch zu diesen Fragen, in der Auseinandersetzung gar, war *Perls* mit *Friedlaender* sicher nicht. So lange man die gestaltpsychologischen Defizienzen von *Perls* nicht erkennt und benennt, wie der gestalttheoretisch fundierte Psychologie *Paul Tholey* (1985), oder sie korrigiert, wie der Gestaltpsychologe *Hans-Jürgen Walter* (1978), Schüler von *Edwin Rausch-* und *Wolfgang Metzger-* sondern sie einfach übergeht und eine flache Auswahl von gestaltpsychologischen Konzepten zum „Hintergrund“ von *Perls* hinzufügt (wie *Hartmann-Kottek* 2008), so wird damit suggeriert, dass hier eine durchgängige, belastbare Theorietradition bestände, aber die ist eben nicht da. Bei einer gründlicheren Auseinandersetzung mit *Mynona* wird deutlich, dass sich zur Gestalttherapie von *F. Perls* und *L. Perls* keine soliden Brücken finden (zu *Goodman* ohnehin nicht, er kannte *Friedlaenders* Werke nicht, hatte zwar durchaus eine *Kant*-Liebe – aber ob sie mit der *Friedlaenders* Konvergenzen hat oder haben könnte, kann ich an dieser Stelle nicht sagen). Dass *Perls* das Kantianische Motiv *Friedlaenders* verstanden hätte, besonders seinen neuen Blick auf *Kant* ab den zwanziger Jahren, kann man getrost bestreiten. Man findet davon keine Spuren in seinem Werk, wohl aber Manifestationen, die einer Hochschätzung

der **Vernunft** krass entgegenstehen. Eine moderne Vernunftkonzeption, wie wir sie im Integrativen Ansatz entwickelt haben (Petzold 2012h; vgl. Welsch 1996) ist nicht in Sicht. Vor diesem Hintergrund müsste man in den Gestaltzonen große Anstrengungen unternehmen, *Friedlaender* als theoretische Referenz in die Gestalttherapie zu integrieren, wenn man das will und zwar in einer Art, dass nicht eine weitere Variante von neogestalttherapeutischem Eklektizismus ausgebrütet würde. Das gilt auch für die Richtungen einer „Experiential Therapy“ (Pos, Greenberg, Elliott 2008) oder einer tiefenpsychologisch-humanistischen Gestalttherapie (Hartman-Kottek 2004) oder der Entwicklung psychologischer Integrationsmodelle (Staemmler 2009b). Ohne eine solide Zusammenführung wird das nichts. Ich hatte es seinerzeit aufgegeben, die *membra disjecta* des *Perls-Goodman*'schen Konvoluts zu einem konsistenten Ansatz zu verbinden, und hatte meinen eigenen Integrationsweg weitergeführt, der aktuelle Neurobiologie, Psychologie, Philosophie, Sozial- und Kulturwissenschaft zu „konnektivieren“ (Petzold 1994a) sucht. Einer modernen psychotherapeutischen Theoriebildung stellt sich ja die Aufgabe, für die Ergebnisse der genannten Referenzwissenschaften Schnittstellen bereit zu stellen, um ihre Erkenntnisse in **interdisziplinären** Diskursen auszuwerten und zu **transdisziplinären**, handlungsrelevanten Konzepten zu gelangen, mit denen Praxeologien begründet werden können, die empirisch beforschbar werden (wir stehen heute ja im Rahmen des Heilkunderechts, in einem medizinalisierten Diskurs, der humane Behandlungswege sehr schwierig macht). Kann *Friedlaender* hier etwas beitragen? In der *Perls*-Rezeption, so meine Position, kaum etwas. Die Wirkungsgeschichte zeigt das. Es müssten wirklich neue Investitionen erfolgen.

Wir stoßen hier wieder auf das Problem *Bocians* und *Srekovics*: Das Faktum, in einem Milieu zu leben (*Perls* in Berlin bis 1933) und auch okkasionell auf einen *Friedlaender* oder *Max Reinhardt* zu treffen, muss für ein Werk, das sich zwischen 1942 (Ego, Hunger ...) und 1969 (Gestalt Therapy Verbatim und 1973 posthum, The Gestalt Approach) sehr unsystematisch figuriert hat, keine bestimmende Wirkungsgeschichte entfalten. Es könnte bestimmende Linien geben, aber die müssten sichtbaren **Niederschlag im Werk** gefunden haben, dort auch manifest geworden sein und damit auch auffindbar werden. Ich finde da aber kaum etwas. *Perls* sagt von *Smuts*: „Er war eine wichtige Person meiner Entwicklung; er war der erste wirkliche Holist und ging sogar weiter als Goldstein. Goldstein betrachtet den Organismus als Ganzheit, *Smuts* sah jedoch auch noch den ökologischen Aspekt, dass es nicht nur der Organismus ist, sondern der in die Welt eingebettete Organismus, der zählt, dass man das eine nicht ohne das andere betrachten kann“ (*Perls* 1980, 24). Was soll man mit einer solchen, hier erkennbar werdenden *Goldstein*-Rezeption – ich hatte sie schon 1984 kritisiert – anfangen? *Uta Noppeney* (2012, 199), eine der besten KennerInnen des *Goldsteinschen* Werks, fasst dessen Position wie folgt zusammen: „Im Verhalten vermittelt sich der in objektiver Begrifflichkeit fassbare Körper mit der Subjektivität der psychischen Sphäre, die kausale mit der teleologischen Perspektive. Der Mensch ist Körper und Seele-Geist zugleich. Schließlich verschränkt sich der Organismus in aktiver Auseinandersetzung mit seiner Umgebung und Anpassung an die jeweilige Situation mit der Welt“ (ibid.). Es werden diese Beispiele hier aufgezeigt, um *Perls*' Stil okkasionalistisch-eklektischer Theorieaneignung zu demonstrieren. Er nimmt von Werken, die ihn gerade ansprechen, Bruchstücke und baut sie in sein Patchwork ein, das dann dennoch irgendwie ein „Gesamt“ zu werden scheint, ein *ensemble*, wie wir sagen (*Sieper* 2006), nicht etwa ein „Ganzes“. Ein solches *ensemble* sehen wir durchaus als wertvoll an. Man muss dann aber – das ist unser gegenwärtiger Stand – aufgeben, einen konsistenten und tragfähigen übergreifenden theoretischen Bezug auf Referenztheorien zu suchen – sei es bei *Jan Christiaan Smuts*, wo *Perls* die Holismuskonzeption anspricht, die er aufgreift, oder sei es bei *Friedlaender*. Wie will *Perls* denn die Ideen dieser beiden Autoren verbinden, ohne „Kategorienfehler“ im

Sinne von *Gilbert Ryle* (1969) zu machen?⁹ Von *Perls* werden immer wieder philosophische Kategorien zur Explikation von physiologischen Prozessen verwendet. Aber mehr als analogisierende Modellmetaphern „auf Zeit“ (*Petzold* 1994a) ist da wohl nicht zu haben, und die dürfen auch keine Dauerlösung bleiben, sondern müssen durch Erklärungen in „kategorialer Disziplin“ (*Ryle*) ersetzt werden. Man muss, was weder *Perls* noch *Freud* noch *Reich* noch *Jung* taten, doch dabei bleiben, Physikalisches mit der Physik und Biologisches mit der Biologie und philosophische Gedankenprinzipien mit gedanklichen Instrumenten zu erklären.

In multitheoretischen bzw. in multidiskursiven *POLYLOGEN* (*Petzold* 2002c), etwa bei **interdisziplinären** Erklärungsversuchen eines komplexen Gegenstandes (z. B. Bewusstsein, Sprache, Wille, vgl. *Petzold* 2003a, 214ff; 2010f; *Petzold, Sieper* 2008a), muss man Themen z. B. neurobiologisch, psychologisch, philosophisch angehen (event. auch noch linguistisch, sozial- und kulturwissenschaftlich). Und es muss auch klar sein, dass mehr als „Näherungen“ nicht zu gewinnen sind, durch die man eine Frage von unterschiedlichen Seiten betrachtet und komplexer, weniger reduktionistisch zu verstehen und zu handeln vermag. Manchmal gibt es **transdisziplinäre Erkenntnisse** (idem 2007a, 31), aber die sind gleichfalls keine Vermischungen, sondern der Gewinn einer Metaperspektive. Das ist schon viel und vermag letztlich dem „komplexen Wesen Mensch“ gerechter zu werden als es eine monodisziplinäre Sicht vermag. So ist denn *Perls*' Zugriff auf Konzepte, wie die der „fruchtbare Leere“ (*fertile void*), auf Gedankenfiguren und Erfahrungsbereiche, die aus dem Zen, oder aus der Mystik, aus der meditativen Praxis kommen, nicht im Sinne einer konstruktiven, systematischen Theorienbildung zu sehen, sondern als ein Versuch, Erkenntnisschritte und Positionen zu fixieren, mit denen er noch unterwegs ist. *Perls* nimmt den Gedanken der „Schöpferischen Indifferenz“ von *Friedlaender* auf, die dieser in seiner Auseinandersetzung mit *Nietzsche* und *Schopenhauer* entwickelt hat. *Perls* hat diese Auseinandersetzung nicht mit oder nachvollzogen, die aber wichtig ist, um zu begreifen, dass aus einer Lage der Indifferenz schöpferische Kräfte der *Selbstentfaltung* erwachsen können. Bei *Nietzsche* stehen da seine Gedanken über die Geburt der Tragödie, über das Dionysische, über die Leiblichkeit im Hintergrund, auf die ich in diesem Kontext nicht eingehen will (vgl. *Petzold, Sieper* 2012a), die aber für *Perls* wichtig gewesen wären, um einen „Leib-Begriff“ statt eines „Organismus-Begriffes“ zu entwickeln. Eine vertiefte *Mynona*-Rezeption hätte *Perls* vielleicht auch ermöglicht, klarer mit seiner Idee der „Leere“ zu bleiben, die offenbar wieder so ein „Fundstück“ war, wohl durch seine Kontakte zu *Paul Weiss*, der ihm Zen nahe zu bringen versuchte (*Shepard* 1975, 65ff), vermittelt auch und durch *Alan Watts* (1961), einem der großen Vertreter der Verbindung von Ost und West, der Ideen des Zen und Daoismus in den USA (*Furlong* 1986). *Perls* (1976, 119) entwickelte, eine „*philosophy of no-thingness, nothingness*“, nach der in der Therapie aus einer „unfruchtbaren Leere eine fruchtbare Leere“ werden soll. Ist diese Leere, das Nichts, die Mitte der „Indifferenz“, von der sich im Sinne *Friedlaenders* nach links und rechts ein unendliches „*continuum of awareness*“ ausdehnen könnte? Das wird nicht klar, wohl aber wird verheißen, dass mit solchen Erfahrungen „fruchtbarer Leere“ eine besondere Erlebnisqualität verbunden ist, die höchst spezifisch erlebt wird. Die „fruchtbare Leere“, eine Rückzugsmöglichkeit, in der man Konfusion klären kann (ibid.), erwähnt *Perls* in seiner nicht sehr vertiefenden Darstellung als die Nutzung von *fertile void* „wie einen Trancezustand ..., aber von voller Bewusstheit begleitet“ (ibid.). In ihr kann dann eine Aha-Erfahrung geschehen, „eine Einsicht, die vorher nicht dagewesen ist, ein blendender Blitz von Erkenntnis oder Verständnis. Was in der fruchtbaren Leere geschieht ist eine schizophrene Miniaturerfahrung“ (ibid. 119f.). Bei diesen *Mynonaesken* Formulierungen wird *Friedlaender* nicht erwähnt, wie auch sonst in diesem 1973 in der englischen Ausgabe posthum veröffentlichten Buch, an dem *Perls* seit 1969 gearbeitet

⁹ Bei diesen werden sprachliche Erklärungen mit Modellen gegeben, die dem zu Erklärenden nicht entsprechen.

hatte. „Die Erfahrung der fruchtbaren Leere ist weder objektiv noch subjektiv. Sie ist auch nicht Introspektion. Sie ist einfach. Sie ist Bewusstheit ohne Spekulation über das, was einem bewusst wird“ (Perls 1976, 120). An anderer Stelle hat Perls (1969a) auch von „Minisatories“ gesprochen. Offenbar hat er Zen und Friedlaender konfundiert. Perls war ein unruhiger Geist, zu unruhig, sich auf einem meditativen Weg zu begeben, ja er äusserte ich zuweilen sehr abfällig über Meditation. Aber er hatte in seinem Haus am Esalen Institut auf der Felskante über der Steilküste auf der Holzterasse hoch über dem Meer einen gigantischen Blick in die Weite nach links und rechts. „Das ist meine *kreative Indifferenz*“ pflegte er zu sagen. Da kam er zur Ruhe. Viel bewegte er sich ohnehin nicht. Rauchen, angina pectoris, Sitzen. Sein Schüler Richard („Dick“) Price war da ganz anders. Seinen meditativen, sanften Stil der „Gestaltpraxis“ verband er mit ausgedehnten Wanderungen in den Santa Lucia Mountains an der Big Sur Coast (Callahan 2009; Petzold 2007j). Das waren Anfänge einer Nature-, Hiking- oder Wilderness-Therapy, die mich beeindruckt hatten, weil ich selbst schon mit süchtigen Jugendlichen Landschaftstherapie betrieben hatte (Petzold 2010g). Heute ist die Natur-, Landschafts- und Gartentherapie ein wichtiger Bestandteil Integrativer Therapie (Petzold 2011g, h; Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013). Price hatte sich dem Buddhismus zugewandt ohne ihn aktiv zu lehren. Die „stille Seite“ von Esalen, die Stille am Lake Cowichan in Canada, dem Gestaltkibbuz, den Perls in den letzten beiden Lebensjahren gründete, zeigt vielleicht etwas von seiner Sehnsucht nach kreativer Indifferenz. In seiner Autobiographie kommt das in einem kleinen Gedicht zum Ausdruck. „*Junk and chaos come to halt // 'stead of wild confusion // form a meaningful Gestalt // at my life's conclusion*“ (Perls 1969b). Fritz lehrte nichts über Mynona, und das hat vielleicht dazu beigetragen, dass man sich mit Friedlaender nicht beschäftigt hat. Für seine angloamerikanische Gefolgschaft kam die Sprachbarriere hinzu. Und vielleicht war vielen der damaligen Gestaltler so etwas mystisch Anmutendes auch suspekt.

6. Friedlaender und die GestalttherapeutInnen nach Perls

(LF) Obwohl sich Fritz Perls an etlichen Stellen ganz klar zum grundlegenden Einfluss von Friedlaenders Philosophie auf seinen psychotherapeutischen Ansatz geäußert hat, wurde dieser in der gestalttherapeutischen Theoriebildung nur wenig berücksichtigt. Ja, er wird bis heute weitgehend marginalisiert und manchmal völlig ignoriert. Und das von renommierten Vertretern der Gestalttherapie. Wie ist das zu erklären?

Ich erkläre das einerseits aus der Quellenlage. Das Werk von F/M war für die Mehrzahl der (angloamerikanischen) GestalttherapeutInnen in vielfacher Weise nicht zugänglich: Die Bücher waren bibliothekarisch kaum erreichbar. Die deutsche Sprache war eine Barriere. Die Gestalttherapeutinnen waren ohne philosophische und literaturgeschichtliche Ausbildung – beides ist für die Rezeption *Friedlaenders* aber erforderlich. Ein oberflächlicher Zugang ohne Verständnis des Zeitgeistes, wie ihn *Bocian* (2009) zugänglich gemacht hat, und dessen Bedeutung schon in der biographischen Dokumentation von *Gaines* (1979) immer wieder sichtbar wird, reicht eben nicht. Allerdings hat *Bocians* durchaus verdienstvolle Arbeit – neben einigen handwerklichen Problemen historischer Biographik – auch Einseitigkeiten, denn sie idealisiert den Berliner Boheme, sie stellt das naturwissenschaftliche Milieu Berlins nicht da, dem Perls durch sein Medizinstudium sich sicher nicht ganz entziehen konnte – ich erwähne hier nur *W. Hellpachs* (1911) Buch „Geopsyche“ oder *J. von Uexkülls* „Umwelt und Innenwelt der Tiere“ (1909) für die Organismus-Umwelt-Perspektive: *Bocian* stellt weiterhin das preussische, deutsch-nationale Denken, das sich in einem kriegsbegeisterten Eintritt in den ersten Weltkrieg zeigte, unzureichend dar, genauso wenig wie die erfolgte „kollektive Traumatisierung“ durch zwei Millionen Kriegstote auf deutscher Seite und das Heer der Kriegsversehrten. Bei den anderen europäischen Nationen waren die Verluste teilweise

noch größer. Es gab über 13 Millionen deutsche Soldaten als Teilnehmer an einem Krieg der Materialschlachten, Giftgaseinsätze, Bombenangriffe. Das erschütterte die Familien und führte zu einer in breiter Weise demoralisierten Zivilbevölkerung. Auf deutscher Seite findet sich zudem eine ungeheure Verletzung des Nationalstolzes und Elitebewusstseins, eine Isolierung von den europäischen Nachbarn usw. Diese unaufgearbeiteten Situationen wirkten weiter und führten bekanntlich zu gefährlichen Ideologisierungen bei den schon in wilheminischer Zeit starken völkischen Bewegungen. Ein verschärfter Antisemitismus, Antibolschewismus, ein zunehmender Rassismus, Militarismus, Imperialismus entwickelte sich am Vorabend der nationalsozialistischen Entgleisungen in einer „mythotropen“ Verarbeitung von all diesem in den Mythen von der arischen Rasse oder von „Tausendjährigen Reich“ oder vom „Kampf“ eines von der „Vorsehung“ bestimmten Führers (*Petzold, Orth, Sieper* 2013) – und das auf der Ebene einer ganzen Nation: Wir das deutsche Volk der Arier mit der geschichtlichen Sendung zu herrschen über all die Untermenschen! Das alles ist die Zeit des Kriegsteilnehmers *Friedrich Solomon Perls*, der, wie er äußerte, keine Beziehung zu seinem Judentum hatte. In einem solchen Kontext konnte auch *Freuds* Psychoanalyse groß werden, was ideen- bzw. ideologiegeschichtlich noch kaum untersucht wurde, und formierte sich im jungen Erwachsenenalter des „Fritz“ *Perls* der Boden für die Ideen der *Perlschen* Gestalttherapie, die lieber nach der „Weisheit des Organismus“ suchte als nach der Vernunft, der nicht zu trauen ist – just „mind fucking“ (*Perls* 1969) – ein tiefes Mißtrauen des jungen Soldaten und Jungmediziners *Fritz Perls* menschlicher Intellektualität gegenüber, das sein ganzes Werk durchzieht. Mit Notexamen und Kurzsemestern zwischen Fronteinsätzen unter Kriegs- und Nachkriegsbedingungen studierend, war er vom Sanitäter zum Oberleutnant aufgestiegenen. Er berichtet: „Ich war dann politisch etwas engagiert, einen Zusammenschluß von Kommunisten und Sozialdemokraten zustande zu bringen. Wir hätten dazu beitragen können, Hitler aufzuhalten, wenn sie damals nicht so neidisch aufeinander gewesen wären: sie brachten sich lieber gegenseitig um, statt die Bedrohung durch Hitler zu beseitigen“ (*Perls* (1980/1966, 21). Vorbei mit dem politische Engagement, vorbei mit Glauben an die Vernunft! Im Südafrika des Apartheits-Protagonisten, Buren Generals, Philosophen und Premiers *Jan Christaan Smuts*, den er wegen seiner **Holismus**-Philosophie bewunderte, wurde er Militärpsychiater in der rassistischen südafrikanischen Armee! Über den Nationalsozialismus, die Hitlerzeit und überhaupt zu einer reflektierten politische Positionen finden wir in seinem späteren Werk, seinen Äusserungen und seinem Tun kaum etwas Substantielles, statt dessen wenige z. T. sehr befremdlichen Randbemerkungen zu Hitler, seiner im KZ umgekommenen Schwester etc. *Perls* Position war nicht die der *Goodmanschen* Gestalttherapie und Alternativpädagogik, die anarchistischen Freiheitsidealen folgte, mit scharfem Intellekt polemisierte! Bei *Perls* finden wir keine Freiheitstheorie, nur individuelles Aufbegehren und Unbotmäßigkeit. „Schon von Kindheit an war ich manchmal ziemlich widerlich“ – so *Perls* (1980/1966, 22) auf die Frage, ob er die Schroffheit von *Freud* gelernt hätte. Er machte keinen Hehl aus seiner Egozentrik und Arroganz. *Goodman*, der Schriftsteller und Verehrer *Kants* (*Stoehr* 1994), ein amerikanisches Stadtkind war politisch engagiert, ging auf die Strasse, wurde laut in seiner Polemik. Mit *Friedlaender*, Kantianer und Literat, hätte er *common ground* gefunden. Aber er wusste von *F/M* nichts, und die beiden *Perls* hatten ihm offenbar nichts vermittelt. Hier muss man meines Erachtens über *Bocians* Darstellung hinausgehen, um die erforderlichen Breite der Zusammenhänge und ihrer Einflüsse für das Fühlen und Denken von *Perls* zu erfassen (z. B. über *Adolf Hitler*, den Antisemitismus, den Holocaust, den Ersten Weltkrieg etc.), Fragen, die bislang noch kaum untersucht wurden. Auch für *Friedlaender* müssten diese Kontextenflüsse untersucht werden, um ihn und seine Theorienbildung zu verstehen. Er, streitbarer Autor von mutigen Grotesken und Polemiken, wurde als Jude zunehmend bedroht, erhielt mehr und mehr Einengungen, wurde von der journalistischen Autorität *Kurt Tucholsky* wegen einer kritischen Stellungnahme zu *Erich Paul Remark* heftig

angegriffen. Schließlich wurde er mit seiner Familie zur Flucht in mühsamstes, heimliches Überleben in Paris gezwungen ohne Publikationsmöglichkeiten – eine Katastrophe für einen regen Geist, der dabei in seinem Denken immer stärker innengewandt wurde. *Friedlaender* zu verstehen, erfordert solche Kontexte zu verstehen. Auch in der Autobiographie von *Perls* werden natürlich solche Zeitgeisteinflüsse deutlich. Das alles wurde in der Gestaltszene über Jahrzehnte kaum gewusst, geschweige denn untersucht. Das scheint mir symptomatisch für den Umgang mit Quellen und Theorie wie er lange Zeit in Gestaltkreisen vorherrschte. Auch in der Autobiographie von *Perls* wurde dieser Bezug zum Zeitgeist deutlich. Das alles wurde nicht gewusst und nicht untersucht. Das scheint mir symptomatisch für den Umgang mit Quellen und Theorie wie er lange Zeit in der Gestaltszene vorherrschte. Der Art der Rezeption *Friedlaenders* durch *F. S. Perls* (*Lore Perls* und *Paul Goodman* nehmen nie auf ihn Bezug) wurde bislang keine Aufmerksamkeit geschenkt. Lesen wir bei *F.S. Perls* über das Theater: „Max Reinhardt was the first creative genius I met“ (*Perls* 1969b/1981, 314), dann müsste doch die Frage aufkommen: Und warum scheint der nicht in „Ego Hunger and Aggression“ (*Perls* 1942/1947/1969) auf? Oder auch: „Warum wird von *Perls* selbst keine Verbindung von *Friedlaender* zu *Reinhardt* gezogen, obwohl solche Verbindungen hätte diskutiert werden müssen, denn *Perls*’ begeisterte Beschreibung der *Reinhardt*-Arbeit – „Nothing was left untouched, until a play transcended into a world of reality, yet left enough room for the audience phantasy“ (1969b/1981, 315) – konvergiert ja nicht mit dem Konzept *Friedlaenders* zur SI. Aber hat das *Perls* verstanden? Und warum hat das die Gestalt-Szene nicht verstanden? Warum wurde das erste Kapitel im ersten Buch von *Perls* (1942/1947) „Differential Thinking“, wo er ja explizit, allerdings fragmentarisch (kein einziges Originalzitat von *Friedlaender*) und – sagen wir – eigenwillig auf SI Bezug nimmt, von keinem einzigen Gestalttherapeuten rezeptionskritisch untersucht – auch von dem Gestalt-Therapie-Historiker *Bocian* nicht? Da *Perls* seinen *Friedlaender*-Bezug äußerst knapp hält, in wenigen Sätzen transportiert und damit suggeriert, er habe das wesentliche benannt, hat sich kaum jemand die Mühe gemacht, einmal vertiefter nachzufassen, was *Perls* von *Friedlaender* übernommen und was er verstanden oder missverstanden hat. In *Hatcher* und *Himmelsteins* „The Handbook of Gestalt Therapy“ (1976) findet sich auf 810 Seiten eine Seite von Falschheiten über den Einfluss der „ideas of Sigmund Friedlander“ (sic. !) in dem inkompetent gearbeiteten Artikel von *Jerry Kogan* „The Genesis of Gestalt Therapy“ (ibid. 237-257). Sonst nichts in dem gesamten Buch! Bei *Hartmann-Kottek* (2008) findet sich weder eine vertiefte Auseinandersetzung, die auf eine gründlichere SI-Lektüre schließen lässt, noch ein Bezug zu *Ernst Marcus*. Im Handbuch von *Fuhr, Srekovic, Gremmler-Fuhr* (1999) sucht man auf 1445 Seiten abgesehen von einigen Sätzen im biographischen Teil von *Srekovic* zum Kontakt *Perls/Friedlaender* (ibid. 29) und abgesehen von den beiden Texten des *Friedlaender*-Spezialisten *Ludwig Frambach* – in den Kapiteln der anderen Beiträge zu diesem Standardwerk jeden F/M-Bezug vergeblich. *Staemmler* (2009a) lässt in seiner für den Fachverband der deutschen GestalttherapeutInnen (DVG) geschriebenen quasi offiziellen Darstellung der Gestalttherapie *Friedlaender* gänzlich aus. Er hätte – mit guten Gründen belegt – schreiben können, ja müssen: Ich erachte *Friedlaender* für die Gestalttherapie für irrelevant, weil Aber offenbar hat er sich mit ihm nicht auseinander gesetzt. Bei der starken Selbstaussage von *Perls* zu *Friedlaender* halte ich ein solches Übergehen in einem Informationstext über die Gestalttherapie, zumal von einem deutschsprachigen Autor, für nicht in Ordnung. Insgesamt muss man mit einem Blick auf die internationale Situation der Gestalttherapie feststellen, dass in der Community der GestalttherapeutInnen koordinierte Konzeptentwicklungen fehlen. Aber auch zwischen den Gestalt-Bewegungen in Deutschland mangelt es an konzeptueller Auseinandersetzung und weiterentwickelnder Theoriearbeit, wie an der wechselseitigen Ausblendung bzw. der fehlenden Bezugnahme der Protagonisten – z. B. *S. Blankertz, R. Fuhr/M. Gremmler-Fuhr, L. Hartmann-Kottek, F. Staemmler, H.-J. Walter* – „aufeinander“ ersichtlich ist, wodurch

die Entwicklungen „auseinander“ gehen und das Verfahren nicht auf dem erforderlichen hohem Niveau *koordiniert* vorangebracht wird, obwohl wichtige „Entwicklungsziele der Gestalttherapie“ ja von *Fuhr, Srekovic und Gremmler-Fuhr* (2007/2012) in ihrem grundlegenden Beitrag zum Menschenbild der Gestalttherapie aufgrund ihrer Defizitanalyse ja formuliert wurden sondern die Heterogenität des Feldes steigt. Ein Autor wie *Friedlaender* kann dabei leicht verloren gehen. Dafür steht ein wieder einmal sehr heterogener, aber für die Lage der Gestalttherapie durchaus repräsentativer, weil viele unterschiedliche GestaltautorInnen zusammenbringender Sammelband von *Talia Bar-Yoseph Levine* (2011) „Gestalt Therapy: Advances in Theory and Practice“. Die Herausgeberin schreibt, es sei ihre Absicht, to “take Gestalt theoretical view...from ‘now’ into ‘next’” (ibid. xviii). *Friedlaender* wird dabei nicht mitgenommen, aber man denkt darüber nach, auch noch anderes zurückzulassen. So schlägt *Charles Bowman* in dem Band vor, den Begriff “*holism*” aufzugeben, weil er mit seinen vielfältige Konnotationen sich für die Gestalttherapie nicht länger als nützlich erweise. Eine in der Tat richtige Initiative bei diesem belasteten Begriff (*Harrington* 1996), der zeigt, man beginnt sich auch mit dem Herkommen von Begriffen und ihren Urhebern zu befassen, was überfällig ist du vielleicht auch *Friedlaender* zu Gute kommen könnte, denn aufgrund der bisherigen Ausführungen bleibt als Fazit feststellen:

Friedlaender hatte in der internationalen Gestalttherapie keinerlei Wirkungsgeschichte außer unspezifischen *Kolportagen*¹⁰ oder unfundierten Phantastereien oder einem Weitergeben von unüberprüften Missverständnissen der *Friedlaenderschen* Konzeption von SI 1918. Einen „theoretischen“ Verweis auf *Friedlaender* sollte man zukünftig bei der gegebenen Faktenlage nicht mehr kolportieren, es sei denn, *man habe substantielles erarbeitet und mitzuteilen*. Man müsste also in einer aktuellen Darstellung der Gestalttherapie etwa schreiben:

„*F. S. Perls* traf in Berlin den Philosophen und Literaten F/M, eine aussergewöhnliche Persönlichkeit, die ihn tief beeindruckte, dessen Werke er aber offenbar nur sehr okkasionalistisch rezipierte und dessen Idee der ‘Schöpferischen Indifferenz’ er nicht wirklich verstand bzw. die er fehlverstand und deshalb irrtümlicher Weise als Referenz für *seine eigenen* Vorstellungen von ‘Differential Thinking’ (*Perls* 1942/1947/1969, 13) und *sein* Polaritätenkonzept angibt. Mehr als ein – durchaus fruchtbarer – Anstoß war da nicht vorhanden. Das hat bislang auch eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenständigen Kerntheoremen von *Perls* anhand s e i n e r Theorien und seiner filmisch gut dokumentierten Praxis verhindert. Mehr als ein persönliches Beeindrucktsein von der außergewöhnlichen Persönlichkeit *Friedlaenders* ist aus den hinterlassenen Texten und Filmdokumenten von *Perls* nicht zu holen.“

Was könnte Auseinandersetzung mit *Friedlaender* für die Gestalttherapie bringen? Einges!

(1) Sie wird von ihm oder mit ihm konfrontiert, sich mit ihrer bislang defizienten Persönlichkeitstheorie, insbesondere mit ihrem ICH-Begriff bzw. dem *Perlschen* ich-Konzept zu befassen und es neu zu klären. (2) Sie wird zu einem kritischen Blick auf ihre Anthropologie, die Auseinandersetzung mit dem Bewusstseins-, Freiheits- und Willensproblem verwiesen. (3) Sie muss sich mit dem gewichtigen Thema der „Vernunft“ und dabei mit dem Bezug von Emotion und Kognition, aber auch von Ethik und Ästhetik auseinandersetzen. (4) Sie muss das Thema „Polaritäten“ neu überdenken und dabei nach *Goodmanschen* Einflüssen suchen, denn *Perls* (1980/1966, 18) informiert uns, dass *Goodman*, die Polaritätentheorie ausgearbeitet habe. (5) Sie wird gefordert das Thema Geistiges Leben/Spiritualität aufzugreifen (durchaus auch in nicht-theistischer Sicht). 6.

¹⁰ Kol|por|ta|ge [...]:, österr.: ...:] die; -, -n <lat.-fr.>: 1. literarisch minderwertiger, auf billige Wirkung abzielender Bericht. 2. Verbreitung von Gerüchten. 3. (veraltet) [Hausierer]handel mit Kolportageliteratur. Duden - Das Fremdwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim 2001. [CD-ROM].

Sie muss ihren Subjekt-Begriff kären und damit auch ihr Verständnis von Intersubjektivität – mit oder gegen *Friedlaender*, denn das alles heißt nicht, dass man Gestalttherapie und *Friedlaender* in allem konsolidieren müsste, denn es darf nicht aus dem Blick geraten, dass Gestalttherapie ein Verfahren klinischer Psychotherapie ist, dessen Zentrum sein muss, ihre Fundamente für die heilende und fördernde Praxis mit Menschen zu verbessern, die von Krankheit, Leid, Lebensproblemen betroffen sind.

7. Friedlaender, die integrative Bewußtseinstheorie, moderne Kosmologie

(LF) *Wie würdest Du Friedlaenders „Schöpferische Indifferenz“ in Deiner Karte des „Komplexen Bewusstseins“ verorten?*

Mein Versuch, Mitte der 1970er Jahre, mich mit dem Thema des Bewusstseins auseinanderzusetzen entsprang der Unzufriedenheit mit den *Freudschen* und *Jungschen* Konzepten des Unbewussten und ihrer Defizienz von fundierten Theorien des „Bewusstseins“. Auch mit dem *Perlschen* Konzept der *awareness*, eines Spüribewußtseins, das um das Konzept der *consciousness*, des reflexiven Selbst-Bewusstseins („lose your mind ...“, *Perls* 1969a, 50, 1980, 117), verkürzt worden war, sowie mit *Perls'* Reduzierung der *Freudschen* Idee eines „so genannten Unbewussten“ (idem 1969a, 53) zu einem „not yet awareness“ ließ mich unbefriedigt, zumal *Perls* gleichzeitig jede Form der Verdrängung, im Sinne des *Freudschen* Unbewussten abtat. Er vertritt dezidiert eine Ablehnung von *Verdrängung*, „als ob es ein solches Ding wie *das* Unbewußte gäbe und nicht einfach Verhaltenweisen ... die unbekannt oder nicht zugänglich sind“ (idem 1980, 92). Konsequenterweise affirmiert er dann: „I don't believe in repressions. The whole theory of repression is a fallacy“ (1969, 53). Ablehnung findet bei ihm auch retrospektive Regression (ibid. 61) und die Phantasie „of being a child in need“ (ibid. 65) – also nichts mit einem „inneren Kind“. Das sei eine Vermeidung von „Verantwortungsübernahme“ (ibid.). *Perls* hat in grober Vereinfachung, wie so häufig bei ihm, das „Kind mit dem Bade“ ausgeschüttet: „I haven't seen a single case of infantile trauma that wasn't a falsification. They are all lies to be hung onto in order to justify one's unwillingness to grow“ (*Perls* 1969a, 43). Es findet sich auch keine Theorie der Dissoziation, wie sie im Rekurs auf *Pierre Janet* (*Petzold* 2007b) möglich gewesen wäre. Dennoch arbeitet er mit einer Idee des „*unfinished business*“ oder der „*offenen Gestalt*“, die allerdings in keine Bewusstseinstheorie oder eine neurobiologische Theorie des Gedächtnisses – das wäre die andere Möglichkeit der Theoriekonstruktion – oder in eine Verbindung von beidem eingebettet hat.

Nach ersten Versuchen 1975 hatte ich 1988 eine Theorie „komplexen Bewusstseins“ erarbeitet (1988a/2003a, 214ff), in der ich auf drei Diskurse zugriff:

1. Bewusst prioritär gesetzt einen **neurowissenschaftlichen Diskurs** (1991a/2003a, 5.1 – S. 216) – Was ist der *aktuelle* Kenntnissstand der Neurobiologie und Neuropsychologie zu Bewusstseinsphänomenen? Dieser Zugriff muss beständig aktualisiert werden und ggf. zu Revisionen führen.
2. Einen **philosophischen Diskurs** (ibid. 5.2, S. 223ff.), der Positionen traditioneller und aktueller bewusstseinstheoretischer, philosophischer Arbeit auswertet. Und auch hier können neue Erkenntnisse zu Veränderungen führen.
3. Einen **klinischen Diskurs** (ibid. 5.3, S. 236; *Orth* 1993), in dem schulenübergreifend Perspektiven und Beobachtungen aus der klinischen Arbeit mit PatientInnen ausgewertet werden. Auch hier werden ggf. Revisionen erforderlich.

Diese drei Diskurse können einander *angenähert* werden, tragen zur Perspektivenvielfalt bei, sind aber als solche eigenständig. Sie können, ohne Kategorienfehler zu begehen, einander nur näherungsweise erklären. Als Postulat halten wir indes im Integrativen Ansatz als einem klinisch-heilkundlichen Verfahren fest, dass die **Diskurse zwei und drei** den

Grundvoraussetzungen des **Diskurses eins**, dem neurozerebralen Funktionieren, nicht widersprechen dürfen. Damit ist eine Vorentscheidung getroffen, für die Aufgaben der klinischen Heilkunde im Bereich des naturwissenschaftlichen Weltbildes zu verbleiben (vgl. *Petzold* 2011i, Kap. 5. Religionen, Theologien, Naturwissenschaften – komplexe Kulturleistungen und „letzte Dinge“) und darin mit einer emergenztheoretischen Position eines „differentiellen, interaktionalen Monismus“ (*Petzold, Sieper* 2012a, 305f.). In dem von mir auf dieser Basis erarbeiteten Modell eines „komplexen Bewusstseinspektrum“ (idem 1988m) gehe ich aus von einem in der biologisch-organismischen Ausgangsbasis angesiedelten neurozerebralen **Unbewusstes**, den niemals introspektionsfähigen Prozessen des „neuronal processing“ und komme über bewusstseinsfähiges Unbewusstes, Vorbewusstes zu **Wach-Bewusstsein** (*awareness*) und reflexiv **Ich-Bewusstsein** (*consciousness*) zu hyperreflexives **Klarbewusstsein**, wie man es in luziden Momenten höchster geistiger Kreativität und meditativer Illumination antrifft. Das wird vielleicht überstiegen von einem Nichts-Bewusstsein, das alles Fassbare überstrahlt oder überdunkelt, wie Berichtet aus „unaussprechlichen“ mystischen Erfahrungen z. B. über „aufstrahlendes Dunkel“ andeuten. Das bedeutet nicht, dass sie von der Wirklichkeit einer metaphysischen Transzendenz künden. Sie künden also von der Erfahrung menschlichen Geistes auf der Basis eines menschlichen Gehirns, das sich offenbar in besonderen, neurophysiologisch objektivierbaren Zuständen befand, wie umfangreiche Untersuchungen an langjährig meditierenden buddhistischen Mönchen nahelegen, die veränderte Hirnphysiologien durch Meditationspraxis dokumentieren konnten (*Davidson, Lutz* 2008; *Farb et al.* 2013; *Mascaro et al.* 2013). Solche Erfahrungen wurden dann auch von Mystikern und Meditationsmeistern als unaussprechlich und als letztlich unbegreifbar benannt. Nur das ist zu **wissen**, anderes mag man **glauben**, darum wissend, dass man glaubt. Die Offenbarungen und Gedanken zu einem Anfangs allen Seins durch göttliche Schöpfung und der Verheißung eines Endes mit der Parusie (*Ratzinger* 2007) ist in den vergangenen 40 Jahren aus der menschlichen „Noosphäre“ (*Vernadsky* 1926/1998) im Zeitalter der neuen Kosmologien (*Sagan* 1982; *Margulis, Sagan* 1997) ein gigantischer Zuwachs von Denkmodellen und Wissen über Möglichkeiten unendlicher Anfänge oder von Möglichkeiten des Endes oder der Unendlichkeit unseres Universums oder von elf Paralleluniversen, des „Multiversums“ (*Carr* 2007; *Kaku* 2006; *Lepelier* 2010) hinzugekommen. String bzw. Hyper String Theory, Inflation Theory usw., die Arbeiten von *David Deutsch, Hugh Everett, Brian Green, Alan Guth, Michio Kaku, Alexej Starobinskij, Max Tegmark* – um nur einige, Grenzen aufbrechende Denker moderner Physik zu nennen –, zeigen an, dass wir an der Schwelle stehen, unsere Vorstellungen über den Kosmos neu denken zu müssen (*Kaku* 2005, 2012) und das heißt auch an einer Schwelle, über unser Bewusstsein, das „Bewusstsein unserer Selbst“ neu nachzudenken. Auch die Bedeutung von *Friedlaenders* Theorien muss in diesem Licht neu überdacht werden. In meinem Modell des **Bewusstseinspektrums** würde ich seine Arbeiten, besonders seine Fortführung der „Schöpferischen Indifferenz“ in seinem Werk „Das magische Ich“ (1936/2001) im Bereich des „hyperreflexiven Klarbewusstseins“ verorten, weil sie an die Grenzen des reflexiven Raumes gehen. F/M selbst versteht seinen Erkenntnisweg in dieser Erweckung „zur hellwachsten Besinnung auf sich selbst“ (ibid. 1936/2001, 68). Die von einem „dynamisch indifferenten Ich“ erkannten Polaritäten und die Möglichkeiten von Differenzierungen und Verbindungen haben „hier sehr scharfe Augen und eine hellwache Besinnung nötig, um selbst die Gleichheit noch als Unterschied, als polar, als gegenseitig zu entdecken“ (ibid. 71). Das sind in meinem Verständnis Prozesse der Klarbewusstheit.

8. Friedlaender als Mystiker? – Konexe spätmoderner Suche nach „Sinn“ zwischen Neomystik, Kenosis-Bewegung und humanitär-altruistischem Engagement

(LF) *Ich verstehe Friedlaender als philosophischen Mystiker, der sich durch eine kreisend tieferbohrende Denkbewegung der mystischen Erfahrung des ‚Absoluten‘ nähert, um es abstrakt neutral zu formulieren. Und Perls hat ihn ja auch als das westliche Äquivalent zu Laotse gesehen. Du hast Dich ja auch gründlich mit Mystik beschäftigt und den Begriff „säkulare Mystik“ geprägt. Wie ist Deine Einschätzung zu Friedlaenders Beziehung zu Mystik und was hätte eine solche uns zu sagen?*

Das ist eine schwierige Frage, weil sie die Bestimmung einer **Position** im Bezug darauf verlangt, was **Mystik** ist, ob sie „tieferbohrend“ oder „höherschraubend“ oder überhaupt „ganz anders“ erreicht werden kann. Sie ist auch schwierig, weil sie nicht von Kontexten, Lebenszusammenhängen abstrahiert gestellt und beantwortet werden kann. Sicher ist: Es wird keine allgemeinverbindliche Definition geben. „Positionen“ sehen wir in der Folge von *Derrida* (1986) als „Standpunkte auf Zeit“ bei Themen, mit denen man noch in transversalen Durchschreitungen der Felder des Wissens und der Räume und Zeiten der Erkenntnis zu Gange ist (*Petzold, Sieper* 2012a, 262f). Alles hat Kontexte. Als *Perls Laotse* und *Friedlaender* in seiner Autobiographie (1969b) verglichen, stand er im Kontext der Human Potential Bewegung (*Gustaitis* 1968; *Kripal* 2007), hatte mit *Alan Watts* lose Kontakte und mit dem späteren Dao-Lehrer *Gia-Fu Feng* seit Mitte der 1965er Jahre eher schwierige Beziehungen – beide residierten damals am Esalen-Institute. *Gia-Fu Feng* verließ Esalen wegen *Perls*, noch ehe er mit seiner Frau *Jane English*, die bekannte Übersetzung des „Tao Te Ching“ (1972) veröffentlichte. In dem Kontext machte *Perls* seinen Vergleich – und er wusste nicht, was er tat. Sie sind nicht vergleichbar, allein schon wegen der differenten soziokulturellen Kontexte. *Perls* hatte allenfalls spärliches Wissen über den „Alten Meister“ (*Kaltenmark* 1981; *Simon* 2009). Er war damals – und auch sonst wohl nie, soweit wir seine Biographie kennen – ein meditativer oder spiritueller Mensch. Er war getrieben, investierte offenbar keine kontinuierliche Arbeit in das Suchen. Die ca. 10 Seiten, auf denen er in seiner Autobiographie über seine Japanerfahrungen und Zen-Versuche schwadroniert, sind einfach nicht lustig. Er kommt zu dem Vergleich von Zen und Psychoanalyse: „The best that can be said is that psychoanalysis breeds psychoanalysts and the study of Zen breeds Zen monks ... the efficiency of both methods is to be denied“ (*Perls* 1969b). Kein Wunder, dass er feststellt: die Japan-Reise „was a failure as any achievement in Zen was concerned“ (ibid.).

Hat die Gestalttherapie von *Perls* also ein Mystik-Defizit und braucht sie Mystik? Nach den Ansichten, die *Perls* zu Religion, Mystik, seinem Judentum in seiner Autobiographie (1969b) – also vor dem Hintergrund seines Rückblicks auf ein langes Leben äußert – sicher nicht. Er mokierte sich über den Anflug eines religiösen Gefühls, als er an der Westfront einem Granateneinschlag mit Glück entgangen ist. „In any case, it was not enough to convert me into a believer“ (ibid.). Auch als Verfahren klinische Psychotherapie braucht sie keine Mystik, denn hier steht das Behandeln von Krankheit im Zentrum. Für ihre Sicht auf den Menschen sollte Psychotherapie indes konzedieren, dass es Menschen gibt, die nach religiösen, spirituellen oder mystischen Erfahrungen suchen. Hier Wege vorzugeben, liegt nicht im Aufgabenbereich klinischer Therapie, die ja keine Seelsorge ist (*Petzold* 1972a, 265). Den Weg *Friedlaenders* als einen „mystischen Weg“ anzubieten, weil *Fritz Perls* zufällig den Weg *Mynonas* gekreuzt hat und von ihm beeindruckt war, ist sicher nicht legitim. Ob F/M ein Mystiker war, ist eine Frage des philosophischen Standortes. Ich glaube, er hätte sich letztlich wohl eher als Philosophen gesehen, der den *Kopernikantianismus* als Erkenntnis- und Lebensform gefunden und realisiert hat. Sein Weg wäre dann eine Form eines säkularen „geistigen Lebens“, für die sich ein Mensch genauso entscheiden kann, wie für einen religiösen Weg. Aber gibt es da nicht Schnittflächen? Natürlich kann man argumentieren, dass jede Form der Therapie eine

Epistemologie braucht und man damit zwingend auch an die Fragen nach den Grenzen der Erkenntnis und des Erkennbaren und nach „Sinn“ kommt: Was kann ein evolutionär im terrestrischen Mesokosmos evoluiertes Gehirn (Vollmer 1975; Riedl, Wuketits 1987) überhaupt erkennen? Es wird überdies auch ein Menschenbild gebraucht, um an einer solchen Grundlage seine weiteren Theoreme auszurichten. Dabei kommt man um die Fragen nach Freiheit, Endlichkeit, Tod, Geschlechtlichkeit/Gender, Destruktivität, SINN nicht herum. (Petzold, Sieper 2012; Petzold, Orth 2005a; Orth 2010). Auch hier gehen die zu findenden Antworten direkt oder indirekt in Therapiekonzepte ein – meist geschieht das unüberprüft in Form subtiler „subjektiver Theorien“, wie die kryptoreligiösen Unterströmungen vieler Psychotherapitheorien zeigen (Dauk 1989; Foucault 1982). Oft werden aber auch Darstellungen säkularer Therapieverfahren von Autoren religiös oder anderweitig weltanschaulich eingefärbt (vgl. z. B. für die Gestalttherapie Bick 2011; Blankertz 2000). Perls hat seinen Ansatz nicht an einem Kantianismus sensu Marcus oder Friedlaender ausgerichtet. Das ist ein Faktum. Mir ist keine Richtung der Gestalttherapie bekannt, die eine solche Ausrichtung ausgearbeitet hätte. Die bestehenden Formen klinischer Gestalttherapie sind an einer vagen Phänomenologie oder z. T. an einem ebenso vagen (weil nicht ausgearbeiteten) kritischen Realismus orientiert, wie ihn die Gestalttheorie und Formen biologischer Systemtheorie vertreten (Ausnahme: die gestalttheoretische Psychotherapie von H. J. Walter). Ansonsten findet sich alles und jedes bis hin zu transpersonalen Gestalt-Wegen (Naranjo 1996, 2006). Immer wieder gibt es interessante Perspektiven und Versuche, Ideen weiterzuentwickeln¹¹.

Bei all dem, was wir heute über die Unendlichkeiten des Kosmos und des möglichen Multiversums wissen oder erahnen (Carr 2007; Lepelier 2010), was wir von den neurozerebralen Quellen unseres Denkvermögens kennen und über die Geschichte unserer Hominisation und unserer Kulturen erarbeiten konnten, insbesondere über ihre Prozesse des Hervorbringens „kollektiver mentaler Repräsentationen“ (Petzold 2010f) – Sprachen, Denksysteme, Religionen, Ideologien, Mythen (Petzold, Orth, Sieper 2013) – ist es für viele aufgeklärte, säkulare Menschen von heute schwer, in traditionellem religiösem Habitus oder gar in mystifizierender und „mythotropher“ Weise (ibid.) – etwa mit den Mythen „transpersonaler Psychologie“ – von **einem** „metaphysisch Absoluten“ zu sprechen. Es ist ein naturwissenschaftliches Bild der Wirklichkeit, das sich weltweit verbreitet hat (Hardtwig 2010), durch die Filter der Aufklärung gegangen ist (Israels 2002, 2006; Schneiders 1997) und der Aufklärung über die Aufklärung (Böhme, Böhme 1983; Horkheimer, Adorno 1947/1987). Habermas (1990) hat die Aufklärung als „unvollendetes Projekt“ gesehen – wir sagen lieber als ein „Projekt von prinzipieller Unfertigkeit“. Wenn man zudem beim Denken über Mystik auf die schon erwähnten Transformationsprozesse moderner Physik und ihre Kosmologien (Kaku 2005; vgl. schon Sagan 1982) oder auf Ideen zu einer mathematischen Kosmologie schaut, wie sie Max Tegmark (2007; idem, Frank 2008) entwickelt, dann beginnt man Mystik mit anderen Augen zu sehen¹². **Mystik** entstand in allen Kulturen als Erfahrungsquelle über die Komplexität erlebten Lebens in einer unüberschaubaren Welt, über ihre Geheimnisse, über Unerklärliches und

¹¹ Wie der Blog von Jerry M. Rothstein, 2011ff Gestalt Institute of Canada. Gestalt work. Integration and beyond. <http://gestaltwork.org/> mit der Zielsetzung: “We draw on our lived experience to discover the philosophical framework that provides the deep foundation for our lives.....: Our existential structure — what are we? - Our epistemological structure — what do we know? - Our moral structure — what should we do? - Our aesthetic structure — of what are we in awe? - Our spiritual structure — what do we love? - Our phenomenological structure — what is our lived experience?”

¹² Gute Quellen zur Orientierung über aktuelle Entwicklungen bieten die *information platforms* „Hyperphysics“ hosted am Department of Physics and Astronomy, Georgia State University <http://hyperphysics.phy-astr.gsu.edu/Hbase/hframe.html> und bei Fundamental Cosmology von Marc Teverson <http://fundamentalmcosmology.com/2013/03/08/home/>

Unbegreifbares und sie war darauf gerichtet, umfassende Erkenntnis und *SINN* zu erschließen. Auch wenn Mystik, wie aufgezeigt, stets von den Qualitäten und Erfahrungsräumen des jeweiligen kulturellen Kontextes bestimmt war, suchte sie Möglichkeiten und fand sie Wege, diese zu überschreiten. Die großen traditionellen Wege östlicher und westlicher Mystik sind heute immer noch da und haben sich transkulturell verbreitet denn. Sie verfügen offenbar über Qualitäten, die Zeiträume und Kulturen übergreifen. Die alten Fragen sind für die Menschen aller Kulturen immer noch offen. Führen unsere Kontexte der Moderne oder der Spätmoderne heute nicht auch in neue Möglichkeiten der Mystik? Das muss man fragen. *Friedlaender* könnte man hier als einen „Denker“ sehen, der einen solchen Weg eröffnet. *Simone Weil* (*Seehöfer* 1994; *Winter* 2004) ist in eminenter Weise hier als eine „Handelnde“ zu nennen. Offenbar sind Frauen besonders auf konkretes mitmenschliches Tun gerichtet, wie *Reiner Wimmers* (1996) Portraits von *Rosa Luxemburg*, *Simone Weil*, *Edith Stein*, *Hannah Arendt* zeigt, die alle eine *vita activa* im Dienste „radikaler Menschlichkeit“ (*Buder* 1990) lebten. Wenn ich heute über Mystik in der Moderne nachdenke, dann sehe ich für die „schöpferische Indifferenz“, die auf das „innerste Selbst“, seine „Heilung“, gerichtet ist, ein Praxisdefizit, das mit *Simone Weils* (1956, 2011) um Strategien der „Einwurzelung“ (*enracinement*) ergänzt werden könnte, ja müsste, als Gegensteuerung gegen die epidemischen „*Entwurzelungen*“ und „*Beschleunigungen*“ (*Rosa* 2008), diese Volkskrankheiten der Moderne, was Strategien „komplexer Achtsamkeit“ erforderlich macht, auch und gerade „im Alltäglichen“ (*Weil* 1978; *Petzold, Moser, Orth* 2012). Aktuell gibt es neben den traditionellen Angeboten an Spiritualität der großen religiösen Institutionen und den Bewegungen in ihrem Weichbild nur den kommerzialisierten Neomystizismus der Eso-Szene und zum Teil auch transpersonaler Richtungen. Es finden sich weiterhin Phänomene, die irgendwo zwischen Wissenschaft, Philosophie, Science Fiction, meditativer Sinnsuche und Rettungsideen für die menschen-verursachten ökologischen Katastrophen angesiedelt sind und als Antidot gegen die Angst vor dem persönlichen und kollektiven Tod verortet werden können. In vielen solcher Ansätze findet man eine synkretistische Aufbereitung der traditionellen Wege bis hin zu einer Vernutzung, die das Alte nicht pflegt und auch nicht wirkliche Neuerungen für die Erfordernisse unserer Zeit bereit stellen. Es gibt offenbar ein riesiges Interesse für solche Angebote, und das heißt, dass viele Menschen etwas **suchen** – ein Phänomen, mit dem PsychotherapeutInnen sich befassen müssen, um ihrer Aufgabe des Menschen-Verstehens gerecht zu werden, was auch Kulturverstehen erfordert (*Petzold, Orth, Sieper* 2013). Viele Formen so genannter „transpersonaler Psychotherapie“ oder „neuer Spiritualitäten“ verdanken solchem Suchen ihre Existenz. Jeder, der sich hier interessiert, muss in kritischer Auseinandersetzung das suchen und aufgreifen, was ihm seriös und ansprechend erscheint. Aus überbordender Vielfalt seien aufgrund unserer Lektüre Arbeiten von *Ken Wilber* (2009), *Arnold Mindell* (1987, 1997, 2003), *Sylvester Walch* (2007, 2011) oder Texte von *Ervin Laszlo* (2010, 2011) und *Gevin Girobran* (2007) genannt. Ich stehe vielen dieser Versuche, offen gestanden, zwiespältig gegenüber, weil sie neben philosophisch-handwerklichen Problemen oft eine engagierte politische Praxis und konkrete persönliche Umsetzung in helfendem, **melioristischen Handeln** (*Petzold, Sieper* 2011) vermissen lassen. Ich frage Adepten von Neo-Mystik immer wieder: „Was tust Du konkret für Menschen in Not? Wo teilst Du mit denen, die am Existenzminimum leben oder gar nichts mehr zum Leben haben? Wo investierst Du ehrenamtliche Arbeit?“ *Karuna* (Buddismus), *Zakat* (Islam), *Nächstenliebe* (Judentum), *Diakonia/Caritas* (Christentum) – also Werke der Barmherzigkeit – das nämlich verlangen die traditionellen Wege geistigen Lebens. Keiner ist quietistisch-vergleichsgültig (*Heppe* 1879). Sie haben damit einen Religionen und Weltanschauungen übergreifenden, unverzichtbaren Maßstab gesetzt (*Bremmer* 2000; *Houry, Hünermann* 1988; *Vonhoff* 1987), der *säkular* in solidarstaatlichen Regelungen und weltlichen Institutionen Niederschlag gefunden hat bis in die Praxis der Hilfeleistungen, wo das allerdings unseres Erachtens noch konkreter

artikuliert werden sollte. **Mitmenschliche Hilfeleistung aus Engagement für Menschen braucht sich nicht verschämt hinter Fassadärer „Professionalität“ zu verstecken.**¹³ Sie sollte sich mit Stolz offensiv zeigen (*Petzold, Sieper* 2011)¹⁴.

Es stehen bei dieser Thematik des geistigen Lebens natürlich immer auch die Fragen um „Wissenschaft, Mystik und Religion“ im Raum, die Fragen nach „Gott“, nach einem „ewigen Leben“, an denen sich die Diskussionen entzünden (*Lee et al.* 2013). In einem solchen, hier natürlich nur kurz angerissenen Kontext, muss man die Frage nach *Friedlaender* als Mystiker und spirituellem Impulsgeber für die Gestalttherapie heute stellen, sonst redet man dekontextualisiert.

F/M sieht sich offenbar selbst gelegentlich als Mystiker. So schrieb er an *Marcus*: „Was mich und mein Buch [SI] anbelangt, so komme ich mir vor wie ein alter Inder oder Mystiker (etwa Eckehart), der (gleich Whitman oder Emerson) im modernsten Amerika aufwacht“ (11. Okt. 1918, zit. in: SI 2009, 63). Und in „Schöpfer. Phantasie“ (1920/1980, 21) schrieb er: „Ich las Philosophen, Mystiker, Dichter, und ich las in meinem eigenen Inneren“. F/M stellt sich in diese Reihe. Er war das alles, und in allem war er „Schöpfer“. Die Mystik von *Friedlaender*, wenn man von einer solchen sprechen will, „inkludiert“. Sie ist nicht „alles“, macht den Dichter und Philosophen, ja den Wissenschaftler nicht überflüssig, ist aber selbst auch für diese anderen Erkenntnisbereiche unverzichtbar. Jeder Bereich braucht jeden, so scheint es. *Mynonas* „Baron von Böckel“ aus dem „Schöpfer“ soll sich in seinen physikalischen/metaphysischen Experimenten „mit der Theorie des weltberühmten Philosophen E. Marcus beschäftigt haben, der bekanntlich das Problem der Exzentrizität unserer Sinnesempfindungen genial, dennoch nüchtern wissenschaftlich gelöst hat“ (ibid. 71). Das Zitat zeigt, wie *Mynona* seine Arbeit als Dichter mit seiner Arbeit als *Friedlaender*, dem Philosophen, durchwebt. Er macht seinen verehrten und damals (wie heute) kaum bekannten Lehrer zum „weltberühmten Philosophen“, der kurz zuvor allerdings *Friedlaenders* Hauptwerk „Schöpferische Indifferenz“ gerade im Bezug auf mystische Höhenflüge kritisiert und ihn definitiv überzeugt hatte, so dass F/M in der 2. Aufl. von SI eine ernüchterte „kantianische Kehre“ unternahm, weil er einsah, „dass die ‚schöpferische Indifferenz‘ nur innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft, praktisch walten musste, sollte und könnte“ (Brief an *Erwin Loewenson* 29. Jan. 1935, zit. in SI 2009, 64). *Marcus* hat *Friedlaender* an einer kritischen Grenze getroffen und ihm gezeigt, dass diese mit *Kant* nicht zu überschreiten sei: „Erschaffen Sie doch einmal Materie, wenn Sie Schöpfer sein wollen“, berichtet F/M den Einwurf von *Marcus* zu SI (zit. Autobiographie in SI 2009, 63). *Kants* Ablehnung von mystizistischem Obskurantismus wird von *Friedlaender*, so weit ich sehe, geteilt, weil sein Konzept eines „apriorischen ICH“ keine mystische, in Tiefen einer metaphysischen Transzendenz vordringende Größe wird, sondern im Bereich einer innerweltlichen Objektivität bleibt: „Die Integrität des apriorischen Ich und seines Organismus ist die Voraussetzung der Möglichkeit der Erkenntnis“ (F/M 1935/2001, 60. meine Hervorhebung). Selbst in seiner radikalen Innenwendung zur ultimativen Realität des Ich als „ICH-Heliozentrum“, von dem er seit

¹³ Bei Therapieverfahren, wo Menschen heute immer noch als „Fälle“ bezeichnet werden, zwischenmenschliche Beziehungen als „Objektbeziehungen“ statt als „intersubjektive“, wo „Abstinenz“ als berufsethische Haltung gefordert wird, statt „Integrität“ (*Petzold, Orth* 2011) und man mit „professioneller Abgrenzung“ schnell bei der Hand ist, Altruismus, Engagement aber als Überidentifikation und „Helfertrip“ verdächtigt wird (*Petzold, Sieper* 2011; *E. Leitner, H. Petzold* 2010), muss kritisch-dekonstruktiv nach dem Herkommen solcher Ideologien gefragt werden und nach den Vorbildern für solche Haltungen. Mit Blick auf die recht problematische *Freudsche* Haltung und Praxis zur mitmenschlichen Hilfeleistung (*A. Leitner, H. Petzold* 2009, 270ff., 295ff., 613ff.) hatten wir uns seit langem dazu entschieden, *Henry Dunant* eine Vorbildfunktion zuzuweisen (vgl. unsere Monographie *Petzold, Sieper* 2011).

¹⁴ Integrative Therapie hat „soziales Engagement“ als eines der Richtziele ihrer Arbeit und die Förderung solchen Engagements als viertes Richtziel der Therapieausbildung formuliert (*Sieper, Orth, Petzold* 2010).

1938 spricht, bleibt er mit *Kant* „der *Empirie* zugewendet“ (ibid. 300), in der der „echte[n] Zentralisation des Ich als der aktiven Kernform des Lebens“ der rechte Platz zugewiesen wird. Es wird dieses ICH indes nicht nur individualisierend verstanden, sondern mit *Kant* „transzendental a priori als der innerste Zusammenhang des Lebens, als dessen Sonne“ (ibid.) aufgefasst. Oder an anderer Stelle: „unser Ich mag es sonst sein was es will – aber a priori, spontan, aktiv formend ist es die *Zentralsonne*, der Halt und Zusammenhang des Menschenlebens, ohne das weder Erkennen noch Handeln noch Kunst noch Vertrauen möglich ist ... Dieses Ich ist das einzige wunderbare Agens, es ist der innerste, der eigentliche Mensch, *die Menschheit*“ (ibid. 301, meine Hervorhebung). *Friedlaender* beginnt von der „Sonne“ zu schreiben, als für ihn die dunkelste Zeit seines Lebens beginnt. Die Sonnenmetapher „hat er schon viel früher, aber in der „dunkelsten Zeit“ wird sie besonders wichtig für sein „survival training“, worauf mich Detlef Thiel verwies. 1933 musste er unter der Drohung „Oranienburg“ (*Geerken* 1986, 210f) mit Frau und Sohn nach Paris fliehen, wo er in bitterer Armut, unter beständiger Gefahr der Deportation, ohne Publikationsmöglichkeiten, oft kaum noch über Schreibpapier verfügend, ohne Heizung und oft hungernd die Kriegs- und Besatzungszeit überlebte, unterstützt von Nachbarn und Bekannten. Er schreibt in dieser Zeit seine – in der eigenen Einschätzung – wichtigsten Werke beginnend mit „Das magische Ich“ Es ist wohl nicht von ungefähr, dass das „Sonnenthema“ in den finsternen Zeiten aufleuchten konnte – keineswegs in einer eskapistischen Weise, denn der düsteren Realität war nicht zu entkommen. Er spricht hier von einer säkularen Innerlichkeit „inmitten der Welt“. Der Schlusssatz in der Einleitung der Neuauflage von SI macht deutlich, dass er schon lange auf dieser Spur war: „Dieser 'Himmel in uns' verleite nicht dazu, sich aus der Welt zu flüchten, sondern bewirke, dass man das Leben von ihm aus ordne“ (*Friedlaender* 1925/2009, 95).

Wenn man „auf dem *WEGE*“ ist, dies zu erreichen, dann tritt man in das ein, was ich als einen Kernbereich „säkularen geistigen Lebens“ ansehe, nämlich *WEGE* zu finden, das Leben auf der individuellen und kollektiven Ebene so zu verstehen, dass man es im Sinne des Lebens, d. h. im Sinne des „Menschlichen“ und der „Welt des Lebendigen“ (der der Mensch als Lebewesen zugehört), gestaltet und ordnet – so die „Philosophie des *WEGES*“, wie sie der Integrative Ansatz vertritt (*Petzold* 2005r, 2009k; *Petzold, Orth* 2004b). Und ein solcher *WEG* kann sich intensivieren, eine entschiedene Qualität gewinnen, so dass Menschen ihm „ihr Leben widmen“. Dann ist der mystische *WEG* kein Sonderweg mehr, sondern in das Leben integriert. Mit Blick auf *Friedlaenders* Weg philosophischer Arbeit als Arbeit an sich selbst und an seinem Denken – selbst unter widrigsten Lebensumständen, wie sie sein Exil in Frankreich kennzeichnet – hat F/M offenbar zu einer solchen Form gefunden. „Meine Philosophie ist gar keine Philosophie mehr sondern das Leben selber“ – zitiert *Geerken* (1980, 279) aus einem Brief *Mynonas* von 1937. „Dieser schlichte, axiomatische Satz kann als Essenz eines höchst konzentrierten philosophischen Denkens über gut vierzig Jahre hinweg gelten und markiert gewissermaßen einen Endpunkt, den ein Mensch nur durch strikte Selbstdisziplin erreichen kann“ (*Geerken* 1980, 279).

Friedlaender hat in der Tat seine Sicht des Individuums und des ICH im Sinne eines *WEGES* kultiviert, den man denn auch einen **mystischen** nennen könnte. Er wird in seinen beiden Hauptwerken „Schöpferische Indifferenz“ und „Das magische Ich“ nicht müde, in unablässigen Umschreibungen und Metaphorisierungen denkerische *WEGE* in die „Indifferenz“ aufzuzeigen, ohne dass er Techniken oder Praxen des Zugangs, etwa meditative Übungen, entwickelt – es sei denn, man nimmt seine Form repetitiven Aufschreibens seines Nachsinnens, was seine Tagebücher dokumentieren, als einen solchen Weg, indem man sich immer mehr von dem vordergründigen, flachen Selbstinzenierungen des Menschen der tagtäglichen Banalitäten entfernt hin zu einem ausserordentlichen Ziel:

Der Autor der „schöpferischen Indifferenz“ bestimmt dieses Ziel als **das „Individuum“**. Es wird in dem so überschriebenen 5. Kapitel von SI gekennzeichnet als „Selbst der

Absolutität“, als das „pure“, das „totale, heilige Subjekt“, die „Sonne der Welt“ (SI 1926/2009, 306f.), gereinigt von aller „zerfleischenden Differenz“. Es ist dieses vervollkommnete Individuum, in dem „sich die Weltkraft im subjektiven Punkte differenzlos gesammelt hält ... Das Umwälzendste von allem: die eigene Person *entmensch*, das schöpferische Nichts der Welt ...“ (ibid. 308, meine Hervorhebung). Das „indifferente, schöpferische Selbst“ ist in diesem Kapitel vollauf erkennbar als das „ICH Heliozentrum“ des zentralen Werkes „Das magische ich“ (idem 1937/2001). Und an diesem Konzept muss dann auch – für den Bereich der Psychotherapie – die **Kritik** ansetzen, als eine „weiterführende Kritik“. Der Mensch als gewöhnliches Individuum wird von F/M nicht an wirkliche *personale* Kollektivität, an Kollektive von realen Personen rückgebunden, sondern er wird stattdessen zum „differenzierten Pseudo-Individuum“ (SI 1926/2009, 306) deklariert, das erst „echtes **Individuum**“ durch Realisierung der „eigenen, persönlichen Indifferenz“ werden kann. Das Kapitel 5 in SI überschrieben mit „**Individuum**“ zeigt meines Erachtens die ganze Grandiosität und Verstiegenheit der *Friedlaenderschen* Vision einer vollständigen **Kenosis**, einer **Entäußerung** des Menschen aus dem Individuum. „Dem Individuum fehlt, solange der Mensch nicht aus ihm entäußert wird, die reine Konzentration bis auf den letzten Rest – auch noch der psychophysischen Differenzen ... Er muss ein ‚Innen‘, ein Selbst ohne die geringste Differenzierung geworden sein“, muss „alle Differenz in sich vernichtet“ haben, „göttlich indifferent“ sein. „Persönliche Indifferenz ist das absolute Machtprinzip zur Beherrschung aller Differenz. Es gibt eine individuelle, aber keine soziale Frage: die Lösung des individuellen Problems ist von selbst die des sozialen“ (ibid. 306).

Ich hätte gerne *Simone Weil*, „la vierge rouge“, wie sie genannt wurde, und *Salomo Friedlaender* an einen halbwegs sichereren Ort jenseits von Kriegen gebracht (etwa nach Rambouillet zur Zeit der *fête du muguet*, vom Salon meiner Wahleltern, *Anne* und *Charles Antoine de Lignières*, direkt auf den sonnigen und duftenden Kirchplatz blickend, wäre dann die maiglöckchengeschmückte fürstliche Meute der Jagdhunde ein überaus heiterer Anblick¹⁵). Das wäre ein Ort zum Sprechen und zum Nachsinnen. Ab und zu müssten *Walter Benjamin* und *Hannah Arendt* vorbei kommen, das würde die Gespräche vor Düsternis bewahren ... *Fritz Perls* könnte stets alle mit Tee versorgen und zuhören, eine Woche lang. Wahrscheinlich hätte ihm das mehr gebracht als die zwei Monate Zen-Kloster. Eine Arbeitersiedlung in der Nähe gäbe *Simone* zwischendurch auch etwas Praktisches zu tun für Menschen. *Mynona* und *Perls* könnten ja mitgehen und sich mit ihren medizinischen Kenntnisse einbringen ... Da gäbe es nichts kenotisch „abzulegen“, nur zu entfalten und zu gewinnen ...

Das Konzept der „Entmenschung“, des Ablegen der Differenzen in der angestrebten „schöpferischen Indifferenz“ von *Friedlaender* ist eine Variante der Theorien der „Entäußerung“, der **Kenosis**, vom Griechischen „Leere“ κένωσις kommend (κενόω, entleeren), wie wir sie bei den Sadhus im Hinduismus (*Hartsuiker*, 1993), den Mönchen im Daoismus, im Zen oder auch in der christlichen Mystik und Askese (*Hoffmann* 2008) finden etwa im Abendland bei *Johannes vom Kreuz*, *Franziskus* und *Klara von Assisi* oder in den ostkirchlich-orthodoxen Formen der Anachorese (*Petzold* 1972IIb; *Hell* 2005). Besonders im russischen Eremitentum (пустынножителство) ist das Kenosis-Ideal bekannt geworden durch Einsiedlermönche wie *Seraphim von Sarow* und andere „Starzen“ (*Smolitsch* 2004). Zielsetzung der Entäußerung, des Leerwerdens von eigenem Wollen und Streben, war/ist die *Theosis* (θέωσις, Обожение), die Einswerdung mit der göttlichen Energie in der Schau des unerschaffenen, göttlichen Tabor-Lichtes (*Lossky* 1944, 1962; *Savvidis* 1997). Auch *Friedlaender* hatte offenbar bei seinen gedanklichen Explorationen und Versunkenheiten in die „Indifferenz“ Lichterfahrungen. *Detlef Thiel* meint, dass hier

¹⁵ http://www.dailymotion.com/video/x5gq2a_rambouillet-fete-du-muguet-mai-2008_news#.UWAbNaKmHSs: La fête du Muguet est une vieille dame de Rambouillet. Plus que centenaire, elle est le joyau des fêtes de Rambouillet. Die maiglöckchen-geschmückte Meute der Duchesse d'Uzès <http://balancine.forumactif.com/t1180-une-grande-dame-une-grande-amazone-mme-la-duchesse-d-uzes>

nochmals F/Ms Berichte über sein *satori* 1896 zu vergleichen wären. Wir wissen um solche Illuminationen aus allen mystischen Traditionen – theistischen und nicht-theistischen. Das ist ein sehr reiches Thema, mit dem ich mich lange befasst habe, dem ich hier aber nicht weiter nachgehen kann. Es sei nur an die byzantinische hesychastische Lichtschau (*Hausamman* 2011, *Blum* 2009; *Vlachos* 2007) oder an die kabbalistische, lurianische Lichtmystik erinnert (*Necker* 2008; *Rodrigue, Zipperstein* 2003; vgl. *G. Scholem* 1962, 2000).

Strukturell folgt *Friedlaender* einer ähnlichen Gedankenbewegung, wie die kenotische Mystik, nur nicht in theistischer Ausrichtung. In *SI* spricht er von „Autotheie, Autotheismus“, korrigiert das später indes als „schwärmerisch“. Auch bei ihm müssen die Zerrissenheiten des „vielfältig zerspaltenen Ich“ (*Das magische Ich* 2001, 69) zu einer „indifferenten“, einer „zentralen Eintracht“ (*ibid* 56) verbunden werden, muss „falsche Antithetik der menschlichen Urteilskraft“ überwunden werden. „Heilt man dieses Gebrechen zunächst subjektiv zentral aus, so kann, obwohl anfangs auch noch so zögernd, die Gesundung in zunehmender Beschleunigung um sich greifen“ (*ibid.* 53) – und dann strahlt „im inwendigsten Ich“ eine „Sonne, eine exorbitante Energie“ auf (*ibid.*). *Mynona* spricht in solchen Kontexten immer wieder in einem verzückten Überschwang von „Göttlichkeit“ bzw. „selbst-eigener Göttlichkeit“, welche kenotisch „den Menschen radikal aus sich entbindet“ und ihn dadurch vollkommen macht (*SI* 1926(2009, 309). *Das ist mystische Sprache!* In seinem letzten, 76sten Lebensjahr, krank und von den Entbehrungen der Kriegsjahre geschwächt, schreibt *Friedlaender*: „Als Kopernikantianer kultiviere ich die Magie des noumenalen ICH-Heliozentrums inmitten dieses immer noch chaotischen Lebens“ (*ibid.* 296).

9. Schöpferische Indifferenz bei F. S. Perls – Was bleibt für die Gestalttherapie? Formen „säkularen geistigen Lebens ... oder was sonst?

(DT) Die Frage wird unter uns immer wieder diskutiert: Schöpferische Indifferenz – welchen Begriff kann und soll man sich davon machen? In der GT herrscht ein Konsens, der auf Perls zurückgeht: Dabei handele es sich um einen Zustand, den man – mit entsprechender praktischer Übung (um nicht zu sagen: Autosuggestion ...) – geradezu beliebig einnehmen könne. Man könne das real, physisch erreichen und auch wieder verlassen. Wie sehen Sie das? Ist das Wunschdenken, Neomystik, oder ist an der „Entmenschung“ etwas dran?

Nun, natürlich ist an der „Entmenschung“ im Sinne einer **Kenosis** „etwas dran“. Es ist eine Möglichkeit mystischer Lebenspraxis, wie im voranstehenden Abschnitt und in einem Anhang zu ihm gezeigt wurde. Insgesamt führt die Frage aber unerbittlich in eine komplexe Hermeneutik des *Friedlaenderschen* Werkes und einer Verortung desselben in der Philosophiegeschichte, gleichsam eine metaphilosophische Perspektive. Einige Perspektiven wurden schon dargelegt. Wie schwierig eine solche übergeordnete Sicht ist – und wie abhängig auch von wiederum selbst zu dekonstruierenden Vorentscheidungen – zeigt das Werk *Derridas* oder der monumentale Versuch von *Hermann Schmitz*, die abendländische Philosophie „im Lichte“ seiner Neuen Phänomenologie zu lesen (*Schmitz* 2007). Zu *Friedlaender* herrscht meiner Übersicht nach keineswegs ein Konsens in der Gestalttherapie. Sie hat sich schlechterdings – von wenigen Ausnahmen abgesehen – gar nicht mit ihm befasst, sondern die Missverständnisse von *Perls* wurden von den gestalttherapeutischen AutorInnen fortgeschrieben. *Staemmler* oder der Artikel in der englischen Wikipedia verschlampen kenntnisarm jeden *Friedlaender*-Verweis (ein Verzicht müsste zumindest begründet werden, was nicht geschieht). Im Denken von *Perls*, das grundsätzlich prozessual ist oder zumindest sein will, gibt es keine „Zustände“. „We

recognize that 'I' is not a state thing but a symbol of an identification function“ (*Perls* 1969b). „Schöpferische Indifferenz“ im Sinne *Friedlaenders* gibt es bei *Perls* m. E. nicht wirklich, denn er hat das Konzept nicht richtig verstanden, hat *Friedlaenders* Axiomatik nicht aufgenommen, nämlich die Annahme eines apriorischen ICH im Sinne von *Kant* und *Marcus*, wie F/M sie mit einem Selbstzitat aus „Kant für Kinder“ (idem 1924) der 2. Auflage von SI (1926/2009, 92) voranstellt. „Weswegen ist dieses Ich das wunderbarste aller Wunder? Weil es nicht nur andere Gegenstände, sondern auch sich selbst erkennt ... Dieses Ich ist die geistige Sonne der Natur. Das Selbstverständlichste ist zugleich das Wunderbarste.“ Die „Voraussetzung der Möglichkeit der Erfahrung ist eben das apriorische Ich“ (idem 2001, 59). *Kant* „entdeckte das menschliche Ich als den Täter der Erfahrung“, schreibt *Friedlaender* (2001, 53) zu Beginn des Vorwortes seines Hauptwerkes „Das magische Ich“ als den Kern der *kantschen* „kopernikanischer Revolution“ der menschlichen Denkart (ibid.).

Im Integrativen Ansatz gehen wir in anderer Weise an das Ich heran. Wir sehen unter entwicklungspsychobiologischer Betrachtung eine primäre Dimension des **Leib-Selbst**, aus der ein „archaisches **Ich**“ als Gesamtheit aller *primären* Ich-Funktionen in ihrer Entwicklung über die frühe Kindheit hin hervorgeht (basales Denken, Fühlen, Wollen, Handeln) und sich eine wachsende Ich-Reifung mit der Ausbildung *sekundärer* Ich-Funktionen in der späteren Kindheit vollzieht (z. B. differenziertere Emotionsteuerung, Nähe-Distanz-Regulation, Identitätsarbeit). Schließlich bilden sich *terziäre* Ich-Funktionen in der Adoleszenz (Vernunftgeleitetes komplexes Handeln, transversale Identitätsarbeit, weitgreifende, antizipatorische Kompetenz, ethische und ästhetische Wertsetzungen). Die Ich-Kräfte des reifen, „terziären Ich“ sind auch für Identitätskonstitution und Identitätsarbeit zentral (*Petzold* 2012a). Sie gehören dem „reifen Leib-Selbst“ zu, das sich lebenslang weiterentwickelt. Das Leib-Selbst und seine Ich-Kräfte bewirken die komplexe Selbstregulation des Subjekts, die Prozesse der Selbstgestaltung, in der das „Selbst Künstler und Kunstwerk zugleich“ wird (*Petzold* 1999q) und darüber hinaus „als Kulturarbeiter“ Beiträge zu seiner Kultur leistet (*Petzold, Orth, Sieper* 2013). So etwa muss eine psychotherapeutisch und diagnostisch taugliche Persönlichkeitstheorie aussehen mit einem konsistenten psychologisch ableitbaren Ich-Begriff (*Petzold* 2003a, 538ff; 2012a; *Petzold, Orth* 1994), der durch rein philosophische Ich-Begriffe (ob von *Fichte*, *Friedlaender* usw.) nicht ersetzbar ist.

Für *Perls* ist die Frage „What is 'I'?“ beantwortet als „the biological gestalt which emerges as the transient organizer takes over the control of the total organism ... The 'I' is the foreground figure experience. It is the sum of all emerging needs“ (*Perls* 1969b) – „the sum“ – das ist natürlich (wieder einmal) völlig an der Gestaltpsychologie vorbeigehend. Für *Perls* ist „ich“ ein „*identification symbol*“, das mit dem Verschwinden eines Bedürfnisses erlischt. Das Ich taucht also nur mit dem Aufkommen und Wahrnehmen eines Bedürfnisses auf, das damit zur *awareness* kommt und identifiziert wird (mit falscher, weil bloß analogisierender „Erklärung“ durch das gestaltpsychologische Figur/Grund-Konzept). Es ist eine Prozessfunktion im organismischen Prozess des „*continuums of awareness*“ (eines der besseren Konzepte von *Perls*). In der vollen Awareness an der Grenze des Organismus, im „Kontakt“ mit der Welt erschließt sich diesem Organismus/Mensch die Welt, so *Perls*. Hingegen ist bei *Friedlaender* „die Welt nur das polare Zum-Vorscheinkommen ihre absoluten Verschwindung im innersten Ich: dort ist Schöpfung“ (SI 1926, 452).

Das *Friedlaendersche* ICH und *Perlssche* ich (von ihm mit kleinem *i* geschrieben) haben genauso wenig gemein wie der undifferenzierte homöostatische Ruhezustand des in seinen Bedürfnissen abgesättigte (subjektlose!) Organismus mit der „schöpferischen Indifferenz“ *Friedlaenders*. Diese ist kein meditationstechnisch oder mit Awareness-Übungen anzusteuernder Ort, wie das von manchen Gestaltlern mit kurzschlüssiger Konfundierung von „Hara“ (*Dürckheim* 1956), „Centering“ (*Gia-Fu Feng* 1970) oder von „Grounding“

sensu *Lowens* (1978, 38ff) vertreten wird. *Perls*, der dem **ich**, dem reflektierenden Bewusstsein und dem lenkenden Willen in seinem Werk eine so grundsätzliche Absage erteilt, und *Friedlaender*, der das ICH der *kantschen* theoretischen Vernunft und seine praktische Vernunft mit ihrer „natürlichen Magie“ in das Zentrum seines Philosophierens stellt, haben keine gemeinsame Basis. Darüber darf auch das Polaritäten-Denken bei *Perls* nicht hinwegtäuschen. Er hat es okkasionalistisch aus dem *Friedlaender*-Werk herausgebrochen und es in seinem eigenen Konzept eines „*differential thinking*“ (*Perls* 1942/1947/1969, 13ff) s k i z z i e r t – mehr ist es ja nicht geworden. Er selbst hat hier nichts weiter ausgearbeitet, denn er sagt, von *Goodman*, der das Buchmanuskript von 1951 aus den *Perls*-schen Skizzen erstellte: „... er arbeitete die Idee der Polarität aus, und ich meine, dass er in dieser Hinsicht eine hervorragende Arbeit geleistet hat“ (*Perls* 1980/1966, 18). Auf welcher Grundlage muss man fragen? Nicht auf der von *Friedlaender*, denn den hatte er im Original nicht rezipiert, sondern auf der Basis von *Perls* Vorlagen und „Ego, Hunger, and Aggression“ in der Ausgabe von 1948. Und dabei hat *Goodman* wohl noch eigene Akzente eingebracht, keineswegs *Friedlaendersche*, denn bei ihm fehlt der Begriff „differentielles Denken“ überhaupt in seinen mir zugänglichen Werken (*Detlef Thiel* teilt mir mit, dass auch er im übrigen Werk nicht fündig wurde). *Perls* hat den Begriff auf jeden Fall nicht von F/M, denn „Fritz“ wollte 1942 in seinem frühen Konzept einer Psychoanalyse-Revision, also seiner damals noch nicht so benannten „Gestalttherapie“, folgendes:

„a) das psychologische Konzept durch ein organismisches ersetzen [was er auch – oberflächlich – bis in seine letzten Werke getan hat, was in seiner Schule aber nicht fortgesetzt oder vertieft wurde],

b) die Assoziationspsychologie durch die Gestaltpsychologie ersetzen [was aufgrund fehlender bzw. mangelhafter Rezeption nur zu oberflächlichen Analogisierungen geführt hat, ein Problem, das in seiner Schule durch flache Anheftungen, nicht aber durch vertiefende Einarbeitungen fortgeschrieben wurde, z. B. bei *Hartmann-Kottek* 2008; ganz anders aber bei *Walter* 1978/1985]

c) das differentielle Denken, basierend auf S. *Friedlanders* 'kreativer Indifferenz' anzuwenden“ (*Perls* 1942/1969, 14).

Letzteres ist ihm unseres Erachtens gänzlich misslungen. Der Anspruch wird in dem 1942/1969er Buch und auch später nicht umgesetzt.

Man müsste in der Gestalttherapie versuchen – aus den verstreuten Angaben des Gesamtwerkes – die Polaritäten-Theorie und die polarisierende Praxis von *Perls* zunächst einmal ohne Rekurs auf F/M zu rekonstruieren, um dann zu sehen, was psychologisch und psychotherapeutisch davon Substanz hat, ins „*ensemble*“ des „Gewebes von Konzepten“ passt. Damit würde man *Perls* gerecht, statt in ihn weiter alles Mögliche hineinzudeuten. Man wird bei ihm sicherlich nützliches finden, etwa für die Bearbeitung von **Konflikten**, aber für (frühe) **Defizite**, „*mood disorders*“ im Sinne des DSM-IV, wird man kaum fündig werden, denn Stimmungen und Atmosphären lassen sich n i c h t mit hinlänglicher konzeptueller Güte polarisieren. Ob man das Gefundene dann mit *Friedlaender* konsolidieren kann und will müsste abgewogen und dann ausgearbeitet werden, was Konsequenzen für das Gesamtwerk von *Perls* und die Konzeptualisierung der Gestalttherapie insgesamt hätte – man kann das nicht einfach „anflanschen“.

Will man die Idee und die vollzogene Lebenspraxis aus F/Ms „kreativer Indifferenz“ als *manière de vivre* für sich übernehmen, so ist das meines Erachtens ein arbeitsreicher „*WEG philosophischer Lebensführung*“, auf dem *Friedlaender* überzeugend vorausgegangen ist, und der sich *bei ihm* in finsternen Zeiten bewährt hat. Aber ob man ihm da folgen will? Es gibt auch andere Wege für finstere Zeiten – man kann sie mit *Lessing* gehen (*Arendt* 1960) oder mit *Marc Aurel* (*Hadot* 1997) oder mit *Simone Weil* (*Winter* 2004) oder mit *Montaigne* (1580/1998; *Jung* 2007; *Starobinski* 1989), oder, oder ...

Es stellt sich überdies noch eine andere – voranstehend immer wieder schon angetönte Frage, nämlich die nach der eigenen Stellung zum „Geistigen Leben“ und zur „Spiritualität in der Gestalttherapie“. Will man so ein Feld im Gestaltansatz eröffnen? Und dann: Will

man das im Rahmen von Therapie oder von „Gestaltarbeit“? Es hat von frühen Zeiten in den Endsechziger Jahren eine Bewegung der Gestalttherapie als „Lebensform“ gegeben neben der Ausrichtung als klinischem Verfahren. Die „Gestaltists“ wollten einen „gestaltischen Lebensstil“. Der Gestalt-Kibbuz am Lake Cowichan in Kanada war letztlich ein Ansatz, diesen Gedanken zu verwirklichen, nachdem er in Esalen nicht zu verwirklichen war – nicht zuletzt auch wegen der Ambivalenz von *Fritz Perls* diesem Gedanken gegenüber. Seine spezielle Schülerin „*Barry Stevens*“, die er als „natural born therapist“ bezeichnete, war der Prototyp dieser Bewegung. Ihr Buch „*Don't Push the River*“ (*Stevens* 1970) war **das** Dokument dieses Unternehmens. Zen, Krishnamurti, Indianerweisheit waren Ingredienzien neben der *Perls*schen „Gestalt“ als Wachstumsweg. *Barry* war einfach beeindruckend (*Kranz* 2011). Ich hatte kurze Begegnungen mit ihr. Sie war die Mutter von *John O. Stevens*, dem Schüler und Verleger von *Fritz*. Heute ist er NLP-Trainer, was mir, wenn man Gestalttherapie wirklich erfahren hat, schwer nachvollziehbar ist

Dick (*Richard Price*), dessen sanfter, phänomenologischer und zugleich tiefgründiger Stil einer „Gestaltarbeit“ zu meinen besten Erfahrungen mit der Gestalttherapie gehört, war die andere große Persönlichkeit, die sich in eine gestaltistische Richtung entwickelt hatte (*Callahan* 2009). Nachwirkungen dieser Bewegung finden sich bis heute und scheinen sich in den vergangenen Jahren zu revitalisieren. 1972 trugen wir uns gleichfalls mit dem Gedanken, einen „Gestaltkibbuz“ mit gestaltischer Lebensweise zu gründen. Der Arzt, Gestalttherapeut und Schreiner *Christoph Löcherbach*, weiterhin *Kathrin Martin*, *Yvonne Bachmann* u.a. – damals bei mir in Gestaltgruppen – waren beteiligt. Das Projekt wurde von uns nicht realisiert, kam nicht zum Blühen, ähnlich wie in Kanada. In Übersee gab es dafür andere Gründe als in good old Europe. Der Zeitgeist hatte sich geändert. Dem wäre in einem anderen Text nachzugehen.

Heute stellt sich also die zuvor aufgeworfene Frage nach „geistigem Leben“, und die geht an die persönlichen Glaubenssysteme und erfordert persönliche Positionierungen.

Nein, wir meinen, wir brauchen im klinischen Feld keinen Neomystizismus – weder unter dem Gestaltbanner noch unter einem transpersonalen, noch irgend einem anderen! Jeder soll seinen Gottes- oder Kosmos-Glauben, seine Buddha- oder Christusnachfolge, seinen bekennenden Atheismus oder Agnostizismus, also sein persönliches Glaubenssystem leben können, wie es uns unsere Verfassung verbrieft (GG Art. 4 Abs. 1,2).

Ja, wir sind davon überzeugt, wir brauchen „säkulares geistiges Leben“, humanitäres, altruistisches, ästhetisches, ethisches (*Petzold, Orth, Sieper* 2010; *Petzold, Orth* 2013a) ...

Zu seiner Ausgestaltung sollten Menschen ermutigt werden. Nur Säkularität als grundrechtliche Basis gewährleistet die unerlässliche Vielfalt (auch für die *believer*) und die Freiheit, sich den Gruppen zuzugesellen, bei denen man sich „richtig“ fühlt.

Wenn ich von von einem „säkularen, geistigen Leben“ (idem 2011i; *Hadot* 2001) oder gar einer „säkularen Mystik“ (*Petzold* 1983e) spreche, dann meine ich durchaus die Realisierung einer persönlichen Lebensphilosophie, die allerdings immer einer ethischen Lebenspraxis verpflichtet sein wird – als Selbstverpflichtung gegenüber der Gemeinschaft.

Es geht nicht anders. Wie der „*WEG*“, den *Mynona* gegangen ist dokumentiert, gibt es viele solcher Wege, nicht nur, aber auch im „Randbereich der Philosophie“ mit Schnittflächen zu einem geistigen, vielleicht mystischen Leben. Das zeigt ein Blick auf *Derrida* (1972, 2000), *Arendt* (1981), *Foucault* (2007), *Hadot* (1991), *Levinas* (1983), *Weil* (1943, 1987) und auch unsere eigene Arbeit (*Petzold* 1983e; *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 2013). Das ganze Projekt des Integrativen Ansatzes hat neben dem 'Willen zum Wissen' eine starke Motivation in einer altruistisch-melioristischen Grundhaltung (einer säkularen, nicht in einer spiritualisierenden) und in einer ‚Ethik der Konvivialität‘. In ihr stehen das Engagement für Menschen- und Grundrechte, für Menschenwürde und Gerechtigkeit und einer persönlichen und gemeinschaftlichen „Sinnsuche“, „Sinnstiftung“ und „Lebenskunst“ (idem 1999q, 2001p) zentral. Der Integrative Ansatz versteht sich **nicht** als eine

abgehobene, *humanistische* Philosophie, wohl aber als eine *humanitäre*, als eine klinische und salutogen ausgerichtete Philosophie, Praxeologie und Praxis (gr. *klinein* heißt achtsame Hinwendung, nicht aseptisches Feld!). Sie vertritt eine engagierte, humanitäre Praxis (vgl. 2011i). Darin finden wir SINN, das liegt uns am Herzen und denen, die eine ähnliche Ausrichtung haben (Petzold, Orth 2004b; Petzold, Sieper 2011; Sieper et al. 2010). Vielleicht kann man sagen, dass wir mit unserem Bemühen um eine „Integrative Menschenarbeit“ (Sieper, Petzold 2001c) einige Wege weitergehen konnten, die Perls mit seiner „Gestalt“ damals nicht zu gehen vermochte, die andere aber wie Richard Price (Callahan 2009) in besonderen Wegen der Gestaltpraxis fortgeführt haben. Menschen aus der Gestalt Community müssen sehen, ob sie eine neue *Friedlaender*-Orientierung auf den Weg bringen wollen oder etwas anderes beginnen möchten. Im Bereich geistigen Lebens eine prinzipielle Leerstelle festzuschreiben, ein „das brauchen wir nicht“, sähen wir als fatal an. Vielleicht sollte man *Paul Goodmans* großes Werk (vgl. Blankertz 1983, Parisi 1983; Stoehr 1994) auch noch einmal durchschauen. Texte wie „*Little Prayers and Finite Experience*“ (Goodman 1972) scheinen uns ergiebig. Mystische Erfahrungen sind – blickt man in Geschichte und Ethnologie – nicht nur religionsgebunden. Die erlebte Welt, das Leben bietet für den Menschen eine unendliche Fülle von Erfahrungen und ist von einer letztlichen Unüberschaubarkeit gekennzeichnet. Besonders die Fragen zu Leben und Tod, Glück und Leid, zu Unrecht und Gerechtigkeit, zum Woher und Wohin sind nicht letztgültig zu beantworten und verweisen Menschen auf eine *Suche* nach möglichst umfassenden Antworten, nach *SINN*, vielleicht einem Absoluten im Weltgefüge und im Lebensgeschehen. In der Menschheitsgeschichte wurden Antworten durch göttliche Offenbarung, durch meditative Praxis, durch philosophisches Nachsinnen, durch naturwissenschaftliches Forschen (etwa in der Astrophysik und Kosmologie) gesucht und immer wieder auch gefunden – auf Zeit. *Gernot Böhme* (1985) hat „vertikale“ Formen „aufsteigender Mystik“ (etwa die christliche in ihrer Ausrichtung auf Gott) und „absteigender Mystik“ (etwa die klassisch buddhistische in ihrem Streben nach dem Eingehen ins Nichts) unterschieden. Ich sehe dazu auch „horizontale“ Formen eines *breiten, transversalen* Verstehens, **Pluridirektionalität** (mit Dualpolarität als Sonderfall), die sich mit einem „vertikalen“ tiefen Verstehen oder auch *höherem* Erfassens immer wieder zu „ensembles“ – nicht zu „Ganzheiten“! – (Sieper 2006; Foucault et al. 1968) *konnectivieren* lässt. Zuweilen ist solche Mannigfaltigkeit zu „Synergemen“ oder „Holarepräsentationen“ zu integrieren (Petzold 2003a, 64, 435), was die Natur, was die Menschen und was das eigenen Wesen anbetrifft: durch *WEGE* der *Besinnung*, *Betrachtung* und *Hineinversenkung* (*via contemplativa*), aber auch *WEGE* des *konkreten Begreifens*, *schöpferischen Gestaltens*, *verantwortlichen politischen Handelns* und *engagierten helfenden Tuns* (*via activa*, wo wir auch an *Hannah Arendts vita activa* denken; Haessig, Petzold 2006). Solche Praxis ist durchaus auch mit besonderen, neurozerebral und neurohumoral identifizierbaren mentalen Zuständen verbunden (z. B. in meditativen Praktiken und empathischer mitmenschlicher Zuwendung). So habe ich zum Thema „Mystik und Psychotherapie“ folgende „persönliche Position“ gefunden – for the time being:

Säkularer Mystik ist es in unserem Verständnis um ein möglichst umfassendes, synoptisches Wahrnehmen, Erfassen und Verstehen des eigenen und des anderen Lebens auf den gemeinsamen *WEGEN* in der Welt zu tun, bei dem die Erkenntnisse des **Herzens** und der **Vernunft** konvergieren, denn nur in gemeinschaftlichen Bemühungen polylogischen vernunft erfüllten *SINN*verstehens und *SINN*stiftens erwächst aus solchem Verstehen eine Zentrierung auf Wesentliches, wie zum Beispiel eine komplexe, liebevolle Achtsamkeit dem Lebendigen gegenüber. **Säkulare Mystik** erfordert deshalb eine engagierte, von transversaler Vernunft geleitete Praxis der Selbstsorge, Gemeinwohlsorge, Ökologiesorge. Sie ist auf eine Ethik und Ästhetik der persönlichen und gemeinschaftlichen

Lebensgestaltung und auf eine Ermöglichung von weiterführender Erkenntnis zur Sicherung und Entfaltung des Lebendigen gerichtet. Das ist wichtiger als Letztantworten.

„Was interessiert es mich – sagte *Epiktet* -, ob das Seiende aus Atomen, unteilbaren Teilchen, aus Feuer oder Erde besteht? Genügt es nicht, das Wesen des Guten und des Bösen und die Grenzen unserer Wünsche und Abneigungen und auch unseres Wollens und Nichtwollens kennenzulernen und nach dieser Richtschnur unser Leben einzurichten, aber die Dinge, die zu hoch für uns sind, sein zu lassen? Denn anscheinend sind sie dem menschlichen Erkenntnisvermögen (*γνώμη*) unzugänglich ... Was das Sein (*ούσης*) ist und wie es die Welt verwaltet und ob es wirklich existiert oder nicht – das sind Fragen, mit denen man sich nicht mehr abzumühen braucht“ (*Epiktet*, Diatriben I, 72f)

10. ... und was wäre alles ohne Differenz? – Indifferenz, Verbundenheit, Konflux, Ensemble ... ?

*(DT) Zur Indifferenz gehört unweigerlich die Differenz. **différence**, das ist das große Thema der französischen Philosophie seit dem späteren 20. Jahrhundert. Derrida hat es auf die Spitze getrieben mit seiner **différance** (mit **a**); seine ganze Arbeit gilt der Bestreitung der Möglichkeit von Indifferenz: Alles ist strukturell immer schon gespalten, von Anfang an kontaminiert, eben differenziert. Wie lassen sich diese Differenzdenker mit Friedlaender konfrontieren? Und was passiert dann? Hier schließt sich an, dass Friedlaender sagt, es sei gar nicht so leicht, exakte Pole aufzufinden. Ja, die Aufstellung falscher, d. h. schiefer, unexakter, scheinbarer Gegensätze nennt er geradezu ein „Kennzeichen aller Barbarei“ (GS 2, 424). Echte Pole sind wie Plus und Minus, sie sind „oppositiv (spiegelhaft) homogen“ (Schöpf. Indiff., GS 10, 135), diametral konträr, nicht nur radial, usw. – Sie haben einmal eingewendet, das sei problematisch, eventuell sogar falsch: Man müsse auch in Unschärfen denken können. Friedlaender habe das ausgeblendet. Das bedeutet aber doch wohl eine gravierende Kritik. Können Sie das ein wenig erläutern?*

Das Differenzdenken der französischen Schule, von den Amerikanern als „French Theory“ bezeichnet (*Cusset* 2003), ist als solches schon sehr heterogen, was sich allein an dem ihren Vertretern „gemeinsam-verschiedenen“ Differenz-Konzepten zeigt: les *différences* (*Foucault, Deleuze*), la *différance* (*Derrida*), le *différend* (*Liotard*). Auch *Levinas* und der späte *Ricœur* gehören in das Differenzparadigma und natürlich noch andere (*Castoriadis, Baudrillard, Guattari, Irigaray, Nancy, Kristeva* etc.). Diese Ansätze gründen in den Erfahrungen einer „transversalen Moderne“ (*Petzold* 2001k, 2009k; *Sieper* 2006), in der sich in ultrakomplexen kommunikativen bzw. informationalen Netzwerken alle möglichen Wissensräume und -zeiten beständig durchkreuzen, überschneiden, stützen oder relativieren oder discordant kontrastieren, woraus wichtige Erkenntnisse erwachsen konnten: Etwa die, dass es keine letztgültigen Metaerzählungen mehr gibt (*Liotard*), dass alles Erkennen sich als rhizomatische Verflechtung ohne Zentralautomat vollzieht (*Deleuze*), dass Subjekte voraussetzungslose Singularitäten sind (*Levinas*), woraus grundsätzliche Alterität folgt, dass man auch von einer *singularité de l'épistémè* (*Foucault*) und der Einzigartigkeit von *Diskursen* (*Ricœur*) ausgehen muss, die jeweils in eigenem Recht dastehen. Es wurde so im zwanzigsten Jahrhundert ein Denken *grundsätzlicher Vielfalt* möglich, für das das traditionelle Schema „Differenz // Identität“ (z. B. bei *Heidegger*) sich als zu eng erweist. Wenn Plus (+) und Minus (-) als physikalische Größen oder als mathematische mit sozialen oder psychologischen Polaritäten verglichen oder gleichgesetzt werden, wie u.a. auch von *Friedlaender*, dann werden schlichtweg

„Kategorienfehler“ (sensu *Gilbert Ryle* 1970, 1971) gemacht, die man so nicht mitvollziehen sollte. Der Aufbruch der Linguistik mit *Ferdinand de Saussure* und der Prager Schule, hat in der Philosophie neue Perspektiven eröffnet, bei *Merleau-Ponty*, bei *Ricœur* u.a. In *Derridas* Reflexionen über die Sprache, das Sprechen, die Narrationen ist die Idee der Unterschiedenheit und des Nicht-Identisch-Seins unabwendbar geworden. In jede sprachliche Identitätszuschreibung, ja in jeden, eine Identität stiftenden Gedanken ist Nachträglichkeit eingeschrieben. Das drückt *Derridas* Kunstwort *différance* aus. Heute denken wir das Thema „Differenz/Vielfalt“, in der jede **Unizität** nur in einer **Plurizität** erkennbar wird, durch die Anregungen von *Michail M. Bachtin*, *Julia Kristeva*, *Jacques Derrida* und andere postmoderne DenkerInnen **diskursplural**:

So etwa **neurowissenschaftlich**:

Jeder Gedanke – ein gleiches gilt für jeden Willensakt – ist vor seiner Bewusstwerdung selbst „multitheoretisch“ und „intertextuell“ u. a. schon neurobiologisch vollzogen (so z.B. die *Libet*-Untersuchungen, vgl. *Petzold, Sieper* 2008a) unter Aktivierung multipler Gedächtnisareale zur Erstellung von Zielkognitionen. Diese erweisen sich im Prozess der Zielverfolgung als permanent korrigierende Antizipationen (so *N. N. Bernštejn*), die introspektiv nicht zugänglich sind. Neurozerebrale Prozesse sind immer multipel vernetzt, wie schon *Lurija* (1992, *Petzold, Michailowa* 2008) gezeigt hat, und permanent rekursiv bzw. reentrant (*Edelman* 2004), so dass nie wirkliche Indifferenz gegeben ist, sondern ein unendliches „Spiel der Differenzen“ in „polyzentrischen neuronalen Netzwerken“ vorliegt, die beständig wechselnde Prägnanzen hervorbringen. Metaphorisierend kann man an die aufleuchtenden Tautropfen auf den Baldachinnetzwerken der *Araneae Linyphiidae* (Baldachinspinnen, *Benjamin, Zschokke* 2004) denken, die sich bei jedem Lufthauch verändern, oder an die sich verändernde Wetterlage durch den Schlag des Möven- bzw. Schmetterlingsflügels, so die Metapher des Meteorologen *Edward Lorenz*, Autor der Lorenzgleichungen (*Lorenz* 1972/1996, 181f). Auf den hier erforderlichen Quergang zu nicht-linear systemtheoretischen (*Haken, Kelso, Prigogine*) und chaostheoretischen Überlegungen kann hier nur hingewiesen werden (*Devaney* 2003; *Kautz* 2011; *Smith* 1998). Dass im Spiel der Differenzen in der Ontogenese die „höheren psychischen Funktionen“ entstehen, haben *Vygotsky* und *Lurija* gezeigt (*Akhutina, Pylaeva* 2012, 19f), eine Sicht, die heute von der „*embodied cognitive science*“ unterstrichen wird (*Clark* 1997; *Gallagher* 2005; *Petzold, Sieper* 2012a). Das alles stützt **für den Bereich** der Biologie/Neurobiologie Pluralitätsannahmen.

Oder auch **physikalisch**:

Avancierte physikalische und mathematische Modelle verweisen auf solche grundsätzliche **Plurizität**. *Hugh Everetts* frühe „many-worlds interpretation“ (MWI) der Quantenphysik, *Bryce DeWitts* (1985) Supermanifolds, die Theorien zu Paralleluniversen bzw. Multiversen von *David Deutsch* (1998), *Bernard Carr* 2007), *Rainer Plaga* 1997), *Max Tegmark* (2008) u.a. stützen eine Sicht grundsätzlicher Vielfalt und das Differenzdenken **für den Bereich** der Physik und für den Bereich der Mathematik ohnehin.

Solche Beispiele können allerdings nur als Analogien und Modellmetaphern (*Petzold* 1994a) dienen, und wenn man sie disziplinfremd nutzt – wie interessanter Weise etwa *Hartmann-Kottek* (2008) die „Stringtheorie“ – dann muss man das ausweisen, die Kategoriendifferenz aufzeigen, darauf hinweisen, dass es sich nur um „Näherungen“ von höchst „unterschiedlichen Erkenntnisweisen“ und verschiedenen Diskursen handelt (*Petzold* 1991a/2003a, 215ff.). Gerade bei dem derzeitigen Pseudoboom im Gebrauch neurobiologischer Versatzstücke in der Psychotherapie wird Kategoriendisziplin und -klarheit (sensu *Ryle*) notwendig. Andernfalls gerät man in unauflösbare Kategorienfehler und zu Fehlannahmen und -aussagen (in der Psychotherapie ist das sehr häufig – bei *Freud* natürlich, für die Gestalttherapie vgl. *Staemmler, Bock* 1987; *Hartmann-Kottek* 2008). Für die postmoderne Philosophie ist solch fehlerhafter Verschnitt von Diskursen durch die „*Sokal-Affäre*“ aufgezeigt worden, wo der Physiker *Alan Sokal* einen bewusst mit falschen physikalischen Beispielen gespickten Artikel in einer geisteswissenschaftlichen Zeitschrift publiziert bekam und er nach Aufdeckung dieses „*hoax*“ in der folgenden heftigen Debatte

zusammen mit seinem Kollegen *Jean Bricmont* ein Florilegium solcher Falschbeispiele in *"Fashionable Nonsense"* publizierte (vgl. *Sokal, Bricmont* 1997a, b, 1998, und ihren folgenden Schlagabtausch mit *Derrida* 1997 in *Le Monde*).

Das heisst nun nicht, dass man nicht mehr mit biologischen und physikalischen Metaphern operieren dürfte, jedoch auf **Begründungen** aus kategorial verschiedenen Diskursen muss man beim gegenwärtigen Erkenntnisstand besser verzichten.

Dass „Geist im Netz“ (*Spitzer* 2000) ultrakomplexer synaptischer Verbindungen emergiert, ist eine Position, mit der sich Ansätze wie der *Friedlaenders*, die die im therapeutischen Kontext auf ihn zurückgreifen, aus heutiger Betrachtung konfrontieren lassen müssen. Das gilt auch für diejenigen, die sich auf andere, ähnliche wissenschaftsferne Positionen vertretende Protagonisten (z. B. *Jung*) beziehen. In einer pluralitätsorientierten, „transversalen Moderne“ sollten komplexe Zusammenhänge und Probleme „multitheoretisch“ und „multimethodisch“ (*Mingers, Brocklesby* 1996; *Mingers, Gill* 1997; *Petzold* 1998a/2007a) mit Modellen „pluraler Vernunft“ (*Welsch* 1987, 1996) angegangen werden. *Derrida* und *Foucault* sind solche „Denker der Pluralität“. Beachtet werden muss auch das erst spät bemerkte Werk des Literaturwissenschaftlers und Kulturtheoretikers *Michail M. Bachtin*¹⁶ (1963, vgl. *Sasse* 2010; *Sobolewa* 2010), das mit seinen fruchtbaren Pluralitätskonzepten (Polyphonie, Heteroglossie, Chronotop) ein Denken der **V i e l f a l t** befördert. *Bachtin/Bakhtine* wurde uns in den mittsechziger Jahren durch die Lektüre der Neuauflage seines *Dosto'evskij*-Buches im Studium bei *Vladimir Iljine* erschlossen. *Julia Kristeva* (1969, 1972) – 1965 aus Bulgarien nach Paris gekommen (*Ives* 2010) – hatte ihn seit 1967 mit ihren Arbeiten zum Konzept der „Intertextualität“¹⁷ bekannt gemacht (vgl. *Foucault et al*, 1968).

Unser Pluralitätsdenken wurde durch *Bachtin* und seine „polyphone“ Dialogik (*Bachtin* 1981; *Holquist* 2002; *Todorov* 1981) in therapierelevanter Weise bestärkt (*Boesel* 2012), nämlich in unserer Absicht, für eine Vielzahl vielfältiger Menschen einen Ansatz zu schaffen, der *intermedial*, *multimodal* und *plurimethodisch* (*Petzold; Brühlmann, Orth, Sieper* 2007) so viele Möglichkeiten bietet, dass er den mannigfaltigen Bedürfnissen, Problemen, Störungen, aber auch „Entwicklungsaufgaben“ (*Havighurst* 1948) und poetischen Gestaltungsmöglichkeiten „persönlicher Lebenskunst“ (*Petzold* 1999q) gerecht werden kann. In den *POLYLOGEN* einer *dichten, reichen Sprache* – so unsere Konzepte (*Petzold* 2002c, 2010f) –, die stets *vielfältige* Verweisungshorizonte eröffnen, weil sie an „kollektive mentale Repräsentationen“ (*Moscovici* 2001; *Marková* 2003; *Petzold, Orth, Sieper* 2013) anschließen, entstehen zwischen Menschen im gegebenen „Kontext/Kontinuum“ (*Petzold* 2003a, 116) – *Bachtin* (2008) spricht von „Chronotopos“ – relevante Themen, oftmals spontan, oftmals auch als Ergebnisse von laboriöser Beziehungsarbeit. Das gilt für Partnerschaften, Freundschaften, therapeutische Beziehungen. In den *POLYLOGEN* des „therapeutischen Chronotopos“ werden die Zusammenhänge zwischen relevanten Lebensorten und dem Zeitverlauf der jeweiligen Lebenserzählungen, ihren Themen und der an ihnen Beteiligten in komplexer Weise erarbeitet. Dadurch wird differentielles Verstehen möglich und werden „vielfältige Sinne“ (der irreguläre Plural meint Sinnmöglichkeiten, *Petzold* 2001k) gestiftet und der eigenen **und** der gemeinschaftlichen Gestaltungsmöglichkeit erschlossen.

Man fährt ja nicht alleine auf der „Lebensstraße“ sondern im „Konvoi“ (vgl. *Brühlmann-Jecklin, Petzold* 2004), in dessen enkulturierenden und sozialisatorischen Prozessen sich durch **Interiorisierungen** (sensu *Vygotskij*, vgl. *Petzold* 2012h) ein reiches, „plurales Selbst“ und vielfacettige Identitäten ausbilden (*Petzold* 2012a; *Rowan, Cooper* 1999;

¹⁶ *Michail Michajlovič Bachtin*, Михаил Михайлович Бахтин frz. als *Bakhtine*, engl. *Bakhtine*, dtsh. *Bachtin* transliteriert.

¹⁷ „Jeder Text baut sich als Mosaik von Zitaten auf, jeder Text ist Absorption und Transformation eines anderen Textes. An die Stelle des Begriffs der Intersubjektivität tritt der Begriff der Intertextualität, und die poetische Sprache lässt sich zumindest als eine doppelte lesen.“ *Kristeva* 1972, 348.

Shotter 1999). In dieser Sicht kollektiv konstituierter Subjektivität und Personalität – das ist natürlich auch eine von *George H. Mead* (1934, 1980, vgl. *Joas* 1982), den modernen „social neuroscience“ (*de Haan, Gunnar* 2009) und auf dieser Basis¹⁸ von mir und meinen MitarbeiterInnen in der Integrativen Therapie vertretenen Perspektive (*Petzold* 2003a, 2012a) – liegt, so denken wir, der größte Kontrast zu *Fritz Perls* mit seiner organismustheoretischen, Sozialität und Sozialisation ausblenden Konzeption und mit seinem autozentrischen „Ich bin Ich“ des Gestalt-Gebets¹⁹. Hier liegt auch ein klarer Dissens zur Position *Friedlaenders*.

Das von *Friedlaender* propagierte **Individuum** der „persönlichen Indifferenz“ verliert unseres Erachtens den „wirklichen Menschen“, der fehlbar, begrenzt, verletzbar, leidend, glücklich, bezogen „personal liebend“ ist, der kreativ ist, weil er kokreativ ist (*Iljine et al.* 1967), den Menschen, der nur als Mitmensch, wirklich Mensch ist und Mensch werden konnte (*Petzold* 1978c, 2003e). Kein Zweifel kann bestehen, dass bei *Friedlaender* in seinem literarischen Werk eine tiefe Mitmenschlichkeit zu finden ist, aber in seinem Philosophieren geht er nicht von einer grundsätzlichen Intersubjektivität als Konstituens menschliche Subjektivität aus. *Friedlaenders* diskutierbare *Kant*-Interpretation, nach der „der Mensch sich um sich selbst dreht“ (Das magische Ich 2001, 53) oder nur als „Planet des Fixsterns 'persönliche Indifferenz'“ zu sehen ist (*SI* 2009, 309), bietet unseres Erachtens keine zureichende anthropologische Basis für eine stress-diathetische Ätiologietheorie (*Barlow, Durand* 2009; *Thompson et al* 2007), die multiple „stressful live events“ in sozialen Netzwerken (*Hass, Petzold* 1999; *Petzold* 2003a) als krankheitsverursachend sieht und deshalb nur eine sich immer wieder **interpersonal** realisierende Psychotherapie (idem 2012c) als wirksam ansehen kann, was durch die Psychotherapieforschung vollauf bestätigt wird (*Lambert* 2013). **Menschen drehen sich in all ihren Differenzen und Gemeinsamkeiten um Menschen**. Dadurch sind sie in der evolutionären **Hominisation** Menschen geworden, können **Hominität**, g. h. ihr jeweils persönlich zu realisierendes Menschenwesen gewinnen im Kontext kollektiv zu verwirklichender **Humanität** (*Petzold* 2003e, 2010f; 2012a; *Petzold, Sieper* 2012). Die aber ist nicht *indifferent* und kann es nicht sein. Man wird sich immer wieder bemühen müssen, Polarisierungen, wo sie auftauchen, vor einem Entgleisen in extreme und destruktive Antagonismen zu bewahren. Das Menschliche liegt auf dem weiten Spektrum *zwischen den Polen*, und oft genug jenseits von Polaritäten, wie die Liebe, die Güte, das Mitleid, der Friede, die Weisheit. Polarität ist eine Weise der Betrachtung von Wirklichkeiten, die für Polares geeignet sind, und nicht alles ist polar organisiert – das Meer, das Wetter, die Wälder, die Kulturen nicht. Deshalb kurz noch zur Frage der **Polarität**. Es ist keineswegs so, dass Wahrnehmungen und mentale Ereignisse (Vorstellungen) immer in ein duales Polaritätsschema laufen. Es sei ein Beispiel aus der eigenen Biographie gegeben:

Ich (H.P.) bin von Kindheit auf immer in mehreren sensorischen Bereichen und Vorstellungswelten stark angesprochen gewesen. Hörte ich Geräusche aus einem anderen Raum, sah ich **zugleich** Szenen – erinnerte biographische oder auch spontan phantasierte mit Farbtönungen, die Stimmungen ausdrücken. Das geht mir (und vielen Anderen) bis heute oft so. In Telefonsituationen „sehe“ ich „durch den Draht“ Mimik und Haltung der SprecherInnen

¹⁸ Man könnte hier auch *Serge Moscovici* (2001), *Lev S. Vygotskij* (1978, 1992) und seine kulturtheoretische Schule (*Kölbl* 2008) aufführen,

¹⁹ Bei dem vielleicht *Stirner* (1845, vgl. *Mackay* 1914; *Ruest* 1906; *Stulpe* 2010) im Hintergrund steht. Auch bei *Friedlaender* – der ja die kurzlebige Zeitschrift „Der Einzige“ mit seinem Vetter und Schwager *Anselm Ruest* herausgab – ist m. E. der *Stirner*-Einfluss nicht zu unterschätzen, wie ein Zitat illustrieren mag: „Das *Jenseits außer Uns* ist allerdings weggefegt, und das große Unternehmen der Aufklärer vollbracht; allein das *Jenseits in Uns* ist ein neuer Himmel geworden und ruft Uns zu neuen Himmelstürmen auf.“ (*Stirner* 1972, 170). Überhaupt ist der Einfluss des „Einzigen“, wie *Stulpes* (2010, 935) beachtliche Monographie gezeigt hat, in den Jahrzehnten um 1900 ubiquitär präsent.

bildhaft, auch wenn ich sie nicht kenne (Ertel, Jakob-Krieger, Petzold 2009). Mein Gehirn **und** meine Subjektivität (beides muss immer zusammen genannt bzw. gedacht werden) „macht mir ein Bild“. In intensivierten empathischen Situationen in Gruppentherapien habe ich mit mehreren Menschen empathische Resonanzen, welche mir leiblich spürbar sind. Gleichsam eine Stereoerfahrung. Für soziale Situationen habe ich ein extrem gutes Gedächtnis. Therapiesitzungen erinnere ich auch nach Jahrzehnten im Detail. Menschen kennen meine außergewöhnlichen Gedächtnisleistungen in vielen Bereichen. Das liegt – so meine „subjektive Theorie“ beim Aufwachsen in mehreren Sprachwelten, der teutonischen, romanischen und slawischen und das „liegt in der Familie“ ihrer Mehrsprachigkeit und ihrer künstlerischen Orientierung (Petzold 2011i). Mein Vater, Agronom und Maler, hat fast erblindet noch Landschaften gemalt aus der „inneren Schau“. Meine Mutter, Lyrikerin und Musikerin, hatte eine starke synästhetische Begabung. Sie hörte zu den Gedichten, die sie schrieb, mental Musik. Sie schrieb „musikalische Gedichte“ (Petzold-Heinz 1976). Synoptisches Denken, multipel Differentes „zusammenzudenken“, war seit Kinderzeiten immer meine große Stärke. Ich sehe das als eine besondere Begabung, die ich mit vielen intuitiven Menschen teile, nicht als Sonderbegabung. Meine Talente wurden im Elternhaus gefördert und das ist ein „Geschenk des Lebens“ und ein Grund zur Dankbarkeit.

Solche Konnektivierungen, Vernetzungen von vielen Enden in vielen Zentren/Ensembles und ein Herausgehen zu vielen Offenheiten und Unabgeschlossenheiten, derartige „**transversale Erfahrungen**“, aus denen immer wieder Neues *emergiert*, verweisen mich auf „**schöpferische Differenz**“ nicht auf „Indifferenz“. Bestärkt wurde das durch eine lebendige, erfahrungsreiche Adoleszenz mit Reisen quer durch Europa zwischen Finnland und der Türkei, landwirtschaftlicher Lehre am Niederrhein mit Melker- und Landwirtschaftsschule (Neuss) und Deula-Schule (Deutsche Lehranstalt für Agrartechnik, Kempen) und jungen Erwachsenenzeit mit Amerika-Reisen und Auslandsstudium (Paris). Hinzu kamen unsere experimentelle Theaterarbeit in Düsseldorf zu den Zeiten des „Fluxus“ (Beuys, Vostell, vgl. Anna 2008; Block, Knapstein 1995) und in Paris durch das multimediale „therapeutische Theater“ (Iljine 1972; Petzold 1973a). Da wurden **Szenen** und **Atmosphären** spontan von einer Gruppe improvisatorisch erschaffen und gestaltet (Oeltze 1997) im „**Konflux**“ der Interaktion und der Intermedialität– so unser Konzept:

„**Konflux** ist der den Zusammenfluss der vielfältigen Medien und der Akteure in ihrer ganzen Unterschiedlichkeit, ihrer kreativen Gedanken und Aktionen und all ihrer Phantasie. Konflux ist Prozess und Ergebnis, ein *kokreatives* Zusammenspiel aller Elemente und Kräfte aus deren *Synergie* wahrhaft NEUES hervorgehen kann ... Ein Aufgehen im Spiel, im Tun, im Gestalten, wo Selbstvergessenheit und höchste Selbstbewusstheit oszillieren und spiralförmige Entwicklungsprozesse die Einzelnen wie die Gruppe in wechselseitiger, kokreativer Inspiration vorantreiben, lässt schöpferische Funken sprühen und bringt Novität hervor“ (Sieper, Petzold 1965, vgl. Petzold, Orth 1996b; Petzold, Brühlmann-Jecklin, Orth, Sieper 2008).

Dieses Konzept liegt nahe bei dem was, in der frühen Erlebnispädagogik eines Kurt Martin Hahn (1886-1974), Gründer und Inspirator von Salem und Gordonstoun und zahlreicher anderer internationaler Reformschulen (Knoll 1998, 2001; Röhrs 1970), „schöpferische Leidenschaft“ genannt wurde²⁰. Es liegt auch nahe bei dem, was Mihály Csíkszentmihály 1975, 1995, 2008) als „*flow*“ oder „*flow experience*“ bezeichnet hat, als ein "being completely involved in an activity for its own sake. The ego falls away. Time flies. Every action, movement, and thought follows inevitably from the previous one, like playing jazz.

²⁰Die 10 Prinzipien der heutigen „Expeditionary Learning-Bewegung“, die Hahns Ideen mit der pädagogischen Forschung der Harvard University verbunden haben liegen sehr nahe bei unseren agogischen/pädagogischen Prinzipien und Sichtweisen über „komplexes Lernen“ (Petzold, Sieper 1970; Sieper, Petzold 1993, 2002; vgl. zum Expeditionary Learning die Materialien bei http://elschools.org/sites/default/files/Brochure_EL_2011.pdf und http://elschools.org/sites/default/files/Core%20Practice%20Final_EL_120811.pdf

Your whole being is involved, and you're using your skills to the utmost.” (Csikszentmihályi, im Interview mit John Geirland 1996). Solche Prozesse finden wir im **Konflux** auch in Gruppen, ja wir stimulieren ihn in Gruppen. Sie betreffen nicht nur eine „*autotelic personality*“, wie sie Csikszentmihalyi (1997) mit individualisierendem Fokus untersucht hat. Es entstehen „schöpferische Atmosphären“. Atmosphären verstehen wir mit Hermann Schmitz (1994, vgl. auch Böhme 1997) als „ergreifende Gefühlskräfte, randlos in den Raum ergossen“. Sie haben ein hohes Potential der „Ansteckung“ (*emotional contagion*, Hatfield et al. 1994, vgl. Decety, Ickes 2009), das bewirkt den **Konflux** wechselseitiger Inspiration (Petzold, Orth 1996b). Atmosphären entziehen sich aufgrund ihrer Unschärfe der Polarität und auch dem Gestaltbegriff (Goetz, Graupner 2007). Dennoch sind sie für Gestaltungen höchst bedeutsam gerade für individuelle und kollektive „schöpferische bzw. kokreative Prozesse“.

„Was macht nun diese Gestaltung aus? Die leibliche Konkretheit, Intensität, Sinnhaftigkeit, Vielfalt, Ausdrucksfülle und Dauer (*durée*). All dieses kennzeichnet Kreativität als *Kokreation* und kennzeichnet auch jegliches therapeutische Handeln. Therapie bedeutet darum nichts anderes als das Herstellen einer Lebenssituation mit 'fungierender Kreativität' als Kokreation, als ein zusammenfließendes Schaffen, ein *Konflux* miteinander, füreinander, im Bezug aufeinander Dies alles hat Konsequenzen für unsere Form der Therapie. So ist die Bühne des 'Therapeutischen Theaters' kein Gefängnis, kein geschlossener Raum. Sie ist nicht menschenleer. Sie ist farbig, voller Düfte, voller Klänge und Geräusche, voller Unebenheiten, die die Balance herausfordern, voller Geschmack, voller Wärme und Kälte. Therapie, die sich nur im Reden erschöpft und nicht in das kokreative Spiel der Sinne und des Ausdrucks eintritt, den Sinnen kein Spiel bietet, trocknet aus. Therapie braucht Intensität, braucht schöpferischen Raum, schöpferische Zeit braucht kreative Zwischenmenschlichkeit, braucht den 'ästhetischen Raum' der Gestaltung, wo man Kreativität miteinander 'ausspielen kann'. Dies wird nur möglich, wenn in einer therapeutischen Gruppe oder wenn in der Einzelanalyse gespielt werden kann“ (Iljine, Petzold, Sieper 1967, 4).

Auch meinen engsten Mitarbeiterinnen Johanna Sieper, Ilse Orth, Hildegund Heintz († 2005, vgl. Sieper 2005) brachten seit Beginn unserer gemeinsamen Menschenarbeit (Sieper, Petzold 2001c) ihre aussergewöhnlichen kreativen und empathischen Begabungen ein, was in der von uns *kokreativ* entwickelten Integrativen Therapie, besonders in ihrer *multi- und intermedialen* kunst- bzw. kreativitätstherapeutische Praxis (Orth, Petzold 1990c) zum Tragen kam und die Entwicklung dieses Ansatzes überhaupt erst möglich gemacht hat (Petzold, Orth 1990a). Ich habe mich in diesem Kontext über viele Jahre mit dem Thema Synästhesie befasst (Cytowic 2002; Cytowic, Eagleman 2009; Emrich et al. 2002; Harrison 2007), mit *crossmodalen* Phänomenen (O'Callaghan 2007, 2008; Simner 2006), *multimodaler* Perzeption (Ivry 2009), *multisensorischen* Phänomenen (Lewkowicz, Ghazanfar 2009; Stein, Meredith 1993) nicht zuletzt durch meine universitäre Arbeit in der Sensu- und Neuromotorik der Säuglings- und Kleinkindforschung und in der Kindertherapie (Petzold 1993c, Petzold, Beek, van der Hoek 1994). Schon bei Babies sind crossmodale bzw. intermodale Phänomene festgestellt worden (Meltzoff, Borton 1979; Lewkowicz, Turkewitz 1980; Rose, Ruff 1987), die sich meistens in der Kleinkindzeit verlieren – wohl auch, weil sie nicht gefördert werden: Bei einigen Menschen aber bleiben sie in stärkerer oder schwächerer Form erhalten. Sie kommen offenbar besonders in multi- und intermodalen kreativen Prozessen zum Tragen (van Campen 2007; Chakravarty 2010). Vielleicht gibt es ja auch so etwas wie „empathische Synästhesien“ – die Syästhesieforschung entdeckt ja immer wieder neue Formen von Synästhesiephänomenen (Ramachandran et al. 2012). Ich habe jedenfalls immer wieder Menschen getroffen – und nicht nur bei PsychotherapeutInnen, mehr noch bei PatientInnen (!), aber auch bei Leuten, die mit dem Psychobereich gar nichts zu tun hatten –, von denen ich erfuhr, dass sie Menschen „ins Herz blicken“, ihre „Seelenlage erfassen“ konnten, weil der Andere in ihnen „etwas zum Klingen“ brachte oder „Bilder in ihnen aufrief“, wenn sie ihm zuhörten

und zusahen. Mir ist das durchaus vertraut. Stimme, Mimik/Gestik, Worte, ein Spiel von differenzierten Eindrücken und meine Resonanzen auf sie **konnektivieren** sich mir immer wieder zu komplexen Erzählungen (Petzold 2001b), in denen sich mir *Synopsen* erschließen, die zu *Synergien* im therapeutisch-praktischen Handeln führen (idem 1974j). Von vielen KollegInnen, nicht zuletzt aus Supervisionsprozessen, kenne ich solche Erfahrungen, die nicht aus dem Polaren und auch nicht aus einer Indifferenz emergieren, sondern aus einer „differenzierten Fülle von Resonanzen“, bewussten und unbewussten (Grund et al. 2004), also nicht aus einer indifferenten „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“, wie sie Freud empfahl²¹ – kaum realisierbar und auch nicht wünschenswert, weil nicht aufmerksam zugewandt. **Synopse- und Synergieprinzip** besagen, dass ein „**Gesamt/Ensemble**“ [mehr und] etwas anderes ist als eine Summe von Differenzen/Einzelkomponenten“, wobei trotz dieser Übersummativität in einem „**Gesamt/Ensemble**“ die Differenz der Teilkomponenten – anders als in einem „Ganzen“, einer „geschlossenen Gestalt“ – nicht untergeht, sondern identifizierbar bleibt, was ein Schweben zwischen Gesamt und Teilaspekt möglich macht und multiple Kausalitäten und mannigfaltige Einflußgrößen erschließt – bis alles dem ermüdeten Auge zerläuft (ibid. 302, idem 1988n, 74ff., 2003a, 64). Nicht von ungefähr wurden diese beiden Grundprinzipien für unsere Arbeit bestimmend und trugen dazu bei, dass sie sich zu dem heute vorfindlichen „**Ensemble des 'Integrativen Ansatzes' der Therapie, Agogik, Supervision und Kulturarbeit**“ – so nennen wir das, was wir geschaffen haben – entwickeln konnte. Dieser Ansatz verdankt sich „vieler Impulse, die in permanenter Differenzierungs- und Integrationsarbeit konnektiviert wurden, so dass ein hinlänglich prägnantes Ensemble von metatheoretischen, theoretischen und praxeologischen Positionen und Konzepten entstanden ist und eine originelle, methodisch elaborierte Praxis, die Mitte der achtziger Jahre als **Integrative Therapie** genügend Konsistenz aufwies, um als vollwertiges ‚Verfahren‘ (1993h) der Psychotherapie gelten zu können“ (Petzold 2011i, 4).

Es findet sich in der Wirklichkeit immer eine Zusammenspiel – von Teilen und Ganzen, Elementen und Gesamtheiten/**Ensembles** –, es finden sich Polaritäten und Gespinste/Vernetzungen, Gestalten und Atmosphären, Klarheiten und Trübungen, glatte Figuren und Fraktale, die sich beständig integrieren und differenzieren, entdifferenzieren, polarisieren zwischen *Indifferenz* und *différance*, so wie es uns die Erscheinungen der Natur vermitteln, die Heraklit zu seinem Philosophieren in Polaritäten und Nicht-Polaritäten inspiriert hat: „*Verbindungen: Ganzes und Nichtganzes, Zusammengehendes und Auseinanderstrebendes, Einklang und Zwieklang und aus Allem Eins und aus Einem Alles*“ (Heraklit, Fragment 8, Diels, Kranz 2004). Wir sind hier wieder bei den Anfängen der Philosophie, bei ihrer unendlichen, perennierenden Geschichte (Gadamer 1999; Pleines 2002:), bei ihren immer wiederkehrenden Grundthemen, die in jeder Zeit neu für die jeweilige Zeit in die Diskurse und Polyloge getragen werden müssen, um „Positionen auf Zeit“ zu erarbeiten (Derrida 1986). Heraklit, der Dunkle, zündet hier immer wieder die Feuer der Erkenntnis an (z. B. Hammer 1991; Petzold, Sieper 1988b; Simonis 2001).

Die Menschen „verstehen nicht, wie das Auseinanderstrebende mit sich selbst zusammengeht, wie gegeneinanderstrebend sich Bogen und Leier verbinden – οὐ ξυνιᾶσιν ὅκως διαφερόμενον ἑωυτῶ συμφέρεται· παλίντονος ἄρμονίη ὅκωσπερ τόξου καὶ λύρης“ (Heraklit, DK 22 B 51). Das muss in der Tat immer wieder neu verstanden werden. Heraklit musste das und Friedlaender musste das und wir müssen das. Und wir sind dabei

²¹ „Man halte alle bewußten Einwirkungen von seiner Merkfähigkeit ferne [wie soll das denn gehen? sc.] und überlasse sich völlig seinem 'unbewußten Gedächtnisse', oder rein technisch ausgedrückt: Man höre zu und kümmere sich nicht darum [Indifferenzansage, sc.], ob man sich etwas merke“ (Sigmund Freud: Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung [1912]. In: Gesammelte Werke Bd. VIII: Werke aus den Jahren 1909 – 1913. Frankfurt/Main: Fischer, 1999, 376ff.).

immer und immer Vielfalt, Mannigfaltigkeit, Fülle begegnet, haben uns im „ensemble des Lebens“ erlebt und immer wieder zu einer „Fazination an Variationen und Verschiedenheiten“ gefunden. Was uns immer weitergeführt hat ist ein Rat des Ephesers: „Richtiges Bewusstsein ist die größte Tugend, und Weisheit ist, Wahres zu sagen und der Natur gemäß zu handeln, auf sie hinhörend - σωφρονεῖν ἀρετὴ μέγιστη, καὶ σοφίη ἀληθεῖα λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαίοντας.“ (Heraklit DK 22 B 112 unsere kursive Hervorhebung).



Beversee - Waldufer an der „Europäischen Akademie für Biopsychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung“ (EAG), Hückeswagen, im „Naturpark Oberbergischer Kreis“

Dahin finden wir immer wieder in der Naturbetrachtung, in „Grüner Meditation“ („green meditation“, Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013), wie sie uns ein bewegter „Beversee“ an unserer Bildungsstätte mit seinen Spiegelungen ziehender Wolken und Waldsäumen auf der Oberfläche – unendliche Differenzen, die immer wieder verlaufen wie die Grünschattierungen im versunkenen Blick auf Bäume und Sträucher am Ufer, aus denen man mit neuer Klarheit auftauchen kann.

Das grüne Sonett

*Wolken wogen voller Grün umtrunken –
Die Kühe hoben Schlafesaugen kaum
Es giert die Landschaft wie ein satter Traum,
Worin mein wacher Geist zu bunt versunken.*

Aus todesgrünen Bäumen sinken Unken

*Tief grün flutet um mich der runde Raum
Es starb mein Ich an Horizontes Saum –
Nach grüner Jugend altern wir (Halunken).*

*Duft, dunkelgrün durchhaucht mir tief das Herz
Es winkt so geistergrün urdumm die Weide
Was lockt und lockt, sich sterbend zu vergrünen?*

*Welk sind des Lebens eisesgrüne Bühnen
Ich leide immergrün, aber ich leide,
Mein Ich verwallt unwiderstehlich grünwärts.*

F/M: Tagebuch Nr. 16 (Okt. 1934)
(Mein Dank an *Detlef Thiel* für Übermittlung des Sonetts)

11. Anhang I: Exkurs Kontextualisierende Biographik – Perspektiven und Spuren von Max Stirner bei F. S. Perls und der Dissens der Integrativen Therapie

Im Folgenden Anhang wird ein Auszug aus einem 2006 verfassten und im Frühjahr 2007 nochmals überarbeiteten Text (2006s/2007) wiedergegeben, der Abschnitt 2.2., der in den Kontext von *Friedlaender* gehört, denn dieser hat sich immer wieder auf *Max Stirner* bezogen, wenn auch mit einer gewissen Distanz, er hat ja seinen Ich-Begriff in einer ganz anderen Tiefe entwickelt, wenngleich sich Ausgangspunkte mit *Stirner* finden. In dieser Ich-Zentriertheit bei *Friedlaender*, *Stirner* und *Perls* findet sich eine fundamentale Differenz zur Integrativen Therapie, die sich damit auch von der *ego*-zentrischen Form der Gestalttherapie des *Fritz Perls* und der Epigonen dieses Ansatzes abgrenzt (vgl. *Petzold* 2006s/2007, 2.2).

Anhang I: Exkurs – Stirnersche Perspektiven bei *Fritz Perls* und der Dissens der Integrativen Therapie

Im Folgenden Anhang wird ein Auszug aus einem 2006 verfassten und im Frühjahr 2007 nochmals überarbeiteten Text (2006s/2007) wiedergegeben, der Abschnitt 2.2., der in den Kontext von *Friedlaender* gehört, denn dieser hat sich immer wieder auf *Max Stirner* bezogen, wenn auch mit einer gewissen Distanz, er hat ja seinen Ich-Begriff in einer ganz anderen Tiefe entwickelt, wenngleich sich Ausgangspunkte mit *Stirner* finden. In dieser Ich-Zentriertheit bei *Friedlaender*, *Stirner* und *Perls* liegt eine fundamentale Differenz zur Integrativen Therapie, die sich damit auch von der *ego*-zentrischen Form der Gestalttherapie des *Fritz Perls* und der Epigonen dieses Ansatzes abgrenzt.

Interessanter Weise findet sich in der gesamten gestalttherapeutischen Literatur fast kein Hinweis auf *Max Stirner*. Im monumentalen Handbuch der Gestalttherapie von *Fuhr et al.* 1999 bleibt er völlig unerwähnt – selbst in dem umfangreichen historischen Text von *Srekovic* oder dem Beitrag von *Frambach* zu *Friedlaender* in diesem Handbuch!

Allein in dem verdienstvollen Versuch einer „kontextualisierten Biographie“ von *Berndt Bocian* (2007) „Fritz Perls in Berlin 1893 -1993“ findet sich etwas zu *Stirner*, wenn *Bocian* über *Mynona* kommende Einflüsse von *Stirner* bei *Perls* annimmt. Die sind ihm leider keine *Stirner*-Originallektüre wert. Er rezipiert ihn nur sekundär über *Exner* (1996) und das reicht nicht. Es findet sich hier grundsätzliche Probleme von *Bocians*

kontextualisierender Biographik, die in der Natur des Materials liegen, dass er nämlich beständig Vermutungen anstellen muss, Bezüge vermutet oder zuschreibt, für die sich im Werk von *Perls* mit seiner Armut an Verweisen keine konkreten Belege finden oder nur indirekte Hinweise. Leider hat die *Perls*-Biographie *Bocians* nur knappe Ausführungen zur biographiktheoretischen Begründung seiner Arbeitsweise. Das ist schade, bei seinem interessanten Ansatz. Es handelt sich bei ihm auf jeden Fall nicht um eine kritische oder „skeptische Biographik“. In der darf man Bezüge nur annehmen, wenn dafür „robuste Belege“ in Quellen vorliegen und der Wert der Quellen überprüft ist. Das findet sich nicht als Prinzip von *Bocians* Arbeit. Oft gibt er Belege durch sekundäre Referenzen (Meinungen anderer Zeitgenossen) oder tertiäre (Meinungen anderer Kulturgeschichtler wie *Sloterdijk*, *Exner*). Zuweilen sind die schwach, weil mit anderem Erkenntnisinteresse oder die Autoren stehen, wie *Srekovic*, vor ähnlichen Problemen. Auch er arbeitet oft ähnlich vermutend-attributiv. Das liefert keine robusten Belege. Für das Faktum, dass *Perls* bei *Max Reinhardt* Komparse war, gibt es robuste Belege, ob er bei ihm den „Mephisto“ spielte, wie seine Schwester Grete zu erinnern glaubt, muss nachgeprüft werden. Bis dahin ist das zweifelhaft. Ob er *Reinhardts* theatertheoretische Schriften las, müsste belegt werden. So lange das nicht geschieht oder möglich ist (und es ist nicht möglich) sind Zitate aus diesen Schriften zur Untermauerung *Perlsscher* Gestaltmethoden (*Bocian* 2007, 78ff.) problematisch, zumal *Perls* erst in seiner sehr späten Praxis in Esalen das dramatische Moment stark entwickelte – all die anderen Jahre kam es nicht zum Tragen. Ausserdem nutzt er eine methodische Weise des Vorgehens, die eher von *Moreno*, auf den er auch verweist, herzukommen scheint, als von *Reinhardt*. Hier wäre eine „kritische Biographik“ zurückhaltender. Oder: Es wird der 1951er Text „Perls, Hefferline, Goodman“ von *Bocian* oft so zitiert, als handle es sich um *Perlssche* Positionen, damit ist aber kein „robuster Beleg“ gegeben, denn es handelt sich ja um einen fast ausschließlich von *Goodman* (1971, wie der selbst sagt) verfassten Text, auf den sich *Perls* später nie mehr bezieht (Es wurde kolportiert, er hätte ihn am liebsten in den Pazifik geworfen). Selbst in dem Vorwort zur Neuauflage des 1951er Buchs, 1969 in Cowichan geschrieben, geht er auf dessen Inhalt nicht ein, sondern schreibt über seine derzeitigen Lieblingsideen, dass „Leute einander nicht zuhören“, denn „People who listen don't fight, and people who fight don't listen“ (*Perls et al.* 1951, Repr. 1969, VI) und er konkludiert: „But how do we open the ears and the eyes of the world? I consider my work to be a small contribution to that problem which might contain the possibility of the survival of mankind“ (ibid.). *Perls* hatte im Unterschied zu *Freud* und *Moreno* eher „diskrete Welterlösungsphantasien“, aber immerhin.²² *Goodman* war da eher anspruchlich als Weltverbesserer, nicht als Erlöser, dazu war er ein zu guter *Kant*-Kenner und er nutzt *Kantsche* Gedanken in 1951 et al. Man darf das dann aber nicht unbesehen auf *Perls* Kenntnisse von *Kant* übertragen, der auf diesen Text „1951 et al.“ nur seinen Namen setzte, ihn aber nicht verfasste (*Petzold* 2001d). Die politischen und freudianischen Positionen, die man bei *Goodman* im Text von 1951 findet, können nicht einfach auch als die von „Fritz“ deklariert werden, zumal sie im ganzen späten Werk nicht auftauchen. Bei *Fritz Perls* zeigen sich in seinem Werk keine Spuren einer (gründlichen) *Kant*-Lektüre oder *Nietzsche*-Rezeption. *Goodman* wiederum hatte keinen Bezug zum Berliner Milieu mit seinen Diskussionen, die *Bocian* beschreibt, und der amerikanische Alternativpädagoge verarbeitet auch keine dieser deutschen Quellen in seinen Schriften. Die bei *Bocian* häufig auftauchenden Formulierungen zum 1951er Text wie „knüpften Perls und Goodman ebenfalls an die Berliner Diskussionen an“ (*Bocian* 2008, 220ff) würden von mir immer wieder einmal eher mit einem Fragezeichen versehen werden. *Goodman* und *Perls* hatten keine großen Diskussionen über den Text. *Goodman* schrieb – die in 1951 verwandte Literatur zeigt das – ausschließlich aus seinem Wissensfundus. Berlin, das Milieu an dem *Perls* nach *Bocian* partizipierte, taucht da nicht

²² Vgl. jetzt *Petzold* 2014j

auf: Kein *Abraham, Bernfeld, Fenichel, Friedlaender, G. Landauer, Lukàcs, Sachs, Simmel, Wertheimer* ist im Index und in den Referenzen (auch *Nietzsche* nicht!). Übrigens: der Großteil der Genannten findet sich auch nicht in Perls' *Ego, Hunger and Aggression* von 1942/1969b). *Goodman* und *Perls* waren zur Zeit Buchabfassung oft in Spannungen. Von einem gemeinsamen Text und einer gemeinsamen Grundlage kann man da kaum reden. Überhaupt sprechen *Perls'* kursorischen Bemerkungen auf zwei Seiten (ibid. 1942/1969, 14f) zur Philosophie, zu *Freud* und Philosophie, zu *Kant, Hegel* und *Marx* von einer solchen Oberflächlichkeit der Sicht und geringen Philosophiekenntnis, die er ja selbst einräumt, das man mit der Unterstellung philosophischer Fundierungen vorsichtig sein sollte. Für die Lektüre des ersten Kapitels von *Lukàcs* "Geschichte des Klassenkampfes" gibt es einen "robusten Beleg". *F. Perls* empfiehlt es seiner Frau *Lore* als Lektüre (Brief vom 13.10. 28 bei *Bocian* 229). Aber was sagt das aus? Wo findet sich ein *Lukàcs*-Niederschlag im Werk? 1928 (!) ist auch durch einen solchen Brief *Marx*-Lektüre belegt. Aber was soll okkasionalistisches Hereinlesen in *Marx*? Jede seriöse Auseinandersetzung mit *Marx* hat Auswirkungen, und sei es die einer dezidierten Abgrenzung oder des Aufweises einer partikularen Aufnahme von Konzepten (etwa der Entfremdungstheorie). Nichts davon in 1951 et al. *Bocian* zeichnet dann Milieubezüge zu *Walter Benjamin, Raoul Hausmann, Otto Gross* und zu Leuten des Mynona-Kreises. Es gibt keine Hinweise ob und wie weit *Perls* die Kontakte zu diesem Kreis pflegte. Die Hinweise seiner Autobiographie, wo er kurz seine „hangouts“ mit seinen M.D. friends und Treffen „in a painter's studio“ erwähnt (*Perls* 1969b/1981, 79) sind einfach zu spärlich, als dass man wie *Bocian* (2007, 137) Malerfreunde *Mynonas* identifizieren könnte. *Bocians* „wahrscheinlich“ erscheint mir zu stark, genauso wie man nicht sicher sein kann, ob *Perls* zum exquisiten Gäste-Kreis der in „Graue Magie“ beschriebenen Abende (*Exner* 1996, 249) gehörte. Es wäre sehr verwunderlich, denn *Perls* erwähnt keinen *Hausmann*, keine *Hannah Höch*, auch *Simmel* oder *Buber* nicht, beeindruckende Leute, die man nicht so leicht vergisst. Vielmehr stellt er in seinen Erinnerungen fest, „but *Friedlander* is rather submerged in a fog“ (*Perls* 1969b). Es ist überdies nicht klar, wie lange *Perls* eigener Kontakt, 1922 begonnen, zu *Friedlaender* währte. Als er nach Frankfurt und Wien ging, ist eher kein Kontakt anzunehmen. Offenbar währte der Kontakt nicht sehr lange, wie im Hauptteil dieser Arbeit deutlich wird. *Perls* war kein "man of letters", wie *Goodman* sich selbst nannte. Die beiden Gründer hatten sehr unterschiedliche Referenzrahmen, die in der auf harmonisierende Theoriedarstellung bedachten Gestaltszene noch nicht aufgearbeitet wurden. *Bocian* sieht in der okkasionalistischen *Lukàcs*-Lektüre – mehr kann ich nicht erkennen, von einem „Studium“ des ungarischen Marxisten und Literaturtheoretikers mit seinen wechselnden Positionen würde ich nie zu sprechen wagen – eine Quelle des "Kontext-Prinzips" (*Bocian* 2008, 229) in "Gestalt Therapy" (1951, 243f.). Dort aber wird von „contextual method of argument“ gesprochen“. Ein Kontext-Prinzip im Sinne von *Lukàcs* ohne eine historisch-materialistische Dimension des Kontinuums ist schlecht vorstellbar und davon findet sich bei *Perls* oder bei *Goodman* nichts. Bei *Perls* hätte man bei einem Kontextprinzip noch Verweise auf *Lewin* oder *Korzybski* erwarten können. Stattdessen taucht 1951 (et al. 243) der *Heilige Thomas* [von Aquin] im Argument für die Kontextuelle-Methode auf, ein klarer Hinweis: Hier schrieb *Goodman*, ein *Thomas*-Fan. Es geht denn auch in dieser Passage um eine kontextualisierende Methode des Erkenntnisgewinns durch „erlebte Evidenz“, die in der Beziehung von BeobachterInnen geteilt oder teilbar gemacht werden muss. Das sind komplizierte epistemologische Fragestellungen. Im Integrativen Ansatz waren wir mit solchen Themen im Kontext der Ko-responzenz- und der Supervisionstheorie befasst (*Petzold* 1978c/1991e, 2007a). Es steht damit auch die Frage steht im Raum: Wie sah *Goodman* Kontexte und ging mit ihnen um? Und wie war das bei *Perls*? Was war der jeweilige **Kontextbegriff** zu welchem Zeitpunkt des Werkes. Was macht der abwesende **Kontinuumsbegriff** bei *Perls* bzw. dessen Minimalisierung in seiner späten gestalttherapeutischen Arbeitsmethode? Im **Hier**

der Therapiesituation durfte der Patient diese gedanklich nicht verlassen und im **Jetzt** des therapeutischen Kontaktes wurde jedes Verlassen des „*present moment*“ mit dem „*get off this hot seat*“ von *Perls* quittiert wurde. Von einer Kontext-Methode haben wir in 1951 et al. eine Skizze *Goodmans*, nicht mehr. Der *Perls* der Gestalttherapie der 1960er Jahre „dekontextualisierte“ radikal. Hier liegt eine Aporie. *Goodman* geht es 1951 um Prozesse reflexiver Subjekte, *Perls* um die Orientierungsfunktionen eines Organismus durch seine Sinne im aktuellen Umfeld. Beiden ging es nicht um **kulturhermeneutische** Interpretationen von Subjekten in (einstmaligen) biographischen Kontexten, um die sich *Bocian* (2008, 194) bemüht und damit in Bereiche der Mentalitätsgeschichte (*Ariès, Marc Bloch, Elias, Braudell, Le Goff*²³), der kollektiven mentalen Repräsentationen (*Moscovici, Petzold*), der Semiosphären (*Lotman*) tritt. Ich habe Zweifel, dass das, was *Goodman* (nicht *Perls*, würde ich sagen) mit „context method“ beschreiben, gleichgesetzt oder angenähert werden kann mit der interpretativ-kulturhermeneutischen Arbeit, die *Bocian* unternommen hat. Das massive Hermeneutikdefizit in der Gestalttherapie und die antihermeneutische Haltung bei *Perls* sind hier ein Problem. Insofern ist *Bocians* Arbeit auch besonders bedeutsam. Wohltuend ist auch, dass er nicht den oft überinterpretativen Wegen psychoanalytischer Biographik gefolgt ist. Die von ihm eingesetzte „horizontale Betrachtungsweise“, zeitgeistliche Perspektiven der Akteure aufzunehmen, ist reizvoll und prekär zugleich, vor allem, wenn das Quellenmaterial, was „robuste Belege“ der Protagonisten anbetrifft so spärlich ist (es liegen eben keine Tagebücher oder umfängliche Briefwechsel vor, oder ergiebige Interviews mit Zeitzeugen – das Material von *Gaines* ist oft nicht sehr belastbar). Es ist immer auch problematisch so heterogene Aussagen aus dem gleichen Horizont (dem gleichen?) wie die von *Lukàcs, Benjamin, Friedlaender, Höch* oder *Huelsenbeck* zu verweben oder auch Interpretationen dieser Zeit aus übergeordneter Ebene von so verschiedenen Autoren mit so unterschiedlichen Blickwinkeln wie *Theweleit* und *Sloterdijk* zu konnektivieren. Da hätte man sich eine Darstellung des jeweiligen Blickwinkels gewünscht, denn die scheinen mir doch recht unterschiedlich. *Bocian* hat Pionierarbeit geleistet, aber über eine solche ist in der Regel zu diskutieren. Das wäre in vieler Hinsicht fruchtbar und weiterführend. Leider ist das bislang nicht gefolgt. Die Rezensionen des Buches sind voll des Lobes, zu Recht, besonders aus der Gestaltszene. Aber es gibt keine kritischen Stimmen, soweit ich sehe, und ich stelle einfach einmal die Frage, ob die RezensentInnen über das erforderliche Fachwissen zu einer wissenschaftlichen Besprechung verfügen haben.

Dass *Bocian* seinen „alten Fritz Perls“ zuweilen überhöht mag in der Natur einer Biographik liegen, die den eigenen Schulengründer zum Gegenstand hat. Was die Gestaltszene daraus macht, machen kann, zeigt das „Geleitwort“ der Herausgeber von *Bocians* Arbeit, *Anke* und *Erhard Doubrawa*: „Fritz Perls war von der Pike auf Psychoanalytiker [1]. Und er hat sich ausführlich mit den psychologischen [2] und soziologischen [3] Theorien sowie mit der Philosophie [4] seiner Zeit auseinandergesetzt“ in: *Bocian* 2008, 11). Für die Behauptung [1] kann ich nicht wirklich sagen, was das heißt, von der „Pike auf“, aber *Berndt Bocians* Buch erweitert den Blick. Die psychoanalytische Ausbildungspraxis jener Zeit (*Leitner* 2001) muss für das Verstehen der „Lehrjahre der Seele“ (vgl. die Beiträge in *Frühmann, Petzold* 1993) in jener Zeit aber noch vertiefend betrachte werden. Für die Behauptungen [2 und 3] muss ich sagen: sie treffen mit Blick auf die reiche Psychologie und Soziologie dieser Zeit mit Sicherheit nicht zu – ein Blick in den *Lück* (2013) oder *Galliker* und *Klein* (2007) genügt und mit der Philosophie [4]? Hierzu als studierte PhilosophInnen, die wir ja auch sind, etwas zu sagen, kann nur hart ausfallen. Lassen wir *Perls* selbst sprechen:

²³ Vgl. *Philippe Ariès*, Die Geschichte der Mentalitäten, in: *Jacques LeGoff, Roger Chartier, Jacques Revel* (Hrsg): Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Frankfurt/M: Fischer, 1994, p.138f.

„For a long period of my life I belonged to those who, though interested, could not derive any benefit from the study of academic philosophy and psychology, until I came across the writings of Sigmund Freud ... and S. Friedlaenders philosophy of ‚Creativ Indifference‘“ (ibid. 14). Mit Blick auf unsere Analyse von *Perls‘ Friedlaenderlektüre* und seinem sonstigen Umgang mit Philosophie kann man da wirklich keinen Fundus unterstellen, wie das bei *Bocian* und bei *Srekovic* durchgängig geschieht, weil von ihnen keine „skeptische Biographik“ betrieben wird, sondern immer wieder ein idealisierendes und ein legitimatisches Moment durchkommt, nämlich durch unterstellten Fundus, die Gestalttherapie bzw. deren Mangel an Fundus zu komplementieren. Das verstellt die Sicht auf die Faktizitäten des *Perlsschen* Konvoluts an Konzepten und den darin zum Tragen kommenden Leitideen, die ja auch ganz anders gelesen und verstanden werden können und von der amerikanischen Gestaltszene auch anders aufgenommen wurden (vgl. exemplarisch *Baumgardner* in *Perls/Baumgardner* 1975). Perls räumt immer wieder in seiner Autobiographie (1969b, unpaginiert) oberflächliche Kenntnisse ein etwa mit Bezug auf die Gestaltpsychologie, von der er wenig las, wie er schreibt, oder auf *Goldstein*, von dem er wenig verstand, weil zu okkuriert mit der Psychoanalyse, wie er vermerkt. *Hegel* und *Marx* hält er zum Idealismus-Materialismus- bzw. Leib-Seele-Problem schlicht entgegen „We are organisms“ (ibid.). Orientierung ist eine Funktion dieses Organismus mit seinen Sinnen. That’s it zum Thema Philosophie. „To philosophize is an extreme example of our intellectual games“ (*Perls* 1969b), und von denen hielt *Perls* bekanntlich nichts. *Perls* zitiert *Stirner* nie. Ich stehe also vor einem ähnlichen Problem wie *Bocian* mit vielen seiner Aussagen zu zum „frühen Perls“. Bei *Bocian* findet man leider keine vertiefte Analyse des *Friedlaender-Perls-Bezugs* und auch kaum eine Auseinandersetzung mit den Original-Werken *Friedlaenders* – er steht überwiegend auf dem Boden von Sekundärrezeptionen. Das ist schade. Es hätte ihn vielleicht in seinen Einschätzungen von *Perls*-Theorieaneignung skeptischer gemacht. Bei Gefahren einer „hagiographisierenden“ Biographik, wie sie für viele *Freud*- Biographien, kennzeichnend ist, sind bei kritischer Betrachtung *Bocian* und *Srekovic* manchmal grenzwertig, was die Bedeutung ihrer Pionierarbeit nicht schmälern soll. *Bocian* (2007, 24) stellt selbst zutreffend fest, „dass der Blickwinkel des Forschenden immer beschränkt und durch subjektives Interesse mitbestimmt bleibt.“ Das ist eine Einladung zu wohlwollend- kritischer Lektüre und erlaubt immer wieder einen „weiterführenden Zweifel“ (*Petzold* 2014e, f). Skeptische *Freud*-Biographen – ich denke da an *Ellenberger*, *Roazen*, *Sulloway* – sind kritischer vorgegangen als die beiden Gestalttherapie-Historiker *Srekovic* und *Bocian*, denen man auf jeden Fall seriöse Arbeit bescheinigen muss und interessante dazu, weit entfernt von den Klitterungen des *Ernest Jones*, der ein Beispiel dafür liefert, wie skeptisch man bei Biographien durch Angehörige von Therapieschulen sein muss, man denke auch an *Jung*- oder *Reich*-Biographien. Das ganze Thema von Gründerväterbiographik in der Psychotherapie wäre eine Dissertation wert. Die nützlichen Arbeiten von *Bocian* und *Srekovic* hätten gewonnen, wären sie von Historikern betreut worden. Die Kontextbeschreibungen *Bocians* sind reichhaltig und psychotherapiegeschichtlich wichtig, allerdings auch einseitig, es gab nicht nur den Bohème sondern in dieser Zeit eine blühende, innovative Naturwissenschaft in Berlin, von der *Fritz Perls* als Mediziner nicht unberührt bleiben konnte – ich hatte schon *W. Hellpach* und *J. von Uexküll* erwähnt. Ob aber *Fritz Perls* all das, was dieser Kontext bieten konnte, mit hinlänglicher Tiefe aufgenommen und mit ausreichender Fundiertheit in seiner Gestalttherapie verarbeitet hat, scheint mir aus meiner historischen Übersicht und Kenntnis des *Perlsschen* Oeuvres eher fraglich. *Perls* stilisiert sich eigentlich nie als den universal Gebildeten, den großen Psychologen und Philosophen. Schon damals war klar: man kann kein Universalgelehrter sein, und heute gilt das umso mehr²⁴ – für die amerikanische „audience“ von *Perls* war das

²⁴ Man hat mir – ohne mein Wissen und Zutun – ein solches Epitheton attribuiert: *Geuter, U.* (2008): Ein

auch nicht so bedeutsam. Ihm wird das von der amerikanischen Gestaltszene auch nicht zugeschrieben. Bei der europäischen Szene, der deutschen Szene zumal, ist das anders. Vielleicht ist das auch ein Grund, warum seriöse Biographiewerk auch von Europäern wie *Bocian* und *Srekovic* geleistet wurde. Der „Vater der Gestalttherapie“ wird von *Bocian* immer wieder als „der alte *Perls*“ stilisiert (*Bocian* 2007, 327) – liebevoll und das mag ich. Es trifft sich mit meinem „*être juste avec Perls*“ (*Derrida* paraphrasierend, *Petzold* 2014j). Aber sein Buch – das muss man hier doch sagen – geht über den „jungen *Perls*“ und damit geht es natürlich auch um Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte – europäischer zugleich –, der Katastrophe des Ersten Weltkrieges in ihren düstersten Seiten und ihren Folgen in den Seelen der Menschen, was wesentlich mit zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges führte. Um diese Arbeit der Auseinandersetzung kommt man als der Biographiewerk verpflichtete PsychotherapeutIn nicht herum, haben wir es doch vielfach mit Menschen zu tun, die die Spuren des Grauens in sich tragen (vgl. aus integrativer Sicht *Petzold* 1996j; *Petzold, Orth, Sieper* 2014a). *Bocian* bietet einige starke Interpretationen, über die man diskutieren muss. So verweist er mit Recht auf die traumatisierte Generation der Materialschlachten. *Perls* war Soldat an der blutigen Westfront. Die „Avantgarde-Kultur der Weimarer Republik“, die „expressionistische Generation“ wird von *Bocian* zu Recht in den Kontext kollektiver Traumatisierungen gestellt. Aber es gab ja nicht nur die „Überwindungsleistungen“ (*Petzold* 2001m), heute sprechen wir auch von „*posttraumatic growth*“ (*Tedeschi, Calhoun* 1995, 2004), sondern es gab auch die Ausbildung massiver Pathologie. Bei *Otto Gross* hat sie sich überdeutlich gezeigt. *Bocian* (2007, 111ff, 265f) bringt Materialien, die durchaus auf eine Kriegstraumatisierung von *Perls* schließen lassen. *Perls* äußerte sich ja selbst verschiedentlich in dieser Richtung:

„1914 - Die Welt explodiert. Leben in Schützengräben. Todeskampf. Desensibilisiert. Grauen des Lebens und Grauen des Sterbens. Verwirrend.“ (so *F.S. Perls* 1969 in seiner autobiographischen Chronologie)

Seine Bindungsprobleme, seine exzessive Sexbesessenheit (*Bocian* 2007, 85), seine ungebremste Nikotinsucht trotz seiner Koronarerkrankung, seine lebenslange Unstetigkeit, die manchmal eine *dromomanische* Qualität zu haben schien, wie sie bei PTSD oder BPS-PatientInnen zu finden ist, seine chaotische Lebensführung von der seine Autobiographie und die Statements in *Gaines* zeugen, könnte man als ja auch als Hinweis auf eine Persönlichkeitsstörung sehen. *Perls* hat offenbar an seiner Persönlichkeit immer wieder gelitten und an ihr auch gearbeitet, bis in sein Alter, wenn er vermerkt, „es gehe mit seiner Arbeit an sich selbst gut weiter“. Es kann hier nicht darum gehen, *Perls* zu pathologisieren. Wer hat keine biographischen Beschädigungen und Verletzungen? Die biographische Beburdetheit gehört zum europäischen Menschen des Jahrhunderts zweier Weltkriege, der KZs und Gulags, der Opfer und der Täter, der betroffenen Familien mit oft lang dauernden Nachwirkungen. Jeder hat daran zu tragen. Wir – *Orth, Petzold, Sieper* – sind noch Kriegskinder –, belastet durch die Härten der Kriegs- und Nachkriegszeit und mit NS-Verfolgung im familiären Hintergrund und wissen wovon wir reden. Und manchmal sind dann Verhaltensauffälligkeiten bei Menschen zu sehen und Überwindungsleistungen – auch bei PsychotherapeutInnen *bien sur*. *Viktor Emil Frankl* (* 1905), er lag nicht wie *Perls* in den Todesfeldern der Westfront, sondern musste Theresienstadt und Auschwitz durchleben, wird hier meist zitiert. Und es gab das Heer der anderen, von denen wir nichts wissen. *Perls* hatte zweifellos seine Blessuren und seine kreativen Überwindungsleistungen und seine Einsichtungen und Ausblendungen. Das zu sehen und hinlänglich gut zu erfassen, ist eine

Universalgelehrter der Psychologie. Das Porträt: Hilarion Petzold. In: *Psychologie Heute* 2, Februar (2008) 36-41. Das trifft natürlich nicht zu und so sehe ich mich nicht - breit gebildet mit einem guten Wissensfundus ja, mehr aber nicht. Mit dem Wissen wächst bekanntlich auch das Wissen über das eigene Nicht-Wissen.

Aufgabe von Biographen, und sie bewegen sich hier immer auf dem schwierigem Gelände des Interpretativen, von *Qualia* (Beckermann 2001), die letztlich nur dem Subjekt selbst zugänglich sind und das auch nur mit ihnen und auf immer neue Weise, wie persönliche Tagebucheintragungen aus unterschiedlichen Lebensabschnitten und Selbstportraits aus verschiedenen Lebensaltern oder in besonderen Bewusstseinslagen zeigen²⁵. Perls zum „Gestalt Dada“ zu stilisieren, wie *Bocian* das versucht, ohne die hier angesprochene Dimension biographischer Belastung und ihre möglichen Folgen mit zu kontextualisieren – gerade weil er sie in seinem Buch ja auch erwähnt – scheint mir eine zu starke Interpretation. So tief war Perls in den Dadaismus nicht eingetaucht. Das gibt das Material der frühen Biographik m. E. nicht her und seine späte Autobiographie so zu werten, ließe sich nur vertreten, wenn der Autor, „Fritz“, hierzu Hinweise gegeben hätte. Aber es sieht nicht danach aus, dass er sich in diesem kreativen Opus als Dadaist oder in dieser Tradition stehend geriert. Hier haben *Bocian* und ich unterschiedliche Auffassungen. Das Thema der „Lebensspanne“ eines Menschen kommt hier in den Blick in ihrer geschichtlichen Einbettung. Das stellt an eine interpretative Biographik, und darum handelt es sich in der Arbeit von *Bocian*, höchste Anforderungen an Exzentrizität, Mehrperspektivität und Ausgewogenheit, weil wir alle von diesem europäischen Schicksal mitbetroffen sind und es in uns weiterwirkt. Die Biographie eines anderen Europäers aus dieser Zeitstrecke zu bearbeiten, berührt zwingend die eigene Biographie. Und so kann man sagen, dass das Unterfangen eines Psychotherapeuten (der ja nicht Historiker ist), den Mann *Fritz Perls* und sein Werk „aus dem biographischen Lebensvollzug“ zu verstehen, auch mit dem Ziel vertiefter Welt- und Selbsterkenntnis verbunden sein muss. Das sagt *Bocian* (2007, 24) dann auch explizit.

Nachstehend der Text aus 2006s:

» „Fritz“ war – und das ist kein *Perls*-Bashing, denn sein Leben zeigt das (*Shepard* 1975) und in seiner Autobiographie macht er daraus keinen Hehl (*Perls* 1969b) – persönlich ein formidabler, kreativer Egozentriker und Egoist (im *Stirnerschen* Sinne) mit immer wieder auch a-sozialen Seiten (*Gaines* 1979). Das kommt in seinem berühmt-berüchtigten „Gestaltgebet“ zum Ausdruck (*Perls* 1969a), welches völlig im Kontrast zum *Buberschen* Ich-und-Du-Denken steht, das *Perls* als ein Kernkonzept seiner Gestalttherapie angedichtet wird (*Doubrawa, Staemmer* 2003).

„I do my thing, and you do your thing.
I am not in this world to live up to your expectations ...
You are you and I am I,
And if by chance we find each other, it's beautiful.
If not, it can't be helped.“

Friedrich Salomon Perls (Gestalt Prayer 1969a)

„*Du bist Du* und *Ich bin Ich*, jeder macht sein Ding, ich bin nicht dazu da, Deine Bedürfnisse zu erfüllen ... Wenn wir zufällig aufeinander treffen, fein, wenn nicht, kann man nix machen“ – so die schnodderige Message des „Gebets“, das *Perls* zuweilen in seinen Workshops von den Gruppen rezitieren ließ. Wo ist da *Buber*? Warum war *Perls* das „Gebet“ so wichtig? Es ist für seinen Ansatz theoriesynton, keine Frage! Ziel der menschlichen Entwicklung und Reifung ist nach *Perls* ja der Übergang vom *environmental support* zum *self support*. Auch das hegemoniale „Ich“, das in der *Buber*-Formel am Anfang steht, passt in sein Denkschema, wenn er ohne *Buber* zu nennen (und wohl auch zu

²⁵ Beeindruckend sind hier die Selbstportraits des amerikanischen Malers *Bryan Saunders*, der sich unter dem Einfluss unterschiedlicher Drogen selbst portraitierte (vgl. *C. Helten*, Drauf und dann In: Jetzt, Süddeutsche Zeitung 3, 2014, 16-19).

meinen, denn er hat eine eher *Buber*-kritische Haltung) Folgendes als Kernspruch formuliert „*The I and Thou in the Here and Now*“ (*Perls* 1969a). – *Levinas* (1963/1983; *Petzold* 1996k) sagt hier kontrastierend und korrigierend: „Der Andere ist immer vor mir“. Bei *Perls* findet sich nichts von der *Buberschen* Dimension des „Zwischen“, von chassidistischer Innerlichkeit, Brüderlichkeit und zwischenmenschlicher Liebe, sondern er vertritt eine Unabhängigkeit von mitmenschlicher Unterstützung und sieht Liebesbeziehungen als „*lovely affairs*“ (1969b) – seine Affairen zeigen das (*Shepard* 1975). Sie atmen *Stirnerschen* Geist, der im „Einzigem 1845“ affirmiert: „*Ich kann mit voller Seele lieben, ohne den Geliebten für etwas anderes zu nehmen, als für die Nahrung meiner Leidenschaft*“. Ein früher Kommentator, *Franz Zychlin von Zychlinski*, führt dazu aus:

„Aus einem neuen Kampf des Drachen mit wieder anderem Gedankengewürm nimmt sich der Einzige ab, daß der bisherige *Verkehr* der Menschen mit einander in Familie, Staat, Gesellschaft nur *vorgeblich* auf der *Liebe*, dem *rücksichtsvollen Füreinanderthun*, bei Lichte besehn aber wieder vielmehr auf *Eigennutz* und *Egoismus* beruhte. ... [Es] will der Einzige beim Alten bleiben, und nicht bloß beim Alten bleiben, es beim Alten lassen, sondern recht thätig sein, daß das Alte: Eigennutz und Egoismus, nicht aus der Mode kommen; er will die Welt für sich benutzen ohne den Geliebten für etwas anderes zu nehmen, als für die *Nahrung* seiner Leidenschaft. ... Der Einzige hat es überhaupt immer auf das *Genießen* abgesehn, d.h. als Leibhaftiger auf's *Zerkauen* und *Verzehren*“ (*Szelinga, Franz Zychling von Zychlinski* 1945)

Wer hört da nicht *Fritz Perls* (1942/1948/1969) mit seinem Ideologem „dentaler Aggression“, dem „Zerkauen und Zerkleinern“, „chewing it up so that I can grow“ (*Perls* 1969b). Über das Nähren anderer denkt *Perls* nicht nach. Die Welt ist ihm Nahrungsquelle und selbst die Introjekte müssen noch zerkleinert und vom Ich-Organismus assimiliert werden. Er stellt sich in den nach seinen Theoremen gezeichneten Karrikaturen seiner Autobiographie bezeichnender Weise als eine Art Amöbe dar, die frißt und frißt und frißt.

Der *self support* des von nichts abhängigen Menschen, der alles, was er zu Leben braucht, in der Umwelt zum „verbrauchen“ findet, um sich selbst erschaffen zu können, ist ein romantischer Topos, der sich bei *Nietzsche*, *Schopenhauer*, *Friedlaender* u.a. findet – *Stirner* hat ihn radikalisiert, auf die Spitze getrieben. Aus dem „romantischen Geist“ des grandiosen Individualismus, mythisch überhöht des Genies und des Helden, wie ihn *Isaiah Berlin* (1996, 2006) in seinen kulturtheoretischen Analysen als eine bedeutende Seite der Romantik herausgearbeitet hat (vgl. auch *Safranski* 2007), ist diese einseitig individualisierende, subjektivistische Orientierung in die Psychotherapie eingewandert²⁶ – zu *Freud*, zu *Jung*, zu *Perls* und hat sich im Individualismus ihrer Epigonen fortgeschrieben. In der deutschen Geschichte ist dieser heldische Egoismus, der immer auf Kosten Anderer geht, in grausamer Weise entgleist (*Petzold* 1996j²⁷). Der fatale Ruf „*denn selbst muss der Freie sich schaffen*“ (Zwiegespräch Wotan, Brunhilde, *Die Walküre* 2. Aufzug, *R. Wagner*) – über jede Rücksicht hinaus, ist in der Psychotherapie des „Ich bin Ich“ noch nicht hinreichend dekonstruiert worden, geschweige, denn dass er erkannt worden wäre – meine vielfachen Hinweise auf die Probleme des Individualismus, des Holismus, der gestaltpsychologischen Ganzheitsmythen (vgl. *Harrington* 1996) blieben in der Gestaltzene unbeachtet (obwohl auch in der gestalttherapeutischen Verbandszeitschrift publiziert, *Petzold* 1997f). Seit den Anfängen der tiefenpsychologischen und humanistischen Psychotherapie klingt diese prekäre Stimme des romantischen Geistes in ihren Theoremen und in ihrer individualisierenden Praxeologie nach – kaum hörbar, aber wirksam. Man solle seinen „Gefühlen“ trauen, ist die gängige Position – die Nationalisten 1870/71 haben das getan und die von 1914/18 auch und natürlich die, die ihrem Führer ins Desaster folgten. *Kant* hatte aufgewiesen, den Gefühlen gegenüber wachsam, ja skeptisch zu sein. *Friedlaender* und sein Mentor *Ernst Marcus* haben diese Warnung beachtet und in subtiler Theoriearbeit eine Theorie des vernünftigen Ichs erarbeitet (*Friedlaender* 1926, 1930). *Perls* hat davon nichts mitbekommen. Er hat auch die Herausforderung *Stirners* nicht aufgenommen, sich mit dem „Jenseitigen“, dem interiorisierten „Heiligen“ in uns – *Freuds* Über-Ich –, auseinanderzusetzen. Er hat es einfach „eingespart“ (oder ausgespart, wenn man so will).

Wenn der Mensch seinen „Idealen folgt, auf seine innere Stimme hört, dann kann ihm niemand etwas

²⁶ Vgl. zu den romantischen Wurzeln der Psychotherapie *Orth, Petzold* (2008) und ihrem unheiligen Nachhall *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.

²⁷ Vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.

anhaben, dann ist er autonom“, schreibt *Berlin* (1996, 319f). Damit sind Fragen nach dem Herkommen der Ideale unabwendbar aufgeworfen und nach der Fundiertheit des Autonomieideals. *Stirner* (1842, 1845) hat vor dem Herkommen dieser Stimme gewarnt, mit der Frage: Wer spricht aus dem „Jenseitigen in uns?“, und er hat die Autonomie zu radikalieren versucht, um jeden Fremdeinfluss abzuwenden. *Perls* hat diese schwierige Frage, die eine veritable „Archäologie“ (sensu *Foucault* 1966, 1977, 1998, er übersteigt die unzureichende, weil individualisierende Archäologie *Freuds*) erfordern würde, in gewohnter Schlichtheit beantwortet, indem er uns auf die „*wisdom of the organism*“ verweist (*Perls* 1969a, b). Der wisse schon, für sich zu sorgen in autonomer Selbstregulation. Dabei hat er weder die subtilen Überlegungen von *Friedlaender* mit seinem höchst komplexen „Ich-Begriff“, als transzendente Heliozentrum aufgenommen, noch *Stirners* Herausforderung, einen theoretisch begründeten „Egoismus“ (*Laska* 1991, 1996) als Therapiekonzeption auszuarbeiten. Es werden von *Perls* jeweils dekontextualisierte Buchstücke (Strategie des „Fuchses“ nach *I. Berlin* 1953) aufgenommen, aber in einem zweiten Blick wird deutlich: sie werden der Idee des sich selbst steuernden Organismus zugeordnet (Strategie des „Igels“). Er verkündet damit eine vereinfachte und entschärfte Theorie „persönlicher Autonomie“, aber er beantwortet uns die Frage nicht, wo wir hinkämen, wenn jeder seinem *nomos*, seinem eigenen Gesetz folgen würde?

Viele Formen moderner Psychotherapie haben die *Freiheit des Individuums* auf ihre Fahnen geschrieben, aber wenige haben etwas über seine *Pflichten*, Grenzen, seine Verantwortung erarbeitet wie etwa *Ruth Cohn* (vgl. *Cohn, Petzold* 1985²⁸) oder der Integrative Ansatz (*Petzold* 1987d, 1994c²⁹). Zugleich verlangen sie, allem Freiheitsgerede zum Trotz, die Unterwerfung unter die Bedingungen der jeweiligen Therapiesettings – etwa unter die *Freudsche* „Grundregel“ rückhaltloser Selbstoffenbarung oder die *Perlsche* „Grundregel“ radikalen Hier-und-Jetzt-Gewahrseins. – Das ist ein „gebrochener Diskurs“! Im Wissen um diese Gebrochenheit und um das Faktum, daß der Mensch nicht losgelöst von seinem sozialen und ökologischen Kontext erfasst werden kann, vertreten wir die „*persönliche Souveränität des Subjektes, die in der Intersubjektivität verwurzelt ist und immer wieder korrespondierend mit Menschen des relevanten Kontextes/Kontinuums ausgehandelt werden muß*“, weil die „*Sorge um sich*“ (*Foucault* 1986) immer zugleich die „*Sorge um die Anderen*“ (*Lévinas* 1963/83, 1989) implizieren muß (*Petzold, Orth* 1998, idem 1991e;1996j,k).

Wenn *Stirnersche* radikale „autarkistische Autonomieideen“ unerkannt und scheinbar abgemildert in moderne Psychotherapien hineinfließen, wie uns das bei *Perls* und dem Konzeptualisieren in seiner Linie der Fall zu sein scheint, als nicht identifizierte, untergründige Diskurse (sensu *Foucault*), wird es problematisch und steht dem Diskurs der Integrativen Therapie entgegen. Hier scheiden sich die Geister. Solche Autarkie ist – so unsere Position – weder möglich noch wünschenswert. Menschen, weil sie nicht autark und nur bedingt autonom sind, brauchen den Anderen zu ihrem Menschsein, ihrer Entwicklung, zu Hilfe in der Not, die immer wieder eintreten kann. Und dann ist es wichtig, dass sie danach fragen können und Hilfe anzunehmen vermögen, wenn die notwendig wird. Viele unserer PatientInnen haben viel zu spät um Hilfe angefragt. Wir sehen das immer wieder. *Perls* (1969a) aber meint: „Helfer sind Betrüger“ (*conmen*), „*beware the helpers*“ (ibid.), sie verhindern Selbstständigkeit und Wachstum. Auch *Freud* verfocht ein solches Ideal von radikaler „Autonomie“. *Perls* folgt ihm hier – ihn verschärfend, weil er sich rigoros gegen jeglichen Über-Ich-Druck, etwa das Annehmen von Verpflichtungen, wendet. Er nimmt deshalb dieses Konzept des Über-Ichs – ggf. um Problematisches bereinigt – nicht als ein konstruktives Moment einer Persönlichkeitstheorie auf, sondern behält nur ein Rudiment mit seiner Vorstellung von „Top Dog und Underdog“ (idem 1969a), die überdies nicht in den Versuch eines Persönlichkeitskonzeptes passt, wie es *Goodman* in *Perls/Hefferline/Goodman* (1951) entworfen hatte (*Petzold* 2001d). Für *Perls* (1969a, b) durfte es keine „*shoulds*“ und „*oughts*“ (ibid.) geben. Er lebte und lehrte eine Art *Stirner'scher* „autotherapeutischer“ Befreiung als einem radikalen „zu sich selber finden“, was mit dem sogenannten „Paradoxon der Veränderung“ als eine der wichtigsten Kernaussagen der Gestalttherapie von *Arnold R. Beisser* (1970/2002) auf den Punkt gebracht wurde: „Veränderung geschieht, wenn jemand wird, was er ist, nicht wenn er versucht, etwas zu werden, das er nicht ist.“ Klingt gut, ist aber eine der falschesten Annahmen der Gestalttherapie, weil

²⁸ Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2010): „Zu wissen, dass wir zählen ...“ Zum Tode von Ruth C. Cohn. *Integrative Therapie* 1, 121-133. In Textarchiv 2010: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

²⁹ Vgl. heute das Manifest Integrativer Therapie *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: *Petzold, Orth, Sieper* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

in ihr verkannt wird, dass der Mensch nur durch Mitsubjekte zum Subjekt wird nämlich durch Enkulturations- und Sozialisierungseinflüsse und seit der Adoleszenz durch seine Auseinandersetzung mit diesen Einflüssen in der Gestaltung der eigenen Identität (Petzold 2007d)³⁰. Es wird mit diesem Perls-Beisser-Ideologem all das verkannt, was Entwicklung im Sinne der Forschungen zur „life span developmental psychology“ (Petzold 1971, 1999b, Sieper 2007b) bedeutet im Streben nach Weisheit und optimaler Gestaltung des Lebens und Alterns durch bewusst gesteuertes Zusammenwirken von „Selektionen, Optimierung und Kompensation“, wie es Paul Baltes und MitarbeiterInnen herausgearbeitet haben (Baltes et al. 1999, 2000; Mayer, Baltes 1999). Auch die antike Idee der „Lebenskunst“, der Gestaltung des eigenen Lebenskunstwerkes – mit Nietzsche haben Foucault, Schmid, Petzold sie heute wieder zur Geltung gebracht – geht mit diesem unsinnigen Ideologem verloren, weil es verkennt, dass das „Selbst Künstler und Kunstwerk“ zugleich ist (Petzold 1999q). Perls betont hingegen immer wieder: „Sobald man sagt: Ich möchte mich ändern - ein Programm aufstellt -, wird eine Gegenkraft in einem erzeugt, die von der Veränderung abhält. Änderungen finden von selbst statt. Wenn man tiefer in sich hineingeht, in das, was man ist, wenn man sich annimmt, was da vorhanden ist, dann ereignet sich der Wandel von selbst. Solange man ein Symptom bekämpft, wird es schlimmer. Wenn man Verantwortung übernimmt für das, was man sich selbst antut, dafür, wie man seine Symptome hervorbringt, wie man seine Krankheit hervorbringt, wie man sein ganzes Dasein hervorbringt - in dem Augenblick, in dem man mit sich selbst in Berührung kommt -, beginnt das Wachstum, beginnt die Integration, die Sammlung“ (Perls 1969b/1981, 187). Der Kranke ist also mit dieser Sicht „an seiner Krankheit selbst Schuld“. Er verursacht sie, nicht etwa negative Sozialisierungseinwirkungen oder Traumata oder widrige Lebenseinflüsse oder schlechte Psychotherapie (Petzold 1996f). Perls (1969a) affirmiert ja: „Ich habe kein einziges frühkindliches Trauma gesehen, das nicht eine Lüge war“. Das ist nicht nur im Lichte der Traumaforschung ignorant, das ist zynisch! Er tut dabei so, als ob es irgendwo eine unversehrte Dimension des Menschen gäbe. In seinem Werk ist er da nicht konsistent. Mal wird von „Ich“ (I and Thou), mal von „Ego“ (Ego, Hunger and Aggression, so sein Buch von 1942) mal von „Selbst“ (self consciousness) gesprochen. Beide Konzepte Ich und Selbst gibt er aber letztlich auf, nämlich mit der Annahme eines „natürlichen“ Organismus als anthropologischer und personologischer Grundkategorie.

Perls setzt voll auf „organismic self-regulation“ (Perls 1969a 20). – „The organism knows all. We know very little“ (ibid. 22), man muss also nur dem Organismus folgen. Ihm wird sogar „Weisheit“ zugeschrieben, „the wisdom of the organism“ (ibid. und 17). Aber ein Organismus ist nicht „weise“, er fungiert nach funktionalen Programmen. Subjekte hingegen können durch ihre Lebensarbeit Weisheit gewinnen. Perls gibt auch den Ich-Begriff auf. Ich wird „merely a symbol of identification“ (S. 65), „we have to debunk the ego and all that crap“, ein „Relikt aus der Zeit als wir noch eine Seele hatten, or an ego, or something extra special“ (ibid. 76), nämlich ein „Self“, mit großem „S“. Perls schreibt das „s“ klein und sieht es nur als Ergebnis von Kontaktfunktionen des ego, bei dem er das „e“ ebenfalls klein schreibt³¹. Er hat damit keine Subjekt-Theorie. Eine solche Gestalttherapie könnte damit nicht als eine Form „Humanistischer Psychologie“ gelten, und Perls rechnete sich auch nicht dieser Bewegung zu (siehe unten). Nicht mehr das „Ich“, sondern der Organismus ist für den Perls das Eigentliche.

Bei Stirner (1845/1972, 354) wird gleichfalls so ein grundsätzliches Eigenes angenommen, zu dem man durch das „Herausarbeiten Meiner aus dem Bestehenden“ (ibid.) kommt. Der Blick auf Stirner wirft durchaus Licht auf Positionen in Perls' Leben und in den Orientierungen seiner Gestalttherapie. Wie genau er Stirner rezipiert hat, ist nicht zu eruieren.

Perls hat insgesamt ja eher aphoristisch seine Ideen zusammen gesammelt, und es ist schwierig ihn einzuordnen. Im Sinne der Unterscheidung in „Füchse und Igel“, die Lew Tolstoj bei Theoretikern vornimmt, hat Isaiah Berlin (1953) in seinem Tolstoj-Essay, ein Fragment des Lyrikers Archilochos aufgreifend³², eine nützliche Klassifizierung ausgearbeitet. Gemäß dieser wäre Fritz Perls ein unsystematischer Sammler, ein „Fuchs“³³. „Igel“ werden als Verfechter eines monumentalen Gedankens gekennzeichnet³⁴. Findet sich bei Perls ein solches zentrales Konzept? Blickt man mit Shepard (1975)

³⁰ Vgl. heute mein großes Identitätsbuch: Petzold 2012a

³¹ Vgl. heute dazu Petzold 2013c

³² Archilochos Fr. 103; Zenobios 5, 68: „πόλλ' οἶδ' ἄλώπηξ, ἀλλ' ἐχῖνος ἔν μέγα - Vieles weiß der Fuchs, aber der Igel nur eine große (Sache)“.

³³ „Füchse“ sind Denker „who pursue many ends, often unrelated and even contradictory, [...] related by no moral or aesthetic principle; these last lead lives, perform acts, and entertain ideas that are centrifugal rather than centripetal, their thought is scattered or diffused, moving on many levels, seizing upon the essence of a vast variety of experiences and objects“ (Berlin 1953).

³⁴ Sie haben „one system less or more coherent or articulate, in terms of which they understand, think and

nicht hagiographisierend auf die Entwicklung von *Perls*' Denkens – *Shepard* ist einer der wenigen, die das tun, die meisten psychotherapeutischen Biographen arbeiten verklärend, um ihre Leitfigur (und damit ihren eigenen Ansatz) hochzuhalten – blickt man also mit Exzentrizität eines *Isaiah Berlin* auf das Konvolut *Perls*'schen Schaffens, dann sieht man „*many ends, often unrelated and even contradictory*“ (*Berlin* 1953). Es ist schwer ein zentrales Prinzip auszumachen, das durchgängig vom Frühwerk bis in die letzten Schriften durchgehalten wird. Da ist sicherlich keine *Buber*-Dialogik, aber ein Konzept gibt es: der „sich selbst regulierende Organismus“, dessen „*wisdom oft he organism*“ man folgen muss, so der **biologische Systemtheoretiker** *Perls* (1942, 1959, 1969a,b; 1973; vgl. *Petzold* 2013c). Wie klar ist das den GestalttherapeutInnen heute ist – besonders in der angloamerikanischen Gestalt Community, die mit europäischer Ideengeschichte wenig Berührung hat, vermag ich nicht zu sagen. Ich sehe davon in der Literatur nichts.

Die wirklichen Einflüsse von *Friedlaender*, *Nietzsche* – *Schopenhauer* vielleicht – und von *Stirner* sind nicht auszumachen, weil sich nirgendwo in den Schriften und Lectures von *Perls* Originalzitate finden. Es gibt nur Denkfiguren, verwandte Ideen. Was er und wie gründlich er etwas gelesen hat, bleibt offen. Gründliches kann es kaum gewesen sein, wie an seiner *Lewin* und *Goldstein*-Rezeption abzulesen ist, deren rudimentäre Qualität er selbst einräumt (*Perls* 1969b). Bei *Friedlaender* kann man ähnliches annehmen. Vieles hat *Perls* vielleicht auch nur in Diskussionen und Café-Gesprächen aufgenommen. 1918 erschien *Friedlaenders* „Schöpferische Indifferenz“. In dem Buch hatte *Perls* offenbar gelesen³⁵, in der Neuauflage von 1926 mit der wichtigen Reorientierung an *Markus* wohl nicht. *Friedlaender* nimmt verschiedentlich auf *Stirner* Bezug. Als *Anselm Ruest* [*Ernst Salomon*] und *Friedlaender* 1919 die Zeitschrift „Der Einzige“ herausgaben, war das auch die Zeit des *Friedlaender*-Kontaktes von *Perls*, und als die beiden Philosophen ihren Beitrag „Und zum 4. Mal: Revolution – ein Schulprogramm“ in der Zeitschrift veröffentlichten (1919, Heft 11 und 12) unter Bezug auf *Stirners* pädagogische Texte „Das unwahre Princip unserer Erziehung“ (1842, in *Mackay* 1898 und *Laska* 1986) ist anzunehmen, dass *Perls* die Ausgaben dieses „Szeneblattes“ gesehen oder gelesen hatte oder zumindest Vorträge gehört und Diskussionen mitbekommen hatte (vgl. *Thiel* 2006, 89ff). *Stirners* pädagogische Schrift von 1842 (ed. *Laska* 1986), macht sehr klar, dass sozialisatorische Überformungen des Kindes durch die Pädagogik zu Demütigungen (1845/1972, 70f.) und Unterwerfungsritualen führt und „nichts als unterwürfige Menschen“ produziert – quer durch die sozialen Schichten: „Was sind unsere geistreichen und gebildeten Subjekte größtenteils? Hohnlächelnde Sklavenbesitzer und selber - Sklaven.“ (*Stirner* 1842/1986, 90f). Von all dem muss befreit werden, damit der Mensch zu seinen ureigenen, „selbstschöpferischen“ Kräften findet, „sich selbst zu Eigen“ wird. *Stirner* nennt ihn dann in seinem Hauptwerk „den Eigner“, das ist sein zentraler Begriff (*Laska* 1997). Die Brücke zum *Perlsschen* Konzept des „reownings“ abgespaltener, entfremdeter Persönlichkeitsanteile kommt da sofort in den Sinn oder auch seine Idee der Assimilation „introjizierter“ Fremdkörper (*Perls* 1969a, b). *Stirner* meint, dass die übliche Erziehung uns mit fremden Gefühlen flutet, die sich uns aber so stark einprägen, als ob sie unsere eigenen wären. Es entsteht in uns, ohne dass wir diesen Vorgang bemerken, ein „Jenseits von uns“, ein normatives System wie das Gewissen, gleichsam ein „Heiliges“, so *Stirners* Terminus für das, was *Freud* dann Über-Ich nennen sollte oder bei *Reich* in der Idee der Charakterpanzerung zum Tragen kommt, „heilig“, weil es sich natürlich auch um religiöse Normen, um politische Ideale usw. handelt. Es ist dann „der moralische Einfluss das Hauptingredienz unserer Erziehung“ (1845/1972, 332), durch die eine Wertewelt entsteht, welcher man mit „Ehrfurcht“ begegnet – und das ist schlimmer als „Furcht“, der man noch zu entkommen, versucht, aber „das Gefürchtete ist zu einer innerlichen Macht geworden, der Ich mich nicht mehr entziehen kann... Ich bin vollständig in seiner Gewalt und versuche die Befreiung nicht einmal mehr... Ich und das Gefürchtete sind Eins“ (ibid. S. 78). Wir finden hier bei *Stirner* schon eine veritable Theorie der „Introjektion“ (*sensu Freud* und *Perls*³⁶), wenn *Stirner* (1945/1972, 77f) nämlich schreibt, „dass unsere ganze Erziehung darauf ausgeht, Gefühle in Uns zu erzeugen, d. h. sie Uns einzugeben, statt die Erzeugung derselben Uns zu überlassen, wie sie auch ausfallen mögen“. Nur solche Gefühle nämlich wären wirklich meine eigenen, Gefühle, deren „Eigner“ ich wahrhaftig bin. Ansonsten werden die von uns aufgenommenen Gefühle fremde Kräfte. Sie wären dann Eigner meiner selbst, als ob ich von ihnen „besessen“ sei (ibid.). Die Gestalttherapie von *Perls* hat als eines ihrer Kernkonzepte die Praxis, zu authentischen Gefühlen zu kommen „genuine anger, grief, joy“ (*Perls* 1969a). Um Selbstaneignung geht es bei *Stirner*, und zwar auf allen Ebenen. „Wie die Welt als Eigentum zu einem *Material* geworden ist, mit welchem Ich

feel – a single, universal, organizing principle in terms of which alone all that they are and say has significance“ (*Berlin* 1953).

³⁵ Oberflächlich, müssen wir heute feststellen, vgl. diesen Beitrag insgesamt.

³⁶ Vgl. jetzt zur Theorie der Introjektion und Interiorisierung (*Petzold* 2012e).

anfänge, was Ich will, so muss auch der Geist als Eigentum zu einem *Material* herabsinken, vor dem Ich keine heilige Scheu mehr trage.“ (idem 1972, 402). Dann nämlich könne ein Mensch sich als der Verwirklichen, der er wirklich ist. In seiner pädagogischen Schrift von 1842 macht er dann deutlich, dass sozialisatorisch-edukativ-gewaltsam vermittelte Bildung und Wissen, wie sie *Hegel* fordert³⁷, in den Erziehungsprozessen verhindert werden müssen – eine *Rousseausche* Perspektive. Und das, was von Erziehungsmassnahmen schon in uns eingedrungen ist, *Stirners* „Jenseits in uns“ oder das „Heilige“ – *Freud* nennt es später Über-Ich –, müsse „sterben, um im Tode wieder aufzublühen als Wille“, damit „freie Personen, souveräne Charaktere“ entstehen können, so *Max Stirner* in „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung“ (1842/1986, 75-97). Und damit wird dann der kryptische und handschriftlich hervorgehobene Satz von *Perls* (1969a) deutlich: „*To suffer one's death and to be reborn is not easy*“. Er hat nichts mit Buddhismus und Reinkarnationslehre zu tun. Natürlich ist das „Stirb und Werde“ ein altes Thema, das schon *Sokrates* im Phädon behandelte, *Goethe* im Gedicht „Selige Sehnsucht“ (Westöstlicher Divan) gestaltete³⁸, aber bei *Perls* lassen sich keine Hinweise zu diesen Quellen finden. *Stirner* wurde von den amerikanischen und deutschen GestaltkollegInnen nicht als Hintergrund bzw. Untergrund *Fritz Perls*scher Theorienbildung ausgeleuchtet, aber *Stirners* „Gestalt des Eigners“ (*Laska* 1997)³⁹ kann durchaus zu der „*meaningful Gestalt*“, die sich *Perls* als Ergebnis seines Lebens wünscht, in Bezug gebracht werden. Der Schluss-Akkord seiner Autobiographie zeigt das, wo er allen „Müll“ (*junk*) seines normativen Überbaus loslassen kann, der ihm in seiner Sozialisation hereingedrückt worden war, und der ihm nur „wilde Konfusion“ beschert hatte, Müll, den er „rein nehmen und wieder herausnehmen musste aus dem Mülleimer seines Lebens“ – „In and out the garbage pail“ – so der Titel seiner Autobiographie: „*Junk and chaos come to halt // 'stead of wild confusion // form a meaningful Gestalt // at my life's conclusion*“ (*Perls* 1969b). Erstaunlich sind diese Übereinstimmungen mit *Stirnerschen* Positionen und eigentlich überzufällig. Ja, *Perls* lebte ein „Mir geht nichts über Mich“ oder oder „Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt“ (*Stirner* 1845/1972, 5).

Ein solches „autarkistisches“ Autonomiedenken, wie wir es bei *Perls* sehen, trägt die *Stirnersche* Züge, wie sie in „*Der Einzige und sein Eigentum*“ entfaltet wurden. Man hat bei *Nietzsche* Einflüsse *Stirners* angenommen und bei so machen anderen, was meistens verschwiegen wurde (*Laska* 1994, 1996). Es finden sich seine Spuren bei *Wilhelm Reich*, dessen Idee der Charakterpanzerung sich, wie erwähnt, mit *Stirners* Idee des durch sozialisatorisch-pädagogische Einflüsse im Menschen implantierte „Jenseits in uns“ (*Stirner* 1892/1972, 170) gut verbinden lässt, und natürlich auch mit *Freuds* Konzept des „Über-Ich“ als verinnerlichter normativer Überbau (*Laska* 1991). Warum sollten nicht auch bei *Perls*, dessen Lehranalytiker *Reich* war, *Stirners* Ideen zum Tragen kommen? Im Berliner Milieu des jungen *Perls* wurde *Nietzsche* und *Stirner* ja durchaus diskutiert, zumal in anarchistischen und künstlerischen Kreisen, in denen *Perls* verkehrte⁴⁰. 1914 war die zweite erweiterte Auflage der kleineren Schriften von *Stirner* erschienen. Sie waren von dem Anarchisten *John Henry Mackay* herausgegeben worden. Dessen *Stirner*-Biographie erschien bei Schuster & Loeffler 1898 in Berlin und in erweiterten Auflagen 1910 und 1914 (diese als Privatdruck). Das wurde beachtet. *Anselm Ruest* [*Ernst Samuel*, Vetter und

³⁷ Erziehung muss in erster Linie „Zucht [sein], welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen... Das Vernünftige muss als seine eigenste Subjektivität ihm erscheinen... Die Sittlichkeit muss als Empfindung in das Kind gepflanzt worden sein...“ (*Hegel*, Grundlinien der Philosophie des Rechts, §§ 174, 175, Zus.).

³⁸ Lange hab' ich mich gesträubt,
Endlich gab ich nach;
Wenn der alte Mensch zerstäubt,
Wird der neue wach.
Und so lang du dies nicht hast,
Dieses "Stirb und werde",
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

J. W. v. Goethe, Selige Sehnsucht, *Goethes Sämtliche Werke*. Jubiläumsausgabe. Cotta-Verlag Stuttgart u. Berlin 1905. Bd. 5, S. 322 ff; *Johann Wolfgang Goethe*. Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche, Bd. 3.1. Deutscher Klassiker-Verlag: 1987, S. 24-25. Der Text muss im Quergang die *Goethesche* Metamorphosenlehre einbeziehen. Zur Diskussion um die verschiedenen Fassungen und ihren Gehalt vgl. den substanzreichen Beitrag zu diesem Gedicht: http://mpg-trier.de/d7/read/goethe_seligesehnsucht.pdf.

³⁹ *Bernd Kast* (1979) hat die zentrale Bedeutung dieser „Gestalt des Eigners“ in seiner materialreichen Monographie zum Thema dennoch nicht erfasst, hier stimme ich *Laska* (1997) zu.

⁴⁰ Vgl. heute das sehr verdienstvolle Buch von *Bocian*, B. (2007): *Fritz Perls in Berlin 1893-1933*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

Schwager von *Friedlaender*] veröffentlichte 1906 in Berlin eine *Stirner* Biographie. Er gab, wie gesagt, mit *S. Friedlaender*, den *Perls* (1969b) als seinen wichtigsten Guru bezeichnet hatte, und dessen Kreis er frequentierte, ab 1919 für den anarchistischen Stirnerbund die Zeitschrift „Der Einzige“ (also mit klarem Bezug zu *Stirners* magnum opus) heraus (*Thiel* 2006, 854ff). Im Berliner Bohème-Anarchismus fand die Zeitung Beachtung (*Helms* 1966, 411ff, 564ff). *Friedlaender* war offenbar nur 1919 Mitherausgeber. Er rezensiert 1917 *Mackays* Ausgabe der „Kleineren Schriften“ *Stirners* (in *Thiel* 2006, Nr. 33, 949), und verfasst mit *Ruest* im Bezug auf *Stirners* pädagogische Schriften das erwähnte Schulprogramm: „Und zum 4. Mal Revolution“ (Der Einzige 1, Nr. 11 (30.3.1919) mit *Schillers* Freiheitskonzept (1. Revolution), *Stirners* Tod der Bildungseinflüsse und Erblühen des eigenen Willens (2. Revolution durch *Nietzsches* „Unzeitgemäße Betrachtungen“). Die 3. bezieht sich auf *Nietzsches* Kunst des Vergessens – hier kommt *Perls* (1969a) mit „*loose your mind and come to your senses*“ in den Sinn. Die 4. Revolution ist die Epoche des „Einzigen“, wo die Schule die wirklichen Iche, die souveränen Menschen, die wahren Revolutionäre hervorbringen soll (*Thiel* 2006, 86ff) – indem sie nicht erzieht, sondern Freiräume eröffnet, wie das dann in den reformpädagogischen Modellen auch versucht wurde.

Diese *Stirner*-Einflüsse hatten – wie auch *Friedlaender* selbst – in der Gestalttherapieszene keine Beachtung gefunden, in der amerikanischen ohnehin nicht, in der einer vom anderen Falsches über *Friedlaender* abschreibt⁴¹.

Stirner, *Nietzsche*, *Friedländer* und in ihrer Folge *Perls* verkennen mit ihren egologischen, egozentrischen, Ich-Autonomie fokussierenden Ansätzen, dass „*Sein Mit-Sein ist*“ (*Petzold* 1978c) und Subjektivität, Personalität und Identität nur in Intersubjektivität gewonnen werden können, in einem „Du, Wir, Ich/Wir, Du, Ich in Kontext und Kontinuum“, aus Sozialisations- und Enkulturationsprozessen (*Petzold* 2006p), in denen durch Interiorisierung von Anderen ein eigenes Selbst hervorgeht – anders ist das evolutionstheoretisch und entwicklungspsychobiologisch überhaupt nicht möglich⁴². Wir affirmieren:

“Der Mensch, hervorgegangen aus kosmischem 'Sternenstaub', aus der Symbiose/Endosymbiose von Prokaryoten, hat sich im evolutionären Zusammenleben von Säugetieren, Primaten, Hominiden entwickelt. Er entstand aus den permanenten 'Wechselbeziehungen des Lebendigen', ist 'Sein aus Mitsein' und 'Mensch als Mitmensch'. Er ist unabtrennbarer Teil einer Gemeinschaft wachsend selbst-bewußter, ko-reflexiver Menschenwesen in einer Welt des Lebendigen. Durch die *transversale* geistige Arbeit solcher Menschen mit komplexer Bewusstheit hat die Evolution, ja der Kosmos begonnen, über sich selbst nachzudenken.“

(*Petzold, Orth, Sieper* 2000b)

Hier liegt ein grundsätzlicher Dissens zur *Perls*schen Gestalttherapie des „Ich bin Ich“, eines Ich, das seine organismische Realität (will meinen Personhaftigkeit) gleichsam parthenogenetisch aus sich selbst hervorbringt. Die Aporie von *Stirner* und *Perls* liegt im Verkennen des Faktums, dass Menschen phylogenetisch aus Polyladen und Polylogen hervorgegangen sind und in jeder Ontogenese aus solchen Strukturen und Prozessen hervorgehen, in denen Überlebenswissen weitergegeben wird, wie die verbale und nonverbale Sprache⁴³. Hier zeigt sich die fundamentale entwicklungspsychobiologische Defizienz

⁴¹Das hat sich neuerlich ein wenig geändert mit z. T. sehr mäßiger Rezeptionsqualität (so *Hartmann-Kottek*) in dem Band der fundierten *Friedlaender*-Kenner, des Theologen und Gestalttherapeuten *Ludwig Frambach* und des Philosophen *Detlef Thiel*: *Salomo Friedlaender/Mynona, der vergessene Anreger / Impulsgeber der Gestalttherapie*. Köln: Edition Humanistische Psychologie (im Druck 2014). Welche Auswirkungen das für die Gestalttherapie haben wird, bleibt abzuwarten, weil eine konsequente *Friedlaender*-Orientierung, Grundlagen einer klinischen Gestalttherapie erschüttern würde und kaum Anschlussfähigkeit an moderne Diskurse klinischer Philosophie gegeben ist (Leibphilosophie/Embodiment, Philosophie des Geistes etc.)

⁴²Vgl. heute meinen Beitrag in *Petzold, H.G.* (2012a): *Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven* Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605.

⁴³ Die völlig unsinnigen Annahmen von *Perls* über die Sprache (man solle nicht auf die Worte der PatientInnen hören) und das Fehlen einer Theorie der Sprache in seiner Gestalttherapie wiegt schwer. Die IT hat hier intensive Arbeit geleistet (*Petzold, Orth* 1985, Vgl. heute *Petzold, H. G.* (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>

der Gestalttherapie und ihre anthropologische Fehlkonzeption in der Idee des sich autonom homöostatisch regulierenden Organismus in der Umwelt. Dagegen steht in der IT eine elaborierte interaktionale entwicklungspsychobiologische Konzeption (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Sieper 2007b) und mit Habermas, Marcel, Merleau-Ponty und Ricœur eine grundsätzliche anthropologische Fundierung im Gedanken der Zwischenleiblichkeit, Intersubjektivität, der Korrespondenz und Konvivialität (Petzold 1978c, 1980g), die die gesamte Theorie und Praxeologie durchdringen (Petzold 2003e)⁴⁴. Selbst wenn man die Gestalttherapie von Perls einen – bei ihm nicht vorhandenen – Buber-Bezug ankittet, ist das übrige Theorie-Praxis-Konvolut nicht konsequent dialogisch durchkonzipiert (in Persönlichkeitstheorie, Krankheitslehre – siehe obiges Perls-Zitat, wo der Kranke an seiner Krankheit „selbst Schuld“ ist).

Im Integrativen Ansatz denken wir eine „Selbstständigkeit in Bezogenheit“, und das ist keine völlige Autonomie, sondern eine „Souveränität als Ausgehandelte“, denn Menschen leben in Angrenzungen und Beziehungen erfordern ein „Aushandeln von Grenzen und Positionen“. Das gab es bei Perls nicht. Man musste seinen Regeln folgen, sonst wurde man vom „Hot seat“ geworfen (ibid.). Wir betonen gegen abgrenzende Autonomie und vorgebliche Selbstgenügsamkeit die Wichtigkeit von Angrenzung, Affiliation, Verbundenheit, Zugehörigkeit, Konvivialität. Nochmals: Wo kämen wir hin, wenn jeder seinem Nomos folgen würde und sich jeder Verpflichtung entziehen zu können glaubt, wie man es für Fritz Perls aus dem Text seines Sohnes Steven Perls (1993) ersehen kann, der zu seinem Vater feststellt: „Ich glaube nicht, daß er es verstand, anderen auf gleicher Ebene zu begegnen.“ (S. Perls 1993).

Wir leben nicht allein im Leben und es gibt Pflichten und Verpflichtungen.

Menschen gedeihen in guten Beziehungen, verkümmern in Beziehungsarmut, werden in Negativbeziehungen oder in Beziehungslosigkeit krank. Sie müssen sich in der Handhabung der Modalitäten der „Relationalität“ (Konfluenz, Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit [Hörigkeit]) kennen und handhaben lernen (Petzold, Müller 2005/2007). Das ist aus integrativer Sicht ein zentrales Lernziel in Therapien bei Erwachsenen wie bei Kindern. (Ich habe in der Kindertherapie diese Differenzierung älteren Kindern und Jugendlichen stets vermittelt und das wurde gut verstanden und genutzt). Ein sicheres Bewegen in Relationalitätsmodalitäten ist eine Kernaufgabe des „Subjektlernens“, eine „theory of my mind“ zu entwickeln, des Lernens der Mensch zu werden, der man ist und – mit der Adoleszenz – der man sein will. Solche Entwicklungsprozesse haben einen optimalen Boden in einem „potential space“ (Winnicott). Wir sprechen von einem „gastlichen Raum“ und vertreten mit Derrida Gastlichkeit, Konvivialität. Wir sehen Therapie als Geschehen in einem solchen „gastlichen Raum“ und den Therapeuten/die Therapeutin als einen Menschen, „bei dem man sich gerne niederläßt“. Das ist überhaupt die Qualität eines „angenehmen Menschen“, der eine offene Bereitschaft hat, den anderen offenherzig und freundlich zu empfangen und mit ihm zu sein, in einem „warmherzigen“. Das „Hot seat-Setting“ ist sicher kein solcher Ort (Petzold 2007j). Menschen sind von Säuglingszeiten an auf „friendly companionship“ (Trevarthen 2001) gerichtet.

Therapie muss diese affiliale Grundfähigkeit von Menschen fördern und wo sie beschädigt wurde, sie wieder herstellen, damit sie „angenehme Menschen“ werden, als solche erlebt werden, sie sich selbst als solche verhalten und erleben lernen. Es sind dies Menschen, die mit Angrenzungen gut umgehen können, über soziale Flexibilität verfügen, großzügig sind und ein „weites Herz“ haben. Damit befinden sie sich in psychophysiologischen Lagen der „Weitung“ (Schmitz 1989, 1990), die Engstirnigkeit und Engherzigkeit entgegen wirken. Menschen mit durchgängig krittelnendem, abgrenzendem, entwertendem Verhalten errichten um sich Mauern oder Top-Down-Verhältnisse, die wechselseitige Empathie verhindern. Das trifft für das klassische psychoanalytische Setting „hinter der Couch“ zu, aber auch bei neoanalytischen Settings „im Sitzen“ mit „abgrenzender“ oder „wohlwollend neutraler“ (Kernberg) „Abstinenz“ oder beim gestalttherapeutischen Setting mit dem „hot seat“ und dem „empty chair“, in dem der Gestalttherapeut ad modum Fritz Perls eine machtvolle Regie führt, auf einem „dritten Stuhl“, dem „throne of the Gestalt therapist“. Eine Analyse der Perls-Transkripte macht diese Position

⁴⁴ Vgl. heute Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.

überdeutlich und viele Epigonen seines Stils praktizieren sie noch. Integrative Therapie sieht das gänzlich anders (Petzold 1980g) und ist gegen „Solipsismen“ und ungastliche Abgrenzung gerichtet, wie man sie bei Perls leider bis in seine Sterbesituation ausgeprägt findet (Gaines 1979). « - Aus: Petzold 2006s/2007).

12. Anhang II: Note zur Kenotischen Spiritualität

Die spirituellen kenotischen Bewegungen erfahren heute ein interessantes Revival (Kreutzer 2011; Sherrard 1997), nicht zuletzt im amerikanischen römisch-katholischen und emigrations-orthodoxen Raum, aber auch – theologisch anders akzentuiert – z. T. im evangelikalen Feld bis in den Bible Belt. In der gegenwärtigen mächtig erstarkten Kirche in Russland werden die mystischen Traditionen gerade auch in der neu aufblühenden monastischen Kultur reaktualisiert und finden starke Resonanz, die ausstrahlt bis in den Westen, wie Bewegung der „Gebetsklause“ (Poustinja, пустыня) zeigt. Als Beispiel für die spirituell-mystische Faszination sei auf die starke Wirkung der kanadisch-russischen Sozialaktivistin, Helferin der Armen und Begründerin einer caritativen, kenotisch-mystischen Bewegung in der römisch-katholischen Kirche und darüber hinaus verwiesen, auf Catherine Doherty (Ekaterina Fyodorovna Kolyschkine de Hueck Doherty). In Russland geboren, orthodox aufgewachsen, in der Emigration zur römisch-katholischen Kirche konvertiert, ihren Reichtum und Status aufgebend und sich dem Laienapostolat widmend (derzeitig läuft ein Heiligsprechungsprozess, vgl. Duquin 1995), hat Dorothy mit ihrem Erfolgsbuch „Poustina. Encountering God in Silence, Solitude and Prayer“ (Doherty 2000) eine konfessionsübergreifende Bewegung der (russischen) Gebetspraxis in einer einfachen „Klause“ (Poustinja, пустыня) ins Leben gerufen, in der es um die Praxis der **Kenosis** geht, des inneren Leerwerdens für die Fülle Gottes. Das Kenosis-Thema hat in der christlich spirituellen Bewegung derzeit quer durch die Konfessionen eine starke Beachtung gefunden, und zwar sowohl seelsorgerlich-praktisch (vgl. Gorman 2009; Kreuzer 2011; Vlachos 2004) als auch theologisch (mit Bezug auf Christi Entäußern ἐκένωσεν in seiner Menschwerdung, Phil. 2, 7; vgl. Musick 1998; Zijlstra 2002).. Offenbar suchen viele Menschen in aller Welt heute den „Erfahrungsraum des Spirituellen und Mystischen“. Das zeigt die zunehmene Verbreitung esoterischer, transpersonaler, neomystizistischer oder magiisierend-mythotropher Bewegungen, bis hin zu den Neopaganismusszenen (Hardman 1996; Waldron 2008) mit seinen gefährlichen Auswüchsen in den satanistischen und nazimythopathischen Szenen (Bischofsberger 1996; Petzold 2013b). Mystische Erfahrungen wurden von den Kirchenvätern, von der monastischen zumal, mit *Kenosis* und *Askesis* (ἄσκησις) verbunden und u.a. als eine „Therapie“ gesehen und eingesetzt, wie es der Zürcher Psychiater Daniel Hell (2005) in seinem Buch „Die Sprache der Seele verstehen. Die Wüstenväter als Therapeuten“ dargestellt hat. Es war ihr Ziel, den Menschen in seinem tiefsten, verletzten Grund, der verlorenen Gottesebenbildlichkeit – Ursache von Krankheit, Sünde und Tod und aller zerstörerischen Antinomie – zu heilen (Petzold 1967IIe) In der „Theosis“ sahen sie und sehen auch die gegenwärtigen monastisch-spirituellen Lehrer der Ostkirche die endgültige Heilung durch Teilhabe an der göttlichen Fülle (πλήρωμα, vgl. Dillon 1992) als dem ultimativen Zentrum. Sie sprechen hier, wie Hierotheos Georgios Vlachos (*1945), Metropolit von Nafpaktos, von der Spiritualität als einer „Orthodox Psychotherapy“ und „Science of the Fathers“ (Vlachos 1994), die die „Krankheiten und die Seele heilt“ (idem 1993).

Zusammenfassung: TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und integrativen Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie

Der Beitrag⁴⁵ befasst sich mit einem psychotherapieschichtlichen Thema, der Rolle des Literaten und kantianischen Philosophen *Solomon Friedlaender* für die Gestalttherapie. *Perls* nannte ihn seinen „Guru“ von „immenser Bedeutung“. Das Thema erweist sich schon bald als wichtig für eine allgemeine Theorie der Psychotherapie: Wie ist es um die epistemologischen und anthropologischen Grundlagen in den Psychotherapieschulen bestellt und wie geht man in ihnen – hier am Beispiel der Gestalttherapie aufgezeigt – mit philosophischen Quellen um? Nicht allzu gut – so lautet das Ergebnis dieser Untersuchung. Es muss in diese Bereiche der Theorieforschung investiert werden, wie auch in einem Anhang zum Thema „Max Stirner und Fritz Perls“ deutlich wird. In der Arbeit an den Quellen kommt meist bereicherndes Material zum Vorschein, hier etwa zu den Themen komplexe Kognitionen, transversale Vernunft, Ich-Begriff, Intersubjektivität, geistiges Leben in der Psychotherapie usw. Die Arbeit wirft auch Licht auf das Verhältnis Gestalttherapie/Integrative Therapie, indem sie deutlich macht, wie es um die Quellenlage bestellt ist und wie mühsam es ist, sich in einem solchen Chaos zurecht zu finden, so dass man auch immer wieder vorgängige Positionen revidieren muss, wenn man erkennt, dass Quellautoren – hier *Friedlaender* – etwas zugeschrieben wird, was keinen soliden Boden hat. Es ist offenbar für Epigonen schwer, festzustellen, wenn ein „Guru“ wie *Perls* von *Friedlaender* als seinem „Guru“ spricht, dass es damit nicht viel auf sich hat, **sondern** dass es sich um einen Mythos handelt. Es besteht dann in

⁴⁵ Dieser Text steht in einer Reihe von Texten, die das Verhältnis von Integrativer Therapie und Gestalttherapie seit „ihrer ersten Begegnung“ Ende der 1960er Jahre betreffen, ihre durchaus vorhandenen Gemeinsamkeiten und ihre Unterschiedlichkeiten. Sie dokumentieren die Entwicklung von Psychotherapierichtungen in „Begegnung und Auseinandersetzung“ in der neueren Psychotherapiegeschichte und in sofern hat dieser Diskurs vielleicht auch eine breitere Bedeutung. Folgende neuere Texte finden sich in diesem Zusammenhang und können für nützliche Detailinformationen konsultiert werden:

Petzold, H. G. (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013, *Gestalt & Integration* 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>

Petzold, H. G. (2011n): Was ist weitergegangen im Diskurs? „Goodmansche Gestalttherapie“ 2001 – 2011. Vorbemerkung zur Neueinstellung von 2001d. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 6/2011. – http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-konstruktive_aggression-goodmansche-gestalttherapie-klinische-soziologie-polyloge-04-2012.pdf

Petzold, H.G., Probandt, M. (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch bebildert in: *DGIK-Journal* 1, 18-29. Der ganze Artikel in: *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44 und Textarchiv 2011: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf>

Petzold, H. G. (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? Perls „gerecht werden“ - „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphern- und mythenkritische Anmerkungen. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-theorie-metaphern-mythenkritisch.pdf>.

Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und integrativen Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie (Erweiterte Fassung von Petzold 2013c) in: *POLYLOGE*, Ausgabe 16/2013 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>

Psychoszenen eher die Gefahr, dass man kompensatorisch neue Mythen (*Petzold, Orth, Sieper* 2014a) erfindet, ehe man von einer irrigen Position abrückt.

Schlüsselwörter: Solomo Friedlaender, Fritz Perls, Max Stirner, Geschichte der Gestalttherapie, allgemeine Theorie der Psychotherapie, Integrative Therapie

Summary: TRANSVERSAL REASON – Fritz Perls, Salomo Friedlaender, Max Stirner and Gestalt Therapy – some thoughts form an historical viewpoint on sources, references, myth-making and integrative developments. A contribution to “General Theory of Psychotherapy”
This chapter⁴⁶ is dealing with a topic from the history of psychotherapy: the role of the man of letters, and Kantian philosopher *Solomon Friedlaender* for Gestalt Therapy. *Perls* called him his “Guru” who had a “tremdous impact” on him. The topic soon turns out to be of importance for a General Theory of Psychotherapy: how good things are looking for the epistemological and anthropological consolidation of psychotherapies? How concerned are schools of psychotherapy – here using Gestalt Therapy as an example – with their philosophical sources? Not too good is the result of this investigation. Investments in research on theory will be necessary as it is shown in an addendum concerning the topic “Max Stirner and Fritz Perls”. When going to the sources rich material can be found: her on complex cognition, transversal reason, Ego-Concept, intersubjectivity, spiritual life in psychotherapy etc. This chapter is also shedding some light on the relationship between Gestalt Therapy and Integrative Therapy, because it is demonstrating how difficult the situation of the sources is and how strenuous it is to find an orientation in this chaos. It is again and again necessary to revise former positions e.g. if one recognizes that positions are attributed to an important author of reference – here *Friedlaender* – that have no solid ground. It is apparently for epigones very difficult to divinise when a ‘Guru’ as *Perls* is speaking about his ‘Guru’ but this lore has no substance, it is myth. In the psychotherapy scene there may then the risk emerge rather to invent new myth for a compensation but to acknowledge an erroneous position (*Petzold, Orth, Sieper* 2014a).

Keywords: Solomo Friedlaender, Fritz Perls, Max Stirner, History of Gestalt Therapy, General Theory of Psychotherapy, Integrative Therapy

⁴⁶This text belongs to a number of studies that are dedicated to the relation of Integrative Therapy and Gestalt Therapy from the time when they first “met” by the end of the 1960ths. The texts are dealing with the common ground the two approaches share but also with their differences. The development of these orientations of psychotherapy are documented in their encounters und their disputes, and this might shed some light on ways of development in the more recent history of psychotherapy. Therefore this discourse could meet a broader interest. Relevant texts, dealing with this context, may furnish useful information on details. They are attached to the German summary above.

Literatur:

- Akhutina, T., Pylaeva, N.* (2012): *Overcoming Learning Disabilities*. New York: Cambridge University Press.
- Alexander, F., French, T.M.* (1946): *Psychoanalytic therapy. Principles and application*, New York: Ronald Press. Teilweise (c. 24, 17) im Netz zugänglich:
<http://www.psychomedia.it/pm/modther/probpsiter/alexan-2.htm>.
- Alloa, E., Bedorf, T., Grüny, Ch., Nikolaus, T.* (2012): *Leiblichkeit*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Anna, S.* (2008): Joseph Beuys, Düsseldorf. Hatje Cantz, Stadtmuseum Düsseldorf, 29. September bis 30. Dezember 2007. Ostfildern.
- Apel, K.O., Das Leibapriori der Erkenntnis, Archiv f. Philosophie, 12 (1963) 152-172*
- Arendt, H.* (1960): Rede über Lessing. Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. München: Piper.
- Arendt, H.* (1981): *Vita activa oder vom tätigen Leben*. München: Piper, 3. Aufl. 2005.
- Arps-Aubert, E. von* (2010): *Das Arbeitskonzept von Elsa Gindler (1885-1961) dargestellt im Rahmen der Gymnastik der Reformpädagogik. Zulassen, dass sich etwas ändert*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Aurel, Marc* (1995): *Selbstbetrachtungen. Übers. Albert Wittstock*. Stuttgart: Reclam
- Bachtin, M. M.* (1963): Проблемы поэтики Достоевского/ Изд. 2-е, перераб. и доп. Moskau: Совет. Писатель; frz. (1970): Poétique de Dostoïevski, übers. Isabelle Kolitcheff, eingeleitet Julia Kristeva Paris: Seuil.
- Bachtin, M.M.* (1981): *Dialogical imagination*. Austin: University of Texas Press.
- Bachtin, M.M.* (2008): *Chronotopos*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ball, H.* (1923): *Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben (zu Joannes Klimax, Dionysius Areopagita und Symeon dem Styliten)*. München: Duncker & Humblot.
- Barlow, D. H., Durand, V. M.* (2009). *Abnormal psychology: An integrative approach*. Belmont, CA: Wadsworth Publishing Company.
- Bauman, R. W., Tizard, I. R., Machunis-Masouka, E.* (2006): *Microbiology*. San Francisco: Pearson Benjamin Cummings.
- Beckermann, A.* (2001): *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Benjamin S. P., Zschokke, S.* (2004): Homology, behaviour and spider webs: Web construction behaviour of *Linyphia hortensis* and *L. triangularis* (Araneae Linyphiidae) and its evolutionary significance. *Journal of Evolutionary Biology*, 17: 120-130.
- Berlin, I.* (1953): *The Hedgehog and the Fox: An Essay on Tolstoy's View of History*, London Weidenfeld & Nicolson.
- Berlin, I.* (1996): *The sense of reality*, London: Chatto, Windus; dtsh. (1998): *Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen*, Berlin: Berlin Verlag.
- Berlin, I.* (2006): *Political Ideas in the Romantic Age: Their Rise and Influence on Modern Thought*, London: Chatto & Windus.
- Berne, E.* (1970): A review of Gestalt Therapy Verbatim. *American Journal of Psychiatry*, 126 /10, 1
- Beisser, A.R.* (2002): *Wozu brauche ich Flügel? Ein Gestalttherapeut betrachtet sein Leben als Gelähmter*. Wuppertal: Peter Hammer.
- Bick, R.* (2011): „Ich singe den Ruhm der Gestalt“ - Neue Gestaltarbeit - Basiswissen für Therapie, Beratung, Pädagogik und Seelsorge. Bergisch Gladbach: EHP – Edition.
- Bischofsberger, O., Hölzle, P., Schnurbein S. von* (1996): *Das neue Heidentum. Rückkehr zu den alten Göttern oder neue Heilsbotschaft?*, Freiburg/Schweiz: Paulusverlag.
- Blankertz, S.* (1983): *Kritischer Pragmatismus: zur Soziologie Paul Goodmans*. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Blankertz, S., Doubrawa, E.* (2006): Fritz Perls - Laura Perls - Paul Goodman: Die Begründer der Gestalttherapie. *Gestaltkritik 2-2006*: <http://www.gestalt.de/begruender-der-gestalttherapie.html>
- Blankertz, S., Doubrawa, E.* (2012): Laura Perls' Werkleben. In: *L.Perls* (2005).
- Block, R., Knapstein, G.* (1995): *Eine lange Geschichte mit vielen Knoten. Fluxus in Deutschland. 1962–1994*. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.
- Blum, G.G.* (2009): *Byzantinische Mystik. Ihre Praxis und Theologie vom 7. Jahrhundert bis zum Beginn der Turkokratie, ihre Fortdauer in der Neuzeit*. Berlin: Lit Verlag.
- Bocian, B.* (2007): *Fritz Perls in Berlin 1893-1933*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Bohm, D.* (1987): *Die implizite Ordnung. Grundlagen eines dynamischen Holismus*. München: Goldmann.
- Böhme, G.* (1985): *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Darmstädter Vorlesungen*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Böhme, G.* (1997): *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*. 2. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.
- Böhme, G., Böhme, H.* (1983): *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bösel, B.* (2012): *Die therapeutische Kraft des Lachens. Michail Bachtins fröhliche Sprachphilosophie - integrativtherapeutische Konnektivierungen. Integrative Therapie 4*. Wien: Krammer.
- Bremner, R. H.* (2000): *Giving. Charity and philanthropy in history*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Brooks, Ch.* (1976): *Erleben durch die Sinne*. Paderborn: Junfermann; Neuausgabe München: dtv. 1991.

- Brühlmann-Jecklin, E., Petzold, H.G. (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2005 und in *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2004; <http://www.fpi-publikationen.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>.
- Buder, W. (1990): *Mystik, Ereignis radikaler Menschlichkeit? Ein theologischer Versuch anhand Simone Weils Leben und Werk*. Thaur: Österreichischer Kulturverlag.
- Callallahan, J.F. (2009): *Manual of Gestalt Practice in the tradition of Dick Price*. <https://sites.google.com/site/gestaltlegacy>
- Carr, B. (2007): *Universe or Multiverse?* Cambridge: Cambridge University Press.
- Caspar, F.M., Grawe, K. (1989): *Weg vom Methoden-Monismus in der Psychotherapie*, *Bulletin der Schweizer Psychologen* 3 6-19.
- Chakravarty, A. (2010): *The creative brain--revisiting concepts*. *Med, Hypotheses*. 3, 606-12.
- Cheng, Z., Ventura, M., She, X., Khaitovich, P., Graves, T. et al. (2005): *A genome-wide comparison of recent chimpanzee and human segmental duplications*, *Nature* 437 (1 September 2005) 88–93.
- Clark, A. (1997): *Being There: Putting Brain, Body and World Together Again*. Cambridge MA: The MIT Press.
- Clark, J. A. (2004): *Islam, charity, and activism: middle-class networks and social welfare in Egypt, Jordan, and Yemen*. Indiana University Press
- Cohn, R., Farau, A. (2008): *Gelebte Geschichte der Psychotherapie: Zwei Perspektiven*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Conway, M.A. (1990): *Autobiographical memory. An introduction*. Philadelphia: Open University Press.
- Csikszentmihalyi, M. (1975): *Beyond Boredom and Anxiety: Experiencing Flow in Work and Play*, San Francisco: Jossey-Bass.
- Csikszentmihalyi, M. (1990): *Flow: The Psychology of Optimal Experience*. New York: Harper and Row.
- Csikszentmihalyi, M. (2008): *Flow*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Csikszentmihalyi, M. (2010): *Kreativität*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Cytowic, R. E. (2002): *Synesthesia: A Union of the Senses* (2nd edition). Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Cytowic, R.E., Eagleman, D. M. (2009): *Wednesday is Indigo Blue: Discovering the Brain of Synesthesia, with an afterword by Dmitri Nabokov*. Cambridge: MIT Press.
- Danzer, G. (Hrsg.) (2006): *Vom Konkreten zum Abstrakten – Leben und Werk Kurt Goldsteins*. Frankfurt VAS.
- Dauk, E. (1989): *Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen*. Berlin: Reimer.
- Davidson, R., Lutz, A. (2008): *Buddha's Brain: Neuroplasticity and Meditation*. *IEEE Signal Processing Magazine* 1, 176–174.
- Decety, J., Ickes, W. (2009): *The Social Neuroscience of Empathy*. Cambridge: MIT Press.
- Deleuze, G., Guattari, F. (1972): *L'Anti-Œdipe – Capitalisme et schizophrénie*. Paris: Les éditions de Minuit.
- Deleuze, G., Guattari, F. (1977): *Rhizom*. Berlin: Merve.
- Derrida, J. (1972) : *Marges de la philosophie*, Paris 1972; dtsh. *Randgänge der Philosophie*. Frankfurt: Suhrkamp 1976.
- Derrida, J. (1986): *Positionen*. Graz: Böhlau.
- Derrida, J. (1997): *Sokal et Bricmont ne sont pas sérieux*, [Le Monde](http://www.lemonde.fr), 20 Nov. 1997, p 17.
- Derrida, J. (2000): *Politik der Freundschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Devaney, R.L. (2003): *An Introduction to Chaotic Dynamical Systems* (2nd ed.). Boulder: Westview Press.
- Deutsch, D. (1998): *The Fabric of Reality: The Science of Parallel Universes And Its Implications*. London: Penguin Books.
- DeWitt, B. (1985): *Supermanifolds*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diels, H., Kranz, W. (2004): *Die Fragmente der Vorsokratiker. Unveränderte Neuauflage der 6. Auflage von 1951, Band 1*, Hildesheim: Weidmann.
- Dillon, J. M. (1992): *Pleroma and Noetic Cosmos: A Comparative Study*. In: *Wallis, R.T. Neoplatonism and Gnosticism*. New York: State Univ. of New York Press.
- Doherty, C. (2000): *Poustina. Encountering God in Silence, Solitude and Prayer*. Washington: Madonna House Publications.
- Doubrawa, E., Staemmler, F.-M. (2003): *Heilende Beziehung: Dialogische Gestalttherapie*. Wuppertal: Hammer.
- Dunbar, R. (1996): *Grooming, Gossip and the Evolution of Language*. Cambridge, MA: Harvard University Press; dtsh. (1998): *Klatsch und Tratsch. Wie der Mensch zur Sprache fand*. München: Bertelsmann.
- Dunbar, R. (1998): *The social brain hypothesis*. *Evolutionary Anthropology* 6, 178–190.

- Dunbar, R. (2010): *How Many Friends Does One Person Need? Dunbar's Number and Other Evolutionary Quirks*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Duquain, L.H. (1995): *They Called Her the Baroness: The Life of Catherine de Hueck Doherty*. New York: Alba House.
- Dürckheim, K. v. (1973): *Hara. Die Erdmitte des Menschen*, München: O.W. Barth.
- Edelman, G. (2004): *Wider than the Sky: The Phenomenal Gift of Consciousness*. Yale University Press.
- Egger, J.W. (2005): Das biopsychosoziale Krankheitsmodell – Grundzüge eines wissenschaftlich begründeten ganzheitlichen Verständnisses von Krankheit. *Psychologische Medizin*, 16, 2, 3-12.
- Egger, J.W. (2012): Menschenbildannahmen in der verhaltenstheoretischen Psychotherapie. In: *H.G.Petzold* (2012f), 447-480.
- Eigen, M. (1993): *Stufen zum Leben - Die frühe Evolution im Visier der Molekularbiologie*. 3. Aufl. München: R. Piper.
- Ellis, W. D. (1938): *Source Book of Gestalt Psychology*, New York: Harcourt, Brace and Co.
- Emrich, H. M., Schneider, U., Zedler, M. (2002): *Welche Farbe hat der Montag? Synästhesie: Das Leben mit verknüpften Sinnen*. Stuttgart: Hirzel
- Epiktet (1956, 1959): *Diatriben. The Discourses as reported by Arian, the Manual, and Fragments*. With an English translation by W. A. Oldfather, 2 Bde, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Epstein, E. K., Wiesner, M., Duda, L. (2013): Abschied vom psychiatrischen und psychotherapeutischen Größenwahn: Konstruktionen einer 'Posttherapeutischen Welt' (Dtsch. Übersetzung von From Psychiatry and Psychotherapy's Grand Delusion Toward Constructions of a Post-Therapeutic State, Erstveröffentlichung der deutschen Fassung in systemmagazin) <http://www.madinamerica.com/2013/01/from-psychiatry-and-psychotherapys-grand-delusion-toward-constructions-of-a-post-therapeutic-state/>
- Ertel, F., Jakob-Krieger, C., Petzold, H. G. (2009): Supervision als Ressource von TelefonSeelsorge. Eine Felderkundung zur Rolle und Bedeutung von Supervision mit Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge aus Integrativer Sicht. Bei: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 6/2009 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-06-2009-ertel-f-jakob-krieger-c-petzold-h-g.html>
- Everett, H. III (1973): The Theory of the Universal Wavefunction. Manuscript (1955), pp 3–140. In: DeWitt, B., Neill, G.R. (eds): [The Many-Worlds Interpretation of Quantum Mechanics](http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-06-2009-ertel-f-jakob-krieger-c-petzold-h-g.html), Princeton Series in Physics, Princeton University Press.
- Exner, L. (1996): *Fasching als Logik. Über Salomo Friedlaender/Mynona*. München.
- Farb, N.A.S., Segal, Z.V., Anderson, A.K. (2013): Mindfulness meditation training alters cortical representations of interoceptive attention. *Soc Cogn Affect Neurosci* 1, 15-26.
- Feinberg, G., Shapiro, R. (1980): *Life Beyond Earth: The Intelligent Earthling's Guide to Extraterrestrial Life*, New York: Morrow.
- Ferenczi, S., Rank, O. (1924): *Entwicklungsziele der Psychoanalyse: zur Wechselbeziehung von Theorie und Praxis*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. Neuauflage: Turia und Kant, Wien 1995.
- Foucault, M. (1977): *Überwachen und Strafen*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1996): *Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen*, Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1998): *Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P.*, München: Diederichs.
- Foucault, M. (2007): *Ästhetik der Existenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, M., Barthes, R., Derrida, J., Sollers, Ph., Kristeva, J. (1968): *Théorie d'ensemble*. Paris: Seuil.
- Frambach, L. (1994): *Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität*, Petersberg: Via Nova.
- Frambach, L. (1996): Salomon Friedlaender/Mynona. Ausgrabung einer fast vergessenen Quelle der Gestalttherapie, *Gestalttherapie* 11, 5-25.
- Frambach, L. (1999): Schöpferische Indifferenz – Die Philosophie von Solomon Friedlaender. In: *Fuhr et al.* (1999)205-308.
- Freud, S. (1999): Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung [1912]. In: *Gesammelte Werke - Chronologisch geordnet, Bd. VIII: Werke aus den Jahren 1909 – 1913*. Fischer: Frankfurt/Main, 376ff.
- Friedlaender, S. (1907): *Psychologie. Die Lehre von der Seele*. Berlin: H. Hillger.
- Friedlaender, S. (1911): *Nietzsche. Eine intellektuale Biographie*. Berlin: Göschen.
- Friedländer, S. (1918/1926/2009): *Schöpferische Indifferenz*. München: Müller 1918; mit neuer Einleitung 1926; wissenschaftliche Neuherausgabe von D. Thiel, Norderstedt: Whitawhile.
- Friedländer, S. (1922): *Graue Magie. Berliner Nachschlüsselroman. Mit 6 Zeichnungen von Lothar Hohmeyer*. Dresden: Rudolf Kaemmerer.
- Friedländer, S. (1925): *Das Eisenbahnglück oder der Anti-Freud*. Berlin: Elena Gottschalk Verlag.
- Friedländer, S. (1926): *Katechismus der Magie. Nach Immanuel Kants „Von der Macht des Gemüts“ und Ernst Marcus' „Theorie der natürlichen Magie“*. In Frage- und Antwortform gemeinfaßlich dargestellt.

- Heidelberg: Merlin Verlag.
- Friedlaender, S. (1930): *Der Philosoph Ernst Marcus als Nachfolger Kants. Leben und Lehre. Ein Mahnruf.* Essen: Baedeker.
- Friedlaender, S. (2005). *Gesammelte Werke.* Hrsg. Hartmut Geerken, Detlef Thielen 2005ff. Norderstedt: Whitawhile.
- Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M. (1999): *Das Handbuch der Gestalttherapie.* Göttingen: Hogrefe.
- Furlong, M. (1986): *Zen Effects: The Life of Alan Watts.* New York: Houghton Mifflin.
- Gadamer, H.-G. (1999): *Der Anfang des Wissens.* Stuttgart: Reclam.
- Gaines, J. (1979): *Fritz Perls – Here and now,* Millbrae: Celestial Arts.
- Gallagher, S. (2005): *How the Body Shapes the Mind.* Oxford: Oxford University Press.
- Gebhardt, M., Petzold, H.G. (2005): Die Konzepte "Transversalität" und "Mehrperspektivität" und ihre Bedeutung für die Integrative Supervision und das Integrative Coaching. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 4/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-09-2011-gebhardt-mareike-petzold-hilarion-g.html>
- Geerken, H. (1980): Zur Edition und Nachwort. In *Friedlaender* (1980) 204 – 218, 277 – 324.
- Gegenfurtner, N., Fresser-Kuby, R. (Hrsg.) (2006): *Emotionen im Fokus. Gestalttherapeuten im Dialog mit Leslie Greenberg.* Edition Humanistische Psychologie EHP.
- Geirland, J. (1996): *Go With The Flow.* *Wiredmagazine*, September, Issue 4. 09. 1996 http://www.wired.com/wired/archive/4.09/czik_pr.html
- Geissmann, T. (2003): *Vergleichende Primatologie.* Berlin: Springer.
- Genette, G. (1993): *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Germer, Ch., Siegel, R., Fulton, P. (Hrsg.) (2009): *Achtsamkeit in der Psychotherapie.* Freiamt: Arbor.
- Gessmann, H.-W. (2011): *Empirical Research about Effectiveness of Psychodramatic Therapy group work of Patients with Neurosis (ICD-10: F3, F4).* *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, Sonderheft Empirische Forschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften - Sonderheft Empirische Forschung, 2011.
- Gia-Fu Feng, (1972): *Lao Tsu - Tao Te Ching.* New York: Random House.
- Giorbran, G. (2007): *Everything Forever: Learning to See Timelessness.* <http://everythingforever.com/>
- Goetz, R., Graupner, S. (2007): *ATMOSPÄRE(N): Interdisziplinäre Annäherungen an einen unscharfen Begriff.* München: Kopäd.
- Goldstein, K. (1934): *Der Aufbau des Organismus,* Den Haag: Nijhoff; engl. (1939): *The organism,* New York: American Book.
- Goodman, P. (1971): *Speaking and language. Defence of poetry.* New York: Random House.
- Goodman, P. (1972): *Little Prayers and Finite Experience.* New York: Harper & Row; dtsh. (1992): *Stossgebete und anderes über mich.* Köln: Edition Humanistische Psychologie.
- Goodman, P. (1977): *Creator spirit come. Literary essays.* New York: Free Life Editions.
- Gorman, M. J. (2009): *Inhabiting the Cruciform God: Kenosis, Justification, and Theosis in Paul's Narrative Soteriology.* Cambridge: Eerdmans.
- Görg, P. H. (2008): *Die Wüstenväter - Antonius und die Anfänge des Mönchtums.* Augsburg: St. Ulrich Verlag.
- Granzow, S. (1994): *Das autobiographische Gedächtnis. Kognitionspsychologische und psychoanalytische Perspektiven.* Berlin: Quintessenz.
- Groebe, N., Wahl, D., Schlee, J., Scheele, B. (1988): *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien : eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts.* Tübingen: Francke.
- Grund, O., Richter, K., Schwedland-Schulte, G., Petzold, H.G. (2004): *Das Modell „komplexen Bewusstseins“ der Integrativen Therapie. Beispiele der Anwendung in verschiedenen Tätigkeitsfeldern.* Bei: [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 14/2004 und in *Integrative Therapie* 3, 327-341. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-14-2004-grund-richter-k-schwedland-schulte-g-petzold-h-g.html>.
- Gustaitis, R. (1968): *Turning on.* London: Macmillan.
- Haan, de M., Gunnar, M.R. (2009): *Handbook of Developmental Social Neuroscience.* New York: The Guilford Press.
- Habermas, J. (1990): *Die Moderne – Ein unvollendetes Projekt. Philosophisch-politische Aufsätze.* Leipzig. Heidenreich, T., Michalak, J. (Hrsg.): *Achtsamkeit und Akzeptanz in der Psychotherapie.* Ein Handbuch. dgvt-Verlag, Tübingen 2004,
- Habig, L.-H. (2009): *Unser Leben - Woher kommen wir? Wie leben wir? Wohin gehen wir?* Aachen. Shaker.
- Hadot, P. (1991): *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen der Antike.* Berlin: Gatzka.
- Hadot, P. (1995): *Philosophy as a Way of Life: Spiritual Exercises from Socrates to Foucault.* Malden: Blackwell.
- Hadot, P. (1997): *Die innere Burg. Anleitung zu einer Lektüre Marc Aurels.* Frankfurt: Eichborn.
- Hadot, P. (1999): *Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie?* Frankfurt/Main: Eichborn Verlag.

- Hadot, P. (2001): La philosophie comme manière de vivre. Entretiens avec Jeannine Carlier et Arnold I. Davidson. Paris: Albin Michel.
- Haessig, H., Petzold, H.G. (2006): Hannah Arendt – Protagonistin einer „politischen Philosophie“, Referenzautorin für eine „politische Therapeutik“. *Psychologische Medizin* 1, 75-79.
- Hammer, T. (1991): Einheit und Vielheit bei Heraklit von Ephesus. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hampe, M. (1998): Alfred North Whitehead. München: C.H.Beck.
- Hardman, Ch., Harvey, G. (1996): Paganism Today. Wiccans, druids, the goddesses and ancient earth traditions for the twenty-first century. London: Thorsons Press.
- Hardtwig, W. (Hrsg.) (2010): Die Aufklärung und ihre Weltwirkung (*Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 23). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Harrington, A. (1996): "Re-enchanted science". German holism from Wilhelm II. to Hitler. Princeton: Princetown University Press.
- Harrison, J. (2007): Wenn Töne Farben haben. Heidelberg: Springer.
- Hartsuiker, D. (1993): Sadhus: Holy Men of India, London: Thames & Hudson.
- Hartmann-Kottek, L. (2008): Gestalttherapie. 2004; 2. erw. Aufl. Berlin: Springer.
- Hatcher, C., Himmelstein, P. (1976): The Handbook of Gestalt Therapy. New York: Jason Aronson.
- Hatfield, E., Cacioppo, J. T., Rapson, R. L. (1994): Emotional contagion. New York: Cambridge University Press.
- Hausammann, S. (2011): Das lebensschaffende Licht der unauflösbaren Dunkelheit. Eine Studie zum Verständnis von Wesen und Energien des Heiligen Geistes und der Schau des göttlichen Lichtes bei den Vätern der Orthodoxen Kirche von Origenes bis Gregor Palamas. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlagsgesellschaft.
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W. (2013): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigrschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U. A.: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (in Vorber.).
- Heckhausen, J. (2006): Motivation und Handeln. Heidelberg: Springer.
- Hell, D. (2005): Die Sprache der Seele verstehen. Die Wüstenväter als Therapeuten. Freiburg: Herder.
- Helms, H. G. (1966): Die Ideologie der anonymen Gesellschaft. Max Stirners „Einziges“ und der Fortschritt des demokratischen Selbstbewusstseins vom Vormärz bis zur Bundesrepublik. Köln: Verlag DuMont Schauberg.
- Heppe, H. (1875): Geschichte der quietistischen Mystik in der katholischen Kirche. Berlin: Hertz; Nachdruck Hildesheim: Olms.
- Hilborn, R. C. (2000): Chaos and Nonlinear Dynamics: An Introduction for Scientists and Engineers. Oxford: Oxford University Press.
- Hilgers, M. (2009): Das Prekariat auf der Couch, *Frankfurter Rundschau*, 18.10. 2009, <http://www.fr-online.de/wissenschaft/psychologie-in-der-krise-das-prekariat-auf-der-couch,1472788,3153706.html>
- Hoffmann, A. (2008): Kenosis im Werk Hans Urs von Balthasar und in der japanischen Kyoto-Schule: Ein Beitrag zum Dialog der Religionen. Bonn: Borengässer.
- Holquist, M. (2002): Dialogism. Bakhtin and his world (2nd edition). London: Routledge.
- Horkheimer, M. Adorno, Th. W. (1987): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: M. Horkheimer (1987): Gesammelte Schriften, Band 5. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hüther, G., Petzold, H.G. (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer. S. 207-242.
- Iljine, V.N. (1972): Therapeutisches Theater, in: Petzold, H.G., (1972): Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann. S. 168-172.
- Iljine, V.N., Petzold, H.G. Sieper, J. (1967): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in: Sieper, J. Weiterbildungsmaterialien der Volkskochschule Dormagen, Dormagen 1972 und in: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis. 2007; (1990a), Bd. I, 203-212. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Israel, J. (2002): Radical Enlightenment: Philosophy and the Making of Modernity 1650–1750. Oxford: Oxford University Press.
- Israel, J. (2006): Enlightenment Contested: Philosophy, Modernity, and the Emancipation of Man, 1670–1752, Oxford: Oxford University Press.
- Ivry, R. (2009): Cognitive Neuroscience: The biology of the mind. New York: W.W. Norton.
- Jacobs, D. (1976): Bewegungsbildung — Menschenbildung. 4. Aufl. 1985. Düsseldorf: Kallmeyer.
- Janet, P. (1919): Les médications psychologiques, 3 Bde., Paris: Alcan.
- Joas, H. (1982): Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead. Frankfurt Suhrkamp.
- Jung, M. (2007): Das Leben als Meisterstück: Unterwegs auf dem Weg zu einer philosophischen

- Therapeutik. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (Hg.) (2007): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, Festschrift für Hilarion G. Petzold.* Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag, 225-237.
- Junker, E.* (1960): *Über unterschiedliches Behalten eigener Leistungen* Frankfurt: Kramer.
- Kaku, M.* (2005): *Im Paralleluniversum: Eine kosmologische Reise vom Big Bang in die 11. Dimension.* Reinbek: Rowohlt.
- Kaku, M.* (2006): *Parallel Worlds: A Journey Through Creation, Higher Dimensions, and the Future of the Cosmos.* Anchor.
- Kaku, M.* (2012): *Die Physik der Zukunft: Unser Leben in 100 Jahren.* Reinbek: Rowohlt, 6. Aufl.
- Kaltenmark, M.* (1981): *Lao-Tzu und der Taoismus.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kautz, R.* (2011): *Chaos: The Science of Predictable Random Motion.* Oxford: Oxford University Press.
- Kelly, I.* (2010): *Julia Kristeva: Art, Love, Melancholy, Philosophy, Semiotics and Psychoanalysis,* Crescent Moon Publishing Édition.
- Khalil, H. K.* (2002): *Nonlinear Systems.* Third Edition, Prentice Hall.
- Khoury, A. Th., Hünermann, P.* (1988): *Wer ist mein Nächster? Die Antwort der Weltreligionen.* Freiburg im Breisgau: Herder.
- Kiebel, E.M.* (2009): *The Effect of Directed Forgetting on Completed and Interrupted Tasks.* Presented at the 2nd Annual Student-Faculty Research Celebration at Winona State University, Winona MN. <http://course1.winona.edu/CFried/journal/Papers%202009/Liz%20formatted.pdf>
- Knoll, M.* (1998): *Kurt Hahn: Reform mit Augenmaß. Ausgewählte Schriften eines Politikers und Pädagogen.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Knoll, M.* (2001): *Kurt Hahn - ein wirkungsmächtiger Pädagoge. Pädagogisches Handeln. Wissenschaft und Praxis im Dialog 5 Heft 2, 65-76.* <http://mi-knoll.de/40750.html> Engl. (2011): *School Reform Through „Experiential Therapy“.* Kurt Hahn – An Effacious Educator. <http://mi-knoll.de/117401.html>
- Kölbl, C.* (2006): *Die Psychologie der kulturhistorischen Schule.* Vygotskij, Lurija, Leont'ev. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kranz, D.* (2011): *Barry Stevens: Leben Gestalten.* In: *Gestaltkritik*, 2/2011, p. 4-11.
- Kreutzer, A.* (2011): *Kenopraxis: Eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie.* Freiburg: Herder.
- Kripal, J. J., Shuck, G. W.* (2005): *On The Edge Of The Future: Esalen And The Evolution Of American Culture,* Indiana University Press.
- Kripal, J. J.* (2007): *Esalen America and the Religion of No Religion,* University of Chicago Press.
- Kristeva J.* (1972): *Bachtin das Wort der Dialog und der Roman.* In: *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven.* Bd. 3: *Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft II.* Hrsg. v. Jens Ihwe. Frankfurt/M. 1972 S. 345-375.
- Kristeva, J.* (1969): *Σημειωτική. Recherches pour une sémanalyse,* Paris: Seuil, coll. «Tel Quel».
- Lackner-Naberžnik, T.* (2014): *Die Kraft der Berührung oder die Integrative Therapie und die Integrative Leibtherapie vor dem Hintergrund des Embodiment.* *POLYLOGE* 08/2014. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Lambert, M. J.* (2013): *Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change.* 2004 5. Aufl., 2013, 6. Aufl. New York: Wiley.
- Laska, B. A.* (1986): *Parerga, Kritiken, Repliken.* Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A.* (1991): *Die Negation des irrationalen Über-Ichs bei Max Stirner,* in: Klemm, U.: *Anarchismus und Pädagogik. Studien zu einer vergessenen Tradition,* Frankfurt/M: dipa-Verlag, S. 33-44.
- Laska, B. A.* (1994): *Ein heimlicher Hit. Editions-geschichte des „Einzigens“.* Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A.* (1996): *Ein dauerhafter Dissident. Wirkungsgeschichte des „Einzigens“.* Nürnberg: LSR-Verlag.
- Laska, B. A.* (1997): *"Katechon" und "Anarch". Carl Schmitts und Ernst Jüngers Reaktionen auf Max Stirner.* Nürnberg: LSR-Verlag 1997 *Stirner-Studien* Nr. 3. Auch: <http://www.lsr-projekt.de/mseigner.html#n77>
- Laska, B. A.* (2002): *Nietzsches initiale Krise.* *Germanic Notes and Reviews*, 2, 109–133.
- Lee, E., Tegmark, M., Chita-Tegmark, M.* (2013): *The MIT Survey on Science, Religion and Origins: the Belief Gap.* <http://space.mit.edu/home/tegmark/survey.html>
- Leitner, E., Petzold, H.G.* (2005/2010): *Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird.* Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Erw. in *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 279 – 366 und *POLYLOGE*, Ausgabe 10/2010, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2010-leitneri-e-c-petzold-h-g-ein-interview-dazwischengehen.html>
- Lepeltier, Th.* (2010): *Univers parallèles.* Paris: Seuil.
- Lewin, K.* (1917): *Kriegslandschaft.* *Zeitschrift für Angewandte Psychologie*, 12, 440-447.
- Lewkowicz, D. J., Ghazanfar, A. A.* (2009): *The emergence of multisensory systems through perceptual narrowing.* *Trends in Cognitive Sciences*, 13:11, pp 470-478.
- Lewkowicz, D.J., Turkewitz, G.* (1980): *Cross-modal equivalence in early infancy: Audio-visual intensity*

- matching. *Developmental Psychology* 16, 597-607.
- Lorenz, E. (1972/1993): The Butterfly Effect, in: The Essence of Chaos. Seattle: University of Washington Press. Appendix 1, S.181–184.
- Lossky, V. (1944): Essai sur la théologie mystique de l'Église d'Orient. Neuaufl 2005. Paris: du Cerf.
- Lossky, V. (1962): Vision de Dieu. Genf: Delachaux & Niestlé, 1962; dtsh: (1964): Schau Gottes. Zürich: EVZ-Verlag 1964.
- Lovelock, J. (1991): Das Gaia-Prinzip: die Biographie unseres Planeten. Zürich/München: Artemis & Winkler.
- Lovelock, J. (2009): The Vanishing Face of Gaia: A Final Warning. New York, NY: Basic Books.
- Lowen, A. (1978): Depression: unsere Zeitkrankheit. München: Kösel..
- Lübben, G. H. (2008): Auf schmalem Grat. Für ein Lernen und Wachsen aus dem Geist der Wahrheit, der Kunst und der Menschlichkeit. Annäherungen an den Pädagogen Artur Jacobs – auch mit Blick auf den Philosophen Ernst Marcus und die Bewegungsbildnerin Dore Jacobs, geborene Marcus. In: *DIE BRÜCKE – Forum für antirassistische Politik und Kultur* (Saarbrücken 2008, 147-149).
- Mackay, J.H. (1898): Max Stirner - sein Leben und sein Werk. Berlin: Selbstverlag erw. 1914.
<http://archive.org/stream/maxstirnerseinl01mackgoog#page/n10/mode/2up> .
- Madigan, M. T. (2012): Brock biology of microorganisms. 13. Auf.: San Francisco: Benjamin Cummings.
- Marcus, E. (1921): Der Kategorische Imperativ. Eine gemeinverständliche Einführung in Kants Sittenlehre. München: Reinhardt.
- Marcus, E. (1924): Theorie einer natürlichen Magie. Gegründet auf Kants Weltlehre. München: Reinhardt.
- Marcus, E. (1969): Ausgewählte Schriften. 2 Bde. Bonn: Bouvier Bd. I, 1969, Bd. II, 1981.
- Margulis, L. (1998): Symbiotic Planet: A New Look at Evolution. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Margulis, L., Sagan, D. (1997): Leben: Vom Ursprung zur Vielfalt. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Mandelbrot, B. B., Freeman, W. H. (1983): The Fractal Geometry of Nature. San Francisco: W.H. Freeman.
- Marková, I. (2003): Dialogicality and Social Representations: The Dynamics of Mind, Cambridge University Press, Cambridge.
- Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2005): Das autobiographische Gedächtnis: Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mascaro, J.S.D, Rilling, J.R., Lobsang T.N., Raison, C.L. (2013): Compassion meditation enhances empathic accuracy and related neural activity. *Social Cognitive Affective Neuroscience* 1, 48-55.
- Mead, G.H. (1980/83): Gesammelte Aufsätze, hrsg. v. Joas, H. Frankfurt: Suhrkamp, Bd. I 1980, Bd. II 1983.
- Mead G. H. (1934): Mind, self and society. Chicago: University of Chicago Press; dtsh. Geist, Identität, Gesellschaft, Frankfurt: Suhrkamp, 1968.
- Meltzoff, A.N., Borton, W. (1979): Intermodal matching by human neonates. *Nature* 282, 403-404.
- Merleau-Ponty, M. (1945): Phénoménologie de la perception. Paris: Gallimard. Dt.: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter, 1966.
- Merleau-Ponty, M. (1948): Sens et non-sens. Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M. (1964): Le Visible et l'invisible, hg. Cl. Lefort, Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, M. (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. [orig. 1945]. Berlin: de Gruyter 1966.
- Merleau-Ponty, M. (1995): La Nature. Notes de Cours de Collège de France. Hrsg. v D. Seglard, Paris: Edition du Seuil.
- Merleau-Ponty, M. (2011): Le monde sensible et le monde de l'expression. Genève: MétisPresses.
- Meyendorff, J. (1974): Byzantine Hesychasm: historical, theological and social problems. Collected Studies. London: Variorum.
- Michel, J. G. (2011): Der qualitative Charakter bewusster Erlebnisse: Physikalismus und phänomenale Eigenschaften in der analytischen Philosophie des Geistes. Paderborn: mentis.
- Mindell, A. (1987): Der Leib und die Träume: prozessorientierte Psychologie in d. Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Mindell, A. (1997): Der Weg durch den Sturm: Weltarbeit im Konfliktfeld der Zeitgeister. Petersberg: Via nova.
- Mindell, A. (2003): Seine Träume deuten lernen: Träume mit Hilfe höherer Bewusstseinszustände verstehen. Petersberg: Via Nova.
- Mingers, J., Brocklesby, J. (1996a): Multimethodology: towards a framework for critical pluralism, *Systemist* 18, 101-132.
- Mingers, J., Gill, A. (eds.) (1997): Multimethodology. The theory and practice of combining management science methodologies. New York: Wiley.
- Montaigne, M. de (1998/1580): Essais. Frankfurt a.M.: Eichborn Verlag.
- Moreno, J.L. (1924): Das Stegreiftheater, Potsdam: Kiepenheuer; 2. Aufl. Beacon: Beacon House 1970.
- Moreno, J. L. (1931): Ave Creator, *Impromptu* 1, 4-5.
- Moreno, J.L. (1990): Theorie der Spontaneität Kreativität 1990. In: *Petzold, H.G., Orth, I., (1990a) 187-202.*
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Musick, D. (1998): KENOSIS - Christ "emptied Himself" (Philippians 2:7) <http://danmusicktheology.com/>.

- Nausner, L. (2007): Gestalt und Wandel. Hilarion Petzold und die Gestalttherapie. www.gestalttherapie.at/downloads/nausner-wandel.pdf
- Necker, G. (2008): Einführung in die lurianische Kabbala. Frankfurt: Verlag der Weltreligionen.
- Neuenschwander, B. (2007): Säkulare Mystik. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 342-381.
- Neuenschwander, B. (2010): Säkulare Mystik im Herzen – Entwicklung und Wandel von Lebenszielen und Lebenssinn über die Lebensspanne. In: Petzold, Orth, Sieper (2010) 189-200.
- Noppeney, U. (2000): Abstrakte Haltung. Kurt Goldstein im Spannungsfeld von Neurologie, Psychologie und Philosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Noppeney, U. (2001): Kurt Goldstein – A philosophical scientist. *Journal of the History of Neuroscience* 10, 67-78.
- Noppeney, U. (2012): Kurt Goldstein und Frederik Buytendijk – Der Leib-Begriff in der organismischen Biologie, in: Alloa et al. (2012): Leiblichkeit. Tübingen: Mohr-Siebeck. S. 194-206.
- O'Callaghan, C. (2007): Sounds: A Philosophical Theory. Oxford: Oxford University Press.
- O'Callaghan, C. (2008): Seeing what you hear: cross-modal illusions and perception. *Philosophical Issues*, 1, 316-338.
- Oeltze, H.-J. (1997): Intermediale Arbeit. In: Müller, L., Petzold, H.G. (1997): Musiktherapie in der klinischen Arbeit. Integrative Modelle und Methoden. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
- Orth, I. (1994): Das Unbewußte in der therapeutischen Arbeit mit künstlerischen Methoden und kreativen Medien – Überlegungen aus der Sicht Integrativer Kunsttherapie. *Integrative Therapie* 4, 312-339.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1990c): Metamorphosen - Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., Orth, I., 1990a. Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Paderborn: Junfermann; 3. Aufl. 2002: Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag S. 721 -773.
- Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/orth-i-petzold-h-g-2008-leib-und-sprache.html>
- Paech, N. (2012): Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München: Oekom Verlag.
- Parisi, P. (1986.): Artist of the actual. Essays on Paul Goodman. Metuchen: Scarecrow Press.
- Parlett, M. (1999): Feldtheoretische Grundlagen gestalttherapeutischer Praxis. In: Fuhr et al., (1999) 278-293.
- Perls, F.S. (1942): Ego, hunger and aggression, Durban; 2. Aufl. Allen & Unwin, London 1947; (1969): New York: Random House; deutsch. (1978): Das Ich, der Hunger und die Aggression, Stuttgart: Klett.
- Perls, F.S. (1948): Therapy and technique of personality integration. *American J. of Psychotherapy* 4.565-586, deutsch. in: Perls, F.S. (1980): Gestalt, Wachstum, Integration. Paderborn: Junfermann (1980) 27-50.
- Perls, F.S. (1959/1975/1980): Gestalttherapie und Kybernetik, *Integrative Therapie* 1 (1975) 24-32 und idem (1980) 119-128. Engl. Orig. bei Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt (Schweiz)* 30 (1997) 53-62.
- Perls, F. S. (1969a): Gestalt Therapy Verbatim, Lafayette: Real People Press, deutsch.(1974): Gestalttherapie in Aktion. Stuttgart: Klett.
- Perls, F. S. (1969b): In and out the garbage pail. Lafayette: Real People Press; deutsch. (1981): Verlorenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach.
- Perls, F.S. (1969c): A Life Chronology. <http://www.gestalt.org/fritz.htm>.
- Perls, F.S. (1973/1976): The Gestalt approach, eye witness to therapy. Science and Behaviour Books, Ben Lomond 1973; deutsch. (1976): Grundlagen der Gestalttherapie, eingeleitet von H. Petzold. München: Pfeiffer.
- Perls, F.S. (1980): Gestalt, Wachstum, Integration, Hrsg. Hilarion G. Petzold, Paderborn: Junfermann.
- Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P. (1951): Gestalt Therapy. New York: Julian Press. Auch (1965): New York: Dell.
- Perls, Lore (2005): Meine Wildnis ist die Seele des Anderen. Der Weg zur Gestalttherapie. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Perls, Stephen (1993): Meine Eltern, die Gestalttherapeuten. Gedanken eines Sohnes. Vortrag am 23. April 1993 in Montreal anlässlich der Feier des hundertsten Geburtstages von Fritz Perls. The Gestalt Journal, Vol. XVI, No. 2. The Gestalt Journal Press, 1993. <http://www.gestalt.org/>
- Petzold, H.G. (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; deutsch. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studententag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller,

- Altenheim Eller repr. in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>
- Petzold, H.G.* (1967IIe): Antinomie und Synthese in Kirche und Kosmos. *Kyrios* 3/4, 229-251.
- Petzold, H.G.*(1969a): Die verhaltenstherapeutische Komponente im Psychodrama. Überlegungen zum Konzept eines Behaviourdramas, Paris,. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; teilweise dtsh. in: (1971e).
- Petzold, H.G.*(1971): „Philosophie Clinique, Thérapeutique philosophique, Philopraxie – réflexions transversales“, Antrittsvorlesung anlässlich der Berufung zum Professor für „Psychologie Pastorale“ am Institut St. Denis, Etablissement d’Enseignement Supérieur Libre des Sciences Théologiques et Philosophiques, Paris.
- Petzold, H.G.* (1971c): Möglichkeiten der Psychotherapie bei drogenabhängigen Jugendlichen. In: *G. Birdwood*, Willige Opfer. Rosenheim: Rosenheimer Verlag, 212-245.
- Petzold, H.G.*(1971e): Behaviourdrama, eine verhaltenstherapeutische Variante des Psychodramas. Ref. auf der I. Tagung der Europäischen Gesellschaft für die Modifikation und Therapie des Verhaltens, München 20.-23. Juli. Proceedings und in: *Samenspel* 6/7 (1975) 139-146.
- Petzold, H.G.* (Hrsg.) (1971i): Moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung* 3, 160-178; auch in: *Petzold* (1973c).
- Petzold, H.G.* (1971k): Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung, Vortrag auf der Arbeitstagung "Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie", VHS Dormagen und Buderich 1.6.1971; VHS Buderich.
- Petzold, H.G.*(1972a): Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann. 2. Aufl. überarbeitet und erweitert 1977h.
- Petzold, H.G.* (1972f): Methoden in der Behandlung Drogenabhängiger. Vierstufen Therapie. Komplexes kathymes Erleben, Psychosynthesis, Gestalttherapie, Psychodrama, Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G.*(1975e): Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 2/3, 115-145; erweiterte Fassung in: *Petzold* 1977n; revid. Bd. I, 2 (1996a [S.341-406]).
- Petzold, H.G.* (1972IIa): Die eschatologische Dimension der Liturgie in Schöpfung, Inkarnation und Mysterium pascale. *Kyrios* 1/2, 67-95.
- Petzold, H.G.* (1972IIb): Zum Frömmigkeitsbild der heiligen Säulensteher. *Kleronomia* 2, Thessaloniki 1972, 251-266.
- Petzold, H.G.* (1973a): Gestalttherapie und Psychodrama, Kassel: Nicol.
- Petzold, H.G.* (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1974j): Psychotherapie und Körperdynamik, 2. Aufl. 1977. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1975I) Editorial: Integrative Therapie, *Integrative Therapie* 4 (1975) 177. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-petzold-hilarion-g-1975k-1975I-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>
- Petzold, H.G.* (1978c): Das Ko-responzenmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw. idem 2003a, 93-140.
- Petzold, H. G.* (1980): Les quatre voies de la guérison par la “Thérapie intégrative”. Referat auf dem Studententag, Chemins de Philosophie Clinique, Paris 15. Juli, Institut St.Denis.
- Petzold, H.G.* (1980j): Moreno - nicht Lewin, der Begründer der Aktionsforschung. *Gruppendynamik* 2, 142-160.
- Petzold, H.G.* (1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: *C. Bachmann*, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.
- Petzold, H.G.* (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1982a): Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater. Stuttgart: Hippokrates.
- Petzold, H.G.* (1983e): Nootherapie und "säkulare Mystik" in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G.*, (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt. Paderborn: Junfermann. S. 53-100.
- Petzold, H.G.* (1984h): Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman. *Integrative Therapie* 1/2, 5-72.
- Petzold, H.G.* (1984i): Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie. *Integrative Therapie* 1/2, 73-115.
- Petzold, H.G.*(1985g):. Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1987f): Zu Paul Goodmans Ausstieg aus der Gestalttherapie und der "Psychoszene". *Gestalt-Bulletin* 1, 102-105.
- Petzold, H.G.* (1988a): Integrative Therapie als intersubjektive Hermeneutik bewußter und unbewußter Lebenswirklichkeit. Fritz Perls Institut, Düsseldorf; repr. Bd. II, 1(1991a) S. 153 – 332; (2003a) S. 181

- Petzold, H.G.* (1988c): Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen. In: *Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A.*, Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87, 34-92.
- Petzold, H.G.* (1988c): Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen. In: *Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A.*, Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87, 34-92.
- Petzold, H.G.* (1988c): Heraklitische Wege - Gestalttherapie und Integrative Therapie: Bezüge, Gemeinsamkeiten und Divergenzen. In: *Latka, H.F., Maak, N., Merten, R., Trischkat, A.*, Gestalttherapie und Gestaltpädagogik zwischen Anpassung und Auflehnung. Dokum. d. Münchner Gestalt-Tage '87, 34-92.
- Petzold, H.G.* (1988l): Organismuskonzept und Anthropologie. *Idem:* (1988n): Bd. I, 1 (1988n)276-283.
- Petzold, H.G.* (1988m): Das Bewußtseinsspektrum und das Konzept "komplexen Bewußtseins"; in *idem* (1988n/1996a) Bd. I, 1, 278-281.
- Petzold, H.G.* (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2 Paderborn: Junfermann, 3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a.
- Petzold, H.G.* (1989a): Gestalt und Rhizom - Marginalien zu Einheit und Vielfalt. *Gestalt & Integration, Gestalt-Bulletin* 1, 34-50; repr. Bd.II, 1, (1991a) S. 397- 411 und (2003a) S. 341-349.
- Petzold, H.G.* (1991a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 1: Klinische Philosophie, Paderborn: Junfermann. Überarb. Neuauflage 2003a.
- Petzold, H.G.*, (1991g): Therapeutische Identität und plurale therapeutische Kultur - Überlegungen am Beispiel Gestalttherapie/ Integrative Therapie. *Gestalt* 11, 14-34; erw. (1993n).
- Petzold, H.G.* (1992g): Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040; (2003a) S. 701 – 1037.
- Petzold, H.G.* (1993c): Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1993n): Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 51-92.
- Petzold, H.G.* (1994a): Mehrperspektivität - ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision. *Gestalt und Integration* 2, 225-297 repr. in: *Petzold* (1998a) 97-174, (2007a), 89-147.
- Petzold, H.G.* (1994l): Entwicklungen in der Gestalttherapie von Fritz Perls. In: *Freiler, Ch.* et al. (1994): 100 Jahre Fritz Perls, Internationale Psychotherapietagung der Fachsektion für Integrative Gestalttherapie. Wien: ÖAGG, Facultas, 15-72.
- Petzold, H.G.* (1996d): Psychotherapie, ein integrativer Ansatz oder weiterhin schulengebundene Ideologie? Probleme, Hintergründe, Argumente, Vortrag auf der Internationalen Psychotherapietagung des ÖAGG von 22.-26.11.1995. Schriftliche Fassung im Tagungsbericht von: *Gollner, Ch., Nausner, L., Bösel, R.* (1996) (Hrsg): Integrative Gestalttherapie. Wien: Edition Praesens. 150-199. und in *Petzold, Orth* (1999a) 87- 123.
- Petzold, H.G.* (1996h): Integrative Therapie und/oder Gestalttherapie. *Gestalt* (Schweiz) 27 (1996) 19-52.
- Petzold, H.G.* (1997f): Der "Blick von innen" und der "Blick von außen" - some comments nach 28 Jahren in der deutschsprachigen Gestaltarbeit zu Lannie Peytons "Gestalttherapie zwischen politischer Profilierung und Harmlosigkeit". *Gestalttherapie* 2 (1997) 99-125.
- Petzold, H.G.* (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt* (Schweiz) 30 (1997) 53-62.
- Petzold, H.G.* (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Band I. Paderborn: Junfermann. 2. erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a.
- Petzold, H.G.* (1999d): Gestalttherapie aus der Sicht der Integrativen Therapie. In: *Fuhr, R., Sreckovic, M., Gremmler-Fuhr, M.* (1999): Handbuch der Gestalttherapie (S. 309-327). Göttingen: Hogrefe.
- Petzold, H.G.* (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. Erw. von (1998i): "Psychotherapie der Zukunft", Abschlußvortrag gehalten auf dem 4. Deutschen Psychologentag, Würzburg 5.10.1998. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Erw. Veröffentlichung als (1999p): *Integrative Therapie* 4, 338-393. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1999p-psychotherapie-der-zukunft-reflexionen-zur-zukunft-und-kultur.pdf>

- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>
- Petzold, H. G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. und in: *Petzold, Orth, Sieper* 2010, 437-460. *Textarchiv H. G.Petzold* Jg. 2000. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm – *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000. Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/01-2000-petzold-2000a-grundregel>
- Petzold, H.G. (2000q): Metahermeneutik. In: *Stumm, G., Pritz, A.* (2000) (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Wien/New York: Springer. 428-429.
- Petzold, H.G. (2001d): "Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz "Gestalt begreifen" - ein Beitrag aus integrativer Perspektive. *Gestalt* (Schweiz) Teil I 40, 48-66; Teil II, 43, 2001, S. 35-58; Teil III, 44, 2002, S. 19-57. Auch als: „Konstruktive Aggression?“ - Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ - kritische Reflexionen aus integrativer Perspektive und alternative Konzepte zu einer „Integrativen Aggressionstheorie“, bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm, Düsseldorf/Hückeswagen - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 11/2001. Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/06-2012-petzold-h-g-2001d-2011n-konstruktive-aggression-goodmansche-gestalttherapie-als.html>
- Petzold, H.G. (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001k-03-2001-petzold-h-g.html>. Erg. in: *Petzold, Orth* (2005a) 265-374. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2012-petzold-h-g-2005b-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne-collagierte-gedanken-ueber-sinn.html>.
- Petzold, H.G. (2001p/2004): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2001-2001p-petzold-h-g-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit.html>, Update 2004, *Integrative Therapie* 4 (2004) 395-422, 4 (2005) 374-397. Erw. in 2012a.
- Petzold, H.G. (2002c): *POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“*. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/Petzold-Dialog-Polylog-Polyloge-04-2002.pdf>
- Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G. (2003e): *Menschenbilder und Praxeologie*. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H.G. (2005l): „Positionen“ im Polylog - persönliche Standpunkte zu Fragen der Entwicklung im Felde der Psychotherapie und zum „Integrativen Ansatz“ der Humantherapie. Europäische

- Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, mimeogr. Auch in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, W. (2007): Freude am Lebendigen. Bielefeld: Edition Sirius bei Aisthesis, 154-220und Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Textarchiv 2007. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007q-ein-annotiertes-interview-mit-hilarion-g-petzold.html>*
- Petzold, H.G. (2005m): Materialien zur Geschichte der Körperpsychotherapie. Integrative Bewegungstherapie 1, 28-42. <http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a2005>*
- Petzold, H.G. (2005p): „Vernetzendes Denken“. Die Bedeutung der Philosophie des Differenz- und Integrationsdenkens für die Integrative Therapie, In memoriam Paul Ricoeur 27. 2. 1913 - 20. 5. 2005 - Integrative Therapie 4 (2005) 398-412; erw. in: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 273-295. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-10-2013-hilarion-g-petzold-2005p.html>**
- Petzold, H.G. (2005q): Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“. Zum Andenken an Klaus Grawe. Integrative Therapie 4 (2005) 416-428. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2006q-auf-dem-wege-zu-einer-allgemeinen-psychotherapie-und-zur-neuropsychotherapie.pdf>*
- Petzold, H.G. (2005r/2010): Entwicklungen in der Integrativen Therapie als „biopsychosoziales“ Modell und „Arbeit am Menschlichen“. Überlegungen zu Hintergründen und proaktiven Perspektiven. Integrative Therapie 40 Jahre in „transversaler Suche“ auf dem Wege. Krems, Zentrum für psychosoziale Medizin. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 04/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-04-2010-petzold-h-g-2005r.html>*
- Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an Simone de Beauvoir. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 05/2005; auch in: *Willke, E. (2006): Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie. 33-116. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-05-2005-petzold-h-g-2005t.html>**
- Petzold, H.G. (2006e/2011j): Lust auf Erkenntnis. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie, Polyloge und Reverenzen - Materialien zu meiner intellektuellen Biographie zu 40 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (updating von 2002p Endfassung Textarchiv 2011j - <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-et-al-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und.html>*
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 16/2006 und Integrative Therapie 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>*
- Petzold, H.G. (2006s/2014): Erklärungen zum Verhältnis von Gestalttherapie und Integrativer Therapie und zu neuerlichen Glaubenskämpfen in der Gestalttherapieszene – Angrenzungen und Abgrenzungen jenseits des „neuen Integrationsparadigmas“ moderner Psychotherapie. Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Aktualisiert in POLYLOGE Jg. 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>*
- Petzold, H. G. (2006z): „Grau“ muss doch nicht schlecht sein! Interview mit Hilarion G. Petzold. In: *bvvp magazin, Zeitschrift für die Mitglieder der Regionalverbände im Bundesverband der Vertragspsychotherapeuten e. V., 1 (2006) 30-32. http://www.bvvp.de/news06/int_petz.htm**
- Petzold, H.G. (2007a): Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [1998a]. 2. erw. Aufl.*
- Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie Integrative Therapie 1, 59 – 86 und erw. in *Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien, S. 369-397.**
- Petzold, H.G. (2007j): „Hot seat?“ - Kritische Überlegungen zu einem problematischen Begriff, zu Therapieideologien und „risikosensibler Praxis“ – Über die Notwendigkeit weiterführender Entwicklungen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit – 02/2007 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2007-petzold-h-g-hot-seat-ein-problematischer-begriff.html>*
- Petzold, H.G. (2007h): “Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt” Einführung zur*

- Gesamtbibliographie updating 2007. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien](http://www.fpi-publikation.de/materialien). <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2007h-randgaenge-der-psychotherapie-polyzentrisch-vernetzt.html> und *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 1/2009 und in Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold.* Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 677 -697.
- Petzold, H. G. (2009a): *Evolutionäres Denken und Entwicklungsdynamiken im Feld der Psychotherapie - Integrative Beiträge durch inter- und transtheoretisches Konzeptualisieren. Hommage an Darwin.* Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - Jg. 2009, erw. von *Integrative Therapie* 4, 2008m, 356-396 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-22-2009-petzold-h-g.html>
- Petzold, H.G. (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - - *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorenmacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>
- Petzold, H. G. (2009k): *Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“* Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 15/2009; repr. in: Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): *Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910.* Wien: Krammer. S. 137 – 244. - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>
- Petzold, H. G. (2010f): „Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie“. *Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica.* Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 7/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-07-2010-petzold-h-g-2010f.html>
- Petzold, H. G. (2010g, Hrsg.): *Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. Integrative Therapie, Schwerpunktthema 3/2010.* Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G. (2010k): Was uns „am Herzen liegt“ in der Integrativen Therapie und in der therapeutischen Seelsorge. - Über sanfte und heftige Gefühle, „leibhaftiges geistiges Leben“ und mitmenschliches Engagement. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 22/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/22-2010-petzold-h-g-was-uns-am-herzen-liegt-in-der-integrativen-therapie-und-in-der-therap.html>. Gekürzte Fassung in: Hilarion G. Petzold: *Integrative Therapie und therapeutische Seelsorge - was ihnen "am Herzen liegt"*. Über sanfte Gefühle, "leibhaftiges geistiges Leben" und mitmenschliches Engagement. In: *Räume des Aufatmens. Pastoralpsychologie im Risiko der Anerkennung.* Festschrift zu Ehren von Karl Heinz Ladenhauf. Hrsg. v. Maria Elisabeth Aigner, Rainer Bucher, Ingrid Hable, Hans-Walter Ruckenbauer. Wien: LIT-Verlag 2010. (= Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse. Bd. 17.) S. 460-497.
- Petzold, H. G. (2011g, Hrsg.): *Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Schwerpunktthema Integrative Therapie 3,* Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2011h, Hrsg.): *Heilende Gärten. Integrative Gartentherapie und Euthyme Praxis – Heilkunst und Gesundheitsförderung.* Schwerpunktthema *Integrative Therapie* 4, Wien: Krammer.
- Petzold, H. G. (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien (I) zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.
- Petzold, H. G. (2011j, Update von 2002p): „Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.
- Petzold, H.G. (2012a): *Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven* Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G. (2012c): *Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt*

- abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie* 1, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und-3.html>
- Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G. (2012h): Komplexe Humantherapie III: Integrative Therapie in der „dritten Welle“ – Innovation und Vertiefung durch „transversale Vernunft“ und interdisziplinäre Konzeptbildung. *Integrative Therapie* 3-4.
- Petzold, H.G. (2013b): Infernalisches Schreien von „Rechts“ - Mythotropie und mythopathische Dimensionen des „National Socialist Black Metal“, des „Black Metal“ and „Death Metal“. In: Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis (im Druck).
- Petzold, H. G. (2013c): „Gestalt Therapy and Cybernetics“ 1957 – 1970 – 1975 – 1997 – 2013. Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls mit einem Nachtrag zu S. Blankertz 2013, *Gestalt & Integration* 2013, 17-32. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2013c-gestalt-therapy-and-cybernetics-1957-1970-1975-1997-2013.html>
- Petzold, H. G. (2013d): Überlegungen zum Weg der Theorienbildung mit Perls und nach Perls. *Gestalt & Integration* 74, 17-43.
- Petzold, H. G. (2014e): Zweifel I - Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. *POLYLOGE* 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H. G. (2014f): Zweifel II – Impulse zum Thema Zweifel und Zweifel. *POLYLOGE* 3/2014; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2014-petzold-h-g-2014f-zweifel-ii-impulse-zum-thema-zweifel-und-zweifel.html>
- Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.
- Petzold, H.G., Berger, A. (1974a): Integrative Bewegungserziehung. In: Petzold (1974j) 403-431.
- Petzold, H. G., Brühlmann-Jecklin, E., Orth, I., Sieper, J. (2007): „Methodenintegrativ“ und „multimodal“ – kokreative Strategien in den Konfluxprozessen der „Integrativen Therapie“. Zur Geschichte und Bedeutung der Begriffe. Mitgliederrundbrief der Deutschen Gesellschaft für Integrative Therapie 2, 24-36 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-33-2008-petzold-bru-hlmann-jecklin-orth-sieper.html>.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2001, Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitrag-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>
- Petzold, H. G., Horn, E., Müller, L. (2010): HOCHALTRIGKEIT – Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H. G., Moser, S., Orth, I. (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „Lebensstilveränderung“ in: *Psychologische Medizin*, Heft 3, 18-36 und 4, 42-59 und in: Textarchiv 2012 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1993a): Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in: Frühmann, Petzold (1993a) 367-446 und Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann S. 125-171. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-26-2012-petzold-hilarion-g-orth-ilse.html>
- Petzold, H.G., Orth, I. (1994a/2012): Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch "mediengestützte Techniken" in der Integrativen Therapie und Beratung. *Integrative Therapie* 4 (1994) 340-391. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2012-petzold-h-orth-i-1994a-kreative-persoenslichkeitsdiagnostik-durch-mediengestuetzte.html>
- Petzold, H.G., Orth, I. (1996b): Das Konflux-Modell und die Arbeit mit kokreativen Prozessen in Teamsupervision und Organisationsberatung. Düsseldorf :Fritz Perls Institut. Erw. *Kunst & Therapie* 1 (1997) 1-46. Erw. in: Petzold (1998a) 255-304 und 2007a.

- Petzold, H.G., Orth, I. (2004b): „Unterwegs zum Selbst“ und zur „Weltbürgergesellschaft“ - „Wegcharakter“ und „Sinndimension“ des menschlichen Lebens - Perspektiven Integrativer „Kulturarbeit“ - Hommage an Kant. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Auch in: Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag. S. 689-791 und in *POLYLOGE* 9, 2009.
http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_orth_unterwegsselbst_2004b_polyloge_09-2009.pdf
- Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: VS Verlag. 195-299.
- Petzold, H. G. Orth, I. (2013a): Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus In: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2013; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/index.php>
- Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. *POLYLOGE* Jg. 2013.
<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.
- Petzold, G.H., Orth, I., Sieper, J. (2008a): Der lebendige „Leib in Bewegung“ auf dem WEG des Lebens – Chronotopos - Über Positionen, Feste, Entwicklungen in vielfältigen Lebensprozessen. Zum Jubiläum: 25 Jahre EAG – 40 Jahre Integrative Therapie. *Integrative Therapie* 3, 255-313. [fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-orth-i-sieper-j-2008a-der-lebendige-leib-in-bewegung-auf-dem-weg-des-lebens.html](http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-orth-i-sieper-j-2008a-der-lebendige-leib-in-bewegung-auf-dem-weg-des-lebens.html)
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Osterhues, U.J. (1972b): Zur Verhaltenstherapeutischen Verwendung von gelenkter katathymen Imagination und Behaviourdrama in einem Lebenshilfezentrum. In: Petzold, H.G., 1972a (Hrsg.). *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft*, Paderborn: Junfermann, S. 232-241.
- Petzold, H.G., Proband, M. (2011): Zwischen Gestalttherapie und Integrativer Therapie. Ein Interview. *Psychologische Medizin* 3, 14 – 44; Teil I dieses Interviews auch abgebildet in: *DGIK-Journal* 1, 18-29.
<http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2011-zwischen-gestalttherapie-und-integrativer-therapie-2011-interview.pdf>
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J. (1997): "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision. *Integrative Therapie* 4 (Teil II) 472-511.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2006b): Die Deklaration der Schweizer Charta für Psychotherapie zur Wissenschaftlichkeit –eine kritische Stellungnahme. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2006.
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2006-petzold-h-g-sieper-johanna.html>
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447; repr. in (1973c).
- Petzold, H.G., Sieper, J. (1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des "heraklitischen Weges". *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 2, 5-33, auch in idem 2003a, 351-374.
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2006b): Die Deklaration der Schweizer Charta für Psychotherapie zur Wissenschaftlichkeit –eine kritische Stellungnahme. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2006.
<http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-02-2006-petzold-h-g-sieper-johanna.html>
- Petzold, H.G., Sieper, J. (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Sirius.
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2011a): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2012e): Über sanfte Gefühle, Herzensregungen, „euthyme Erfahrungen“ und „komplexe Achtsamkeit“ in der „Integrativen Therapie“. Überlegungen anlässlich 40 Jahre FPI und 30 Jahre EAG. *Gestalt und Integration* 73, 23 – 43. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/28-2012-petzold-h-sieper-j-2012e-ueber-sanfte-gefuehle-herzensregungen-euthyme-erfahrung.html>
- Petzold-Heinz, I. (1976): Intervalle, Darmstadt: Bläschke.

- Plaga, R. (1997): Proposal for an experimental test of the many-worlds interpretation of quantum mechanics. *Foundations of Physics* 27, 559–577.
- Pleines, J.-E. (2002): Heraklit. Anfängliches Philosophieren. Hildesheim: Weidmann.
- Polster, E., Polster, M. (1975): Gestalttherapie. Theorie und Praxis der Integrativen Gestalttherapie, München: Kindler.
- Portele, H. (1985): Gestalttheorie, Theorie der Autopoiese und Gestalttherapie. *Gestalt Theory* 7, 245-258.
- Portele, H. (1987): Gestalt-Theorie, Gestalt-Therapie und Theorien der Selbstorganisation, *Gestalttherapie* 1, 25-29.
- Pos, A.E., Greenberg, L., Elliott, R. (2008): Experiential therapy. In: *J. Lebow: Twenty-First Century Psychotherapies*. New York: Wiley S. 80-122.
- Precht, P., Beckermann, A. (2004): Grundbegriffe der analytischen Philosophie. Stuttgart: Metzler.
- Prigogine, I., Nicolis, G. (1987): Die Erforschung des Komplexen. München: Piper.
- Prigogine, I. (1979): Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften. München: Piper.
- Purcell, W. (1996): *Ars poetriae – Rhetorical and Grammatical Invention at the Margin of Literacy*. Columbus: Univ. of So. Carolina Press.
- Ramachandran, V.S., Miller, L., Livingstone, M.S., Brang, D. (2012): Colored halos around faces and emotion-evoked colors: a new form of synesthesia. *Neurocase*. 4, 352-58.
- Randers, J. (2012): 2052. Der neue Bericht an den Club of Rome: Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre. *Oekom*.
- Ratzinger, J. (2007): Eschatologie. Tod und ewiges Leben. Regensburg: Pustet Verlag.
- Richerson, P.J., Boyd, R. (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.
- Ricoeur, P. (1990): *Soi-même comme un autre*. Paris: Seuil; dt.: (1996); dtsh. *Das Selbst als ein Anderer*. München-Freiburg: Wilhelm Fink.
- Rodrigue, A., Zipperstein, S.J. (2003): *Physician of the Soul, Healer of the Cosmos: Isaac Luria and His Kabbalistic Fellowship*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Röhrs, H. (1970): Kurt Hahn. London: Routledge & Kegan Paul.
- Rosa, H. (2005): Beschleunigung - Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt: Suhrkamp .
- Rose, S.A., Ruff, H.A. (1987): Cross-modal abilities in human infants. In: *Osofsky, J.D., Handbook of infant development*. New York: Wiley, 318-362.
- Roseman, M. (2002): Ein Mensch in Bewegung. Dore Jacobs (1894 – 1978). In: *Essener Beiträge – Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen*, Band 114.
- Rosenblatt, D. (2012): "Viel mehr, als einfach nur die Frau von Fritz Perls". Laura Perls' Beitrag zur Gestalttherapie. *Gestaltkritik* 2/2012 http://www.gestalt.de/rosenblatt_laura-perls.html
- Ruest, A. (1906): Max Stirner. Leben - Weltanschauung Vermächtnis. Berlin und Leipzig: Hermann Seemann Nachf. Digit. <http://archive.org/stream/maxstirnerlebenw00rues#page/n3/mode/2up>.
- Ryle, G. (1969): *Der Begriff des Geistes*. Stuttgart: Klett.
- Ryle, G. (1970): *Begriffskonflikte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ryle, G. (1971): *Collected Papers. Volume II: Collected Essays, 1929-1968*. London: Hutchinson & Co.
- Sergeant, Ph. (2009): *Deleuze, Derrida. Du danger de penser*. Paris: La Différence.
- Safranski, R. (2007a): *Romantik. Eine deutsche Affäre*. München: Hanser.
- Safranski, R., (2007b Hrsg.): *Romantik – was sonst bei dem Sauwetter? Texte der Romantik.*, München: Hanser.
- Sagan, C. (1982): *Unser Kosmos – Eine Reise durch das Weltall*. München: Droemer Knaur.
- Sagan, C. (1994): *Pale Blue Dot: A Vision of the Human Future in Space*. New York: Random House; dtsh. *Sagan, C. (1999): Blauer Punkt im All. Unsere Heimat Universum*. Augsburg: Bechtermünz.
- Sagan, L. (1967): On the origin of mitosing cells. *J. Theoretical Biology*. 3, 255-274.
- Sasse, S. (2010): *Michail Bachtin zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Savvidis, K. (1997): Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen bei Maximus dem Bekenner und ihre Rezeption durch Gregor Palamas. St. Ottilien: EOS-Verlag.
- Schmidt, Ch. (2003): *Die Apokalypse des Subjekts. Ästhetische Subjektivität und politische Theologie bei Hugo Ball*. Bielefeld: Aisthesis.
- Schmitz, H. (1994): Gefühle als Atmosphären und das affektive Betroffensein von ihnen. In: *Fink-Eitel, H., Lohmann, G. (Hg.): Zur Philosophie der Gefühle*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 33-56.
- Schmitz, H. (2007): *Der Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissensforschung*. Bd. 1: Antike Philosophie, Bd. 2: Nachantike Philosophie. Freiburg/Br.: Alber.
- Schneiders, W. (1997): *Das Zeitalter der Aufklärung*. München: Beck, 2. Aufl. 2001.
- Scholem, G. (1962): *Von der mystischen Gestalt der Gottheit. Studien zu Grundbegriffen der Kabbala*. Zürich: Rhein-Vlg.
- Scholem, G. (2000): *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schrödinger, E. (2001): *Was ist Leben?* München: Piper.
- Seelhöfer, D. (1994): *Simone Weil: Philosophin - Gewerkschafterin - Mystikerin*. Mainz: Matthias-

- Grünewald-Verlag.
- Seidl, I., Zahrt, A. (2010): Postwachstumsgesellschaft: Neue Konzepte für die Zukunft. Metropolis.
- Selver, Ch., Brooks, Ch. (1974): Sensory Awareness. In: Petzold (1974j), 59-78.
- Shapiro, J. A. (2011): Evolution. A View from the 21st Century. Upper Saddle River NJ.: FT Press; New York: Pearson Education Ltd.
- Sherrard, P. (1997): Die Wiedergeburt der hesychastischen Spiritualität. In: Dupré, L., Saliers, D.E.: Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. 3, Würzburg: Echter Verlag, S. 439–451.
- Shotter, J. (1999): Life inside dialogically structured mentalities. In: Rowan, J., Cooper, M. (eds.): The plural self. Multiplicity in everyday life. London: Sage, 71-92.
- Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu korrespondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und erg. In: Sieper, Orth, Schuch (2007) 393-467. In: *POLYLOGE* 14/2010. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/14-2010-sieper-johanna-transversale-integration-ein-kernkonzept-der-integrativen-therapie.html>
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1965): Sprialmotive, Skizzen, Überlegungen, Materialien. Seminararbeit. Seminar Prof. Dr. Vladimir N. Iljine, Institut St. Denis, Paris.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2011-sieper-j-petzold-h-g.html>
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2000): Spiritualität, engagierte Hilfe, ontologische Erfahrung – über kategoriale Differenzierungen und Kategorienfehler. *Integrative Therapie* 4, 493-496.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2001c): „Eingreifende Wissenschaft“ für „Menschenarbeiter“. *Integrative Therapie* 1, 208-209.
- Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>. Gekürzt in Leitner, A. (2003): Entwicklungsdynamiken der Psychotherapie. Wien: Kramer, Edition Donau-Universität. S. 183-251.
- Sieper, J., Orth, I. Petzold, H. G. (2010): Warum die „Sorge um Integrität“ uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf
- Sigelman, C. K., Rider, E. A. (2009). Developmental psychopathology. Life-span human development Belmont, CA: Wadsworth Cengage Learning.
- Simner, J. (2006): Synaesthesia: The prevalence of atypical cross-modal experiences. *Perception*. 8, 1024-1033.
- Simon, R. (2009): Daodejing. Das Buch vom Weg und seiner Wirkung. Chinesisch / Deutsch: Stuttgart: Reclam.
- Simonis, W. (2001): Schmerz und Menschenwürde.: Das Böse in der abendländischen Philosophie. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Smith, P. (1998): Explaining Chaos. Cambridge: Cambridge University Press.
- Smolitsch, I. (2004): Leben und Lehre der Starzen. Die spirituellen Meister der russisch-orthodoxen Kirche. Freiburg: Herder.
- Soboleva, M. (2010): Die Philosophie Michail Bachtins. Von der existentiellen Ontologie zur dialogischen Vernunft. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Sokal, A.D., Bricmont, J. (1997): Impostures intellectuelles, [Odile Jacob](#),
- Sokal, A. D., Bricmont, J. (1997): Réponse à Jacques Derrida et Max Dorra. *Le Monde*, 12 Dec.1997, p 23.
- Sokal, A. D., Bricmont, J. (1998): Fashionable Nonsense: Postmodern Intellectuals' Abuse of Science. New York: Picador.
- Spitzer, M. (2000): Geist im Netz. Modelle für Lernen, Denken und Handeln. Nachdr. 2008. Wiesbaden: Springer Spektrum.
- Sponsel, R. (1995): Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie. Erlangen: IPPT, IEC.
- Sponsel, R. (1997): Einführung in eine allgemeine und integrative psychologische Lehre der Heilwirkfaktoren, *Integrative Therapie* 3, 273-288.
- Sponsel, R. (1998): Die Bedeutung der Humanistischen Psychotherapie für die Entwicklung einer Allgemeinen und Integrativen Psychotherapie (GIPT) und die Situation der Psychotherapie in

- Deutschland. Internet Publikation für Allgemeine und Integrative Psychotherapie IP-GIPT
 DAS=21.02.1998 http://www.sgipt.org/th_schul/hpt_gipt.htm. Stein, B. E., Meredith, M. A. (1993): The Merging of the Senses. The MIT Press.
- Staemmler, F. (2009a): Was ist eigentlich Gestalttherapie? Bergisch-Gladbach: Edition Humanistische Psychologie.
- Staemmler, F.-M. (2009b): Das Geheimnis des Anderen – Empathie in der Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Staemmler, F., Bock, R. (1987): Neuentwurf der Gestalttherapie. München: Pfeiffer.
- Staemmler, F., Staemmler, B. (2009): Ego, Anger, and Attachment - A Critique of Perls' Aggression Theory and Method. In: F. Staemmler (2009a): Aggression, Time, and Understanding. New York: Gestalt Press, Routledge, Taylor & Francis Group, pp. 3-184.
- Stein, B. E., Meredith M. A. (1993): The Merging of the Senses. Cambridge, MA: MIT Press.
- Stevens, B. (1970): Don't Push the River. Lafayette, Cal.: Real People Press; dtsh. (2000): Don't Push The River. Gestalttherapie an ihren Wurzeln. EWuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Stevens, J.O. (1975): Die Kunst der Wahrnehmung, München: Kaiser.
- Stirner, M. (1842/1986): Das unwahre Princip unserer Erziehung, in: idem (1986): Parerga, Kritiken, Repliken. Hrsg. B. Laska. Nürnberg: LSR-Verlag.
- Stirner, M. (1845): Der Einzige und sein Eigentum. Leipzig: Otto Wigand; (1972): Stuttgart: Reclam; auch (2009): Ausführlich kommentierte Ausgabe. Hrsg. von Bernd Kast. Freiburg: Karl Alber.
- Stoehr, T. (1994): Here now next: Paul Goodman and the origins of gestalt therapy. San Francisco, Jossey-Bass.
- Stroebe, W., Jonas, K. & Hewstone, M. (2002): Sozialpsychologie. Eine Einführung. Berlin: Springer.
- Strümpfel, U. (2006): Therapie der Gefühle. Forschungsbefunde zur Gestalttherapie. Köln: EHP.
- Stulpe, A. (2010): Gesichter des Einzigigen. Max Stirner und die Anatomie moderner Individualität. Berlin: Duncker & Humblot.
- Suzuki, D. T. (1989): Karuna. Bern: O.W. Barth.
- Swanton, S. (2010): Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision. Supervision: Theorie – Praxis – Forschung, Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift Ausgabe 10/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-10-2010-swanton-helga.html>
- Tegmark, M. (2007): Shut up and calculate. <http://arxiv.org/pdf/0709.4024v1.pdf>
- Tegmark, M., Frank, A. (2008): Is the Universe Actually Made of Math? Cosmologist Max Tegmark says mathematical formulas create reality. *DISCOVER Magazine*. <http://discovermagazine.com/2008/jul/16-is-the-universe-actually-made-of-math#.UVhJxaKmHSS>
- TeVerson, M. (2013): Fundamental Cosmology. <http://fundamentalmcosmology.com/2013/03/08/home/>
- Tholey, P. (1984): Gestalt Therapy made-in-USA and made elsewhere. *Gestalt Theory* 2, 171-174.
- Tholey, P. (1986): Deshalb Phänomenologie! Anmerkungen zur phänomenologisch-experimentellen Methode, *Gestalt Theory* 2, 144-163.
- Thompson, J.M.T., Stewart, H.B. (2002): Nonlinear Dynamics and Chaos. 2. Aufl. New York: Wiley.
- Thompson, K. N., Phillips, L., Komesaroff, J. P. et al. (2007): Stress and HPA-axis functioning in young people at ultra high risk for psychosis. *Journal of Psychiatric Research*. 7, 561–569.
- Todorov, T. (1981): Mikhaïl Bakhtine, le principe dialogique. Paris: Éd. du Seuil.
- Tomasello, M., Slobin, D. I. (2004): Beyond nature–nurture: Essays in honor of Elizabeth Bates. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Treibel, A. (2008): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 4. Aufl. Weinheim/München: Beltz.
- van Bergen, A. (1968): Task interruption. Amsterdam: North-Holland Publishing Company.
- van Campen, C. (2007): The Hidden Sense: Synesthesia in Art and Science. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Vernadsky, V. (1998): The Biosphere [orig. 1926]. Berlin-Heidelberg-New York: Springer; dtsh. (1997): Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft. Hrsg. Hofkirchner, W., Frankfurt: Lang.
- Vlachos, Hierotheos (1993): The Illness and Cure of the Soul in the Orthodox Tradition. Leviaia: Birth of the Theotokos Monastery Press.
- Vlachos, Hierotheos (1994): Orthodox Spirituality: A Brief Introduction. Leviaia, Greece: Birth of the Theotokos Monastery.
- Vlachos, Hierotheos (1999): The Person in the Orthodox Tradition. Levadeia, Greece: Birth of the Theotokos Monastery.
- Vlachos, Hierotheos (2007): Hesychia and Theology: The Context for Man's Healing in the Orthodox Church. Leviaia, Greece: Birth of the Theotokos Monastery
- Vlachos, Hierotheos, Cunningham Williams, E.E., (1994): Orthodox Psychotherapy: The Science of the Fathers. Leviaia Leviaia, Greece: Birth of the Theotokos Monastery.
- Vollmer, S. (1975): Evolutionäre Erkenntnistheorie, Stuttgart: Hirzel.
- Vonhoff, H. (1987): Geschichte der Barmherzigkeit. 5000 Jahre Nächstenliebe. Stuttgart: Quell-Verlag.

- Votsmeier, A. (1995): Gestalt-Therapie und die „Organismische Theorie“ – Der Einfluß Kurt Goldsteins. *Gestalttherapie*, 1, 2-16.
- Vygotskij, L.S. (1978): *Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vygotskij, L.S. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen [1932]. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Wacker, B. (1996): *Dionysios DADA Areopagita. Hugo Ball und die Kritik der Moderne*. Paderborn: Schöningh.
- Walch, S. (2007): *Dimensionen der menschlichen Seele*. Düsseldorf: Patmos.
- Walch, S. (2011): *Vom Ego zum Selbst: Grundlagen eines spirituellen Menschenbildes*. München: O.W. Barth.
- Waldenfels, B. (1976): *Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten. Phänomenologische Forschungen II*. Freiburg: Alber.
- Waldron, D. (2008): *The Sign of the Witch. Modernity and the Pagan Revival*. Durham: Carolina Academic Press.
- Walter, H. J. (1977/1985): *Gestalttheorie und Psychotherapie*, Diss. TH Darmstadt: Darmstadt: Steinkopff 1978; 2. erw. Aufl. 1985; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Watts, A. (1961): *Psychotherapy East and West*, New York: Vintage.
- Weber, C., Lindner, W. (2005): *An der Grenze – Lore Perls und die Gestalttherapie*. Dokumentarfilm von und. 90 Minuten. Düsseldorf: DVG e.V.
- Wehr, M. (2002): *Der Schmetterlingsdefekt. Turbulenzen in der Chaostheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta, Stuttgart.
- Weil, S. (1943): *L'Enracinement, Prélude à une déclaration des devoirs envers l'être humain*, 1. Ausgabe *Albert Camus*, Paris: Gallimard., Neuausg. 1990; dtsh. (1956, *Die Einwurzelung, Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber*. München: Kösel-Verlag, München 1956.
- Weil, S. (1978): *Aufmerksamkeit für das Alltägliche*. In: *O. Betz*. München: Kösel, München.
- Weil, S. (2011): *Die Verwurzelung. Vorspiel zu einer Erklärung der Pflichten dem Menschen gegenüber. ("L'Enracinement")*. Zürich: diaphanes.
- Welsch, W. (1987): *Unsere postmoderne Gesellschaft*. Weinheim: Acta Humaniora.
- Welsch, W. (1996): *Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Welzer, H. Markowitsch, H. J. (2006): *Warum Menschen sich erinnern können*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wertheimer, M. (1920): *Über Schlussprozesse im produktiven Denken*. Berlin: Weltkreisverlag.
- Wertheimer, M. (1945): *Productive Thinking*. New York: Harper; dtsh. (1957): *Produktives Denken*. Frankfurt: Kramer.
- Wheeler, G. (2006): *Jenseits des Individualismus: Für ein neues Verständnis von Selbst, Beziehung und Erfahrung*. Wuppertal: Hammer.
- Wilber, K. (2001): *Theory of Everything*. Boston: Shambhala.
- Wilson, D. E., Reeder, D. M. (2005): *Mammal Species of the World*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Wimmer, R. (1996): *Vier jüdische Philosophinnen: Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt*. 2. Aufl. Leipzig: Reclam.
- Winter, E. Th. (2004): *Weltliebe in gespannter Existenz. Grundbegriffe einer säkularen Spiritualität im Leben und Werk von Simone Weil (1909 - 1943)*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zaslavsky, G. M. (2005): *Hamiltonian Chaos and Fractional Dynamics*. Oxford: Oxford University Press.
- Zarbock, G., Ammann, A., Ringer, S. (2012): *Achtsamkeit für Psychotherapeuten und Berater*. Weinheim: Beltz.
- Zeigarnik, B. W. (1927): *Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen*. *Psychologische Forschung* 9, 1-85.
- Zeigarnik, B. W. (1961): *Denkstörungen bei psychiatrischen Krankheitsbildern: eine experimentalpsychologische Untersuchung*. Berlin: Akademie Verlag.
- Zeigarnik, B. W. (1972): *Experimental Abnormal Psychology*. New York: Plenum Press.
- Zijlstra, O. (2002): *Letting go. Rethinking Kenosis*. Bern: Peter Lang.
- Zychlinski, Fanz Zychlin von (1845): *Norddeutsche Blätter. Eine Monatsschrift für Kritik, Literatur und Unterhaltung*. Band II, IX. Heft. Berlin, März 1845, S. 1-34. Nachgedruckt in: Kurt W. Fleming (Hg.): *Recensenten Stirners. Kritik und Anti-Kritik*. Leipzig: Verlag Max-Stirner-Archiv 2003, S. 3-25. Digit. <http://www.lsr-projekt.de/szeliga.html>.